L. ~~LVIII~~. 185.

M. a. 95i

Ch. 15

Ueber
die Natur und Heilung
der
Gicht

von

Dr. Carl Scudamore,
Mitgliede der Königlichen Collegiums der Aerzte, der medizinischen und chirurgischen Gesellschaft zu London u. s. w.

aus
dem Englischen
übersetzt
von
Carl Hesse.

Halle,
in der Rengerschen Buchhandlung
1819.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Vorrede des Uebersetzers.

Das Original zu der vorliegenden Uebersetzung, dessen Mittheilung ich meinem verehrten Lehrer, dem Herrn Professor Dr. Nasse verdanke, erschien zu London 1816 unter dem Titel: *A Treatise on the Nature and Cure of Gout, comprehending a general view of a morbid state of the digestive organs, and of regimen, with some observations on Rheumatism by Charles Scudamore M.*

D. etc. Es ist bis auf die Bemerkungen über den Rheumatismus, von welchem der Verfasser eine ausführlichere Bearbeitung versprochen hat, und die vorstehende Dedikation an Dr. Baillie fast ganz nach den Worten des Verfassers übertragen worden.

Vorrede des Verfassers.

Obgleich die Gicht zu allen Zeiten viele Schriftsteller beschäftigt hat; so ist doch über wenige Krankheiten so lange theoretisirt, und gegen wenige so irrationell verfahren worden.

Sie war von je her ein Lieblingsgegenstand der Empiriker, und während den Betrügereien der Quacksalber mit der grössten Leichtgläubigkeit von den Gichtkranken gehuldigt wurde, sahe sich die mediziniche Kunst entweder kalt behandelt, oder ganz verachtet. So viel vermag leere Einbildung über das nüchterne Urtheil des Verstandes.

Fast alle empirischen Mittel werden aber ohne vernünftige Rücksichten angewendet, und es kann daher nicht fehlen, dass sogar der zufällig günstige Erfolg eines Geheim-Mittels schädliche Folgen haben muss, weil er zu häufigem Misbrauch desselben Gelegenheit giebt, der um so ausgebreiteter wird, je bekannter das Mittel ist.

Schon ein seinen Bestandtheilen und Eigenschaften nach bekanntes Mittel zeigt, wenn es in

derselben Krankheit bei verschiedenen Subjekten angewendet wird, nach der individuellen Beschaffenheit des Körpers verschiedene Wirkungen, so dass es bald die Symptome verschlimmert, bald beseitigt. Wie viel unsichrer und gewagter muss es aber seyn, ein Mittel, welches fast gegen alle Krankheiten empfohlen, und ohne Rücksicht auf Verschiedenheit der Konstitution angewendet wird, zu gebrauchen? Gehört ein solches Mittel zu den kräftigen; so muss es falsch angewendet sehr nachtheilig seyn; ist es schwach, so wird es dadursh, dass andere heilsame Arzeneien wegen desselben versäumt werden, indirekt nachtheilig.

Es fragt sich nun, inwiefern die Kunst diese Zurücksetzung verdient hat.

Viele Gichtkranke überlassen sich ganz den Empirikern. Andere und wohl nicht die wenigsten ziehen mit einer gewissen philosophischen Standhaftigkeit die anscheinende Sicherheit, welche Geduld und der Gebrauch des Flanells geben, vor. Die letztern haben dann entweder kein Zutrauen zu der Kraft der Arzeneimittel, oder sie schweben in dem thörichten Wahne, dass die Gicht gegen andere Uebel schütze, und dass man deshalb die Anfälle und den Verlauf derselben eher befördern, als stören müsse. Mit Recht sagt der erfahrene Dr. Heberden: „Weil man aber die Kur der Gicht allgemein für „ein Wagstück hält, so können der Heilkunst „vernünftiger Weise solange keine Vorwürfe gemacht werden, als die Kranken nicht den Muth „haben sich einer Kur zu unterwerfen. Es wäre

„ein Glück für die Menschheit, wenn die Heilung „der Gicht eben so leicht, als gefahrlos wäre *).“

Die meisten von den frühern und neuesten Schriftstellern über die Gicht überliessen sich ihre ganze Heilmethode auf eine leere Hypothese über eine nächste Ursache derselben stützend, einer Art von Empirismus, und selbst rationelle Aerzte können nicht ganz von den Vorwurfe, sich empirischer Mittel bedient zu haben, frei gesprochen werden. Ich darf mich nur darauf berufen, wie das *Fau medicinale* anfangs mit Empfehlungen überhäuft wurde. Seine magisch beruhigenden Kräfte wurden ganz natürlich mit Entzücken von den leidenden Kranken erhoben; die Gicht verlor das Ansehn einer schwer zu heilenden Krankheit, und schien nicht mehr eine Quelle des Schreckens zu seyn. Bald zeigte es sich aber, dass man sich zu früh gefreut hatte, und es bestätigte sich auch hier, dass diejenigen Mittel nicht die besten sind, welche schnell palliativ und vorübergehend helfen, sondern vielmehr diejenigen, welche nach vernünftigen allgemeinen Grundsätzen angewendet, sorgfältig den Eigenthümlichkeiten jedes einzelnen Falles und einer jeden Konstitution angepasst, und mit Beharrlichkeit und Ausdauer fortgesetzt werden.

Es lässt sich nicht läugnen, dass die rationelle Behandlung der Gicht sehr von den Aerzten vernachlässiget worden ist. Die Gicht scheint weniger ein Gegenstand der Aufmerksamkeit gewesen zu seyn, als andere nicht wichtigere Krank-

*) *Commentaries, pag.* 44. „Sie ist keine heilige Krankheit. Es ist keine Entweihung sie zu behandeln.“

heiten, und man äusserte von allen Seiten, dass sie unheilbar und noch wenig erkannt sey. Dabei dürfen jedoch mehrere eingreifende Kurmethoden, welche seit einigen Jahren vorgeschlagen worden sind, nicht übersehen werden. Es ist mir jedoch immer vorgekommen als seien die über die Natur und Heilung der Gicht aufgestellten Ansichten zu einseitig, und nicht aus allgemeinen Grundsätzen, ohne welche keine Krankheit richtig aufgefasst und behandelt werden kann, abgeleitet.

Diese Bemerkung leitete mich zu dem gegenwärtigen Unternehmen. Wohl wissend, wie unvollkommen ich dadurch dem Mangel, über welchen ich klage, abgeholfen habe, würde ich doch nicht umsonst gearbeitet zu haben glauben, wenn es sich zeigte, dass ich den rechten Weg der Untersuchung eingeschlagen habe, und einer klaren und fasslichen Behandlung des Gegenstandes näher gekommen sey.

In der der Abhandlung beigefügten Tabelle, habe ich die analytische Methode, nach welcher ich die mir vorgekommenen Fälle untersuchte, dargestellt. Es wurde mir immer sehr leicht die vorgefundenen Thatsachen darnach zu ordnen, und meine Schlüsse zu bilden, und es haben mich erst zahlreiche Beobachtungen und wiederholtes Nachdenken bewogen, diese Blätter dem Publikum vorzulegen. Hierauf gestützt fühle ich mich berechtigt, folgende allgemeine Grundsätze aufzustellen.

Die Gicht wirkt nicht allein auf den ganzen Organismus nachtheilig, sondern sie zerstört auch das Gewebe der einzelnen Theile, welche

sie befällt, und verbittert und verkürzt auf diese Weise das Leben.

Ihre Heilung liegt eben so gut in dem Bereiche der ärztlichen Kunst, als die einer jeden andern schweren Krankheit.

Die schmerzhaften Symptome derselben können sogleich gemindert, und die Dauer der Anfälle kann wesentlich abgekürzt werden.

Die meisten üblen Nachkrankheiten derselben können durch frühzeitig angewendete Sorgfalt verhütet werden, und endlich

Alle diese Vortheile lassen sich durch Mittel erlangen, welche, während sie die Krankheit entfernen, zugleich auch die gesunkenen Kräfte wieder herstellen.

Eine sehr wichtige Frage ist die, ob die Kranken gegen neue Anfälle sicher gestellt werden können. Viel kömmt allerdings hierbei auf die medizinische Behandlung in dem Anfalle sowohl, als auch in der Periode der Wiedergenesung an, noch mehr jedoch auf die eigne Sorgfalt des Kranken. Wenn sich die gichtische Diathesis einmal begründet hat, so kann sie durch viele entfernte Ursachen erregt werden, und es giebt unter allen chronischen Krankheiten wohl keine, welche einer so grossen Zahl von schädlichen Einflüssen ausgesetzt wäre, als die Gicht. Daher kömmt sie auch, wenn kein angemessenes Verhalten und allgemeine Sorgfalt beobachtet wird, früher oder später wieder. In diesem Falle wird dann leicht die im Anfalle heilsam gewesene Behandlung, wenn sie auch

noch so treffend war, in ihrem Werthe herabgesetzt, oder sie wird wenigstens als eine Quelle von Täuschung angesehen werden.

Die prophylaktischen Mittel verdienen in jedem besondern Falle ganz vorzüglich beachtet zu werden. Die Geschicklichkeit des Arztes kann aber in keiner Krankheit für den Mangel an Sorgfalt in dem Verhalten der Kranken haften, und diejenigen, welche sich hierin nicht selbst Aerzte sind, haben kein Recht ein Urtheil über einen Rath auszusprechen, welchem sie nur unvollkommen folgen.

Inhalt.

Ueber die Gicht.

Dr. Cullens nosologische Eintheilung, 1. — Bemerkungen über Sauvages und andere Schriftsteller, 12. — Eigene Eintheilung, 15. —

Von der akuten Gicht.

Darstellung des Verlaufs derselben; die Vorboten; der Anfall; die Symptome des ersten Anfalls; die folgenden Anfälle; die Nachkrankheiten, 17. — Die entfernten, prädisponirenden Gelegenheits-Ursachen, 30. — Die nächste Ursache, 74. — Theorie der Symptome, 113. — Diagnosis, 130. — Prognosis, 132. — Behandlung der akuten Gicht im Allgemeinen, 135. — Der Vorboten, 138. — Im Anfalle, die verschiedenen Mittel, innere Behandlung, 140. — Die örtliche, 167. — Die Periode der Wiedergenesung, innere Behandlung in derselben, 177. — Oertliche, 181. — Fälle von akuter Gicht, 184. — Prophylaktisches Verfahren, 235. — Astley Cooper's Versuche über die Verdauung, 262. —

Von der chronischen Gicht.

Beschreibung derselben, 268. — Ursachen, 273. — Diagnosis, 277. — Behandlung, 281. — Fälle davon, 296. — Ueber die Conkremente, 308. —

Von der zurücktretenden Gicht.

Beschreibung derselben, 311. — Ursachen, 315. — Diagnosis, 316. — Behandlung, 318. — Fälle davon, 322. — Innere Krankheiten zu welchen die Gicht prädisponirt, 333. — Behandlung von andern gichtische Personen treffenden Krankheiten, Fälle davon, 345. — Schlussbemerkung, 346. — Tabelle über die analytische Methode der Untersuchung in der Abaandluug, 348. —

Ueber die Natur und Heilung der Gicht.

Eine klare Anordnung und Entwicklung der Grundsätze einer Wissenschaft leitet ganz vorzüglich auf richtige theoretische Ansichten, und erleichtert die Anwendung derselben auf das praktische Verfahren ungemein. Diess gilt besonders für die Pathologie und Therapie, und ich habe daher wohl nicht nöthig, mich wegen der etwas weitläuftigen Einleitung, welche die nächsten Blätter enthalten werden, zu entschuldigen.

Ich halte es für Pflicht, zuerst die Gründe anzugeben, welche mich bewogen haben, es zu wagen, eine von der des Dr. Cullen abweichende nosologische Eintheilung der Gicht vorzuschlagen. Dieser Schriftsteller, welcher noch immer der erste Gewährsmann in der Nosologie für die medizinischen Schulen Britanniens ist, hat folgende allgemeine Kennzeichen und Arten der Gicht aufgestellt.

Podagra. Morbus haereditarius, oriens sine causa externa evidente, sed praeeunte plerumque ventriculi affectione insolita; pyrexia; dolor ad articulum, et plerumque pedis pollici, certe pedum et manuum iuncturis potissimum infestus; per intervalla revertens, et saepe cum ventriculi, vel aliarum partium internarum affectionibus alternans.

1) Podagra *(regularis)* cum inflammatione artuum satis vehementi, per aliquot dies perstante, et paullatim cum tumore, pruritu, et desquamatione partis recedente.

2) Podagra *(atonica)* cum ventriculi vel alius partis internae atonia, et vel sine expectata aut solita artuum inflammatione, vel cum doloribus artuum lenibus tantum et fugacibus, et cum dyspepsia vel aliis atoniae symptomatibus subito, saepe alternantibus.

3) Podagra *(retrograda)* cum inflammatione artuum subito recedente, et ventriculi vel alius internae atonia mox insecuta.

4) Podagra *(aberrans)* cum partis internae inflammatione, vel non praegressa, vel praegressa, et subito recedente inflammatione artuum.

Was ich gegen diese Bestimmung und Eintheilung der Gicht zu bemerken habe, will ich sogleich hier kurz angeben. Diejenigen allgemeinen Grundsätze aber, deren Gültigkeit ich anerkenne, übergehe ich, und behalte mir über

die wichtigsten derselben ausführlichere Bemerkungen weiter unten vor.

Eine erbliche Krankheit. Da die Gicht öfter erworben, als ererbt ist; so ist dadurch kein charakteristisches Kennzeichen derselben ausgesprochen.

Nicht auf sichtbare äussere Ursachen entstehend. Cullen sah diesen Umstand wohl offenbar für ein unterscheidendes Merkmal der Gicht vom Rheumatismus an, dessen Definition er mit folgenden Worten beginnt: „Eine Krankheit von äussern und oft sichtbaren Ursachen." Allein, obgleich die Gicht mehr aus innern Bedingungen entsteht, und nicht, wie der mehr örtliche Rheumatismus durch äussere Veranlassungen erzeugt wird; so ist doch nicht zu verkennen, dass sie sich auf doppelte Weise entwickeln kann. Sie wird oft sogar schon beim ersten Anfalle, wie der Rheumatismus durch eine äussere sichtbare Veranlassung, als durch Wechsel der Temperatur, eine Verrenkung, eine Quetschung, oder irgend eine örtliche Verletzung, auf welche bei einem nicht zur Gicht geneigten Subjekte eine gewöhnliche, oder, wenn sich das Individuum in einer besondern Anlage befindet, eine Entzündung anderer Art entstehen würde, zum Ausbruch gebracht.

Fieber. Im Allgemeinen lässt sich wohl mit Recht behaupten, dass die Gichtanfälle mit einem Fieber verbunden sind, obgleich diess

nicht immer der Fall ist. Es kann genau genommen nur dann zugegen seyn, wenn die örtliche Entzündung und der Schmerz sympathisch das Herz mit ins Leiden ziehen, oder wenn die entfernten Ursachen eine entzündliche Stimmung herbeigeführt hatten.

Schmerz in einem Gelenke, meistentheils in der grossen Zehe, der bestimmt am heftigsten die Fuss- und Handgelenke ergreift. Auf die Gelenke allein kann die Gicht nicht beschränkt werden, denn, wenn auch in den meisten Fällen, vorzüglich im ersten Anfalle, der Ballen, oder das erste Gelenk der grossen Zehe am meisten leidet; so verbreitet sich die Entzündung doch oft schon in den nächstfolgenden Anfällen über die sehnigen Theile des Fusses und der Hand, und es werden alsdann in vielen andern von den Füssen und Händen entfernten Theilen nicht nur die Gelenke, sondern auch die Sehnen und Sehnenscheiden auf gleiche Weise ergriffen. Auch ist der Ausdruck Podagra, welchen Cullen*) nach Boerhaave für diese Krankheit wählte, wirklich zu wenig umfassend für eine Definition.

*) Arthritis nomen, utpote apud medicos ambiguum, reieci, et *Podagra* nomine, utpote typum morbi praecipuum notante, cum celebri Borhaavio usus sum. — Synop. Nosolog. Method.

Mir scheint die Benennung Arthritis, welche allgemeiner angenommen, wenn auch nicht ganz genügend ist, vorzüglicher zu seyn.

Und oft mit Leiden des Magens, oder anderer innerer Theile abwechselnd. Ich setze voraus, dass Cullen mit diesen Worten nichts anders sagen will, als dass häufig eine sehr wechselnde Sympathie zwischen dem Magen, oder andern innern Theilen und dem äussern Sitze der Krankheit Statt finde, so dass öfters innere Beschwerden weichen, wenn sich äussere Theile entzünden und schmerzhaft werden, oder umgekehrt. Wenn er aber meint, dass die wirkliche Entzündung von einem Theile zum andern überspringe, so wird damit ein sehr gefährliches Wechselverhältniss angedeutet, welches selbst tödtlich werden kann, und er hat sich daher zu unbestimmt ausgedrückt, was in einer allgemeinen Beschreibung der Gicht ganz besonders zu vermeiden war. Jenes sympathische Wechselverhältniss, welches Cullen zu meinen scheint, kömmt mehr bei der passiven Form der Gicht vor, welche ich die chronische nennen werde. Hier ist nämlich die äussere Entzündung gering und wandernd, und die Schmerzen springen bald von aussen nach innen über, bald umgekehrt.

Von den verschiedenen Arten der Gicht.

1) Die regelmässige Gicht. Cullens allgemeine Eintheilung der Gicht in die regelmässige und unregelmässige ist von der einen Seite zu eng für die verschiedenen Modifikationen der Krankheit, und gestattet von der andern dem Arzte zu viel Willkühr.

Ein Gichtanfall ist nicht weniger regelmässig zu nennen, wenn er sich über andere, nicht zu einem Gelenke gehörige Theile verbreitet, oder an einer andern Stelle, als am Fusse, oder der Hand erscheint, oder weil er lange dauert und öfters seinen Sitz wechselt, und die folgende allgemeine Definition: Mit einer ziemlich heftigen Entzündung, welche einige Tage dauert, und nach und nach unter Geschwulst, Jucken und Abschuppung des Theils abnimmt, scheint mir daher nicht haltbar zu seyn. Die hier angegebene Dauer der Anfälle passt fast allein für den ersten, und die Geschwulst tritt nicht erst dann auf, wenn die Entzündung abzunehmen anfängt, sondern erscheint gewöhnlich vier und zwanzig, selten erst acht und vierzig Stunden nach dem Anfange des Anfalls. Das Jucken, als die letzte und schwächste Reizung der Nerven, wie es auch zuweilen bei Haut-Grinden vorkömmt, ist immer zugegen, die

Abschuppung aber bei weitem nicht häufig genug, als dass sie zu einem charakteristischen Kennzeichen dienen könnte.

2) Die atonische. — Mit Atonie des Magens, oder anderer innerer Theile, entweder ohne die zu erwartende, oder gewöhnliche Entzündung der Gelenke, oder mit nur vorübergehenden Schmerzen in denselben, und oft plötzlich mit Dyspepsie u. s. w. abwechselnd. Es ist in dieser Definition zuerst bloss von Dyspepsie, oder andern innern Störungen, welche bei Gichtischen gewöhnlich vorkommen, ohne nothwendiger Weise von dem allgemeinen Zustande des Blutsystems, welcher die Gicht herbeiführt, abhängig zu seyn, und dann von der passiven, oder chronischen Form derselben die Rede.

3) Die zurücktretende. — Mit plötzlich zurücktretender Entzündung der Gelenke, worauf schnell Atonie des Magens, oder anderer innerer Theile folgt. Ich bin fest überzeugt, dass weit häufiger eine höchst gefährliche Entzündung, als Atonie die Folge der zurücktretenden Gicht ist. In zwei Fällen habe ich nach Erkältung sehr schmerzhafte entzündliche Symtome in den Bauch-Eingeweiden auftreten sehen, welche schnelle und entschlossene Aderlässe nöthig

machten. Bei schwächlichen Personen mit herabgesetztem Gefäfssystem mögen allerdings die örtlichen gichtischen Affektionen sich plötzlich und auf geringe Veranlassungen in innere krampfhafte umwandeln können, aber diess ist wohl mehr für eine Ausnahme von der allgemeinen Regel anzusehen, und mich dünkt, dass wir nach dem plötzlichen Verschwinden der äussern Zufälle vorsichtig in der Annahme von Atonie in innern Theilen seyn sollten.

4) Die abweichende (*aberrans*). Mit Entzündung einiger innern Theile, entweder ohne vorausgegangene, oder auf schnell verschwundene Entzündung der Gelenke. Diese Definition bezieht sich Anfangs geradezu auf die Erscheinung irgend einer Art von Entzündung bei einem gichtischen Subjekte, mit, oder ohne Anlage zum Paroxysmus, und schliesst mit einer Wiederholung des vorher von der zurücktretenden Gicht gesagten, mit dem Unterschiede, dass der neue innerliche Prozess ein entzündlicher genannt wird.

Ueber die Benennung irreguläre Gicht habe ich mich schon erklärt. Sie scheint mir ebenso wie Musgrave's Bestimmung der anomalen nicht genau genug, nicht gehörig abgeschlossen, und deshalb theoretisch und praktisch

gleich unbrauchbar zu seyn. Cullen sagt: *) „Alle Symptome, welche mit der, die Entzün„dung der Gelenke herbeiführenden Anlage ver„bunden, oder von ihr abhängig sind, ohne je„doch an die Stelle der Entzündung, oder zu„gleich mit derselben aufzutreten, begreift man „unter der allgemeinen Benennung der irre„gulären Gicht." Ich selbst, halte die Krankheit für sehr verwickelt, und die äusserlichen örtlichen Erscheinungen entstehen gewiss aus innern Ursachen. Liesse sich nun mit Gewissheit ein dem örtlichen Prozesse, welchen wir Gicht nennen, vorausgehender, oder mit ihm verbundener eigenthümlicher Zustand annehmen; so würde man es mit Recht einen Anfall der unregelmässigen, oder anomalen Gicht nennen können, wenn ein solcher Zustand vorkäme, ohne wie gewöhnlich, nach aussen hervorzutreten. Leider kennen wir aber diesen innern Zustand noch zu wenig. Man sollte überhaupt bedenken, dass gichtische Personen nicht frei von andern Kankheiten, und dass die bei ihnen vorkommenden verschiedenen sympathischen Leiden nicht von besonderer und specifischer Natur sind. Es scheint vorzüglich durch die Annahme einer irregulären und anomalen Gicht dahin gekommen zu seyn, dass alle bei Gichtischen erscheinende Krankheiten

*) Seite 518.

und konsensuelle Leiden für verkappte Gicht ausgegeben werden *).

Diese Ansicht ist wichtiger, als sie auf den ersten Blick scheinen mag, und es läuft hier keineswegs auf einen Wortstreit hinaus; denn wenn der Arzt für eine dunkle Krankheit so schnell einen Namen findet, so glaubt er einer genaueren Diagnose überhoben zu seyn. Er wird daher nach einigen vorgefassten Meinungen über das Wesen der Gicht verfahren, anstatt seine Indikationen auf eine genaue, sich auf anatomische Kenntnisse, physiologische Grundsätze, und eine nüchterne Pathologie gründende Untersuchung zu stützen, er wird mit einem Worte die Krankheit nicht nach ihrer Natur behandeln. Der zaghafte Kranke verlangt dringend die sogenannte wandernde Gicht in die Gliedmassen getrieben zu sehen, und trinkt in dieser Absicht Brantwein, oder Madera, sucht also thörichter Weise gegen die Unterdrückung seiner Kräfte in reizenden, sogenannten herzstärkenden Mitteln Hülfe, und bringt so zum offenbaren Verderben für seine Gesundheit eine höchst nachtheilige Erregung hervor.

Das Blutsystem wird durch den Reiz der erhitzenden herzstärkenden Mittel gezwungen, sich

*) Man sehe Musgrave's Schrift de Arthritide anomala, und die Paragraphe 518, 519, 520 in Cullen's First Lines nach.

durch diejenige Art der Entzündung zu entscheiden, zu welcher der Organismus ursprünglich geneigt ist, und die Gicht stellt sich ein, was bei einem solchen Verfahren noch für günstig angesehen werden muss; aber es kann auch Apoplexie, oder ein weit gefährlicheres Uebel, als die so nachdrücklich beförderte Gicht herbeigeführt werden.

Dyspepsie und einige andere chronische, selbst akute Krankheiten werden durch die gichtische Anlage sehr modificirt, und darauf muss natürlich bei der Behandlung derselben Rücksicht genommen werden; aber diess gilt auch bei jeder andern Krankheit, und folgt schon aus der medizinischen Regel, dass der Arzt bei allen Krankheiten immer das Individuum im Auge haben müsse.

Ich würde, wenn es auf die Benennung einer sich zur einfachen, oder anomalen Gicht gesellenden Krankheit ankäme, bei den gewöhnlichen bleiben, und auf den Einfluss der arthritischen Anlage Rücksicht nehmen.

Cullen hat mit viel Gewandheit und Scharfsinn die Lehre von einem Krankheitsstoffe verfochten; er scheint aber in der folgenden Stelle seiner Pathologie *) mit sich selbst nicht recht einig zu seyn, wenn er sagt: „Bei manchen

*) Seite 535.

„Personen ist das Blutsystem in einem energi-
„schen und plethorischen Zustande, der in ge-
„wissen Perioden des Lebens eine Schwäche der
„Gliedmassen herbeiführen kann. Diese spricht
„sich zwar im ganzen Blutsysteme, am meisten
„aber in den Funktionen des Magens aus. Tritt
„diese Schwäche bei vollkommener Integrität des
„Gehirns auf, so strebt die *vis medicatrix na-*
„*turae* die Spannkraft durch in einigen Theilen
„der Gliedmassen erregte Entzündung wieder-
„herzustellen. Hat diese einige Tage gedauert,
„so kehrt die Spannkraft der Gliedmassen und
„des ganzen Körpers zurück, und der Kranke
„wird wieder gesund."

Dass zuerst die Gliedmassen ihre Spannkraft verlieren sollen, ist eine blosse Hypothese, und es kann hier wohl von Vollblütigkeit, aber nicht von Energie des Gefässsystems die Rede seyn. Das Zurücktreten der Schwäche von den Gliedmassen nach innen, die Erregung der *vis medicatrix naturae*, und die Wiederherstellung der örtlichen und allgemeinen Spannkraft durch die Entzündung, sind Hypothesen, welche nur zu Verwirrungen und Vorurtheilen führen.

Cullen scheint übrigens nach dieser Theorie auch seinen ganzen Heilplan entworfen zu haben.

Bei Sauvages findet man eine sehr verwickelte Eintheilung der Gicht, denn er hat sogar

die einzelnen Modifikationen derselben, welche durch Verbindung mit andern Krankheiten durch die Jahreszeit *) u. s. w. entstehen, zu Arten gemacht. Die Griechischen Aerzte unterscheiden sie nach den leidenden Theilen, daher die Benennungen Podagra, Chirargra, Pechyagra, Gonagra, Dentagra, Kleisagra, Omagra, Rachisagra, Tenontagra**), welche auch auf die Römischen Aerzte übergingen, und ohne Unterschied für Gicht und Rheumatismus gebraucht wurden. Wenn man bedenkt, dass bis auf Ballonius ***) der Rheumatismus nicht von der Gicht unterschieden wurde, so ist leicht einzusehen, dass den Alten nur mit grosser Umsicht in der Behandlung der Gicht gefolgt werden darf.

Boerhaave soll in seinen früheren Vorlesungen den Rheumatismus nicht erwähnt haben, bis er ihn später an sich selbst kennen lernte.

Sydenham (1683) war wohl der erste Arzt, welcher mit Klarheit über die Gicht und den Rheumatismus schrieb, ich muss es aber frei gestehen, dass, obgleich die Schriften dieses grossen Mannes sich vor allen andern sowohl

*) Arthritis aestiva, hyemalis, asthmatica, rheumatica etc. — Sauvages Nosolog. Method.

**) Coelius Aurelianus, 5tes Buch 2tes Kapitel.

***) De Rheumatismo et Pleuritide dorsali. Paris 1642.

durch treffliche Schreibart, als durch Gediegenheit des Inhalts auszeichnen, und er selbst gewiss das herrlichste Vorbild eines ausgezeichneten Praktikers gewesen zu seyn scheint, dennoch seine Lehre von der Gicht, weil sie ganz humoralpathologisch ist, bis auf die neuesten Zeiten einen nachtheiligen Einfluss auf die ausübende Arzeneikunst gehabt hat.

Dass schon die ältern Aerzte die Gicht für eine Krankheit der Säfte hielten, beweist die Bedeutung des Wortes Gutta, wie sie früher genannt wurde. Man dachte sich nämlich, dass sie durch eine in die Gelenke ausschwitzende Feuchtigkeit entstehe *).

Diese Benennung ist, wie die meisten ältern bezeichnend, wenn gleich irrig. Es müsste überhaupt eine interessante Beschäftigung seyn, die medizinische Etymologie in ihrem ganzen Umfange zu prüfen.

Mir scheint es, als sei man bei nosologischen Eintheilungen oft zu spitzfindig, und verwirre dadurch den Arzt mehr, anstatt ihn aufzuklären, denn es kann in keiner Wissenschaft nachtheiliger seyn, unnöthige Unterschiede zu machen, als in der Medizin.

*) Gutta dicitur ex absurda veterum hypothesi, qua ab humoris cuiusdam stillicidio in articulos facti, cum dolorem oriri putabant. Sauvages Nosolog. Method., 1ster Band, Seite 19.

Ich theile daher, in der Ueberzeugung, dass zu genaue Diognosen eben so unnütz, als schwierig sind, die Gicht in die akute, chronische *) und zurücktretende ein. Die akute Form betrachte ich ohne Rücksicht auf die Theile, in denen sie erscheint, als die erste Art, die chronische als die zweite, und die zurücktretende als eine Varietät. Ich will es nun versuchen, die allgemeinen Charaktere der Gicht zu bestimmen, fühle aber das Schwierige eines solchen Unternehmens zu lebhaft, als dass ich meinen Entwurf nicht mit Schüchternheit dem Publikum übergeben sollte.

Die Gicht.

Die Gicht ist eine allgemeine Krankheit, welche eine örtliche Entzündung eigner Art erzeugt. Die Anlage zu derselben ist oft erblich, häufiger erworben; sie zeigt sich nicht vor der Periode der Pubertät, selten unter fünf und zwanzig Jahren, am häufigsten aber in dem Alter von fünf und zwanzig bis zu fünf und funfzig Jah-

*) Dr. Latham sagt an einer Stelle, wo er von den gewöhnlichen Eintheilungen der Gicht spricht, dass man sie am schicklichsten in die akute und chronische trennen könne. Letter on Rheumatism and Gout 1796. — Dr. Hamilton macht folgende Bemerkung: „Vielleicht könnte man die Gicht in zwei Abtheilungen bringen, die akute und die chronische, weil diese alle andere Varietäten einschliessen." Letters on Gout 1806, Seite 70.

ren und ist hauptsächlich dem männlichen Geschlechte, vorzüglich vollblütigen Personen mit grossem Brustkasten eigen. Im ersten Anfalle ergreift sie gewöhnlich nur den einen Fuss, vorzüglich das erste Gelenk der grossen Zehe, bei neuen Anfällen aber beide Füsse, die Hände, die Kniee, die Ellbogen, und nicht allein die den Gelenken zunächst gelegenen Theile, sondern auch die Muskeln. Diese verschiedenen Theile leiden entweder alle zugleich, oder einer nach dem andern. Sie ist oft mit sekundärem entzündlichen Fieber verbunden, welches sich durch Exacerbationen in der Nacht und Remissionen am Tage charakterisirt, kehrt gern periodisch wieder, und kündigt sich oft durch Vorboten an.

Die entzündliche Gicht.

Entzündung und Schmerz in den Gelenken, Sehnen, den Scheiden derselben, oder den Schleimbeuteln, anfangs gewöhnlich nur in einem Theile, später in mehreren zugleich, wobei die Venen widernatürlich aufgetrieben werden, und in gewissen Theilen vier und zwanzig bis acht und vierzig Stunden nach dem Anfange des Anfalls die Bedeckungen ödematös anschwellen, mit lebhafter oberflächlicher, bisweilen glänzender Röthe, gänzlicher Zerschlagenheit des leidenden Theils, brennenden, klopfenden, schneidenden, stechenden Schmerzen,

und

und Schwere. Die Entzündung springt leicht von selbst oder durch geringe Ursachen von einem Theile auf den andern über, endet fast immer ohne Eiterung, und gewöhnlich mit ihren Ausgang bestimmenden Krisen.

Die chronische Gicht.

Weniger heftige, unregelmässige, wandernde Entzündung und Schmerzen, als in der akuten, anhaltendere Anschwellung der Theile und Oedem, gestörte Bewegung, keine Krisen, krankhafter Zustand der Verdauungsorgane, langsamer und unterdrückter Puls, und grosse Reizbarkeit des Gefässsystems.

Die zurücktretende Gicht.

Eine Metastase, oder Uebertragung des gichtischen Prozesses während des Paroxysmus von äussern Theilen auf innere Organe.

Verlauf der akuten Gicht.

Zuweilen, besonders beim ersten Anfalle wird der Ausdruch der Krankheit durch keine Vorboten angekündigt, und die Kranken sind oft am Abend vor der Nacht, wo sich die ersten Symtome derselben zeigen, noch ganz gesund. Den nächsten Anfällen gehen aber gewöhnlich mehrere Tage, oder wohl noch länger vorher sie verkündende Zufälle voraus. Von diesen will ich folgende, wie sie mir bei verschiedenen Individuen mehr, oder weniger

von einem Anfalle der akuten Gicht begleitet vorkamen, aufzählen.

Die Vorboten.

Verstimmung des Gemüths, Schläfrigkeit, häufiges Gähnen, Alpdrücken, unruhiger Schlaf, Sodbrennen, Flatulenz, unregelmässiger Appetit, mit Abspannung nach dem Essen, häufig Gefühl von Kälte und Schmerz in der epigastrischen Gegend, allgemeines Jucken der Haut, Verstopfung, weniger dunkelgefärbter Urin, der sich beim Stehen trübt, Stechen und Taubheit in den untern Gliedmassen, Reissen in den Muskeln am Tage, Zuckungen oder krampfhafte Zufälle in den obern oder untern Gliedmassen, vorzüglich in demjenigen Theile, welcher später am meisten ergriffen wird, grosse Kälte der Schenkel und Füsse und zuweilen allgemeiner Frost. Einige Kranke haben einen oder mehrere Tage vor dem Anfalle starken Appetit, worauf Sodbrennen und Ekel folgt. Allgemeine Erschlaffung, grosse Schwäche, Herzklopfen und innere Unruhe *). Einer meiner Kranken hat einen, oder zwei Tage

*) Die sympathischen Krankheiten haben so verschiedene Beziehungen, dass sich oft gar kein Band zwischen ihnen und ihren Ursachen auffinden lässt. So erzählte mir Dr. Baillie dass er einen Mann gekannt habe, der sechs Wochen lang Herzklopfen hatte, welches durch kein Mittel geheilt werden konnte, bis es auf einen Anfall der Gicht plötzlich verschwand.

vor dem Anfalle abwechselnde Hitze und Frost, ist höchst empfindlich, und weint sehr viel.

Zuweilen geht dem Anfalle ein Husten mit starkem Auswurf voraus, welcher sich wieder verliert, wenn sich die Gicht fixirt, bisweilen aber auch noch im Anfalle selbst fortdauert.

Die Blase und die Harnröhre sind bei einigen Kranken kurz vor dem Anfalle sehr empfindlich und sondern viel Schleim ab. Bei Strikturen der Harnröhre fehlt diese Erscheinung nie.

Ausser diesen örtlichen, den Anfällen vorausgehenden Symptomen bemerkt man noch folgende. Ungewöhnliche Schwäche und Schmerzhaftigkeit der Gelenke, Reissen, Taubheit, Stechen und vorübergehende Krämpfe in denselben, Anschwellungen der Venen des Fusses, und eine dunkle Farbe der Haut des nachher entzündeten Theils. Die Gelenke sind gewöhnlich vor den Anfällen steif; mir ist jedoch ein Beispiel bekannt, wo der Kranke einen langswierigen Anfall erwartet, wenn er sich einige Tage vor dem Anfalle stärker und leichter in den Füssen fühlt. So sonderbar gestalten sich die Krankheiten nach der Idiosynkrasie der individuellen Körperbeschaffenheit.

Meistentheils zeigen sich die hier genannten örtlichen Vorboten nur dann, wenn die Gicht schon alt ist.

Zuweilen wird bei allgemein entzündlicher Stimmung, und gewöhnlich nach örtlichen Erkältungen zuerst ein innerer Theil auf kürzere, oder längere Zeit entzündet (Arthritis aberrans nach Cullen); aber diese innere Entzündung verschwindet schnell wieder, die Gicht kömmt zum Ausbruch, und nun erschöft sich die ganze entzündliche Stimmung in derselben.

Vor kurzem sahe ich alle Symptome einer mässigen Lungenentzündung auf der Stelle verschwinden, als sich einige Tage nach dem Anfange derselben die Gicht hinzugesellte.

So erzählt auch Morgagni *), dass er durch einen gelinden Gichtanfall in dem einen Fusse, der vermuthlich durch ein Fussbad und Friktionen, ohne dass er ihn erwartet hätte, denn es war sein erster, geweckt wurde, in wenigen Tagen von einer hartnäckigen, allen Mitteln trotzenden Entzündung beider Augen befreit worden sey.

Diese Erscheinungen gehören zu den sogenannten Verwandlungen der Krankheiten, über welche mehrere Aerzte geschrieben haben **).

*) Morgagni Epistol. LVII. Seite 221.

**) Dr Hoffmann „de morbis mutandis.“ Dr. Ferriar „on the Conversion of diseases.“ Auch in Dr. Parry's Werke über die Pathologie findet man viel gute Bemerkungen hierüber.

Von dem Paroxysmus.

Sehr geistreich und meisterhaft hat Sydenham den Paroxysmus nach sich selbst geschildert, und mit Recht führt man daher seine Beschreibung desselben immer als ein Muster von Genauigkeit an. Sie ist jedoch wegen der in sie übertragenen, humoralpathologischen Ansichten sehr dunkel, und im Ganzen auch zu kurz. Ich wage es daher, nach eigner Erfahrung und sorgfältigen Beobachtungen eine Skizze des Anfalls zu entwerfen.

Von den Symptomen des ersten Anfalls.

Der eigentliche Anfall stellt sich fast immer zwischen zwölf und drei Uhr des Morgens, entweder auf, oder ohne Vorboten ein. Ganz genau lässt sich die Zeit seines Ausbruchs nicht bestimmen, weil hierbei sehr viel auf die Individualität des Kranken und die Zeit des Schlafengehens ankömmt. Der Kranke erwacht plötzlich *) unter Schmerzen in dem leidenden Theile, gewöhnlich in dem Ballen der grossen Zehe des einen Fusses, und fühlt sogleich

*) Vor einiger Zeit bekam ich einen Gichtkranken in die Behandlung, welcher nicht wenig erschrak, als er nach einer sehr ruhigen Nacht, wo er ungewöhnlich fest geschlafen hatte, beim Aufstehen bemerkte, dass sich in dem einem Fusse die Gicht fixirt hatte.

mässige Hitze, Steifigkeit und Schwere in demselben, worauf bald Brennen und Klopfen folgt. Er hat Fieber, ist unruhig und schlaflos ohngefähr bis fünf oder sechs Uhr Morgens, wo unter günstigen Umständen die Symptome nachlassen, und ein wohlthätiger Schweiss und erquickender Schlaf eintritt. Gewöhnlich sind am ersten Morgen die umgebenden Bedeckungen geschwollen, die Haut geröthet, und die Venen des Fusses nach aufwärts von dem entzündeten Theile bedeutend aufgetrieben. Bei heftigen Anfällen mindern sich die Zufälle in den ersten zwei bis drei Tagen nur wenig, lassen aber gewöhnlich am Tage nach, stellen sich dann spät am Abend, oder vor Mitternacht wieder ein, und dauern nun wieder bis fünf Uhr Morgens fort. Schon am ersten Morgen kann man Gruben in die Haut drücken, noch weit leichter aber am nächsten. Die Hant des entzündeten Theils wird nun hoch scharlachroth. Die Kranken klagen über reissende Schmerzen, Klopfen, Hitze und Schwere. Das Fieber und die Störung der natürlichen Verrichtungen scheinen im ersten Anfalle bloss konsensuell zu seyn, und stehen daher auch mit der örtlichen Entzündung und dem Schmerze in gleichem Verhältnisse. An sehr gelinden Anfällen nimmt das Gefässsystem so wenig Antheil, dass die Kranken sie bisweilen einer Verrenkung, oder einer äussern Verletzung zu-

schreiben, und sie auch als solche behandeln. Das Oedem dauert noch kurze Zeit nachdem die Entzündung nachgelassen hat, fort, und die Haut des leidenden Theils schuppt sich bisweilen unter heftigem Jucken ab. Selten endet der erste Anfall vor dem fünften, oder erst nach dem zehnten Tage. Dann und wann geschieht es, dass nach dem einen Fusse auch der andere auf gleiche Weise leidet wie der erstere, wobei aber das Allgemeinleiden steigt.

Bei ein und siebzig von mir behandelten Kranken war das Verhältniss der im ersten Anfalle ergriffenen Theile folgendes:

Neun und vierzig Mal litt die grosse Zehe des einen Fusses.

Vier Mal die grossen Zehen beider Füsse.

Zwei Mal die Zehe, und die innere Seite des Fusses.

Zwei Mal die äussere Seite des einen Fusses.

Zwei Mal ein Knöchel-Gelenk.

Ein Mal beide Knöchel-Gelenke.

Ein Mal Knöchel-Gelenk, und die innere Seite des einen Fusses.

Ein Mal die Zehe, die innere Seite des einen Fusses, und die Knöchel-Gelenke.

Ein Mal die innere Seite beider Füsse.

Ein Mal die Hacke des einen Fusses.

Ein Mal beide Füsse und Hände.

Ein Mal die eine Zehe und der Daumen.

Ein Mal das rechte Knie.

Ein Mal das linke Knie.
Ein Mal der Rücken der einen Hand.
Ein Mal das eine Handgelenk.
Ein Mal der Rücken beider Hände.

Aus diesen Beobachtungen ergiebt sich, dass der Ausdruck Podagra (von πους der Fuss, und αγρα des Ergriffenwerden) nicht bezeichnend genug für den ersten Anfall ist, weil der Fuss nicht immer zuerst leidet.

Von den folgenden Anfällen und dem zweiten Grade der Heftigkeit.

Die öftere Wiederkehr der Gichtanfälle nach dem ersten hängt von der Anlage zur Gicht und der ungünstigen Lebensart der Individuen ab. Wenn die eine grosse Zehe im ersten Anfalle litt, so geschieht dies gewöhnlich auch im zweiten, und selten bleibt in diesem der andere Fuss verschont. Die Zufälle gleichen ganz denen im ersten Anfalle, treten jedoch stärker auf, dauern länger, und die Gicht wird überhaupt nun mehr Allgemeinleiden.

Von den schlimmern Rückfällen der Gicht.

So wie die Anlage zur Gicht zunimmt, folgen die einzelnen Anfälle auch in immer kürzern Zwischenräumen auf einander, dauern länger, und verbreiten sich nach und nach über mehrere Theile. Die Gicht ist mehr, als jede andere Entzündung geneigt, periodisch wieder-

zukehren, und zuweilen erscheint sie sogar alle Jahre an demselben Tage. Im Vorfrühling und Nachherbst herrscht sie am meisten, denn das veränderliche Wetter dieser Jahreszeiten, und der Wechsel der Wärme und Kälte in denselben (die hauptsächlichste Gelegenheitsursache der Gicht) sind wohl die Quelle der meisten Krankheiten. Im Winter haben die Kranken sehr wenig Ruhe, nur der Sommer schafft etwas Erleichterung.

Die Zufälle gleichen im Allgemeinen denen im ersten Anfalle. Die Vorboten und die konsensuellen Leiden nehmen jedoch mit jedem neuen Anfalle an Heftigkeit zu. Bei wenigen Personen bleibt nun die Gicht allein auf die Füsse beschränkt, sondern verbreitet sich vielmehr in den meisten Fällen, wenn sie sich verschlimmert, in einem Anfalle über mehrere Theile zugleich aus, und obgleich die Entzündung die einzelnen Theile der Reihe nach zu durchlaufen pflegt, so nimmt sie doch oft auch mehrere zugleich in Anspruch. Die Füsse, Kniee, Hände und Ellbogen werden ohne Unterschied ergriffen *), und gewöhnlich hat die Krankheit in

*) Merkwürdig ist es jedoch, dass die Krankheit oft eine bestimmte Regelmässigkeit in ihrem Verlaufe befolgt, so dass sie z. B. erst den rechten Fuss, dann den linken, das rechte Knie, dann das linke u. s. w. der Reihe nach befällt.

den Schleimbeuteln, Sehnenscheiden und den Aponeurosen dieser Theile ihren Sitz.

Die Rückfälle der Gicht stellen sich gewöhnlich auch des Nachts ein, wo auch die Kranken am meisten dulden müssen. Sehr selten sind die Schmerzen bei Tage am heftigsten, und die Nächte ruhig. Die äussern Erscheinungen der Krankheit sind sehr verschieden nach der Lage und dem eigenthümlichen Baue der leidenden Theile. Die oberflächliche Röthe und die ödematösen Anschwellungen sind am stärksten an der grosse Zehe, am Fusse, auf dem Rücken der Hand, und am Ellbogen, während an den Knöcheln, dem Knie- und das Handgelenk mehr die Schleimbeutel und Sehnenscheiden anschwellen, und die Farbe der Haut oft wenig verändert ist. Wenn sich hier Röthe zeigt, so bildet sie meistentheils Flecken. In den ersterwähnten Theilen ist sie dagegen sehr verbreitet, und zuweilen mit erysipelatösen Ausschlägen besetzt. Wenn die Geschwulst und die Härte des Zellgewebes einige Zeit lang gedauert haben, so verliert das in den Gefässen stockende Blut seine lebhafte Röthe und spielt mehr ins Purpurfarbige.

Wirft sich die Entzündung auf die Schleimbeutel, so werden diese sehr empfindlich und

schmerzhaft, und nehmen oft plötzlich ausserordentlich an Umfang zu *).

Die entzündeten Sehnen scheinen, bei genauerer Untersuchung, ganz mit einander verwachsen zu seyen.

Bei heftigen und langwierigen Gichtanfällen strotzen die Venen der ganzen Gliedmassen von Blut. Am deutlishsten lässt sich diess an den Schenkeln, aber auch schon an den Armen bemerken. In der Nähe des entzündeten Theils treten die meisten Venenstämme hervor und drohen fast zu bersten. Diese örtliche Kongestion mindert sich etwas, wenn weichliche Ergiessungen in das Zellgewebe des gichtischen Theils erfolgt sind.

Die in manchen Fällen fast an Lähmung grenzende Entkräftung der, einem hohen Grade der gichtischen Entzündung ausgesetzt gewesenen, Theile betrifft vornehmlich die Hände und die einzelnen Finger.

*) Sydenham sagt: „Bisweilen wird der Krankheitsstoff auf die Ellbogen-Gelenke abgesetzt und bildet eine weisse Geschwulst von der Grösse eines Eyes, welche sich nach und nach entzündet und röthet.“ Diese Geschwulst ist nichts anders, als ein vergrösserter Schleimbeutel. Oft sahe ich sie in einer Nacht, ja wohl noch schneller an der Kniescheibe, in der Gegend der Gefässmuskeln, und am Ellbogen eine beträchtliche Grösse erreichen. Zuweilen sinkt sie schnell wieder; manch Mal bleibt sie aber auch längere Zeit stehen.

Die gichtischen Schmerzen sind heftiger, als fast bei jeder andern Entzündung, von ganz eigenthümlicher Beschaffenheit *), und zufolge der Beschreibung der Kranken verschieden nach der Lage und Organisation des leidenden Theiles. Nach den Beobachtungen, welche ich darüber angestellt habe, ist das Gefühl von Schwere und die grosse Entkräftung vorzüglich dann zugegen, wenn die ganze vordere Fläche des Fusses ergriffen ist; die Entzündung des ersten Gelenks der grossen Zehe ist mit dem heftigsten Klopfen verbunden; das Gefühl von Spannung ist am beschwerlichsten, wenn das Ellbogen-Gelenk und die Sehnen des Hand-Gelenks affizirt sind. Ich habe sehr viele Fälle mit einander verglichen, und gefunden, dass die beiden letztern Stellen im Ganzen die schmerzhaftesten sind. Sydenham sagt sehr unpassend, das Gefühl von Hitze im leidenden Theile sey, wenn der Paroxysmus seinen höchsten Grad erreicht habe, so, als würde laues Wasser über die Häute desselben gegossen *(cum sensu, quasi aquae tantum non frigidae partis affectae membranis affusae)*, denn die Kranken haben vielmehr ein Gefühl, als wenn kochendes Was-

*) Hunter bemerkt: „die gichtische Entzündung unterscheidet sich von der adhäsiven und eiternden sehr durch die Art des Schmerzes." On the blood etc. Seite 266.

Wasser, oder um einen noch stärkern Ausdruck mancher von ihnen zu gebrauchen, als wenn geschmolzenes Blei auf sie geschüttet würde.

Das Thermometer steigt bei der beträchtlichen Wärme-Entwickelung an der Oberfläche des entzündeten Theiles bedeutend, und die starken bildlichen Ausdrücke, deren sich die Gichtkranken bei der Beschreibung ihrer Empfindungen im Paroxysmus bedienen, sind ein Beweis von der grossen Schmerzhaftigkeit der Krankheit.

Ich will daher hier, um meinen Lesern ein recht lebendiges Bild von derselben zu geben, einige Beispiele davon anführen, wie mir mehrere Kranke ihre Empfindungen in der Höhe des Paroxysmus beschrieben.

J. L., sechs und vierzig Jahr alt, bekam im fünf und dreissigsten Jahre die erworbene Gicht. Im letzten Anfalle wurden verschiedene Theile in folgender Reihe ergriffen. Zuerst die rechte Hand, dann der rechte Ellbogen, die rechte grosse Zehe, das linke Knie, das Knöchel-Gelenk des rechten Fusses, die linke grosse Zehe, und zuletzt das Knöchel-Gelenk des linken Fusses. Die Entzündung bemächtigte sich zu gleicher Zeit mehrerer von diesen Theilen, der Schmerz war aber im Allgemeinen abwechselnd heftig. Es war dem Kranken, als wenn die Gelenke durch zwischen sie ein-

getriebene, Keile getrennt werden sollten, und er klagte über eine klopfende Beengung, wie von einem fest angelegten Bande, höchst brennende Hitze und lästige Schwere derselben. Bei der geringsten Bewegung der Finger, entstand sogleich Schmerz und Krampf im Vorderarm und dem Ellbogen, eben so im ganzen Fusse und den Knöcheln, wenn die Zehen bewegt wurden.

M. K., fünf und funfzig Jahr alt, bekam im acht und zwanzigsten Jahre das erste Mal die erworbene Gicht, und beschrieb seinen Schmerz so: „als wenn eine Säge in den Ge-„lenken arbeitete. Er bekam in der Nacht, als „er kaum eingeschlafen war, Krämpfe mit dem „fürchterlichsten Schneiden, Stechen und Boh-„ren in den gichtischen Theilen, und es war „ihm, als wenn siedendes Wasser zwischen die-„selben gegossen würde.“

E. S., funfzig Jahr alt, bekam im sieben und vierzigsten Jahre die vom Vater geerbte Gicht. Er verglich seinen Schmerz mit dem, welchen ein glühendes Eisen verursacht; die leidenden Theile waren so schwer, als wenn ein Mühlstein auf ihnen läge. Dazu kamen noch heftiges Klopfen in denselben, Zittern der Sehnen und Muskeln, und die Haut schien mir mit einem festen Bande umgürtet zu seyn.

Ich wende mich nun zu den innern Symptomen der Paroxysmen.

Bei leichten Anfällen sind öfters keine krankhaften gastrischen Zufälle zu bemerken, bei heftigen leiden aber die Verdauungs-Werkzeuge sehr. Die Zunge ist belegt, der Kranke hat viel Durst, keinen Appetit, und im Magen enstehen Flatulenz, Krämpfe und viele andere unangenehme Zufälle. Bisweilen wird nach vorausgegangenem Ekel und sauerm Aufstossen eine sehr scharfe und sauere, entweder farblose, oder grasgrüne Flüssigkeit ausgebrochen, was in längern Anfällen mitunter mehrere Mal geschieht. Die Kranken sind gewöhnlich verstopft, und nach dem Gebrauch aufregender Mittel gehen äusserst hässlich stinkende, schwarzgefärbte und in verdorbenen Schleim eingehüllte Stühle ab. Der Urin ist dunkler gefärbt, als im gesunden Zustande, geht, im Verhältniss zu der Menge des genossenen Getränks, in geringer Menge ab, und giebt beim Erkalten einen glänzenden, oder ziegelmehlartigen Bodensatz mit vielem Schleim. Das specifische Gewicht desselben übersteigt das des normalen.

Die Empfindlichkeit des Nervensystems ist krankhaft gesteigert, wie schon die Schmerzen in dem entzündeten Theile beweisen, und die Kranken werden durch das körperliche Leiden oft auch so sehr psychisch aufgeregt, dass Sydenham sagt: „man könne jeden Paroxysmus

„der Gicht mit Recht einen Anfall von Zorn „nennen.“

Zu der örtlichen Entzündung gesellt sich ein symptomatisches Fieber hinzu, welches so wie der Schmerz und die Zufälle in dem entzündeten Theile in der Nacht wieder zunehmen, sich zugleich mit diesen wieder einstellt und am Morgen, wenn sich diese verlieren, remittirt. Abends, und auch bisweilen am Tage klagt der Kranke über flüchtige Schauder. Bei vorwaltender Neigung zur Entzündung, oder nach kräftig einwirkenden Gelegenheitsursachen steigt die Thätigkeit des Herzens und der Arterien gewaltig und anhaltend, und die Temperatur der Haut und das Fieber erreichen einen in gleichem Verhältniss hohen Grad.

Bisweilen kommen auch schmerzhafte mitunter blutig werdende Hämorrhoiden bei der Gicht vor.

Dieselben innerlichen Ursachen, welche diese so lästige und entkräftende Krankheit immer fort, oder wie sich Sydenham ausdrückt: „die Kette der Anfälle unterhalten,“ führen auch oft, wenn sich die Kranken schon mit der Hoffnung der Wiedergenesung schmeicheln, heftige Rückfälle herbei, zu welchen, bei einer solchen innern Disposition, die geringfügigsten entfernten Ursachen Veranlassung geben können.

Das

Das Allgemeinleiden verschwindet bald früher, als das der Gliedmassen, bald erst später. Wenn der Kranke schon lange an der Gicht litt, und der letzte Anfall heftig war, so bleiben die befallenen Theile oft noch lange Zeit wie gelähmt und sehr empfindlich, und wenn er wieder herumgeht, so gleiten die Füsse oft auf ganz ebenem Boden bei der vorsichtigsten Bewegung aus, und kommen so zu stehen, als wenn sie verrenkt wären.

Sydenham bemerkt in Hinsicht auf die Länge der freien Zeiträume zwischen den Paroxysmen: „Je nachdem der unmittelbar vor„hergehende Anfall mehr, oder weniger heftig „war, stellt sich der nächste nach einem län„gern, oder kürzern freien Zwischenraume wie„der ein. War der letzte Anfall stark, so „wird der nächste nicht eher, als um dieselbe „Jahreszeit wieder kommen."

Diese Behauptung hat allerdings manches für sich, man muss aber bedenken, dass das Wohlthätige einer solchen Frist auf diese Weise theuer erkauft wird, und dass man auch nicht immer dieses Vortheils gewiss ist, weil auf einen langen und heftigen Anfall oft noch in demselben Jahre ein eben so starker folgt.

Mit jedem neuen Anfalle breitet sich die Gicht fast immer über mehrere Theile aus; die Anfälle selbst dauern länger, werden schmerzhafter, und die Krankheit scheint sich nicht,

wie einige andere chronische Uebel durch Wiederholung zu erschöpfen, sondern die örtliche und allgemeine Empfänglichkeit für dieselbe vielmehr zuzunehmen. Die Kranken altern schnell, die Füsse verkrüppeln, schmerzen fast beständig und das Nervensystem wird so geschwächt, dass endlich Geist und Körper im Kampfe unterliegen.

So verderblich wüthet diese Krankheit stets, wenn sie vernachlässiget, oder auf irgend eine Weise befördert wird!

Von den Nachkrankheiten der akuten Gicht.

Die Nachkrankheiten der akuten Gicht sind entweder allgemeine, oder örtliche.

Oft geht sie in die chronische über.

Derselbe allgemeine Zustand des Blutsystems, aus welchem die Gicht in den meisten Fällen hervorgeht, kann auch Apoplexie und Lähmung herbeiführen. Sehr häufig zieht er habituelle Krämpfe, grosse Aufgeregtheit des Nervensystems, herumziehende Schmerzen nach sich. Zuweilen bleiben Krankheiten der Leber, selbst mit materiellen Veränderungen in derselben zurück, denn selten gehen die Funktionen dieses Organs vor oder nach dem Paroxysmus gehörig von Statten. Bei zwei sehr gichtischen Frauenzimmern entstand nach meinem Dafürhalten auch eine chronische Milzentzündung.

Daher giebt auch eine langwierige Gicht so leicht Veranlassung zur Hypochondrie.

Der Magen wird oft fortdauernd geschwächt, und wenn auch der Appetit anfangs noch keine fehlerhafte Verdauung vermuthen lässt, so leiden doch nach einer langen Reihe von Gichtanfällen die Funktionen der Verdauungswerkzeuge unausbleiblich, werden unregelmässig, und gehen sehr träge vor sich.

Harnbeschwerden und Gries zeigen sich, wie ich schon erwähnt habe, mehr vor und in den Anfällen, als in den freien Zwischenräumen der Krankheit. Blasensteine sind nach meinen Erfahrungen bei Gichtischen sehr selten, obgleich gewöhnlich das Gegentheil behauptet wird. „Bei vielen Personen, sagt Sydenham, erzeugt sie auch Nierensteine, entweder in Folge der langwierigen Rückenlage, oder der durch die Gicht entstandenen Störungen in den Sekretionen, oder eines Niederschlags des Krankheitsstoffs selbst, worüber ich jedoch nicht zu entscheiden wage, und die Steinschmerzen kommen dann zuweilen selbst den gichtischen an Heftigkeit gleich."

Morgagni *) erzählt einen Fall von einem Gichtkranken, welcher eine *nephritis calculosa* bekam und apoplektisch starb. Bei der Sektion

*) Epist. LVII.

fand er die Nieren, vorzüglich die rechte, sehr vergrössert, so dass die letztere mit dem sie umgebenden Fette fast den Umfang eines Männerkopfs erreichte. Sie enthielt eilf grosse meist ästige Steine, die linke einen kleinen, auch ästigen, welche alle in Hinsicht auf Farbe und Gestalt den schwarzen Korallen glichen. An einer andern Stelle desselben Briefs sagt er auch: „Nierensteine findet man oft bei der Gicht."

Die örtlichen durch die Gicht erzeugten Verbildungen sind vou verschiedener Art.

Die Bänder verdicken und verkürzen sich, verlieren ihre Elastizität, und sind immer empfindlich.

Die Schleimbeutel bleiben sehr ausgedehnt, und die in ihnen enthaltenen Flüssigkeiten verwandeln sich nach und nach in harte Massen, welche manchmal schwer vom Knochen selbst zu unterscheiden sind.

Eine ähnliche krankhafte Absonderung findet auch in den Sehnenscheiden Statt, daher die dem Gefühle nach verdickten, knotigen, harten, zusammengezogenen und spröden Sehnen bei Personen, die an der Gicht gelitten haben.

Die Aponeurosen der Muskeln werden zuweilen durch die Entzündung verdickt, schrumpfen zusammen, und die Muskeln selbst nicht selten nach wiederholten krankhaften Zufällen zu kurz. Durch diese Verbildungen der Apo-

neurosen wird natürlich die Bewegung der Theile sehr beschränkt.

Bei alten Gichtkranken sind die Füsse wegen der varikösen Auftreibung der Venen immer schmerzhaft, geschwollen und heiss. Bisweilen sind auch dunkel purpurrothe Flecken in der Haut, seltener Geschwüre in derselben vorhanden. Die Behauptung des jüngern Monro *), dass sich die Enden der Fuss- und Handknochen bei Personen, welche lange Zeit an der Gicht gelitten haben, mitunter in eine weisse kalkartige Masse verwandeln sollen, habe ich nie, weder bei Gesunden, noch bei Todten bestätigt gefunden. Die Gicht scheint vielmehr nach von mir darüber angestellten Untersuchungen diese tiefern Gebilde zu verschonen und nicht einmal die Knochenhaut anzugreifen.

Herr Watson erzählt in einem interessanten Sektionsberichte von einem verstorbenen Gichtkranken, dass er in der Mitte des Schienbeins eine länglich knotige Geschwulst, über welcher die Bedeckungen fast bis zum Bersten dünn waren, gefunden habe. Es bestand diese Geschwulst aus einer zwischen die Haut und das *periosteum* abgelagerten kalkartigen Masse, hatte aber ihres beträchtlichen Umfangs ohngeachtet den Knochen selbst nicht beschädigt. Die eine grosse Zehe war sehr angeschwollen,

*) Outlines of Anatomy. Vol. I. Seite 154.

und ihr erstes Gelenk wurde in eine kalkartige Kapsel, wie ein Schaalthier, eingehüllt gefunden, aber der Knochen selbst war weder aufgetrieben, noch verbildet *).

Die gichtischen Konkremente, welche gewöhnlich Kalksteine (*chalkstones*) genannt werden, kommen nur bei wenigen Kranken mit einer besondern gichtischen Idiosynkrasie vor. Sie entstehen durch Verdickung eines eigenthümlichen krankhaften abgesonderten Stoffes, und finden sich in den verschiedenartigsten Gebilden von den Synovialhäuten des Gelenks an bis zu der äussern Haut. Bei Lebenden fand ich sie, die Schleimbeutel als harte Massen ausfüllend; in den Sehnenscheiden fühlten sie sich gewöhnlich steinig an, in der Zellhaut bildeten sie harte, oder weiche Knoten, und unter der äussern Haut waren sie leicht beweglich.

Bei einem Gichtkranken, welcher schon lange Zeit in meiner Behandlung ist, haben sich aus diesen Konkrementen an Händen und Füssen viele Geschwüre gebildet, welche fortwährend eine kalkartige Materie absondern. Aehnliche, aber noch nicht so weit vorgeschrittene Fälle sind mir ausser diesem mehrmals vorgekommen.

Im Hunterschen Museum zu Glasgow habe ich mehrere Präparate von Knochenver-

*) Medical Communications, 1ster Band.

bildungen durch die gichtischen Konkremente untersucht, und will hier eine Kopie von der Handschrift des Dr. Baillie über dieselben mittheilen.

L. L. No. 26. 5. „Ein Finger von einer „gichtischen Hand, an welchem ein Gelenk „geöffnet und aus einander gebogen ist, um „die etwas zerfressenen Knorpel sichtbar zu „machen."

27. „Ein dergleichen sehr zerfressener, an „welchem das eine Gelenk mit einer kalkarti-„gen Masse ausgefüllt ist."

27. „Ein dergleichen, dessen eines Ge-„lenk von allen Seiten mit einer dünnen Lage „von Kalk umgeben ist."

28. 5. „Ein Daumen von derselben Hand, „an welchem sich dasselbe findet."

29. 5, „Ein dergleichen."

29. a. 5. „Ein dergleichen."

29. b. 5. „Ein Daumen mit einem Kalk-„Ueberzuge des Gelenks."

30. „Von diesem wird nichts angegeben."

Von den entfernten Ursachen, den prädisponirenden, und Gelegenheitsursachen der Gicht.

Ich will diese beiden Ursachen besonders abhandeln, obgleich eigentlich nur ein künstlicher Unterschied zwischen ihnen Statt findet, denn manche prädisponirende Ursachen kön-

nen leicht zu Gelegenheitsursachen werden, wenn sie plötzlich und kräftig einwirken, und vollbllütige, und für die Gicht empfängliche Personen betreffen.

Von den prädisponirenden Ursachen.

Erbliche Anlage. Cullen, und die meisten andern Schriftsteller, haben die Gicht für eine immer erbliche Krankheit erklärt. Wäre diese Behauptung gegründet; so müssten nothwendig die Kinder gichtischer Eltern selten von ihr verschont bleiben, und noch weniger liesse sich erwarten, dass die Fälle von erworbener Gicht häufiger seyen, als die von erblicher. Um über diesen Punkt Gewissheit zu bekommen, stellte ich folgende Vergleichungen an.

Unter sieben und siebzig Kranken war die Gicht:

Ererbt vom Vater bei	—	21.
Von der Mutter bei	—	5.
Von Vater und Mutter bei		3.
Vom Grossvater bei	—	3.
Von der Grossmutter bei		3.
Von einer Tante bei	—	1.
Erworben bei	— —	43.

Die Fälle von nicht erblicher Gicht verhielten sich also gegen die von erblicher, wie 43 zu 34, und zu denen von unmittelbar erblicher, wie 43 zu 29.

Auch Morgagni nennt seine Gicht eine erworbene, und Heberden kannte ein Frauenzimmer, welches die Gicht und viele aus Gichtknoten entstandene Geschwüre hatte, ohne dass einer ihrer Verwandten je demselben Uebel ausgesetzt gewesen war.

Cadogan behauptet sogar, die Gicht sei nie erblich. Wörtlich genommen, mag diese Behauptung ungegründet scheinen, aber sie ist es doch nicht in dem Grade, wie die mehr herrschende entgegengesetzte. Ich sehe die erblichen Krankheiten für, durch eine Aehnlichkeit, in der Organisation zwischen den Eltern und Kindern bedingte an, die wir aber nicht sinnlich wahrnehmen und deutlich nachweisen können. Da alle natürlichen Verrichtungen auf einem bestimmten, organischen Baue beruhen, so lässt sich auch dasselbe von den einzelnen, specifischen Krankheiten z. B. den Skrofeln, dem Krebse, der idiopathischen Schwindsucht und der erblichen Gicht vermuthen. Wo eine erbliche Anlage zur Gicht vorhanden ist, da reichen bei weitem schwächere entfernte Ursachen hin, sie zum Ausbruche zu bringen, als in andern Fällen. Frauenzimmer leiden daher fast immer an der erblichen Gicht, weil sie den entfernten Ursachen derselben verhältnissmässig seltener, und nicht so sehr ausgesetzt sind, als das männliche Geschlecht.

Herr Adams *) macht einen Unterschied zwischen Disposition und Prädisposition zu einer Krankheit, den ich aber nicht passend finde. Der erstere Ausdruck soll nach ihm einen höhern Grad der Anlage bezeichnen, was wohl eher von dem letztern gelten könnte, weil er zusammengesetzter ist. Besser wäre es, einen stärkern oder geringern Grad, gleichviel, ob von Disposition, oder Prädisposition anzunehmen. Seine eigenen Worte sind folgende: „Wenn „wirklich allgemein angenommen werden könn„te, wie es sich in den meisten Fällen thun lässt, „dass zur Entstehung der Gicht eine sitzende „Lebensart, und ein gewisser Grad von Gesund„heit erfordert werde; so müsste blos eine erb„liche Prädisposition zu derselben statuirt wer„den. Da aber viele Menschen so sehr empfäng„lich für dieselbe sind, dass sie bei ihnen schon „die zur Erhaltung der Gesundheit absolut noth„wendigen Reize erzeugen können, so müssen „zwei Grade der Empfänglichkeit für die Gicht „angenommen werden, Disposition und Prä„disposition, deren Grenzen sich auch leicht „bestimmen lassen werden.“ In seiner allgemeinen Eintheilung der erblichen Krankheiten stellt er folgende Ansicht auf: „Die gewöhnlich „sogenannten erblichen Krankheiten treten ent-

*) On the supposed Hereditary Properties of Diseases etc.

„weder gleich nach der Geburt auf, und heissen „dann angeborene, oder sie zeigen sich erst „später. Die erstern allein können mit Recht „erbliche, oder Familien-Krankheiten „heissen, alle andern aber sollte man nur erb- „liche, oder Familien-Anlagen zu gewis- „sen Krankheiten nennen.“ Dieser Unterschied ist eben so scharfsinnig, als nothwendig, aber alle erblichen Krankheiten beruhen doch, wie mir wenigstens sehr wahrscheinlich ist, nur auf einer Aehnlichkeit der Organisation, und eine Krankheit ist daher im strengen Sinne des Worts eben so wohl erblich, wenn sie sich erst in den spätern Jahren äussert, als wenn sie gleich nach der Geburt, oder noch vor dem Alter der Pubertät auftritt, und die Gicht scheint nur desshalb keine Jugend Krankheit zu seyn, weil in dem frühern Alter die Gefässthätigkeit ganz auf die Ausbildung des Körpers gerichtet ist, und so der Entstehung der Gicht immer entgegengearbeitet wird. Auch die Erscheinung, dass die Kinder oft erst, wenn sie erwachsen sind, dem Vater, der Mutter, oder selbst entfernten Verwandten ähnlich werden, und die allmählige Entwickelung der Anlage zu verschiedenen Krankheiten, beruhen doch offenbar auf einer Aehnlichkeit in der Organisation.

Das erwachsene Alter. Ganz charakteristisch für die Gicht ist es, dass sie das jugendliche Alter verschont, denn in den Fällen,

wo man sie bei Kindern gesehen haben will, wurde sie wahrscheinlich mit Rheumatismus verwechselt, wie wohl mir selbst einige Gichtkranke versicherten, dass sie schon im funfzehnten Jahre, einer sogar im siebenten, den ersten Anfall gehabt hätten. Ich zweifle aber noch sehr an der Richtigkeit dieser Angaben, will aber damit nicht läugnen, dass sie gegen die allgemeine Regel, zwischen dem funfzehnten und fünf und zwanzigsten Jahre vorkommen könne; aber früher zeigt sie sich gewiss sehr selten.

Auch Sydenham sagt, dass er bei Kindern, oder sehr jungen Personen nie die wirkliche Gicht gesehen habe.

Heberden *) bemerkt: Mir ist kein einziger zuverlässiger Fall bekannt, dass die Gicht vor den Jahren der Pubertät ausgebrochen wäre.

Sydenham ist aber im Irrthum, wenn er behauptet, dass sie nur alte Frauenzimmer befalle, denn sie kömmt zwar bei dem weiblichen Geschlechte nicht so früh zum Ausbruch, als bei dem männlichen, aber doch gewöhnlich vor dem höhern Alter.

Vier und sechzig Personen bekamen sie das erste Mal in folgendem Alter.

*) Commentaries, Seite 33.

Sechs	zwischen	dem	20sten	und	25sten Jahre.
Siebzehn	—	—	25.	—	30.
Vierzehn	—	—	30.	—	35.
Dreizehn	—	—	35.	—	40.
Zwei	—	—	40.	—	45.
Sechs	—	—	45.	—	50.
Zwei	—	—	50.	—	55.
Drei	—	—	55.	—	60.
Eine	—	—	60.	—	65.

Vor dem zwanzigsten und nach dem fünf und sechzigsten Jahre ist mir kein Anfall vorgekommen.

Eigenthümlicher Körperbau. Gichtkranke haben meistentheils eine starke volle Brust, grosse aufgetriebene Venen und schlaffe Fasern. In Hinsicht auf die Grösse und Dicke des Körpers fand ich in hundert und achtzehn Fällen folgende Verhältnisse:

	Männer.	Frauenz.
Gross und stark waren	41	7
Klein und stark	12	3
Von mittlerer Statur und stark	19	2
Von mittlerer Höhe und Dicke	10	1
Gross und mässig dick	6	0
Klein und mässig dick	6	2
	103.	15.

Dieses Verzeichniss bestätigt Sydenhams Bemerkung, dass die Gicht vorzüglich dicken und starken Personen eigen sey. Nie habe ich aber bei Gichtkranken, wie er gefunden haben

will, einen grossen Kopf, und eine wegen ihres Malpighischen Netzes rauhere Haut, wie sie Cullen annimmt, bemerken können.

Konstitution und Temperament. Die Gichtkranken haben wohl in der Regel eine gute Konstitution, die nur durch ausschweifende Lebensart herabgesetzt wurde, daher das Sprüchwort: „Die Gicht ist eine Krankheit, welche „jedermann bekommen kann, der sie haben „will.“ Gewöhnlich werden die Kranken vor dem ersten Anfalle, manche sogar noch nach demselben dicker. Kommen aber die Anfälle öfter und heftig wieder, so magern sie oft sehr ab. Was das Temperament betrifft, so glaubt Cullen, die Gicht sei vorzüglich dem cholerisch sanguinischen, selten dem sanguinischen allein, oder dem melancholischen eigen. Doch meint er, lasse sich wegen der Unbestimmtheit der Lehre von den Temperamenten nichts festsetzen. Ueber den letztern Punkt bin ich ganz mit ihm einverstanden. Die Terminologie dieser Lehre sollte durchaus genauer entwickelt, und über die humoralpathologischen Grundsätze der Alten erhoben werden. Niemand wird verkennen, dass sie, wie sie jetzt ist, manche treffende und wahre Ansichten enthält, nur sollten diese nicht mit so vielen Hypothesen gemischt seyn.

Am einfachsten lassen sich wohl die Temperamente in zwei Abtheilungen bringen: in die

erste gehört das **sanguinische**, welches zu Entzündungen geneigt macht, in die zweite das **nervöse**, welches nur selten Entzündungen erzeugt, und sich durch eine krankhaft erhöhte Empfindlichkeit des Nervensystems auszeichnet. Die Wechselverbindungen zwischen beiden können das sanguinisch nervöse, und das nervös-sanguinische genannt werden. Für die eigenthümliche Anlage zu Krankheiten würde ich den alten Ausdruck *diathesis* (διαθησις) beibehalten. Das Wort **melancholisch**, welches zwar die Aerzte auch für einen gewissen organischen Zustand des Nervensystems gebrauchen, passt doch eigentlich mehr für eine Seelenstimmung. Den entgegengesetzten Zustand nennt man den lebhaften *(lively)*. Die Benennungen **irritabel** *(irritable)* und **nervös** *(nervous)* sind, weil sie zu willkührlich für einen allgemeinen Zustand des Nervensystems angewendet werden, dem gewöhnlichen Sprachgebrauche nach fast synonym. Besser wäre es, nur Menschen mit lebhaftem Temperamente und kräftigen Geiste **irritable**, schwache und kleinmüthige aber **nervöse** zu nennen.

Die Auftreibung der Venen bei Gichtkranken zeigt zugleich von Aufreizung und Schwäche des Gefäſssystems, und ich nehme daher mit **Cullen** ein gemischtes Temperament bei denselben an, denn selbst in der akuten Gicht bringen kräftige Reizmittel, welche zwar hier immer

schädlich sind, doch nie den Nachtheil hervor, als bei andern Entzündungen. Die Gichtkranken werden nicht erst durch die Krankheit, sondern sind gewöhnlich schon von Natur sehr reizbar und empfindlich.

Das männliche Geschlecht. Da die Gicht bei dem männlichen Geschlechte weit häufiger vorkömmt als bei dem weiblichen; so entsteht die Frage. Hat das männliche Geschleht mehr Anlage zu derselben, und woher diese Anlage? oder wenn der Grund dieser Erscheinung nicht in der Anlage zu suchen ist, wie lässt sie sich sonst noch erklären? Am meisten trägt wohl die Unmässigkeit der Männer, ganz vorzüglich im Genusse des Weins, welchem die Frauen weniger ergeben sind dazu bei, dass sie häufiger gichtisch werden, als Frauenzimmer. Ausserdem sind auch die Frauen, vermöge ihrer zarten Organisation weniger zu Entzündungen geneigt, und die monatliche Reinigung verhindert bei ihnen immer die Vollblütigkeit *). Daher trifft sie auch mehr die unvollkommen entwickelte und chronische, meistentheils auch erbliche Gicht. Die wenigen, welche eine Ausnahme

*) Hippocrates sagt Aphorysm XXIX. sect. VI.: „Die Gicht kömmt bei Frauen selten vor ehe die Monatszeit aufgehört hat.“ Diese Behauptung hat allerdings vieles für sich, ist jedoch nicht ganz richtig, und hätte daher nicht zu einem Aphorismus erhoben werden sollen.

me von dieser allgemeinen Regel machen, haben dann auch gewöhnlich, wie die gichtischen Männer, eine volle Brust, strotzende Venen, schlaffe Fasern und Neigung zu Korpulenz.

Stand und Beschäftigung. Sydenham äussert an einer Stelle, wo er den elenden Zustand der Gichtkranken schildert, eben so anspruchslos, als schön: „Mir und anderen „armen, unglücklichen Gichtkranken kann nur „das zum Troste gereichen, dass auch Könige, „Fürsten, Generale, Admirale, Philosophen und „viele andere grosse Männer eben so lebten „und starben. Der Umstand, dass die Krank„heit überhaupt mehr Reiche, als Arme, und „mehr Weise, als Narren heimsucht, ist ein „Beweis von der Gerechtigkeit und Unparthei„lichkeit der Vorsehung, welche die, so man„che Genüsse des Lebens, Entbehrenden immer „wieder auf andere Weise zu entschädigen „sucht, und ihren reichen Gaben stets etwas „Bitteres beizumischen pflegt, so dass nach „einem ewigen Schlusse Glück und Unglück „gleich vertheilt sind. Ein so gemischtes Glück „scheint übrigens auch unserm jetzigen, so hin„fälligen und vergänglichen Zustande ganz an„gemessen zu seyn." *)

*) Dasselbe drückt der begeisterte Dichter sehr schön aus, wenn er singt: „O fortunatos nimium, sua si bona norint Agricolas!"

Seit Sydenham dieses schrieb, hat der Luxus in allen Ständen so sehr überhand genommen, dass die Gicht selbst in die niedern Hütten gedrungen ist. In London trifft man sie daher nicht selten bei Schlächtern, Schenkwirthen, Kellnern, Bedienten in reichen Familien und bei Kutschern vornehmer Herren, welche viel starke Getränke zu sich nehmen, und sich dabei immer allem Wechsel der Witterung aussetzen müssen. Genug, alle diejenigen Stände und Beschäftigungen, welche eine üppige Lebensart und eine gewisse Unthätigkeit, oder nur passive Bewegung mit sich führen, machen zur Gicht geneigt; es kann aber auch, wenn es nicht an gehöriger Bewegung fehlt, bei plethorischen und dicken Personen die Anlage zu derselben schon durch geringe Diätfehler entwickelt werden.

Gemüthsstimmung. Alle Leidenschaften wirken bekanntlich jederzeit mächtig auf die Gesundheit ein; die Gicht entsteht aber wohl vorzüglich leicht nach deprimirenden Affekten. Schmerz und Kummer stimmen primär das Gehirn, sekundär die Verdauungswerkzeuge, das Blutsystem und die Leber herab, und führen auf diese Weise die Gicht um so gewisser herbei, wenn schon Anlage zu derselben vorhanden war.

Uebertriebenes Studieren. Diess giebt nicht allein zu Mangel an Bewegung, Un-

regelmässigkeit im Schlafen und Wachen, sondern auch zu Schwäche des Magens und Unthätigkeit des Darmkanals Veranlassung, und die Ueberspannung des Gehirns, welche immer damit verknüpft ist, erzeugt eine Art von irritabler Schwäche, welche sowohl zu andern Krankheiten, als auch, wenn schon die Anlage zur Gicht gegeben ist, zu diesen prädisponirt *). So erzählt Sydenham, dass er den stärksten unter allen Gichtanfällen, welche er je gehabt hatte, bekommen habe, als er zu emsig an seiner Abhandlung über die Gicht gearbeitet hatte.

Fleischspeisen. Durch übermässigen Genuss derselben, wird nicht allein der Magen ausgedehnt und geschwächt, sondern es werden auch die ganzen Verdauungswerkzeuge überreizt und herabgesetzt. Oft genug bereiten sich daher Reiche, welche ihren Appetit so verwöhnt haben, dass sie mehrere Mahlzeiten hinter einander zu sich nehmen können, durch diese Lebensart zur Gicht vor, und es entsteht auch schon dann ein plethorischer Zustand, wenn nicht auf Einmal, sondern zu verschiedenen Zeiten des Tages eine im Ganzen

*) Die beiden Pitt's, Vater und Sohn, bekamen die Gicht sehr früh. Der Vater war, wie mir versichert worden ist, weder dem Trunke, noch der Wollust ergeben; beide hatten aber als Studenten sehr eifrig gearbeitet.

zu grosse Menge Speisen genossen wird. Soll indessen die Gicht wirklich zum Ausbruch kommen, so müssen noch geistige Getränke dabei getrunken werden.

Starke Getränke. Der Wein ist, in zu grosser Menge genossen, die häufigste Quelle der Gicht. Der Brantwein schwächt den Appetit, und die Kraft des Magens anhaltend, und erzeugt selbst organische Fehler, wobei es zwar zu einem entzündlichen Zustande im Blutsystem, aber zu keiner sogenannten *plethora ad molem* kömmt. Der Wein wird wohl dadurch, dass er bei weitem mehr Alkohol enthält, als der Brantwein, und nicht wie dieser den Magen schwächt, zu einem so kräftigen Beförderungs-Mittel der Gicht. Viel kömmt aber hierbei, wie bekannt, auf die Sorte des Weins an, denn Champagner, schlechter rother, und junger Portwein erzeugen, weil sie ausserdem, dass sie erhitzend wirken, auch zugleich mehr, den Magen und Darmkanal widrig reizende Säure entwickeln, die Gicht bei weitem häufiger, als Madeira und Xereswein. Wenn das Gefässsystem schon zur Gicht geneigt, oder die gichtische Anlage bereits vollkommen ausgebildet ist, so leiden die Gliedmassen sehr schnell durch Sympathie. Die leichtern und Obst-Weine verursachen eher Gries, als die Gicht. Der Brantwein bringt mehr starke Dyspepsie, Verstopfung der Leber und Wasser-

sucht hervor. Bei Weintrinkern kömmt noch der üble Umstand hinzu, dass sie gewöhnlich mehr, als Brantwein- und Biertrinker im Essen schwelgen, und sich auf diese Weise nicht allein aufregen, sondern auch übernähren. Rush macht an einer Stelle, wo er die Krankheiten und Heilmittel der Nordamerikanischen Indianer mit denen der civilisirten Völker vergleicht, folgende Bemerkung: „Ich hörte nur unter denjenigen Indianern, welchen die Weissen den „Rum zugeführt hatten, von zwei oder drei „Gichtkranken erzählen. Der Umstand, dass „die Gicht nicht auch in unserm Lande starke „Rumtrinker heimsucht, mag wohl darin seinen Grund haben, dass der Rum so plötzlich „und so stark auf unsere entkräftete Generation einwirkt, dass er nicht erst wie bei den „Indianern, das Podagra, sondern sogleich Verstopfung und eine Reihe anderer, verwickelter chronischer Uebel erzeugt.“ So wirken auch faule Miasmen bisweilen so heftig, dass sie nicht erst Fieber, sondern auf der Stelle die äusserste Schwäche, oder den Tod nach sich ziehen. In Russland, Dänemark und Polen ist die Gicht nur wenig bekannt. Rührt diess von der kräftigern Konstitution jener nördlichen Völker, oder von dem übermässigen Genusse des Brantweins her, welcher dort vielleicht auch die bei unsern niedern Volksklassen vorkommenden Krankheiten erzeugt? Aehnliche

Krankheiten kommen allerdings bei beiden vor, und so möchte sich wohl die letztere Vermuthung bestätigen. Der Wein wirkt wie ein Tyrann in einem guten Staate zuerst auf die Füsse, während der Brantwein gleich einem stürmischen Eroberer sogleich mehr das innerste Leben des Organismus angreift.

Nach van Swieten *), wussten die Holländer, bevor sie das Bier mit dem Weine vertauschten, fast gar nichts von der Gicht. Eben so wenig beobachtete sie Linné bei den Lappen, und bei einem grossen Theile der Schwedischen Landleute, welche nie Wein, sondern immer Bier trinken. In unserm Lande, vornehmlich in der Hauptstadt, scheint sie mir in den niedern Ständen seit der allgemeinen Einführung, und dem übermässigen Genusse des Porters sehr überhand genommen zu haben, denn dieses äusserst nahrhafte Getränk erzeugt, wenn zugleich spirituöse Getränke und auch nur wenig feste Speisen dabei genossen werden, jenen die Gicht hervorrufenden inflammatorischen Zustand. In Schottland ist sie bei weitem seltener, als in England; in Edinburg dagegen, wo man fast wie in London lebt, sehr häufig; doch trifft man sie fast gar nicht in den niedern Ständen. Unter Gregory litten im Königli-

*) Commentarii, 1255.

chen Krankenhause von zwei tausend zwei hundert klinischen Kranken, nur zwei an der Gicht. Auch Hamilton, der beinahe dreissig Jahre an diesesem Krankenhause angestellt war, sahe unter vielen tausend Kranken, welche während dieser Zeit behandelt wurden, nur zwei Gichtische. Häufiger sind sie in den Londoner Krankenhäusern. So waren im St. Thomas-Hospital unter Gilbert Blane binnen zehn Jahren von drei tausend acht hundert und dreizehn Kranken, hundert und dreissig gichtisch *).

In Glasgow ist die Gicht selbst in den höhern Ständen sehr selten. Merkwürdig sind hierbei folgende, mit dieser Erscheinung gewiss in Beziehung stehende Umstände. Es befinden sich nehmlich in dieser Stadt, welche, ihre Umgebungen dazu gerechnet, 110000 Einwohner hat, kaum zwanzig Privat-Equipagen, und der Bedarf von Mithkutschen ist so gering, dass der Eigenthümer derselben sie auf vier bis fünf hat reduciren müssen. Die Frauenzimmer bedienen sich der Sänften, und die Herren ziehen die gesündere Bewegung zu Fusse vor. Da nun Glasgow keiner anderen Stadt in Hinsicht auf gastfreie Lebensart nachsteht; so muss wohl

*) Observations on the Comparative Prevalence, Mortality and Treatment of different Diseases etc. etc. in dem vierten Bande der Medical and Chirurgical Transactions.

vorzüglich die grössere Thätigkeit seiner Bewohner, und ein im Verhältniss zu dem der Londner, besseres Verhalten derselben, sie vor der Gicht bewahren. Dazu kömmt noch, dass in den vornehmsten Häusern dieser Stadt der Punsch beliebter ist, als der Wein; daher spricht man auch oft scherzhaft: „Der Punsch schützt gegen die Gicht." Gewiss wirkt auch ein schwach säuerlicher Punsch mehr diuretisch, und weniger erhitzend, als der Wein. Wenn aber auch der Punsch keine Prädisposition zur Gicht herbeiführt; so wird doch niemand läugnen, dass durch übermässigen Genuss desselben zu Schwäche des Magens und andern bedeutenden Krankheiten Veranlassung gegeben werden kann. In Schottland, wo die gemeinen Leute viel Brantwein *(whiskey)* trinken, und hauptsächliich von Mehlspeisen und Vegetabilien leben, kommen sehr häufig hartnäckige Dyspepsien, Leberkrankheiten und Harnruhren *) vor, fast gar nicht zeigt sich dagegen die Gicht.

*) Ich glaube bemerkt zu haben, dass sich die Harnruhr in Schottland bei weitem häufiger findet, als in England. Wahrscheinlich liegt der Grund hiervon in der ganz entgegengesetzten Lebensart des gemeinen Volks in beiden Ländern, wovon ich schon gesprochen habe, so dass bei der einen die Gicht, bei der andern die Harnruhr und Wassersuchten entstehen.

Faulheit. Durch diese wird die Anlage zur Gicht ausserordentlich befördert, und bei starken Essern Vollblütigkeit und eine krankhafte Anhäufung von Erregbarkeit in den Nerven erzeugt.

Vollblütigkeit. Sie ist das Resultat der drei letztern entfernten Ursachen, und geht nach meinen Beobachtungen unter allen prädisponirenden Ursachen, am öftersten den Gelegenheitsursachen der Gicht voraus. Stockungen im Pfortadersystem von Ueberfüllung desselben mit Blut, begünstigen die Entstehung der Gicht vorzüglich.

Ausschweifungen in der Liebe. Sie erschöpfen die Nervenkraft übermässig, erzeugen irritable Schwäche, und setzen ausser den Verdauungswerkzeugen auch den ganzen Organismus sehr herab, und da Wollüstlinge gewöhnlich auch, um sich wieder zu stärken, im Essen und Trinken schwelgen; so führen sie wenigstens indirekt Anlage zur Gicht herbei. Sydenham nennt sie daher wohl nicht ohne Grund den Saamen der Gicht. Aber am meisten trägt doch wohl, wie ich glaube, das übrige Verhalten der Wollüstlinge zur Entwickelung der Krankheit bei, denn Wollust und Schwelgerei gehen Hand in Hand, wie diess schon in den in der Anmerkung angeführten

Griechischen und Lateinischen Epigrammen ausgesprochen ist *).

Krankhafter Zustand der Verdauungswerkzeuge. Wenn die Gicht wirklich durch Ueberfüllung entsteht; so muss nothwendig durch die Ueberreizung des Magens und der Verdauungswerkzeuge überhaupt, eine verhältnissmässige Entkräftung und Schwäche derselben herbeigeführt werden. Sydenham glaubt nach genauer Prüfung der Symptome der Gicht gefunden zu haben, dass sie durch fehlerhafte Verdauung der flüssigen und festen Nahrungsmittel entstehe. Die Neuern gebrauchen dafür den Ausdruck krankhafte Assimilation, und diese mag auch sowohl qualitativ, als quantitativ die Quelle der Gicht seyn. Sie hat vorzüglich die erworbene Gicht zur Folge, aber auch die erbliche Anlage wird zuweilen, wenn noch gar keine Spur von der Gicht zu entdecken ist, sehr durch dieselbe befördert. Im ersten Gichtanfalle, ja oft selbst in den nächstfolgenden, findet keine merkbare Störung der Verdauung Statt, daraus folgt aber noch nicht,

*) Die Griechischen Dichter nannten die Gicht die Tochter des Bacchus und der Venus: Λυσιμελου Βακχου, και λυσιμελοῦς Αφροδιτῆς Γέννατκι θυγατηρ, λυσιμελης Ποδαγρα. Das Lateinische Epigramm drückt dasselbe aus: „Ut Venus enervat vires, sic copia vini, et tentat gressus, debilitatque pedes.“

dass sie gar nicht leide, denn der Kranke beurtheilt sie immer nur nach einzelnen Zufällen. Zu starker Appetit geht oft schon aus einem krankhaften Zustande des Magens hervor, denn gewöhnlich ist unter diesen Umständen die zweite Verdauung im Zwölffingerdarme unregelmässig. So wie der Epikureer immer erkünstelten Appetit hat, weil er stets zu essen gewohnt ist; so wähnen auch die Gichtkranken, dass, wenn sie Appetit haben, und ihre tüchtige Portion essen können, ihre Verdauung gut beschaffen seyn müsse. Man muss aber bedenken, dass im Magen der so wichtige Verdauungsprocess erst beginnt, und dass ein zweiter eben so wesentlicher Akt desselben im Zwölffingerdarme Statt findet, bei welchem vorzüglich die Leber und die von ihr abgesonderte Galle thätig ist. Zu der Bereitung eines guten Nahrungssaftes wird endlich auch noch erfordert, dass die Darmsäfte gehörig abgesondert werden. Jede theilweise Unterbrechung des Verdauungsprozesses kann nun, wie wir sie schon in vielen andern Krankheiten nachtheilig wirken sehen, prädisponirende, oder Gelegenheitsursache der Gicht werden.

Aus den einzelnen hierbei auftretenden Symptomen lässt sich im Allgemeinen mit ziemlicher Gewissheit auf den Sitz der Krankheit schliessen.

Wenn der Magen am meisten leidet; so wird die Störung der Verdauung durch folgende Zu-

fälle, von denen indessen öfters auch nur einzelne bemerkt werden, deutlich ausgesprochen. Die Kranken klagen über Sodbrennen, saueres mit Brennen in der Magengegend und im Schlunde verbundenes Aufstossen, wobei es ihnen nach dem, was sie den Tag vorher gegessen haben, riecht, sehr starken fast nicht zu befriedigenden Appetit, Abspannung nach dem Essen, Aufgetriebenheit und Schmerz in der Magengegend. Sie haben ausserdem eine belegte Zunge und der Mund ist ihnen gewöhnlich, vorzüglich aber früh am Morgen mit einem klebrigen Speichel überzogen, beschweren sich über Ekel, fühlen sich bisweilen sehr schwach, werden nach dem Genuss von reizenden Speisen sehr roth im Gesichte, bekommen bei plötzlicher Veränderung der Lage leicht Schwindel, und haben Kopfschmerzen, oder Eingenommenheit des Kopfs. Die Stühle erfolgen gewöhnlich unregelmässig, und meistentheils ist Verstopfung zugegen. Der Urin geht bald in geringer Menge, dunkel gefärbt und specifisch schwerer, als im gesunden Zustande, bald sehr reichlich, blass und wässrig, aber ohne grosse Anstrengung ab, wobei sich dann gewöhnlich die Blase und Harnröhre in einem sehr reizbaren Zustande befinden. Er wechselt also sehr in Hinsicht seiner Menge und Beschaffenheit.

Hat das Leiden in den von dem Magen abwärts gelegenen Theilen seinen Sitz; so ist die

Zunge oft ganz rein und der Appetit gewöhnlich stark und unregelmässig. Meistentheils zeigen sich sogenannte gallige Symptome, welche mehr oder weniger mit einem blassen Ansehen, gelben Flecken auf der Haut und dunkel gefärbten untern Augenliedern verbunden sind. Während die Darmverdauung auf solche Weise gestört ist, führt der Magen mehr Nahrungsmittel zu, als in einen guten Chylus verwandelt und assimilirt werden können. Alle Sekretionen im Darmkanale sind fehlerhaft, er selbst ist sehr reizbar, oft schmerzbar erregt, es gehen wenig Exkremente ab, und zuweilen ist Stuhlzwang vorhanden. Die peristaltische Bewegung geht nicht gehörig vor sich. Die Stühle sind sehr hart, garstig gefärbt, sehr stinkend, oft geballt und mitunter so klein geformt, wie bei Strikturen des Mastdarms, wozu wohl die mangelhaften Sekretionen und krampfhaften Zusammenziehungen im Darmkanale Veranlassung geben. Noch öfter sind die Exkremente nicht geformt, sondern ausserordentlich zähe, pechschwarz, lehmig und schmutzig thonig, und wenn das Uebel schon lange Zeit gedauert hat, geht sehr viel mit dem Kothe vermischter, manchmal eiterartiger Schleim ab *). Dieser unterscheidet sich von dem mehr gallerartigen Schleime, welcher nach drastischen

*) Giesst man Wasser auf diesem Koth; so sondert sich der Schleim in kleinen Flocken ab.

Purganzen oder in der Ruhr ausgeleert wird, dadurch, dass der letztere von dem Kothe getrennt und nicht geballt ist. Eine solche habituelle Schleimabsonderung war mir immer ein Zeichen, dass sich der Darmkanal schon lange in einem krankhaften Zustande befunden haben müsse. Ein ähnlicher Schleim wird bei Blasenkrankheiten, oder wenn der Urin sehr scharf ist, mit diesem abgesondert. Der Arzt kann überhaupt ohne öftere Untersuchung der Exkremente zu keinem bestimmten Aufschluss über die Krankheiten des Unterleibes gelangen. Abernethy hat durch seine originellen und instruktiven Ansichten über diesen Gegenstand bewirkt, dass demselben jetzt mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. „Die Farbe des Kothes, sagt er, ist bei „Krankheiten des Unterleibes sehr verschieden. „Zuweilen besteht er aus den Ueberresten nicht „mit Galle gefärbter Nahrungsmittel. Der blass„gelbe deutet auf Mangel an gesunder Galle hin, „der braune, selbst durch Verdünnung mit Was„ser nicht gelbwerdende ist auch nicht normal, „weil die Galle von Natur hellgelb ist und erst „wenn sie sich koncentrirt, braun wird.“ *)

Die hellgelbe Farbe desselben mag wohl von einer frisch und schnell abgesonderten Galle herrühren, und lässt auf eine krankhafte Reizbar-

*) On the Constitutional Origin and Treatment of Local Diseases. Seite 35.

keit der Leber schliessen. Wollte man einwenden, dass aus der Farbe des Kothes nicht immer mit Sicherheit auf innere Leiden geschlossen werden könne, weil er bei Gesunden nach Diätfehlern oft eben so verschieden gefärbt vorkömmt; so lässt sich mit Gewissheit behaupten, dass mit einem so abnormen Stuhlgange wohl immer ein, wenn auch nur kurze Zeit dauerndes Gefühl von Unwohlseyn verbunden seyen müsse. Die vorübergehende hypochondrische Stimmung mancher, übrigens gesunder Personen wird sich, wie ich glaube, bei genauerer Nachforschung immer auf einen solchen krankhaften Zustand des Darmkanals zurückführen, und aus den Exkrementen erkennen lassen.

Viel Aufschluss über den krankhaften Zustand des Darmkanals giebt auch der Urin, wenn man sich die Mühe nimmt, ihn genau zu untersuchen. Meistentheils geht nur wenig ab, und wenn er in gehörigerMenge abgesondert wird; so ist er sehr koncentrirt *). Zur Untersuchung muss immer der am Morgen gelassene gewählt wer-

*) Um zu erfahren, ob eine verschiedene Diät dazu beitrage, das specifische Gewicht des Urins bei Gesunden zu verändern, untersuchte ich zehn Tage hintet einander den Morgen-Urin von zwei gesunden Personen, welche während dieser Zeit bald mässig, bald unmässig lebten, sich bald viel, bald gar keine Bewegung machten, und fand, dass das specifische Gewicht desselben sich bei dem

den. Oft giebt er einen glänzenden oder ziegelmehlartigen Bodensatz mit vielem Schleim, oder harnsauere Krystalle, den sogenannten Gries, oder phosphorsauere und harnsauere Salze, bald mit einander verbunden, bald einzeln; mitunter enthält er auch blossen Schleim. Er ist nach Umständen bald dunkler, bald heller, aber immer specifisch schwerer, als der von Gesunden, der nach wiederholt von mir angestellten Versuchen zwischen 1,010 und 1,015 schwankt. Das specifische Gewicht des gichtischen Urins, sahe ich von 1,035 bis zu 1,040 steigen, und gewöhnlich zwischen 1,025 und 1,030 die Mitte halten. Seine ihm eigenthümliche sauere Beschaffenheit behält er, wenn er frisch gelassen ist, fast immer bei. Da er aber höchst animalisirt ist, so wird er bald alkalisch und fängt schnell an zu faulen. Er wirkt so reizend auf die Blase und Harnröhre, dass man oft Blasensteine oder Strikturen in der Harnröhre vermuthet.

Die örtlichen Empfindungen bei Krankheiten des Unterleibs sind verschieden nach den am

entgegengesetztesten Verhalten immer gleich blieb, oder doch wenigstens nur geringe Abweichungen zeigte. Ich habe auch bei mehreren Versuchen bemerkt, dass der, zwei Stunden nach Tische gelassene Urin am schwersten wog. Beide Beobachtungen müssen aber erst noch durch mehrere Versuche unterstützt werden, ehe sie vollkommene Gültigkeit erlangen können.

am meisten leidenden Theilen. Leicht kann man sich aber bei der Bestimmung des Sitzes der Krankheit täuschen, weil manche Stellen wegen der wechselseitigen Verbindung der Organe des Unterleibs oft nur sympathisch leiden. Daher sagt auch Abernethy: *) Es giebt wohl keine wesentliche Krankheit eines einzelnen Gliedes der Verdauungswerkzeuge, die nicht auch auf das ganze Verdauungssystem störend einwirkte. Verdaut der Magen nicht gehörig, so wird dasselbe bald auch im Darmkanale geschehen und die Gallenabsonderung gestört werden. Im umgekehrten Verhältnisse leiden denn auch bei Krankheiten des Mast- und Dickdarms bald die Absonderungen im Magen und der Leber, und Krankheiten der Leber ziehen zwar nicht gleich anfangs, aber doch nach und nach auch den Magen und Darmkanal in Mitleidenschaft.

Bisweilen geben die Kranken einen genau in der Richtung des Zwölffingerdarms verlaufenden, und sich schief nach hinten auf die entgegengesetzte Seite verbreitenden, bald stumpfen, bald stechenden, zuweilen selbst brennenden Schmerz an. In andern Fällen ist in beiden Hypochondrien ein stumpfer Schmerz

*) On the Constitutional Origin and Treatment of Local Diseases. Seite 44.

zugegen, welcher beim Druck zunimmt *), und nach dem vorhandenen Krankheitszustande im Darmkanal, bald stärker, bald schwächer und gewöhnlich auch mit Schmerzen im Rücken, oder den Schulterblättern verbunden ist. Wenn bisweilen bei Empfindlichkeit, selbst bei starkem Schmerz in der Bauchhöhle oft der stärkste Druck ohne alle Beschwerde ertragen wird, so mögen in diesen Fällen die Bauch-Eingeweide wohl immer mehr nach innen zu an ihrer hintern Fläche leiden. Viel kömmt also in Rücksicht des Schmerzes auf die leidende Stelle selbst an. Die Respiration ist, weil das Zwerchfell den Bauch-Eingeweiden und vorzüglich der Leber so nahe liegt, gewöhnlich schwach, und wenn bedeutende Krankheitszustände im Unterleibe vorhanden sind, bei starker Bewegung sogar erschwert, und schmerz-

*) Wer bei Verdacht von Krankheiten eines der Unterleibsorgane, die Bauchgegend gehörig untersuchen will, darf sich durch seinen *tactus eruditus* nicht zu übereilten Schlüssen über den gesunden oder kranken Zustand eines Organs verleiten lassen, denn es kömmt sehr viel darauf an, wie die Untersuchung angestellt wird. Liegt der Kranke im Bette; so muss man ihn die Füsse anziehen lassen, damit die Bauchmuskeln erschlafft werden. Ist er ausser dem Bette, und kann auch nicht auf ein Sofa gebracht werden; so ist die beste Stellung, wenn man ihn die Arme auf einen Tisch stützen, und den Körper vorn überbeugen lässt.

haft. Sind nur einzelne Verrichtungen auf kurze Zeit gestört; so leidet die Brust auch nur vorübergehend; anhaltender hingegen, wenn sich wirkliche Desorganisationen in einem Organe des Unterleibs gebildet haben. Sympathisch leiden oft sehr entfernte Theile ohne alle Regel, als die Schulterblätter, die Arme; und diese Affektionen können leicht für Rheumatismen gehalten werden, mit denen sie allerdings Aehnlichkeit haben.

Der Darmkanal ist gewöhnlich von unverdauten Speisen und aus denselben entwickelter Luft aufgetrieben, woraus verschiedenartige, sich der ganzen Länge des Darmkanals nach verbreitende, mitunter krampfhafte, Schmerzen entstehen. Ueber eine *pulsatio epigastrica*, welche bei Dyspepsie *) oft so stark ist, klagen nach meinen Beobachtungen zur akuten Gicht geneigte Personen nur selten, und sie scheint mehr bei Verstopfung und Fehlern der Gekrösdrüsen, bei schlecht genährten Subjekten, und krankhaft erhöhter Empfindlichkeit des Nervensystems vorzuwalten.

*) Hierüber verdienen Baillie's schätzbare und reichhaltige Bemerkungen in seiner Abhandlung, welche den Titel führt: „Upon a strong Pulsation of the Aorta in the Epigastric Region", und im vierten Bande der Med. Trans. of the College enthalten ist, nachgelesen zu werden.

Man entdeckt sie bisweilen bei, durch wiederholte Gichtanfälle abgemagerten, und schon an der chronischen Form der Krankheit leidenden Individuen.

Die Gichtkranken werden bei ihrer Dyspepsie theils in Folge ihres Temperaments, theils durch den nachtheiligen Einfluss, welchen die Gicht auf das Nervensystem hat, sehr hypochondrisch.

Daher sagt auch Cullen in seiner Beschreibung der atonischen Gicht, von den mit ihr verbundenen Krankheitszuständen im Unterleibe: „Sie sind oft von einer vollkommen „hypochondrischen Stimmung begleitet. Die „Kranken sind immer niedergeschlagen, fassen „die geringsten Symptome ängstlich auf, und „denken sich dieselben so schrecklich, als mög-„lich." Bei einem krankhaften Zustande der Unterleibs-Eingeweide, zeigen sich auch, je nachdem die Krankheit längere, oder kürzere Zeit gedauert hat, und mehr, oder weniger organische Leiden aufgetreten sind, in verschiedenen entfernten und benachbarten Theilen bald schwächere, bald stärkere, und überhaupt verschiedenartige, sympathische Zufälle. Ausser Herzklopfen, bisweilen auch Neigung zu Ohnmachten und andern schon angeführten Zufällen, verdient noch ein sehr häufiges Symptom von krankhafter Empfindlichkeit des Nervensystems, nämlich die so leicht bei Tag und Nacht

und bei jedem geringen Druck, entstehende Taubheit der Nerven in den Gliedmassen erwähnt zu werden.

Aus dem Pulse lässt sich dieser innere Zustand selten erkennen. Das Blut bleibt jedoch nach dem Genusse von reizenden Speisen und Getränken nicht gleichmässig vertheilt, drängt sich bei Sanguinischen nach dem Kopfe und es entsteht leicht Schmerz, Klopfen, Hitze, Schwere in demselben und Schwindel. Personen mit nervösem Temperament, deren Magen durch Ausschweifungen aller Art geschwächt ist, haben gewöhnlich einen schwachen Puls, kalte Gliedmassen und ein sehr bleiches und mattes Ansehen.

Blutige, bei einigen Personen unregelmässige, bei andern periodische Hämorrhoiden, gehören auch in das Kapitel von der gichtischen Anlage. Oft geht sehr viel dunkles, oder schwarzes venöses Blut ab. Zuweilen ist aber der Blutfluss gering, und dann ist das Blut gewöhnlich mehr hellroth und arteriell.

Wechsel des Klima's. Er muss auch unter die prädisponirenden Ursachen der Gicht gezählt werden, so wie auch der Aufenthalt in kalter, feuchter Luft.

Von den Gelegenheitsursachen.

Grosse Unmässigkeit. Schwelgerei führt durch plötzliche Ueberfüllung und Er-

weckung eines entzündlichen Zustandes bei starker Anlage zur Gicht oft in wenigen Stunden einen Anfall herbei. Selten bleibt er wenigstens nach wiederholten ähnlichen Excessen aus, und oft ist eine Ueberladung des Magens die einzige Ursache des ersten Anfalls.

Einer meiner Kranken, welcher nicht von gichtischen Eltern stammte, und auch keine Anlage zur Gicht hatte, bekam, nachdem er drei bis vier Tage lang hintereinander banquettirt, und dabei sehr viel Champagner getrunken hatte, einen heftigen Gichtanfall.

Ein anderer, dessen Eltern ebenfalls nicht gichtisch gewesen waren, wurde als er eine Nacht hindurch gespielt, und dabei vier Bouteillen Portwein getrunken hatte, noch in derselben Nacht zum ersten Mal von der Gicht befallen.

Diejenigen Personen, welche schon längere Zeit an der Gicht gelitten haben, setzen sich jederzeit, wenn sie viel, vorzüglich stark gesäuerten Wein, z. B. Champagner, oder schlechten trinken, einem neuen Anfalle derselben aus. Der Magen wird durch den Alkohol des Weins geschwächt, und kann der sich entwikkelnden sauern Gährung, wozu die Säuere des Weins Veranlassung giebt, nicht widerstehen, unterliegt also einem doppelten Reize.

Bei Gichtkranken aus den niedern Ständen, geschieht dasselbe nach dem Genuss starker Biere oder des Branntweins.

Säuere in den erste'n Wegen. Sie ist oftmals in Verbindung mit andern ursächlichen Momenten, theils auch für sich allein die Quelle der Anfälle, und die Symptome werden, wenn sie sich während derselben in Menge ansammelt, jederzeit durch dieselbe verschlimmert. Wenn sie ausgebrochen wird, so reizt sie den Schlund ungemein, ist gewöhnlich grasgrün, bisweilen gelbgrün *), selten ganz farblos, und um so schärfer, je weniger sie mit Schleim vermischt ist. In einem, im ersten Bande der *Medical Observations and Inquiries* (Seite 41) erzählten Fälle, war das Erbrechen dieser Säuere kritisch. Ich sahe, dass es oft Erleichterung verschaffte, aber nie die Symptome ganz hob.

*) Sie scheint aus einer besondern, sauern Substanz zu bestehen, welche bei einem krankhaften Zustande des Magens abgesondert wird, und mit Galle und Schleim vermischt ist. Die grüne Farbe rührt wahrscheinlich von der Wirkung der Säuere auf die Galle her. Man kennt diese Säuere überhaupt noch zu wenig. Wird ihr Essigsäuere und Galle beigemischt, so färbt sie sich nicht grün, leicht aber, wenn Salzsäuere und Galle zugesetzt wird. Sie ist schwach sauer, und neutralisirt daher die Alkalien wenig. Der sauere Geschmack in der Speiseröhre, worüber die Kranken beim Ausbrechen derselben klagen, muss daher von einer sich vom Magen aus, auf die Oberfläche derselben fortpflanzenden, krankhaften Empfindlichkeit herrühren. Daher beseitigt auch oft eine kleine Gabe von einem Alkali mit einigen Tropfen Opiumtinktur dieses unangenehme Symptom augenblicklich.

Ueberfluss an Galle. Gelbe Farbe der Haut mit Fieber, Schmerzen in den Hypochondrien, Verstopfung, gelbliches Erbrechen, gelblicher Durchfall und weniger dunkelgefärbter Urin sind häufig die unmittelbaren Vorboten der Gichtanfälle.

Kälte. Feuchte, oder trockne, allgemein, oder nur auf die untern Gliedmassen, vorzüglich nach Strapazen bei Anlage zur Gicht und entzündlicher Stimmung einwirkende Kälte, ist wohl eine der häufigsten Gelegenheitsursachen der Gicht. Daher entsteht sie oft bei Personen, welche in dünnen Schuhen auf feuchten Boden zu gehen pflegen, und vorzüglich bei kaltem, feuchten Wetter und Ostwinden. *) Auf keine Weise wirkt aber wohl die Kälte nachtheiliger auf den Körper, als wenn bei feuchter, neblicher Witterung, schneidender Ost- und Nordwind weht.

Im Anfange wirkt die Kälte immer allgemein, bald äussert sich aber ihre nachtheilige Wirkung, vorzüglich in dem geschwächtesten Theile des Körpers. Während das Blut in den Kapillargefässen der Haut stockt, entstehen Kongestionen nach den innern Theilen, hauptsächlich nach dem geschwächtesten Organe,

*) Gregory bemerkt in seinen Vorlesungen (Lectures), dass der liebliche Süd- und Westwind allein von den Dichtern gepriesen werden.

oder den am meisten krankhaft beschaffenen Gebilden. Die Sekretionen werden gestört und fehlerhaft, und wenn die Aufreizung dem Nervensysteme mitgetheilt wird; so entstehen viele sympathische Zufälle und verschiedene krankhafte Empfindungen.

Aeussere Verletzungen. Verrenkungen, Erschütterungen, Kontusionen, oder andere mechanische Verletzungen, sie mögen den nachher entzündeten Theil oder einen andern betreffen, sind sehr häufig Gelegenheitsursachen der Gicht, und können sogar den ersten Anfall herbeiführen, welchen die Kranken denn auch für eine gewöhnliche Verrenkung halten.

Ein Herr bekam, nachdem er sehr viel getanzt und geschwelgt hatte, den ersten Anfall der Gicht in dem einen Fusse. In einem andern Falle, entstand nach einem Schenkelbruche den Tag darauf die heftigste Gicht in dem andern Schenkel. Unter diesen Umständen muss aber schon vorher Anlage zur Gicht zugegen gewesen seyn. Bei einem Herrn, welcher schon viele Jahre lang gichtisch war, erfolgte nach einer Kontusion des einen Kniees und einer gewaltsamen Ausdehnung der Muskeln, doch nur eine gewöhnliche Entzündung. Auch zu enge Schuhe geben besonders bei Kranken, welche viel in denselben herumgehen, Gelegenheit zur Gicht.

Alle äussere Verletzungen führen vorzüglich leicht bei wiedergenesenen Gichtkranken Rückfälle herbei.

So erzählte mir einer meiner Kranken, welcher schon lange Zeit gichtisch gewesen war, dass er auf einen Stoss mit dem Fusse auf den Schenkel derselben Seite, wo er die Gicht im Fusse gehabt hatte, welchen er in der Periode der Wiedergenesung von einem Anfalle empfing, auf der Stelle einen Rückfall bekommen habe.

Leidenschaften. Obgleich die heftigen Leidenschaften nach den meisten Schriftstellern mehr einen heilsamen, als schädlichen Einfluss auf die Gicht haben sollen; so sind sie doch nicht selten Gelegenheitsursachen derselben *). Einer meiner Kranken erzählte mir, dass er die stärksten Anfälle unmittelbar, nachdem er sich heftig erzürnt hatte, bekommen habe. Andere gaben sie dem Aerger Schuld. In solchen Fällen muss aber die Gicht schon vorbereitet gewesen seyn.

Von der nächsten Ursache.

Die nächste Ursache der Gicht war, wie die der meisten andern Krankheiten von jeher

*) Dass die heftigen Leidenschaften sehr stark auf den Appetit und die Verdauung wirken, ist hinreichend bekannt. Die Absonderung der Leber wird oft schnell dadurch unterdrückt. Horaz sagt daher in seiner Beschreibung des Neides sehr treffend: „Fervens difficili bile tumet jecur." Ode XIII.

ein *ignis fatuus* für die theoretischen Aerzte. Man suchte auch hier das Mangelhafte der Erfahrung durch scharfsinnige Spekulationen zu ersetzen, und baute auf verschiedene Meinungen Hypothesen (d. h. Vermuthungen ohne Beweise oder vernünftige Gründe), welche mit der Miene der Untrüglichkeit verkündet wurden.

Die bei einzelnen Gichtkranken vorkommenden harnsauern Konkremente, oder Kalksteine (*chalkstones*), wie man sie unrichtig nennt, scheinen vorzüglich zu der Lehre von einem Krankheitstoffe, welche von Hippokrates an bis auf die neuesten Zeiten herrschte, Veranlassung gegeben zu haben.

Fast jeder Schriftsteller dachte sich diesen supponirten Krankheitsstoff anders, und gab ihm einen eigenen Namen, von denen ich nur folgende anführen will. Man nannte ihn Phlegma, Säuere im Saamen, galligen Stoff, Schleim, weinsteinsaures, oder harnsaueres Salz, Erde flüchtiges Alkali, Aether, überflüssigen Chylus u. s. w.

Einige Schriftsteller *) schlossen aus den, zuweilen, obschon selten vorkommenden harnsauern Konkrementen, aus dem glänzenden oder ziegelmehlartigen Bodensatze und den rothen Krystallen, welche man vorzüglich im Paroxys-

*) Forbes in s. Treatise on Gravel and Gout, London 1787, und Parkinson in s. Schrift: On the Nature and Cure of Gout, London 1805.

mus der Gicht im Urin findet, und aus der Beobachtung von Berthollet, dass das Lackmuspapier durch den im Paroxysmus ausbrechenden Schweiss des gichtischen Theils roth gefärbt wurde, dass überflüssige Harnsäuere im Blute, welche auch noch in ihren Elementen vorhanden seyn könne, die nächste Ursache der Gicht sey. *) Auch Wollaston nimmt überflüssige Harnsäuere an, **) und Everard Home und Brande empfehlen daher auch beim Steine und in der Gicht die Magnesia, welche hier auf chemischen Wege wirken soll. ***)

Was die gichtischen Konkremente betrifft, so kommen sie so selten, und bei so wenigen Individuen vor, dass auf dieselben ohnmöglich eine Theorie gestüzt, oder wohl gar die nächste Ursache der Gicht in denselben gesucht werden kann.

Während diese Konkremente von der einem Seite für ein gewöhnliches, immer vorkommendes Produkt einer sehr entzündlichen Gicht ausgegeben werden, behaupten andere, dass sie zuweilen auch bei nicht gichtisch gewesenen Personen entstünden. Die erstere Behauptung habe ich schon widerlegt, die letztere aber nie bestätigt gefunden, denn immer war nach meinen Beobachtungen die Gicht vorausgegangen.

*) Parkinson. Seite 22.

**) Philos. Transact. 1810, Part. II.

***) Ebendaselbst 1810, Part. I.

Der Bodensatz im Urin kömmt nicht allein bei der Gicht, sondern bei mehreren örtlichen und allgemeinen Krankheiten, in denen die Verdauungswerkzeuge zugleich mitleiden, vor.

Da dieser Gegenstand so wichtig für den praktischen Arzt seyn muss; so will ich mich etwas weitläuftiger über ihn verbreiten und zuerst die Behauptung derer prüfen, welche in dem glänzenden Bodensatze eine eigene Säuere zu finden glaubten.

Proust *) suchte schon vor längerer Zeit zu beweisen, dass der rosenrothe, oder ziegelmehlartige Bodensatz, welcher in Fiebern, nachdem der Urin erkaltet ist, niederfällt, eine eigene von der Harnsäuere verschiedene Säuere enthalte, welche er nach ihrer Farbe die rosenfarbige *(rosacic)* nannte. Um über diese Behauptung ein entscheidendes Urtheil fällen zu können, untersuchte ich den glänzenden Bodensatz und die rothen Krystalle (den Gries) von mehreren Kranken, und erhielt folgende Resultate:

Von den Krystallen wird äusserst wenig in kochendem Wasser aufgelösst, sie entfärben sich blos etwas, weil der thierische Stoff abgespült wird. Zerreibt man sie aber vorher zu einem feinen Pulver, so werden sie in hohem Grade auflöslich in demselben.

*) Annales de Chimie, Vol. XXXVI. Seite 265.

Der ziegelmehlartige Bodensatz giebt, wenn er im Filtrum aufgefangen, und getrocknet wird, ein sehr feines Pulver. Er löst sich in heissem Wasser bis auf den zehnten Theil seines Gewichts auf, fällt aber beim Erkalten zum Theil wieder fest nieder. Wird zu den noch warmen Auflösungen der Krystalle und des ziegelmehlartigen Bodensatzes, Goldscheide-Wasser (*nitromuriate of gold*) hinzugegossen; so färben sie sich auf der Stelle purpurroth, und es entsteht ein Niederschlag. Dasselbe geschieht auch, wenn die Versuche mit den erkalteten Auflösungen angestellt werden, nur etwas langsamer. Beide Substanzen lösen sich leicht in reiner Potasche, und während der Auflösung bildet sich an dem in Salzsäuere getauchten Stöpsel, Salmiak.

Aus den Auflösungen in Potasche schlägt die Salzsäuere kleine, graulich weisse Körner nieder, welche mit Salpetersäuere abgewaschen und auf die gewöhnliche Weise behandelt, durch Abdampfen bei starkem Feuer die der Harnsäuere eigenthümliche Rosenfarbe annehmen *).

*) Der rosenfarbige aus den Krystallen, oder dem ziegelmehlartigen Bodensatze erhaltene Niederschlag, wird durch den Zusatz von Ammonium karminroth, und behält diese Farbe auf dem Dampftisch, wenn er gehörig getrocknet, und vor Feuchtigkeit geschützt wird, mehrere Wochen lang. Wenn kein Ammonium zugesetzt wird, so

Die Krystalle werden, wenn sie, besonders mit Salpetersäuere, am besten mit verdünnter behandelt werden, auch rosenfarbig. Dasselbe geschieht auch mit dem glänzenden Bodensatze. Wird Salzsäuere zu der wässrigen Auflösung, des glänzenden Bodensatzes, nachdem man sie vorher filtrirt hat, hinzugegossen, so entsteht ein Niederschlag von kleinen, weissen Körnern, welche, wenn sie mit Salpetersäuere gewaschen und behandelt werden, rosenfarbig werden.

Wird zu der Auflösung in Wasser, nachdem man sie hat dunsten und heiss' werden lassen, Salpetersäuere hinzugegossen; so wird sie auch rosenfarbig.

Diese Versuche beweisen deutlich, dass beide Substanzen aus Harnsäuere bestehen und keine eigenthümliche Säuere enthalten *).

zerfliest er leicht und wird gelbgrün, durch Erhitzung aber wieder rosenfarbig, und hält sich dann in einem trocknen Zimmer mehrere Tage ziemlich gut. Wird er mit, oder ohne Ammonium auf Papier aufgetragen und vor dem Lichte geschützt, so hält er Farbe. Die Karminfarbe fing, wenn sie trocken gehalten und täglich dem Lichte ausgesetzt wurde, erst nach einem Monate an zu verlöschen.

*) Als ich diese Versuche schon angestellt hatte, las ich in den Annales de Chimie No. 287, eine Abhandlung von Vogel, über die rosenfarbige Säuere in welcher er am Schlusse bemerkt, dass die harn- und rosenfarbige Säuere sich ähnlich seyen, weil sie durch Säuern leicht in einander verwandelt werden könnten. Allein schon

Nur dass die eine krystallisirt, und die andere ein feines Pulver bildet und so leicht im Wasser auflöslich ist, scheint sie zu unterscheiden. Diese hier angegebenen Verschiedenheiten beider müssen noch genauer erörtert werden.

Cruikshank sagt von dem ziegelmehlartigen Bodensatze: „Ich habe mehrere Proben „dieses Bodensatzes untersucht, und fand im„mer, dass er Harnsäuere, phosphorsauern Kalk „und einen eigenen thierischen Stoff, welcher „im Wasser wenig auflöslich ist, enthielt. Eini„ge Chemiker lassen ihn ganz aus Harnsäuere be„stehen, welche aber den bei weitem geringsten „Bestandtheil desselben ausmacht.“ *)

Ich habe aus mehreren, über verschiedene Proben des glänzenden, oder dunkel ziegelmehlartigen Bodensatzes angestellten Versuchen, folgende Resultate gewonnen: Er brausst mit Salzsäuere nicht auf, und lässt die vegetabilischen Farben unverändert. Wenn man ihn im Kolben oder im Schmelztiegel glüht; so entzündet er sich, wird schwarz, verbreitet scharfe Dämpfe,

dieser Umstand macht es wahrscheinlich, dass beide identisch sind und aus allen von mir und Vogel angeführten Thatsachen geht hervor, dass diese Erscheinungen nicht auf einer Verwandlung des glänzenden Bodensatzes in Harnsäuere, sondern auf der Entfernung einer Substanz, welche mit der Harnsäuere verbunden ist, beruhen.

*) Rollo on Diabetes zweite Ausgabe, Seite 449.

pfe, welche nach Blausäuere riechen, und wird bis auf eine grünliche Asche, welche den zehnten Theil seines Gewichts ausmacht, verzehrt. Diese Asche röthet das Kurkume Papier und löst sich in Salzsäuere unter Aufbrausen, weil der Bodensatz durch das Verbrennen in ein kohlensaueres Salz verwandelt wurde. Zugesetztes Ammonium bringt einen weissen körnigen, sauerkleesäuerliches Ammonium *(oxalate of ammonia)* einen weissen Niederschlag hervor. Wird die Asche der Luft ausgesetzt; so zerfliesst sie schnell. Hieraus scheint sich zu ergeben, dass der rosenrothe, oder ziegelmehlartige Bodensatz aus Harnsäuere und einem thierischen Stoffe, welchen man für den färbenden Bestandtheil ansehen kann, mit den gewöhnlichen phosphorsauern Salzen des Urins besteht. Immer fand ich, dass der am meisten dunkle rosenrothe Bodensatz beim Verbrennen fast ganz verflog, und am wenigsten phosphorsauere Salze enthielt, der hellere hingegen bei weitem mehr Asche und phosphorsauere Salze gab. Man kann also schon der Farbe des Bodensatzes auf seine Bestandtheile schliessen. Nie konnte ich zwischen dem Bodensatze des gichtischen Urins und dem von Unterleibs-Kranken, wenn beide sich im Aeussern glichen, einen äussern oder innern Unterschied entdecken.

Bei der Untersuchung der Krystalle erhielt ich fast dieselben Resultate, wie bei den

eben erwähnten Versuchen, ausser dass die nach dem Verbrennen zurückbleibende Asche kaum den zwanzigsten Theil ihres Gewichts betrug, und in so geringer Menge erhalten wurde, dass sie in einer Säuere aufgelöst mit überflüssig zugesetztem Ammonium keinen Niederschlag bildete. So hat es sich denn gezeigt, dass beide Substanzen fast gleiche Bestandtheile haben, und der Umstand, dass die Harnsäuere im rosenfarbigen Bodensatze nicht krystallisirt, muss wohl dem in diesem enthaltenen thierischen Stoffe, oder dem ihm beigemischten Schleime, welche jede regelmässige Gestaltung verhindern, zugeschrieben werden, denn ich habe immer gefunden, dass der einem rosenfarbigen, oder ziegelmehlartigen Bodensatz bildende Urin sehr viel Schleim, *) hingegen der, welcher die Krystalle giebt, fast gar keinen Schleim enthielt.

*) Dieser Schleim ist theils mit dem gefärbten Bodensatze vermischt, theils über demselben abgelagert. Wahrscheinlich entsteht er aus einer durch die abnorme Schärfe des Urins hervorgebrachten, vermehrten Absonderung der Schleimhaut der Blase. Durch die verschiedenen Bodensätze wird das specifische Gewicht des Urins im Ganzen nur wenig vermehrt. Das specifische Gewicht eines an ziegelmehlartigen und schleimigen Bodensatze sehr reichhaltigen Urins, betrug bei einer Temperatur von 60° ehe er durchgeseit wurde 1,0342, nachher 1,0332. Ein solcher Urin zeigt sich, wenn er gelassen ist ganz durchsichtig, denn der Bodensatz fällt erst wenn der Urin erkaltet ist, nieder, und kann durch Erwärmung wieder aufgelöst werden.

Herr **Prout**, welcher so gefällig war meine Versuche über diese Substanzen zu wiederholen, theilte mir ausser den so eben aufgeführten Bemerkungen auch noch folgende mit: „Der ro-„senfarbige Bodensatz besteht aus Harnsäuere „und einer thierischen Substanz, welche in „Säuern auflöslich ist. Daher wird auch die „Harnsäuere durch Salzsäuere, oder andere „Säuern aus der wässrigen Auflösung des glän-„zenden Bodensatzes präcipitirt (wie wir gese-„hen haben). Die Natur scheint diese Einrich-„tung deshalb getroffen zu haben, weil, wenn „die Harnsäuere in so grosser Menge, wie es „bisweilen geschieht, frei abgesondert würde, „sie sich nicht im Urine aufgelöst erhalten „könnte."

Um nun wieder auf die Behauptung zu kommen, dass der krystallisirte und der rosenfarbige oder ziegelmehlartige Bodensatz des Urins, aus einer vermehrten Absonderung der Harnsäuere in den Nieren kerrühre, und dass diese die nächste Ursache der Gicht sey; so gilt vorzüglich von den Krystallen, dass sie nicht sowohl aus einem Uebermaass von Harnsäuere, sondern vielmehr dadurch entstehen, dass die Harnsäuere nicht im Urine aufgelöst bleibt, sondern mit andern Bestandtheilen desselben Verbindungen eingeht. Daher schlägt auch die Salpeter-, oder die Salzsäuere in einem mässig schweren Urine mit einem krystallini-

schen Bodensatze nur noch sehr wenig Harnsäuere nieder. Immer gaben mir auch gleiche Portionen von gesundem und gichtischem Urine gleichviel harnsauern Niederschlag.

Derjenige Urin, welcher einen starken ziegelmehlartigen Bodensatz fallen lässt, hat nach meiner Erfahrung immer ein beträchtliches specifisches Gewicht, und aus einem solchen erhielt ich stets mehr Harnsäuere, als aus einem specifisch leichtern.

Die Nichtigkeit jener Theorie leuchtet also hieraus deutlich ein, und es ist ihr auch schon der Umstand entgegen, dass der Bodensatz bei manchen Gichtkranken fehlt, und gewöhnlich nur dann bemerkt wird, wenn sich Unterleibs-Leiden zu der Gicht hinzugesellen.

Ueberdies enthält auch der, den gesunden an specifischem Gewichte übersteigende Urin der Gichtischen und anderer Kranken nicht allein mehr Harnsäuere, sondern auch mehr Phosphorsäuere, Schwefelsäuere, Salzsäuere und Harnstoff, kurz alle seine Bestandtheile sind in grösserer Menge zugegen.

Die folgende Bemerkung von Berthollet über den Urin der Gichtkranken hielt ich für so wichtig, dass sie meine ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Ich führe sie aus Barthez an, welcher sagt: Wiederholte Beobachtungen überzeugten ihn, dass der Urin der Gichtkranken ausser dem

Paroxysmus immer weniger mit Kalkerde überschüssig verbundene Phosphorsäuere, *) als der von Gesunden, kurz vor und in dem Paroxysmus aber eben so viel, als bei Gesunden, und bei weitem mehr, als ausser dem Paroxysmus enthalte. **) Ich wurde durch diese Bemerkung zu folgenden sorgfältig, und zur Prüfung derselben angestellten, hier in ihren Resultaten mitgetheilten Versuchen bewogen.

Erster Versuch.

J. W., während eines Gichtanfalls. Der Urin war orangenfarbig, hatte einen geringen krystallinischen Bodensatz (Gries), ein Schleimwölkchen, und ein specifisches Gewicht von 1,016. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei *(nitrate of lead)* einen Niederschlag von 22 Gran, welcher zu 13,7 Gran aus

*) Berzelius hat erwiesen, dass es keine freie Phosphorsäuere im Urin gebe. „Da sich den Gesetzen der chemischen Verwandschaften gemäss, sagte er, die im Urine erhaltenen Säuere nach dem Grade ihrer Verwandschaft mit den Alkalien desselben verbinden und sättigen; so können, wenn zu wenig Alkalien vorhanden sind, nur die schwächsten Säuern frei zurückbleiben, und dem Urine seine sauere Beschaffenheit geben, nämlich die Milch und Harnsäuere." Medical and Chirurgical Transactions 3ter Band. S. 257.

**) Traité des Maladies Goutteuses Tom. I. S. 50.

phosphorigsauerem Blei *(phosphate of lead)*, mit einem Gehalt von 2,88 Gran Phosphorsäuere, bestand.

Zweiter Versuch.

Derselbe zwei Monate nach seiner völligen Genesung. Der Urin war strohfarbig, bildete keinen Bodensatz und hatte ein specifisches Gewicht von 1,0199. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 18,4 Gran, 4,6 Gran phosphorigsaures Blei, ,96 Gran Phosphorsäuere.

Dritter Versuch.

A. L., während des Anfalls. Der Urin war tief orangenfarbig, hatte einen starken glänzenden und schleimigen Bodensatz, und ein specifisches Gewicht von 1,028. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 66,2 Gran, 43,7 Gran phosphorigsaueres Blei, 9,2 Gran Phosphorsäuere.

Vierter Versuch.

Derselbe zwei Monate nach seiner Genesung. Der Urin war bernsteinfarbig, ohne Bodensatz, sein specifisches Gewicht betrug 1,0168. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 26,3 Gran, 14,1 Gran phosphoriges Blei, 2,97 Gran Phosphorsäuere.

Fünfter Versuch.

J. O., im Paroxysmus. Der bernsteinfarbige Urin hatte eine gewöhnliche Schleimwolke, sonst keinen Bodensatz (er wurde durch Salpetersäuere präcipitirt; man sehe die zweite Krankheitsgeschichte). Sein specifisches Gewicht betrug 1,0168. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 28,8 Gran, 4,8 Gran phosphoriges Blei, 1,02 Gran Phosphorsäuere.

Sechster Versuch.

Derselbe, als er schon seit drei Monaten wieder genesen war. Der Urin war bernsteinfarbig, hatte keinen Bodensatz, wurde durch Salpetersäuere nicht getrübt, und sein specifisches Gewicht betrug 1,0137. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 16,2 Gran, 4,3 Gran phosphoriges Blei, ,91 Gran Phosphorsäuere.

Siebenter Versuch.

C. M., im Paroxysmus. Der tief orangenfarbige Urin hatte einen starken ziegelmehlartigen Bodensatz mit vielem Schleim; sein specifisches Gewicht betrug 1,020. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 50,5 Gran, 20,2 Gran phosphoriges Blei, 4,3 Gran Phosphorsäuere.

Achter Versuch.

Derselbe zehn Wochen nach seiner Genesung. Der Urin war hell bernsteinfarbig, ohne Bodensatz; sein specifisches Gewicht betrug 1,0107. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 23,4 Gran, 7 Gran phosphoriges Blei, 1,47 Phosphorsäuere.

Neunter Versuch.

E. P., im Paroxysmus. Der tief orangenfarbige Urin hatte einen starken glänzenden Bodensatz, und enthielt viel Schleim; sein specifisches Gewicht betrug 1,029. Vier Unzen desselben gaben mit selpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 71,5 Gran, 30,4 Gran phosphoriges Blei, 6,41 Gran Phosphorsäuere.

Zehnter Versuch.

Derselbe zehn Wochen nach seiner Wiederherstellung. Der orangenfarbige Urin hatte einen krystallinischen Bodensatz, eine Schleimwolke und ein specifisches Gewicht 1,0191. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 40 Gran, 19,2 Gran phosphoriges Blei, 4,05 Gran Phosphorsäuere.

Eilfter Versuch.

W. W., (man sehe die zweite Krankheitsgeschichte nach) den dritten Mai ausser dem

Anfall. Der bernsteinfarbige Urin hatte eine Schleimwolke, und enthielt einige harnsauere Krystalle; sein specifisches Gewicht betrug 1,0094. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 13,8 Gran, 3,8 Gran phosphoriges Blei, ,8 Gran Phosphorsäuere.

Zwölfter Versuch.

Derselbe den fünften Mai während eines heftigen Gichtanfalls, welchen er sich durch Erkältung in der Nacht vom dritten Mai zugezogen hatte. Der tief orangenfarbige Urin hatte einen ziegelmehlartigen Bodensatz, enthielt vielen Schleim und sein specifisches Gewicht betrug 1,0201. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 55,2 Gran, 25,4 Gran phosphoriges Blei, 5,36 Gran Phosphorsäuere.

Dreizehnter Versuch.

Derselbe den zehnten Mai, als er noch sehr an der Gicht litt. Vom fünften bis gestern hatte ich ihn nicht besucht, weil er ein Quacksalber-Mittel gebraucht hatte. Am vorigen Abende hatte ich ihm zum ersten Mal ein purgierend diuretisches Mittel gegeben, welches sehr kräftig wirkte. Der heutige Morgen-Urin war bernsteinfarbig, sehr schleimig und enthielt nur eine Spur von dem ziegelmehlartigen Bodensatze. Sein specifisches Gewicht betrug

1,0099. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 30 Gran, 15 Gran phosphoriges Blei, 3,17 Gran Phosphorsäuere.

Vierzehnter Versuch.

Derselbe den eilften Mai, nachdem er den Abend vorher sich sehr schlecht befunden, und sich durch starke Dosen von Opium Erleichterung geschafft hatte. Der Urin war tief orangenfarbig, hatte einen schmutzig ziegelmehlartigen Bodensatz und war sehr schleimig. Sein specifisches Gewicht betrug 1,024. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsaurem Blei einen Niederschlag von 46 Gran, 18,4 Gran phosphorigsaures Blei, 3,88 Gran Phosphorsäuere.

Funfzehnter Versuch.

Derselbe den zwölften Mai. Er befand sich jetzt viel besser, die purgierend diuretische Arzenei wurde fortgesetzt. Der bernsteinfarbige Urin hatte eine Schleimwolke, wie der von Gesunden, sonst keinen Bodensatz. Sein specifisches Gewicht betrug 1,012. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsaurem Blei einen Niederschlag von 24 Gran, 4,8 Gran phosphorigsaueres Blei, 1,02 Gran Phosphorsäuere.

Sechzehnter Versuch.

Derselbe den dreizehnten Mai, wo es immer noch recht gut ging. Der Urin glich dem

Ansehen nach ganz dem gestrigeu, hatte jedoch einige kleine harnsauere Krystalle, welche diesem fehlten. Sein specifisches Gewicht betrug 1,0105. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsaurem Blei einen Niederschlag von 28 Gran, 7 Gran phosphorigsaueres Blei, 1,47 Phosphorsäuere.

Siebzehnter Versuch.

Derselbe den vierzehnten Mai, nachdem in der letzten Nacht die Entzündung und der Schmerz wieder etwas zugenommen hatten. Die Medizin wurde in starken Dosen fortgebraucht. Es ging sehr viel strohfarbiger Urin, mit kleinen Krystallen und mehr Schleim, als gestern ab. Das specifische Gewicht desselben betrug 1,0106. Vier Unzen gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 32,8 Gran, 16,4 Gran phosphorigsaueres Blei, 3,47 Phosphorsäuere.

Jetzt brach ich die Untersuchung ab.

Den sechzehnten Mai hatte der Urin ein gesundes Ansehn und ein specifisches Gewicht von 1,0085.

Achtzehnter Versuch.

Derselbe den vierten July. Er war nun schon einige Zeit lang ganz wiederhergestellt, und führte wieder seine gewöhnliche reichliche Diät. Der Urin war bernsteinfarcig, hatte eine Schleimwolke, wie bei Gesunden und sein spe-

cifisches Gewicht betrug 1,0172. Vier Unzen gaben mit salpetrigsaurem Blei einen Niederschlag von 26,8 Gran, 13,3 Gran phosphorsaueres Blei, 2,8 Gran Phosphorsäuere.

Neunzehnter Versuch.

J. G., an einer Leber-Entzündung mit gichtischer Anlage leidend (man sehe die zwölfte Krankheitsgeschichte). Der tief orangenfarbige Urin hatte einen starken ziegelmehlartigen Bodensatz, und war sehr schleimig. Sein specifisches Gewicht betrug 1,0207. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 57,6 Gran, 19,5 Gran phosphorigsaueres Blei, 4,1 Phosphorsäuere.

Zwanzigster Versuch.

Derselbe eilf Monate nachher, als er sich ziemlich wohl befand, die Gicht ganz verschwunden, und nur die Verdauung nach nicht in Ordnung war. Der Urin war orangenfarbig, hatte einen starken krystallinischen Bodensatz, und war sehr schleimig. Sein specifisches Gewicht betrug 1,014. Vier Unzen gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 20,4 Gran, 10 Gran phosphorigsaueres Blei, 2,1 Gran Phosphorsäuere.

Ein und zwanzigster Versuch.

J. W., fünf und vierzig Jahr alt, während des Paroxysmus. Der tief orangenfarbige Urin

hatte zugleich einen ziegelmehlartigen und krystallinischen Bodensatz und enthielt viel Schleim. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 42,5 Gran, 16,1 Gran phosphorigsaueres Blei, 3,4 Gran Phosphorsäuere.

Weitere vergleichende Untersuchungen konnte ich nicht mit demselben anstellen.

Zwei und zwanzigster Versuch.

J. M., acht und dreisig Jahr alt, während des Paroxysmus. Der bernsteinfarbige Urin hatte einen geringen ziegelmehlartigen Bodensatz und war schleimig. Vier Unzen gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 35,6 Gran, 10,6 Gran phosphorigsaueres Blei, 2,24 Gran Phosphorsäuere.

Zu weitern vergleichenden Untersuchungen fand sich keine Gelegenheit.

Drei und zwanzigster Versuch.

T. A., sieben und dreisig Jahr alt, ganz gesund, unmässig lebend, weder zur Gicht, noch zum Rheumatismus geneigt. Der Urin war bernsteinfarbig, hatte ein specifisches Gewicht von 1,0113. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 25 Gran, 13 Gran phosphorigsaueres Blei, 2,75 Gran Phosphorsäuere.

Vier und zwanzigster Versuch.

L. S., sieben und dreisig Jahr alt, sehr gesund, von sanguinischem Temperament, mässig lebend, weder der Gicht noch dem Rheumatismus unterworfen. Der Urin war bernsteinfarbig und hatte ein specifisches Gewicht von 1,0183. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 40,8 Gran, 20,5 Gran phosphorigsaueres Blei, 4,33 Gran Phosphorsäuere.

Fünf und zwanzigster Versuch.

A. J., vier und zwanzig Jahr alt, gesund, unmässig lebend, zu heftigen akuten Rheumatismen geneigt. Der bernsteinfarbige Urin hatte ein specifisches Gewicht von 1,0173. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 17,4 Gran, 5,6 Gran phosphorigsaueres Blei, 1,18 Gran Phosphorsäuere.

Sechs und zwanzigster Versuch.

E. J., neunzehn Jahr alt, ganz gesund, unmässig lebend zu Entzündungen der Mandeln geneigt. Der orangenfarbige Urin hatte ein specifisches Gewicht von 1,0217. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 49,2 Gran, 20,4 Gran phosphorigsaueres Blei, 4,41 Gran Phosphorsäuere.

Sieben und zwanzigster Versuch.

H. T., acht und vierzig Jahr alt, mässig lebend, nicht gichtisch, an einer chronischen Leber-Entzündung mit gestörten Sekretionen in den Verdauungswerkzeugen leidend. Der orangenfarbige Urin hatte einen starken ziegelmehlartigen Bodensatz, und war sehr schleimig. Sein specifisches Gewicht betrug 1,0334. Vier Unzen gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 29,2 Gran, 22,8 Gran phosphorigsaueres Blei, 4,82 Gran Phosphorsäuere.

Acht und zwanzigster Versuch.

Derselbe zwei, oder drei Monate nachher, als er fast wieder hergestellt war. Der Urin war bernsteinfarbig, hatte keinen Bodensatz und ein specifisches Gewicht von 1,018. Vier Unzen gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 49,2 Gran, 13 Gran phosphorigsaueres Blei, 2,75 Gran Phosphorsäuere.

Neun und zwanzigster Versuch.

J. T., vier und dreisig Jahr alt, ein starker Mann, während eines heftigen anhaltenden Fiebers. Der Urin war tief orangenfarbig, hatte einen starken ziegelmehlartigen Bodensatz, und war sehr schleimig. Sein specifisches Gewicht betrug 1,025. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 32 Gran, 18,5 phosphorigsaueres Blei, 3,9 Gran Phosphorsäuere.

Dreisigster Versuch.

Derselbe sechs Monate nachher, als er völlig genesen war, und mässig lebte; sehr vollblütig und von sanguinischem Temperament. Der bernsteinfarbige Urin hatte keinen Bodensatz, ein specifisches Gewicht von —. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 48 Gran, 24 Gran phosphorigsaueres Blei, 5,07 Gran Phosphorsäuere.

Ein und dreisigster Versuch.

S. P., neun und dreisig Jahr alt von starkem Körperbau, unmässig lebend, vollblütig, von sanguinisch nervösem Temperament, an einer akuten Leber-Entzündung leidend. Der Urin gab einen starken ziegelmehlartigen Bodensatz und war sehr schleimig. Sein specifisches Gewicht betrug 1,023. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 38,4 Gran, 24 Gran phosphorigsaueres Blei, 5,07 Gran Phosphörsäuere.

Zwei und dreisigster Versuch.

Derselbe drei Monate nachher, wo er sich zwar ganz wohl und heiter fühlte, aber doch noch nicht ganz frei von Leber-Affektionen war. Der hell orangenfarbige Urin hatte einen geringen ziegelmehlartigen Bodensatz und war schleimig. Sein specifisches Gewicht betrug 1,0245. Vier Unzen gaben mit salpetrigsauerem Blei einen

nen Niederschlag von von 40 Gran, 28 Gran phosphorigsaueres Blei, 5,92 Gran Phosphorsäuere.

Drei und dreisigster Versuch.

J. B, dreizehn Jahr alt, von starkem Körperbau, nicht ungesundem Aussehn, an Verstopfung des Unterleibs, spastischen Zufällen und Schmerzen in den Nieren leidend. Der Urin war bernsteinfarbig, setzte phosphorsauere Salze ab, und enthielt phosphorsauere Ammoniak-Magnesia und phosphorsaueren Kalk aufgelöst, röthete aber dennoch das Lackmuspapier stark.*) Sein specifisches Gewicht betrug 1,018. Vier Unzen gaben mit salpetrigsauerem Blei einen

*) Dieselbe Beobachtung habe ich noch vier Mal gemacht. In jedem dieser Fälle röthete sich das Lackmuspapier, wie in dem Urine von Gesunden. Bei der Untersuchung zeigte es sich, dass der Bodensatz zum grössten Theil aus phosphorsauerer Ammoniak-Magnesia, zum Theil aber auch aus phosphorsauerem Kalk bestand. In allen vier Fällen fanden sich diese Verbindungen auch in mehr, oder weniger grossen Menge im Urine aufgelöst. Diese Beobachtungen widersprechen der hierüber allgemein angenommenen Theorie, und dem chemischen Verfahren, Säuere, als das sicherste Mittel zu geben, wenn phosphorsauere Salze im Urine abgesetzt werden, geradezu. Wahrscheinlich vermuthete man also nur, dass der Urin alkalisch sey, wenn er diesen Bodensatz enthält ohne die Sache genauer zu untersuchen. Es lässt sich dieser Bodensatz auf den ersten Blick an seiner weissen Farbe,

Niederschlag von 36,3 Gran, 17,7 Gran phosphorigsauerem Blei, 4,75 Gran Phosphorsäuere.

Vier und dreisigster Versuch.

L. S., die einzige weibliche Person unter allen hier angeführten, drei und dreisig Jahr alt, von starkem Körperbau, während eines akuten Rheumatismus. Der orangenfarbige Urin hatte einen geringen rosenrothen Bodensatz und enthielt wenig Schleim. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 29,2 Gran, 5,1 Gran phosphorigsaueres Blei, 1,07 Gran Phosphorsäuere.

Ich fand keine Gelegenheit noch mehrere vergleichende Versuche mit demselben anzustellen.

welche von dem Mangel an thierischem Färbestoffe in demselben herrührt, erkennen. Er enthält auch viel Schleim, wie der harnsauere Bodensatz. Merkwürdig ist es, dass dieser Urin sogleich trüb erscheint, so wie er gelassen ist, während der, welcher den harnsaueren Bodensatz giebt durchsichtig ist, und erst wenn er erkaltet ist, den Bodensatz fallen lässt. Bei der Behandlung der Kranken, deren Urin diese phosphorsauere Salze absetzte, ging ich immer von der Idee aus, dass diese abnorme Sekretion der Nieren, wie die Absonderung des harnsauern Bodensatzes aus Unterleibsleiden hervorgehe, und war sehr glücklich. Dem Kranken, dessen Urin der Gegenstand des drei und dreisigsten Versuchs ist, gab ich zuerst abführende Mittel, und dann alterirende und tonische. Die heftigen spastischen Zufälle wurden schnell durch ein warmes Bad beseitigt.

Fünf und dreisigster Versuch.

L. M., vier Jahr alt, allgemein zerrüttet, mit aufgetriebenem hartem Unterleibe, engem Brustkasten, Husten, unregelmässigem Fieber und grosser Schwäche. Der bernsteinfarbige Urin gab einen ziegelmehlartigen Bodensatz, war schleimig und hatte ein specifisches Gewicht von 1,0263. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 51,2 Gran, 23,5 Gran phosphorigsaueres Blei, 4,96 Gran Phosphorsäuere.

Sechs und dreisigster Versuch.

H. B., zwei und vierzig Jahr alt; er treibt ein schweres Geschäft, hat jetzt anhaltendes Fieber. Der Urin war orangenfarbig, hatte einen ziegelmehlartigen Bodensatz, und war schleimig. Sein specifisches Gewicht betrug 1,0154. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 44,8 Gran.

Sieben und dreisigster Versuch.

Derselbe zwei Monate nach seiner Wiederherstellung. Der Urin war strohfarbig, und hatte ein specifisches Gewicht von 1,023. Vier Unzen desselben gaben mit salpetrigsauerem Blei einen Niederschlag von 24,6 Gran.

Bei diesen Versuchen wurde das salpetrigsauere Blei zum präcipitiren angewendet, der

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Urin mit destillirten Wasser verdünnt, und immer zuerst am Morgen, und besonders gelassener gewählt. Der Niederschlag wurde sorgfältig getrocknet, und vom Filtrum abgeschabt, und dann eine bestimmte Quantität davon in Wasser gekocht, um das salzigsauere Blei und die Harnsäuere zu entfernen. Hierauf glühte ich ihn ohngefähr eine halbe Stunde lang in einem Schmelztiegel, um die verschiedenen thierischen Stoffe soviel als möglich zu zerstören, liess ihn sodann in verdünnter Salpetersäuere kochen, hernach einige Zeit stehen und goss dann die helle Flüssigkeit vom schwefelsauern Blei und einem unauflöslichen thierischem Stoffe ab. Dieser wurde hierauf überflüssiges Ammonium zugesetzt, und der dadurch entstandene Niederschlag im Filtrum gesammelt, getrocknet und gewogen. Er bestand aus phosphorigsauerem Blei. Sein relativer Gehalt an Phosphorsäuere wurde durch Wollastons logometrische Skale erhalten. Da immer gleiche Quantitäten von Urin auf dieselbe Weise untersucht wurden; so glaube ich, kann man sich auf diese Experimente verlassen. Ich wählte diese freilich etwas komplicirte Methode deshalb, weil ich durch dieselbe in den Stand gesetzt wurde, in jedem Falle die verhältnissmässige Menge der verschiedenen Bestandtheile des Urins genau angeben zu können. Es wurde aus dem Verluste, welchen der Niederschlag bei jeder besondern Behandlung erlitt geschlossen

wie viel von dem einen, oder andern Bestandtheile vorhanden seyn müsse. Das salpetrigsauere Blei schlägt fast alle Bestandtheile des Urins nieder, und in der durchgeseihten Flüssigkeit bleibt nur noch etwas Salzsäuere, Schwefelsäuere und thierischer Stoff mit Blei verbunden zurück.

Wenn man gegen die Gültigkeit dieser Versuche einwenden wollte, dass der Urin binnen vier und zwanzig Stunden bei demselben Subjekte ein so verschiedenes specifisches Gewicht habe, dass aus einer einzigen Probe desselben nichts mit Gewissheit geschlossen werden könne; so glaube ich doch, dass wenn man den besonders gelassenen Morgen-Urin wählt, sichere Resultate erlangt werden können.

Damit der Leser seine Folgerungen aus diesen Versuchen leichter bilden könne, und eine bessere Uebersicht des Gegenstendes von welchem hier die Rede ist, bekomme; will ich sie alle tabellarisch zusammenstellen.

Von vier Unzen Urin.

	Versuch.	Specifisches Gewicht.	Salpetrigsaueres Blei. Gran.	Phosphorigsaueres Blei. Gran.	Phosphorsäuere Gran.
1.	J. W., die Gicht	1,016	22,	13,7	2,88
2.	Derselbe zwei Monate nach seiner Genesung	1,0199	18,4	4,6	,96
3.	A. L., die Gicht	1,028	66,2	43,7	9,2
4.	Derselbe zwei Monate nach seiner Genesung	1,0168	26,3	14,	2,97
5.	J. C., die Gicht	1,014	28,8	4,8	1,02
6.	Derselbe drei Monate nach seiner Genesung	1,0137	16,2	4,3	,91
7.	C. M., die Gicht	1,020	50,5	20,2	4,3
8.	Derselbe zehn Wochen nach seiner Genesung	1,0107	23,4	7,	1,47
9.	E. P., die Gicht	1,029	71,5	30,4	6,41
10.	Derselbe zehn Wochen nach seiner Genesung	1,0191	40,	19,2	4,05
11.	W. W., die Gicht einen Tag vor dem Anfalle	1,0096	13,8	3,8	,8
12.	Den zweiten Morgen nachher	1,0201	55,2	25,4	5,36
13.	Am siebenten Tage der Gicht	1,0099	30,	15,	3,17

Von vier Unzen Urin.

	Versuch.	Specifisches Gewicht.	Salpetrigsaueres Blei. Gran.	Phosphorigsaueres Blei. Gran.	Phosphorsäuere Gran.
14.	Am achten Tage der Gicht	1,0242	46,	18,4	3,88
15.	Am neunten — — —	1,012	24,	4,8	1,02
16.	Am zehnten — — —	1,0105	28,	7,	1,47
17.	Am eilften — — —	1,0106	32,8	16,4	3,47
	Am zwölften — — —	1,0085			
18.	Derselbe zwei Monate nach seiner Wiederherstellung	1,0172	26,8	13,3	2,8
19.	Leber-Entzündung mit Anlage zur Gicht	1,0207	57,6	19,5	4,1
20.	Derselbe zwei Monate nach seiner Genesung	1,014	20,4	10,	2,1
21.	J. W., Gicht	vergessen	42,5	16,1	3,4
22.	J. M., Gicht	vergessen	35,6	10,6	2,24

Bei beiden konnten keine weitern vergleichenden Versuche angestellt werden.

Von vier Unzen Urin.

Versuch.	Specifisches Gewicht.	Salpetrigsaueres Blei. Gran.	Phosphorigsaueres Blei. Gran.	Phosphorsäuere. Gran.
23. T. A., gesund, weder zu Rheumatismus, noch zur Gicht geneigt	1,0113	25,	13,	2,75
24. L. S., gesund, nicht rheumatisch, oder gichtisch	1,0183	40,8	20,5	4,33
25. A. J., gesund, akuten Rheumatismen unterworfen	1,0173	17,4	5,9	1,18
26. E. J, gesund, weder gichtisch noch rheumatisch, aber vollblütig und zu Entzündung der Mandeln geneigt . . .	1,0217	49,2	20,4	4,31
27. H. J., chronische Leber-Entzündung . .	1,0334	49,2	22,8	4,82
28. Derselbe, als er sich gebessert hatte .	1,018	37,2	13,	2,75
29. J. T, anhaltendes Fieber	1,025	32,	18,5	3,9

Von vier Unzen Urin.

Versuch.	Specifisches Gewicht.	Salpetrigsaueres Blei. Gran.	Phosphorigsaueres Blei. Gran.	Phosphorsäuere. Gran.
30. Derselbe mehrere Monate nachher, als er wieder ganz gesund war . . .		48,	24,	5,07
31. Akute Leber-Entzündung	1,023	38,4	24,	5,07
32. Derselbe zwei Monate nachher, sich ziemlich wohl fühlend, aber noch nicht ganz frei von Affektionen der Leber	1,0245	40,	28,	5,92
33. J. B., Nieren-Entzündung	1,018	36,6	17,7	3,75
34. L. S., Akuter Rheumatismus	vergessen	29,2	5,1	1,07
35. L. M., *Tabes mesenterica*	1,0263	51,2	23,5	4,96
36. H. C., anhaltendes Fieber	1,023	44,8	vergessen	vergessen
37. Derselbe zwei Monate nach seiner Wiedergenesung	1,0154	26,6	—	—

Wie viel ist nicht schon damit durch diese Versuche gewonnen, dass nach denselben immer das specifische Gewicht des Urins mit seinen gesuchten Bestandtheilen in gleichem Verhältnisse stand, *) und dass man nun schon aus dem specifischen Gewichte des Urins auf den Zustand der Absonderung in den Nieren schliessen kann. Die Behauptung von Berthollet, dass der Urin im Paroxysmus der Gicht mehr Phosphorsäuere enthalte, als ausser demselben wird zwar allerdings durch diese Versuche bestätigt, allein dasselbe fand auch bei dem Kranken Statt, von welchem im sieben und zwanzigsten Versuche die Rede ist, welcher an der Leber litt, und nie gichtisch war. Im zwei und dreisigsten Versuche war der Kontrast zwischen dem in diesem Versuche mit dem im vorhergehenden vorgenommenen Urine nicht so auffallend, weil der Kranke unmässig lebte, und noch an der Leber litt. Im dreisigsten Versuche hatte ich es mit einem kräftigen Subjekte mit vollem Pulse und sanguinischen Temperamente zu thun. Bei dem Kranken im sechs und dreisigsten Versuche, betrug der Niederschlag, ganz so, wie bei den meisten

*) Ich untersuchte immer bei einer Temperatur von 60° F. Nach Verschiedenheit der Temperatur änderte sich auch das specifische Gewicht desselben Urins, und zwar auf folgende Weise: bei 60° betrug es 1,027, bei 70° 1,0256, bei 80° 1,0251, bei 90° 1,024, bei 100° 1,0201.

Gichtkranken, mehr als der, welcher aus dem gesunden Urin erhalten wurde. Diese Erscheinung ist also keine der Gicht specifisch eigenthümliche, und es lässt sich daher auch nicht behaupten, dass eine zu grosse Menge von Phosphorsäuere im Blute die nächste Ursache der Gicht sey, und noch mehr widerspricht dieser Hypothese der Umstand, dass in einem specifisch schwereren Urine zugleich mit der Phosphorsäuere auch die andern Bestandtheile des Urins in grösserer Menge vorhanden sind.

Dass der Urin bei Gichtkranken und Rheumatischen, wenn sie ihre Anfälle nicht haben weniger Phosphorsäuere enthalte, wie Berthollet will, beweisen die gegenwärtigen Versuche eigentlich noch nicht hinreichend genug, denn jeder Gichtkranke befolgte auch, als er genesen war, eine mehr, oder weniger strenge Diät, und die gebrauchten Mittel hatten auch wohl noch auf längere Zeit nach ihrer Anwendung auf die allgemeinen Sekretionen und die des Darmkanals Einfluss, während die gesunden Personen, vorzüglich die im vier und zwanzigsten und sechs und zwanzigsten Versuche unmässig lebten, und vollblütig waren.

Im dritten und neunten Versuche wurde die Phosphorsäuere in grösserer Quantität erhalten, als in den beiden so eben erwähnten, und im eilften und zwölften ist das Verhältniss derselben gegen das in den nächstfolgenden

vorzüglich auffallend. Im eilften war die Absonderung in den Nieren gestört, und zwei Tage nachher trat eine Krankheit auf, welche die Natur durch eigene Kraft, nämlich durch vermehrte Absonderung in den Nieren überwältigte. Da es ungewiss ist, ob die Zurückhaltung der Elemente der Phosphorsäuere, und der andern Bestandtheile im Blute kurz vor dem Anfalle die Ursache, oder Folge der Gicht ist; so bliebe es immer nur eine Hypothese, wenn man die nächste Ursache der Gicht hierinn suchen wollte. Dass aber die Phosphorsäuere im Paroxysmus selbst in grösserer Menge abgesondert wird, ist augenscheinlich erwiesen.

Die nächste Ursache einer Krankheit muss aber nicht allein in ihr immer vorausgehenden, sondern ihr auch ganz eigenthümlichen Erscheinungen gesucht werden, die sich denn doch hier nur zum Theil nachweisen lassen.

Die Resultate dieser Versuche scheinen mir so wohl für die Physiologie, als auch für die Pathologie von Werth zu seyn, denn sie beweisen, wie viel die Absonderung in den Nieren zur Erhaltung der Gesundheit beiträgt, und wie sich die Natur derselben oft bedient um die im Blute überflüssig enthaltenen Stoffe auszustossen. Ich glaube daher, dass der natürliche Heilungsprozess der Gicht vorzüglich durch die Nieren eingeleitet wird, will jedoch damit

durchaus nicht gesagt haben, dass die specifische Ursache derselben durch den Urin entfernt werde, weil diess den Resultaten meiner Versuche offenbar widerspräche. Auch für die Humoralpathologie, welche in den neuern Zeiten vielleicht mit Unrecht zu sehr zurückgesetzt worden ist, scheint mir diese Entdeckung von Wichtigkeit zu seyn. Man glaube aber ja nicht, dass ich die grundlosen Ansichten der Jatromathematiker Langrish, Bryan, Robinson u. a., welche alle Krankheiten in der Mischung des Blutes suchen in Schutz nehmen wolle. Denn wenn sich auch die Säfte des Körpers in Krankheiten und im gesunden Zustande chemisch verschieden verhalten; so sollte man sich doch aller besondern Folgerungen enthalten, wenn man nicht sorgfältige Versuche für sich hat, und eifrig gegen die tollen Hypothesen den Humoralpathologen kämpfen.

Ich fahre nun in der Betrachtung der einzelnen Theorien über die nächste Ursache der Gicht fort. Der das Lackmuspapier röthende Schweiss des gichtischen Theils, beweist durchaus nicht, dass eine Säuere die nächste Ursache der Gicht ist, denn bei Gesunden verhält er sich auch ganz auf dieselbe Weise *), wie ich aus vielen Versuchen erkannt habe.

*) Berzelius bemerkt: „Der Schweiss ist immer sauer, und röthet das Lackmuspapier sehr deutlich.“ View

Unter den Franzosen hat Barthez am weitläuftigsten über die Gicht geschrieben. Er scheint mir aber im Theoretischen und Praktischen gleich dunkel und verworren zu seyn. Sein Werk enthält jedoch manches nützliche und interessante, und ist anziehend geschrieben. Die Gicht entsteht nach ihm aus einer besondern in den festen und flüssigen Theilen begründeten Anlage, und einer natürlichen, oder erworbenen gegen die andern Organe verhältnissmässig grössern Schwäche der gichtischen Theile. Ueber die nächste Ursache derselben wagt er nicht sich zu bestimmen. Seine Hypothese von der *situation fixe* in den Muskelfasern und andern Gebilden will mir nicht recht einleuchten. Er wähnt auch noch wie van Helmont und van Swieten, dass die Gicht eine ansteckende Krankheit sey, und macht einen Unterschied zwischen der hitzigen und kalten, was schon Aretäeus, Coelius Aurelianus und Liger ein älterer Französischer Arzt thaten. Die hitzige soll vorzüglich die Gelenke, und die ihnen zunächst gelegenen äussern Theile, die kalte mehr innere und tiefer gelegene Gebilde ergreifen. Er stützt

of the Progess and present State of Animal Chemistry. S. 95.

sich hierbei vorzüglich auf die Wirkung der Wärme und Kälte auf die leidenden Theile.

Ein neuerer Schriftsteller *) nimmt an, dass eine eigene Absonderung im Darmkanale die nächste Ursache der Gicht sey, und dass sie ganz örtlich entstehe. „Aus den Symptomen „der Gicht, sagt er, lässt sich mit Grund schlies„sen, dass die hauptsächlichste und erregende „Ursache derselben im Darmkanale zu suchen „sey", und an einer andern Stelle. „Schon der „Umstand dass die Gichtanfälle so schnell und „sicher durch abführende Mittel beseitigt wer„den, macht es, wenn es an andern Beweisen „fehlen sollte, wahrscheinlich, dass die Ursache „der Gicht ihren Sitz im Darmkanale hat." **)

Diese Ansicht über das pathologische Verhältniss der Krankheit führt zwar zu einem sehr heilsamen, praktischem Verfahren, ist aber bei weitem zu einseitig in theoretischer Rücksicht. Parry ***) betrachtet in seinem trefflichen Werke über die Pathologie und Therapie die Gicht, als eine von einem bestimmten Zustande des Gefässsystems abhängige Krankheit, und sieht sie für einen natürlichen Heilungsprozess an. Er sucht die Grundursache derselben in dem Streben der Natur die ungleichmässige

*) Tracts on Gout, etc. by Thomas Sutton etc. M. D. etc.

**) Seite 220.

***) Seite 428.

Vertheilung des Blutes zu heben, eine allgemeine Herabsetzung des Körpers zu bewirken, und die relativ zu starke Vollblütigkeit zu entfernen, oder das gestörte Gleichgewicht im Blute wiederherzustellen, welches kurz vorher nach einzelnen, vorzüglich nach den edlern Theilen strömte.

In dieser Ansicht des Gegenstandes sind einige allgemeine Verhältnisse der Krankheit sehr richtig aufgefasst, aber das Problem ist noch nicht gelöst, denn man erfährt ja gar nicht, was das für ein besonderer Zustand des Gefässsystems sey, welcher die specifische gichtische Entzündung hervorbringen soll. Kongestionen des Blutes nach den leidenden Theilen kommen bei jeder vom ganzen Blutsystem abhängigen Entzündung vor, und könnten nur dann für die nächste Ursache der Krankheit ausgegeben werden, wenn man die örtlichen Affektionen für die ganze Krankheit ansähe, weil sie diesen unmittelbar vorausgehen. Solche Hypothesen erklären aber gar nichts, und die hier entstehende Frage ist nicht schwerer zu beantworten, als viele andere die Entzündungen betreffende, wobei man sich gewöhnlich damit hilft, dass man für jede besondere eine eigene Anlage annimmt.

Wenn sich nun auch kein bestimmter und wesentlicher Zustand in den festen und flüssigen Theilen, als Ursache und Wirkung der Gicht mit Gewisseit nachweisen lässt; so sind doch jetzt unsere Kenntnisse über dieselbe so vollständig,

dass

dass sich wohl eine Theorie über dieselbe konstruiren lässt, welche dem praktischen Verfahren zur sichern Grundlage dienen muss.

Verhältniss, oder Theorie der Symptome.

Eben so schwierig als die letztere Untersuchung, ist die ihr verwandte über die Theorie der Symptome. Man kömmt jedoch hier weniger in Gefahr auf Hypothesen zu gerathen, und die Aufgabe ist schon deswegen anziehend, weil sie sich mit vielen interessanten Gegenständen beschäftigt.

Ich finde es für gut, zuerst einige allgemeine Verhältnisse zusammenzustellen, unter welchen die Gicht auszubrechen pflegt. *)

Die Gichtkranken haben gewöhnlich einen stark gewölbten Brustkasten und diesem entsprechende sehr grosse Lungen, mithin schon durch ihren Körperbau Anlage zu Vollblütigkeit. In den jüngern Jahren tragen sie gewöhnlich den Stempel der Gesundheit an sich. Die ihnen angeborene Anlage zur Vollblütigkeit wird noch

*) Bei denjenigen Personen bei welchen die gichtische Anlage in einem hohen Grade entwickelt ist, kann die Krankheit schon durch geringe veranlassende Momente zum Ausbruch kommen; auch diese mögen wohl allein eine Ausnahme von der hier aufgestellten Regel machen.

mehr befördert durch die unmässige Lebensart derselben, welche dann auch gewöhnlich, wenn es an körperlicher Uebung fehlt, zu Korpulenz Veranlassung giebt. Sie sind wie ich schon früher, als von den Temperamenten die Rede war, erwähnte, eigentlich nicht sanguinisch, sondern von gemischten Temperamenten, und leiden mehr an venöser als an arterieller Vollblütigkeit, daher kömmt es auch selten zu einer heftigen Entzündung von der gewöhnlichen Art, wie die von Blut strotzenden Venen der Gichtkranken beweisen. Sehr oft leiden sie auch an Hämorrhoiden und wenn es zu starken Blutausleerungen durch den Mastdarm kömmt; so kann man gewiss darauf rechnen, dass das Pfortadersystem mit Blut überladen ist.

So lange, als sich das Gefässsystem noch im Gleichgewichte halten kann, der cirkulierenden Blutmenge noch gewachsen, und noch zu allen seinen Verrichtungen fähig ist, kömmt die Gicht nicht zum Ausbruch.

Am besten glaube ich diess durch das Beispiel eines Herrn von dreisig Jahren, deutlich machen zu können, dessen Vater schon sehr an der Gicht gelitten hatte, der auch selbst den Bau und das Temperament der Gichtkranken hat, und dabei ausschweifend lebt, bis jetzt aber noch nicht von der Gicht befallen worden, und noch sehr kräftig ist, weil er sich in starker körperlicher Thätigkeit befindet.

Es lässt sich hier mit Gewissheit vorhersagen, dass er, sobald als seine Gefässe anfangen werden mehr und mehr zu erschlaffen, die Gicht bekommen wird.

Im ersten Anfalle ist der allgemeine, oder örtliche Entzündungs-Zustand sehr hervorstechend, und es sind oft fast gar keine innern Störungen weiter zu entdecken. Bei neuen Anfällen werden jedoch die Verrichtungen der Organe des Unterleibs mehr, oder weniger fehlerhaft, und die Krankheit bekömmt nun einen schon mehr komplicirten Charakter. Es ist im Allgemeinen bei der Gicht eine partielle Vollblütigkeit anzunehmen. Die in den Extremitäten auftretenden Phänomene der Gicht sind mehr oder weniger deutlich mit Kongestioneu im Pfortadersysteme, mit abnormer Gallen-Absonderung, Verstopfung des Darmkanals, und ungleicher Harn-Absonderung verbunden. Der Magen scheint vorzüglich der Heerd der Gicht zu seyn. Durch den Genuss zu vieler Nahrungsmittel wird die Assimilationskraft des Körpers übermässig angestrengt, die Blutbereitung zu stark, und hiermit wird der Grund zur Krankheit gelegt. Ein sicheres Zeichen, dass die Blutgefässe mit einem auch qualitativ fehlerhaften Blute überladen sind, ist die durch eine Vermehrung seiner Bestandtheile bedingte Zunahme des specifischen Gewichts des Urins im Paroxysmus. Immer habe ich auch mehr Harnstoff im Anfalle, als im ge-

sunden Zustande in demselben gefunden, was sehr merkwürdig ist. Der Harnstoff stand auch immer mit dem phosphorsauren Salzen in gleichem Verhältnisse.

Die so häufig in den späteren Jahren bei Gichtkranken vorkommende Apoplexie ist ebenfalls ein Zeichen von Aufreizung des Blutumlaufs mit relativer Schwäche der Gefässe.

So liesse sich denn hieraus schliessen, dass die Gicht in Vollblütigkeit mit Schwäche der Gefässe, vorzüglich im Pfortadersystem, daraus hervorgehender abnormer Gallen-Sekretion, allgemeiner Störung der Absonderungen im Darmkanal, und partieller in den Nieren ihren Grund habe.

Wenn die Anlage zur Gicht stark entwickelt ist, sie möge nun erblich, oder durch die lange Dauer der Krankheit gleichsam fix geworden seyn, wird sich demgemäss die Gicht auch frühzeitig einstellen, und ihre Anfälle werden sich durch sehr viele entfernte, wenn auch nur gelind einwirkende ursächliche Momente schnell wiederholen.

Da der Magen dasjenige Organ ist, welches vom Anfange an und in den folgenden Anfällen zuerst überreizt wird; so leiden auch die Gichtkranken fast beständig an Dyspepsie, über welche ich mich schon früher weitläufig verbreitet habe, Das reine, oder gemischte nervöse Temperament der Gichtkranken, und der krankhafte

Zustand in den Verdauungswerkzeugen machen sie auch häufig sehr hypochondrisch.

Nach wiederholten Anfällen wird das Nervensystem sehr empfindlich, wie die vielen ihnen vorausgehenden und die mannigfaltigen konsensuellen Zufälle während derselben beweisen. Auch das bestimmt Periodische in der Folge derselben, was fast bei keiner Entzündung in dem Grade vorkömmt, beweisst welchen grossen Antheil das Nervensystem an der Krankheit hat.

Noch verdient aber der Einfluss, welchen örtliche Ursachen auf die Erzeugung von Gichtanfällen haben, genauer in Betrachtung gezogen zu werden. Starke Verrenkungen oder Kontusionen bringen bei Gichtischen zuweilen nur eine gewöhnliche Entzündung, oft aber auch auf der Stelle einen Anfall hervor. Hunter sagt daher: „Die Gicht entsteht wahrscheinlich nicht „immer aus innern Bedingungen, sondern man- „che Theile befinden sich in einer solchen An- „lage zu derselben, dass sie nach Verletzungen „sogleich gichtisch werden." Gegen diese Annahme liesse sich aber noch manches einwenden. Die äussere gichtische Entzündung ist wohl immer das Produkt eines Allgemeinleidens im Blutsysteme. Wenn auf eine äussere eine gichtische Person betreffende Verletzung nur eine gewöhnliche Entzündung entsteht; so würde ich den Grund hiervon darinn suchen, dass gerade zu dieser Zeit, wo die Verletzung einwirkte, keine

Anlage zur gichtischen Entzündung vorhanden war, und umgekehrt. Nie möchte ich daher die Gicht für ein bloss örtliches Leiden ansehen, sondern ich pflege sie immer auf allgemeine Verhältnisse im Blutsysteme zurückzuführen. Diese Ansicht ist auch weit rationeller und für das praktische Verfahren viel sicherer.

Welcher innere Zustand eigentlich den einzelnen Entzündungen ihre verschiedenen Charakter giebt, wird wohl nie ausfindig gemacht werden können. Sie unterscheiden sich allerdings nach der besondern Organisation der ergriffenen Gebilde, wie schon das Beispiel einer Entzündung einer Schleim - und einer serösen Haut beweist, dennoch sehen wir aber bei der Gicht und beim Rheumatismus dieselben Gebilde auf verschiedene Weise leiden. Unstreitig muss daher das diese beiden Krankheiten Unterscheidende in allgemeinern innern Verhältnissen gesucht werden, wovon ich noch später reden werde.

Alle Schriftsteller erwähnen, dass bei Gichtkranken zuweilen auch Blasensteine vorkommen, und man ging sogar soweit beide Krankheiten für analog zu erklären. Dass beide mit einem krankhaften Zustande der Verdauungswerkzeuge verknüpft sind, lehrt die tägliche Erfahrung, sie sind aber dadurch wesentlich von einander unterschieden, dass die Gicht aus einem allgemeinen Zustande des Blutsystems hervorgeht, wäh-

rend die hauptsächlichste entfernte Ursache des Steins immer in einem Uebermaass von Säuere in den ersten Wegen liegt, und seine Entstehung bei weitem nicht von so vielen Nebenumständen abhängt, als die der Gicht. Der Umstand dass die Harnsäuere, welche den Hauptbestandtheil der Gichtknoten ausmacht, häufig auch in den Harnsteinen vorkömmt; führte wohl vorzüglich zu der Annahme, dass beide Krankheiten analog seyen, und aus derselben Quelle entstand wohl auch die Hypothese, dass die örtliche gichtische Entzündung aus einer mechanischen Verstopfung der Gefässe entstehe.

Einige behaupten, die Stoffe, aus welchem die bisweilen vorkommenden harnsaueren Konkremente bestehen, würden bei jeder gichtischen Entzündung im Kapillargefässystem abgesondert, die Konkremente selbst kämen aber nicht immer zum Vorschein, weil die abgesonderten Stoffe oft durch die Haut, oder durch die absorbirenden Gefässe wieder entfernt würden. Diess ist aber sehr unwahrscheinlich, denn wie käme es, dass die meisten Gichtischen die Krankheit überstehen, ohne dass eine Spur von Gichtknoten bei ihnen zurückbleibt?

Es kömmt ferner dazu, dass die Konkremente bei den wenigen Individuen wo sie vorkommen, oft erst nach mehrjähriger Gicht, und

nicht blos in Folge der akuten, sondern auch zuweilen bei der chronischen Gicht erscheinen.

Es kommen der perversen und anomalen Sekretionen, wofür sehr schwer Erklärungen zu finden sind, so viele vor, und die Gicht giebt durch die Konkremente eins der auffallendsten Beispiele hiervon. Es hat noch niemand nachweisen können, dass die Harnsäuere schon im Blute vorhanden sey, ohne erst abgesondert zu werden, und wenn man es könnte; so ist nicht einzusehen, warum sie nicht durch die deutlich zu salzigen Absonderungen bestimmten Nieren ausgeschieden wird, und sich auf die absonderndem Gefässe der Gelenke, oder anderer entfernter Theile wirft.

Ich stelle mir vor, dass in diesen Fällen die Kapillargefässe der gichtischen Theile für die Nieren vikariren, und habe auch in zwei Fällen, wo Gichtknoten an Händen und Füssen zugegen waren gefunden, dass die Harnsäuere im Urin bald nur zum Theil, bald ganz fehlte.

Wenden wir uns nun zu den örtlichen Phänomenen der Gicht, wie sie gewöhnlich vorzukommen pflegen; so muss hier vor allen darauf aufmerksam gemacht werden, dass die gichtische Entzündung fast nie in Eiterung übergeht. Mir ist wenigstens nur ein Fall vorge-

kommen, *) wo das Gegentheil Statt fand. Aber auch hier (man sehe die zweite Krankheitsgeschichte) kam es zu keiner reinen Eiterung, denn es wurde viel harnsauere Soda in dem Abscesse mit ausgeschieden. **)

Primär ergreift wohl die Gicht am öftersten die Bänder, dann die Schleimbeutel, Sehnenscheiden, Aponeurosen und die Gefässe und Nerven dieser Theile, sekundär die Zellhaut und die äussern Bedeckungen. Die zuerst genannten den Gelenken angehörigen Theile scheinen nicht für eine suppurative Entzündung empfänglich zu seyn. Der mir vorgekommene gichtische Abscess hatte sich wenigstens nur in den Bedeckungen gebildet.

Nie wird auch bei der gichtischen Entzündung koagulable Lymphe ausgeschwitzt, sondern die Bänder, Schleimbeutel und Sehnenscheiden verdicken sich nur durch Auflocke-

*) Diejenigen Abscesse, welche bisweilen durch die Konkremente, wenn sie als fremde Körper wirken, hervorgebracht werden, dürfen nicht mit dem, von welchem hier die Rede ist, verwechselt werden.

**) So oft ich die gichtischen Konkremente untersuchte, habe ich sie aus harnsauerer Soda bestehend gefunden. Wir verdanken diese Entdeckung dem D. Wallaston (man s. die Phil. Trans. 1797. Seite 387.) Berzelius sagt, sie bestünden aus mit überschüssiger Harnsäuere verbundenen Natron (superurates of soda.)

rung, und krankhafte Absonderung in den beiden letztern Gebilden.

Daher sagt auch Hunter: „Die gichtische „Entzündung unterscheidet sich von der adhä-„siven und suppurativen wesentlich durch die „Art des Schmerzes,“ und an einer andern Stelle: „Oertliche aus innern Ursachen entste-„hende Entzündungen gehen selten, oder nie „in Eiterung über.“

Die letztere Bemerkung gilt wohl nicht allgemein, und es lässt sich die Erscheinung von welcher hier gehandelt wird, wohl besser aus den leidenden Gebilden selbst erklären.

Bei der Gicht wird die Entzündung bald herabgestimmt durch die in manchen Theilen sehr starken Ausschwitzungen ins Zellgewebe, die Gefässe werden zu gleicher Zeit durch die starke Ausdehnung der Zell- und äussern Haut verengt, so dass das Blut nun nicht mehr frei cirkuliren kann. So bald als die Geschwulst eintritt und die Entzündung mehr oberflächlich wird, ändert sich auch der Schmerz. Das spannende, schraubende und bohrende Gefühl verschwindet, das Brennen, Klopfen, Stechen und Reissen bleiben, und die lästige Schwere, Taubheit und die gänzliche Zerschlagenheit der Theile nehmen zu. Der Schmerz ist am heftigsten wenn in der Tiefe gelegene Bänder affizirt sind, und ehe die Geschwulst und Röthe sich mehr nach der Oberfläche hin wenden.

Während des Verlaufs der akuten Symptome sind die Schmerzen in den leidenden Theilen ausserordentlich heftig. Bei keiner Entzündung ist das Gefühl von Klopfen so auffallend, als bei der gichtischen. Die Kranken fühlen, weil die Empfindlichkeit der Nerven erhöht ist, deutlich die Pulsation der kleinen Arterien, welche durch die Spannung der umliegenden, wie eine Ligatur wirkenden Theile, hervorgebracht wird. Wenn die gichtische Entzündung sehr schmerzhaft ist; so fühlen die Kranken mehr Hitze in den leidenden Theilen, als bei gewöhnlichen, oder rheumatischen Entzündungen, obgleich das Thermometer nicht höher steigt als bei diesen.

Diess hat sich mir in folgenden Versuchen gezeigt.

Erster Versuch.

W. W. Akute Gicht im linken Fusse. Die Temperatur betrug an dem äussern Knöchel, den er für den heissesten Theil ausgab, und wo er eine heftig brennende Hitze fühlte 97; an einer zwei Zoll weiter oben gelegenen nach seinem Gefühl mässig warmen Stelle 94,5; am äussern Knöchel des andern Fusses der nur wenig entzündet und seiner Aussage nach nicht halb so heiss war, als der andere 96; in der Achselhöhle 99.

Zweiter Versuch.

I. P. Akute Gicht in der einem grossen Zehe, welche so heiss war, als wenn sie in kochendes Wasser gehalten würde. Die Temperatur betrug an der heissesten Stelle 84, an derselben Stelle der grossen Zehe des andern Fusses, welche gesund, und mässig warm war, 83.

Dritter Versuch.

W. C. Entzündliche Gicht, (man sehe die zweite Krankheitsgeschichte) den 15ten April. Am mittlern Gelenke des Zeigefingers nahe am Abscess, worinn der Kranke eine Hitze, als wenn er mit einem glühenden Eisen berührt würde, Klopfen, Stechen und Reissen fühlte, betrug die Temperatur 94; an derselben Stelle des gesunden Zeigefingers der andern Hand 70,5; in der Fläche der gichtischen Hand 93,5; in der Fläche der gesunden 81,7; am letzten Gelenke des leidenden Zeigefingers 94; in beiden Achselhöhlen 96,5; unter der Zunge 99. An denjenigen Stellen des Zeigefingers, wo das Thermometer auf 94 stieg, war die Hitze dem Gefühle des Kranken nach viel grösser, als in der Fläche derselben Hand bei 93,5.

Derselbe den 17ten April. Die Temperatur betrug am letzten Gelenke des leidenden Zeigefingers, der sich zwar warm, aber nicht sehr heiss anfühlte, und fast gar nicht mehr schmerzhaft war 87,5; an derselben Stelle der

andern Hand, welche er mässig warm nannte 75,5; am Mittelfinger der gichtischen Hand, welcher schon zu leiden anfing, nicht roth, aber sehr schmerzhaft war, und brannte, als wenn fast kochendes Wasser darauf gegossen würde 75,5; an derselben Stelle des Mittelfingers der andern Hand, welche gesund und angenehm warm war 69,5; in der Fläche der gichtischen Hand, welche weit heisser, als die der gesunden aber nicht schmerzend heiss war 87,5; in der andern Handfläche 75,5.

Vierter Versuch.

W. H. Chronische gichtische Entzündung auf dem Rücken der Hand. Starke Geschwulst derselben, begleitet von einem Gefühl, als wenn ein Stück Blei darauf läge, Taubheit und Stechen. In der Mitte des entzündeten Theils betrug die Temperatur 96,5, an derselben Stelle der gesunden Hand 84. Die gesunde Hand schien ihm wärmer zu seyn, die Temperatur war aber in keiner von beiden unangenehm.

Fünfter Versuch.

J. B. Er hatte drei Wochen lang die chronische Gicht in der einem Hand gehabt, welche seit zwei Tagen sehr angeschwollen und schmerzhaft war. Es litt vorzüglich der Rücken der Hand, wo man Gruben drücken konnte; die Haut war dunkelblau. Er klagte über starke Hitze und Klopfen in der Hand, vorzüglich

aber über Schwere und Spannung in derselben. Die Finger waren ihm immer kalt, und gewöhnlilch fast ganz gefühllos.

Zwischen den Fingern der leidenden Hand betrug die Temperatur 63; auf dem Rücken der Hand, wo er die meiste Hitze fühlte 86, über der Radial-Arterie wo er keine ungewöhnliche Wärme fühlte 91; an dem Rücken der andern nicht entzündeten Hand 74; zwischen den Fingern 68,1.

Sechster Versuch.

J. D. Chronische Gicht. Leichte Entzündung des rechten Handgelenks mit einem Gefühl von übermässiger Hitze *) in demselben, bedeutende Auftreibung der Sehnenscheiden, so dass die Sehnen zusammengeklebt zu seyn schienen, Spannung in den Theilen, geringe, und nur bei der Bewegung eintretende Schmerzen. An einer von ihm am heissesten beschriebenen Stelle in der Nähe der Radial-Arterie betrug die Temperatur 95; an derselben Stelle der andern Hand, welche gesund war 93; über der Radial-Arterie derselben Hand 94. Der linke Fuss war sehr geschwollen, und ich konnte Gruben in ihn drücken. Die Haut in der Nähe

*) Alle hier an Gichtkranken vorgenommenen Untersuchungen wurden bei Tage angestellt, also zu einer Zeit wo die gichtischen Schmerzen mehr, als bei jeder andern Entzündung nachzulassen pflegen.

der kleinen Zehe war lebhaft geröthet, nicht schmerzhaft und seinem Gefühle nach sehr warm. Die Venen desselben Fusses waren weit mehr aufgetrieben als am andern, vorzüglich in der Nähe des entzündeten Theils. Die Temperatur der wärmsten Stelle betrug 96; an derselben Stelle des gesunden Fusses 93; gleich unter dem schwerdtförmigen Knorpel 95,5.

Siebenter Versuch.

W. C. Rheumatische Entzündung in der einem Hand, vorzüglich im Handgelenke. Der Kranke klagte über Fieberhitze, Klopfen, ein Nagen und Ziehen, und heftige Schmerzen in derselben. An der Ulnarseite des Handgelenks, wo er die meiste Hitze fühlte, betrug die Temperatur 92; an derselben Stelle der gesunden, welche er mässig warm nannte 85.

Achter Versuch.

W. C. Rheumatische Entzündung der einen Hand und des ganzen Handgelenks. Es stach und riss ihr darinne, der Schmerz war heftig, und die Hitze so stark, als wenn kochendes Wasser darauf gegossen würde. An der am meisten entzündeten Stelle betrug die Temperatur 97; an derselben Stelle der gesunden Hand, die ihm mässig warm vorkam 93.

Neunter Versuch.

M. H. Er hatte ein Panaritium am Mittelfinger mit weit verbreiteter Entzündung und

lebhafter Röthe der Haut, das Gefühl von Hitze war so stark, als wenn der Finger in ziemlich warmes Wasser gesteckt würde. Er klagte über heftige Schmerzen, ausserordentliche Spannung und Klopfen in dem leidenden Theile. Die Temperatur betrug an der am meisten entzündeten Stelle 83; an derselben Stelle der andern Hand, welche er eben der Kälte ausgesetzt hatte 66; in der Fläche der leidenden Hand 88; in der gesunden 69.

Zehnter Versuch.

H. A. Ein Geschwür auf dem Rücken der Hand durch eine noch neue Verbrennung entstanden. Die Bedeckungen sind geschwollen, so dass ich Gruben in dieselben drücken konnte; die Haut war lebhaft roth; sie klagte über Klopfen, Stechen und Reissen und beschrieb das Gefühl von Hitze so, als wenn der Theil in brühend heisses Wasser gehalten würde. Die Temperatur der heissesten Stelle betrug 94; an derselben der andern Hand, welche angenehm warm war 93.

Es ergiebt sich aus diesen Versuchen, dass das Gefühl von Hitze, (oder von Schmerz welcher dem gleich ist, der bei einem hohen Grad von Hitze entsteht) welches die Kranken haben, selbst in der gichtischen Entzündung mehr dem Grade des Schmerzes, als dem Stande des Thermometers am leidenden Theile ent-

entspricht *). Es zeigte sich aber deutlich, dass die gichtische Entzündung, während sich alle übrigen Umstände ganz oder fast gleich verhielten, unter den mit ihr verglichenen Beispielen von andern Entzündungen die stärksten Schmerzen, und das heftigste Brennen verursachte. Haller setzte sie daher vorzüglich in die Nerven selbst. Dies scheint mir aber unwahrscheinlich und auf einer blossen Annahme zu beruhen. Es lässt sich indessen doch nicht läugnen, dass die Nerven grossen Antheil an derselben nehmen.

Bei der durch Verbrennen entstandenen Entzündung im zehnten Versuche war die Hitze in dem leidenden Theile, wie bei der Gicht, dem Gefühle des Kranken nach stärker, als sie das Thermometer angab. Die grosse Schmerzhaftigkeit der durch Verbrennung entstandenen Entzündungen mag wohl vorzüglich daher rühren, dass bei ihnen gewöhnlich die Nerven verletzt sind. Zu den beschriebenen Schmerzen kommen im Paroxysmus noch hinzu Sehnenhüpfen, Zittern der Muskeln, heftige Krämpfe und reizbare Gemüthsstimmung. Alle diese Affektionen beweisen, dass sich die Nerven, und

*) Ich bediente mich bei diesen Versuchen eines gegen die thierische Wärme sehr empfindlichen Thermometers, in welchem die Temperatur des Zimmers nie über 64 stieg, und ich habe sie deshalb nicht genauer angegeben.

das Gehirn in einem höchst aufgeregten Zustande befinden.

Diagnosis.

Vom Rheumatismus lässt sich die Gicht nicht durch ein einzelnes Kennzeichen, sondern nur durch die Zusammenstellung mehrerer unterscheiden. Im ersten Gichtanfalle wird selten mehr, als ein Theil, und noch seltener werden mehrere zu gleicher Zeit ergriffen. Durch diese Eigenthümlichkeit unterscheidet sich die Gicht sehr vom Rheumatismus. Sie kömmt übrigens auch nur bei Erwachsenen vor. In den gewöhnlichen Fällen ist die Diagnosis leicht. Die Remissionen des Schmerzes und Fiebers am Tage sind auch weit bestimmter bei der akuten Gicht, als beim akuten Rheumatismus. Oertlich für die Gicht charakteristische Kennzeichen sind folgende: Seröse unmittelbar nach dem Ausbruche des Anfalls erfolgende Ergiessungen in das Zellgewebe, der schon früher von mir genannten Theile, in welche sich bei nicht zu dicker Haut, wenn die Entzündung nachgelassen hat, und auch schon vorher, doch weniger, Gruben drücken lassen; Anschwellung der in der Nähe der gichtischen Theile verlaufenden Venen, welche bei weitem stärker ist, und allgemeiner vorkömmt, als beim Rheumatismus, sich manchmal über die ganze untere Extremität erstreckt, und der gichtischen Ent-

zündung zuweilen einen, oder mehrere Tage, oder wohl noch längere Zeit vorausgeht; äusserst starker Schmerz mit heftigen Klopfen; grosse Empfindlichkeit der Theile bei der Berührung, vorzüglich bei Erschütterungen; ausserordentliche Schwere, Taubheit und gänzliche Zerschlagenheit des leidenden Theiles. Alle diese Zufälle sind, wenn auch nicht ganz unterscheidend, doch sehr diagnotisch. Zuweilen glänzt die Haut des entzündeten Theils, als wenn sie gefirnisst wäre, manchmal schuppt sie sich auch ab, was ich beim Rheumatismus nie bemerkt habe. Noch sind mehrere Nebenumstände, die Konstitution des Kranken, die seiner Eltern, und die entfernten Ursachen bei der Diagnosis zu berücksichtigen.

Von der Rose. Nur das *Erysipelas phlegmonides* kann mit der Gicht verwechselt werden, aber doch nur dann, wenn es solche Theile befällt in welchen sich auch die Gicht zu zeigen pflegt. Die Entzündung ist aber bei dieser Krankheit mehr oberflächlich, als bei der Gicht, ergreift primär verschiedene Gebilde und ist gewöhnlich mehr verbreitet. Sie kündigt sich, wenn der Anfall heftig ist durch stärkere Symptome, Schläfrigkeit, Kopfschmerz und starken Frost an und lässt sich, wenn sie nicht heftig ist durch ihre specifischen örtlichen Kennzeichen unterscheiden. Bei der Rose ist die Hitze mehr stechend, wie von Nesseln, während sie bei der

Gicht sehr brennend ist. Auch sind bei der Rose die Theile nicht so unbeweglich als bei der Gicht.

Von der Phlegmone, oder gewöhnlichen Entzündung ist die Gicht leicht zu unterscheiden, ausser im ersten Anfalle, aber auch da kann man durch genaue Beobachtung aller Nebenumstände, der allgemeinen und örtlichen Symptome leicht zu einer sichern Diagnose gelangen.

Prognosis.

In den ersten Anfällen, vorzüglich im allerersten bestimmen gewöhnlich nur die örtlichen Phänomene, ob die Symptome günstig verlaufen werden, und diese Anfälle entscheiden sich oft so vortheilhaft, dass der Kranke nun alles überstanden zu haben glaubt. Ganz anders verhält sich aber die Sache bei heftigen und komplicirten Rückfällen. Cruikshank *) bemerkt: „In „der Gicht wird der Ausgang der Anfälle am be„stimmtesten durch einen starken ziegelmehlar„tigen Bodensatz angedeutet. Wenn dieser „plötzlich verschwindet, und der Urin zu glei„cher Zeit mit salzsäuerlichem Quecksilber ei„nen Niederschlag giebt; so steht ein neuer An„fall, oder ein Rückfall zu erwarten."

Wenn diese Behauptung vollkommen erwiesen wäre; so würde es dem Arzte leicht werden,

*) Rolle on Diabetes. Seite 449.

ein sicheres Urtheil über den Ausgang eines jeden Paroxysmus zu fällen. Allein ich habe schon früher bemerkt, dass sogar der Urin der Gesunden, wenn er nicht zu sehr verdünnt wird, mit salzsäuerlichen Quecksilber immer einen Niederschlag giebt. Was den ziegelmehlartigen Bodensatz betrifft; so wissen wir schon, dass er nur bei Unterleibsleiden und einem gewissen Zustande des Blutsystems vorkömmt, und mit dem specifischen Gewichte des Urins in gleichem Verhältnisse steht. Er zeigt sich wenn die Verdauung gestört *) und entzündliche Stimmung zugegen ist, gleich im Anfange und im weitern Verlaufe des Paroxysmus, aber keinesweges erst

*) Cruikshank sagt an einer Stelle, wo er von der pathologischen Bedeutung des ziegelmehlartigen Bodensatzes spricht: „Wir sehen diesen eigenthümlichen Bodensatz für „ein gewissermassen charakteristisches Kennzeichen von „einem krankhaften Zustande, oder mehr von Skirrhosität „der Leber an." Ich muss aber bemerken, dass dieser Bodensatz zwar immer sicher auf Störungen in den Verdauungsprozesse, aber doch auf kein so bedeutendes Leiden hindeutet als hier angenommen wird. Daher habe ich ihn auch oft nur auf kurze Zeit in Folge vorübergehender Störungen der Verdauung zum Vorschein kommen sehen. Zeigt er sich auf längere Zeit; so muss er zum wenigsten den Verdacht in uns erregen, dass die Verrichtungen der Leber fehlerhaft sind, und wenn man ihn Monate lang beobachet; so lässt er vermuthen, dass die gestörten Verrichtungen Desorganisationen jenes Theils zur Folge gehabt haben.

am Ende desselben, kann also auch nicht zum Zeichen dienen, dass der Anfall bald abgelaufen sey, sondern muss vielmehr auf das Gegentheil hindeuten. Wenn er aber verschwindet und dann wieder erscheint; so zeigt dies an, dass die innern Verrichtungen noch nicht wieder geregelt sind, und dass man daher auf einen Rückfall gefasst seyn kann. Eine gute Prognose lässt sich alsdann stellen, wenn der Unterleib frei ist, die Zunge feucht und rein wird, sich der naturgemässe Appetit wieder einstellt, der Koth ein gesundes Ansehn bekömmt, der Urin keinen Bodensatz mehr fallen lässt und sein beträchtliches specifisches Gewicht verliert, wenn das Nervensystem nicht mehr so aufgeregt ist, wenn die örtlichen Schmerzen sich nach den angewendeten Mitteln mindern, wenn die Entzündung bald verschwindet *), und nicht auf andere Theile überspringt, oder doch nicht heftiger dabei wird. Findet von allen diesen Umständen das Gegentheil Statt; so kann man sicher darauf rechnen, dass man es mit einer langwierigen

*) Hamilton bemerkt in seinen Lettres on Gout worin er die Meinung aufstellt, dass die Gicht von einer Flüssigkeit *sui generis* herrühre, das erste Zeichen, dass sich die Entzündung zertheilen werde, sey ein gelinder aus den Poren des entzündeten Theils ausbrechender Schweiss. Dieser soll einen eigenthümlichen die gichtische Flüssigkeit hauptsächlich charakterisirenden widrigen Geruch ha-

und hartnäckigen Krankheit zu thun bekömmt. Das allerungünstigste Zeichen ist, wie ich glaube, wenn die heftige Entzündung schnell von einem Theile auf den andern überspringt und sich schmerzhafte konsensuelle Kopf- und Magenbeschwerden und allgemeine Aufregung des Nervensystems hinzugesellen.

Von der Behandlung der Gicht im Allgemeinen.

Die Warnung Sydenhams, den Paroxysmus auf keine Weise zu stören, hat sich noch bis auf den heutigen Tag bei vielen Aerzten in Ansehn erhalten. Sie ist aber offenbar aus den Grundsätzen der damals allgemein herrschenden Humoralpathologie hervorgegangen. Er verfuhr in der Gicht, wie er selbst erklärte, noch bei weitem vorsichtiger, als in den meisten andern Krankheiten der Säfte. „Es kömmt bei „dieser Krankheit, sagt er, der Natur allein „zu, den Krankheitsstoff auf ihre eigene Weise „fortzuschaffen, und ihn von den Gelenken „durch die unmerkliche Ausdünstung zu ent-

ben, und sonst in keiner Krankheit vorkommen. Ich habe diesen Geruch nur in zwei Fällen wahrgenommen, und glaube dass er, wenn er vorkömmt auf einer eigenthümlichen Absonderung in der Haut beruht, zu welcher einige Individuen Idiosynkrasie haben mögen. Die Abschuppung der Haut ist immer ein sicheres Zeichen, dass die Entzündung gänzlich beseitigt ist.

„fernen. In seiner Abhandlung über die Gicht „verwirft er die drei verschiedenen Methoden, „durch welche man den Krankheitsstoff aus dem „Körper bringen will, nämlich das Blutlassen, „die abführenden und schweisstreibenden Mit-„tel, aber in einer später erschienen Abhand-„lung." Ueber den blutigen Urin von einem Niierensteine bestimmt er sich auf folgende Wei-se: „Was die abführende Methode bei einem „blutigen Urine betrifft, vorausgesetzt, dass Man-„na auf die früher angegebene Weise gegeben „wird; so muss ich eine Behauptung wieder-„holen, welche ich schon in meiner Abhand-„lung über die Gicht aufstellte, nämlich, dass „es ganz unpassend ist, zwischen den einzel-„nen Anfällen, im Anfange, oder bei der Ab-„nahme der Gicht abführende Mittel zu geben, „denn ich glaube nicht, dass man dem auf ein „gegebenes Abführungsmittel zu befürchtenden „Anfall durch ein Opiat, welches man in der „Nacht nehmen lässt, zuvorkommen kann." Er setzt hinzu: „Wenn man es blos mit einer sich „hinzugesellenden Gicht zu thun hat; so sind „alle ausleerenden Mittel gefährlich und dür-„fen nicht eher gebraucht werden, als sie die „oben erwähnten Symptome nöthig machen."

So sehr nun auch der Charakter und zum Theil auch die medicinischen Ansichten dieses liebenswürdigen Arztes unsere Bewunderung verdienen; so hat doch die neuere Zeit unsere

Kunst mit so grossen Entdeckungen bereichert, dass wir ohnmöglich bei jenen ältern Ansichten stehen bleiben, und uns damit begnügen dürfen die Kur der Gicht allein der Krankenwärterin zu überlassen. Wenn der Natur in allen Fällen den durch die Gicht beabsichtigten Heilungsprozesse, wofür ich sie schon erklärt habe, so gut gelänge, wie im ersten Anfalle; so könnte der Arzt mit Recht einen die Heilkraft derselben bewundernden Zuschauer abgeben. Aber die Krankheit kömmt leider nicht nur öfter wieder, sondern nimmt auch mit jedem neuen Anfalle an Heftigkeit zu, und die im ersten Anfalle so heilsamen natürlichen Krisen, welche zur Ueberwältigung der Krankheit hinreichten, werden jetzt langwierig, unregelmässig und ihre Erfolge ungewiss. Der Märtyrer der Gicht wird nach und nach gelähmt, hat immerwährenden Schmerz, und noch viele andere sekundäre Uebel zu erdulden, und muss endlich ein Schicksal tragen wie es Lucian beschreibt:

„*Multae formae infortunatorum,*
„*Meditatio poenae, et consuetudo,*
„*Podagros miseros consolentur.*"

Sydenham bewies durch sein eigenes Beispiel, dass die Natur die Gicht nicht vollkommen heilen kann und ward das Opfer seines irrigen Heilverfahrens, denn er behielt sein ganzes Leben hindurch quälende Schmerzen, Steifigkeit der Glieder und andere üble Zufälle.

Bei Menschen, welche in civilisirten Staaten leben, und eine mehr oder weniger erkünstelte Lebensart führen, ist die Natur nicht immer im Stande, (selten steht es ihr auch frei) den besten kürzesten und sichersten Weg zur Heilung der Gicht zu wählen. Der Arzt muss demohnerachtet immer ein Augenmerk auf das Uebel haben, welches sie zu heilen trachtet, nach ihren Indikationen und als ihr Diener handeln, aber sich nicht selbst die Hände binden.

Ich stelle es daher als Grundsatz auf, dass man sowohl den sich ankündigenden Gichtanfällen zuvorkommen, als auch die schon gegenwärtigen unterdrücken muss, wenn es sich nicht zeigt, das die Gicht an die Stelle einer andern gefährlichen Krankheit getreten ist, oder einer solchen durch dieselbe vorgebeugt wird.

Von der Behandlung der Vorboten.

Man kann bei der Behandlung derselben entweder von dem Gesichtspunkte ausgehen, einem drohenden Anfalle gänzlich zuvorzukommen, oder wenn sich dies wegen des Zustandes des Blutsystems und der inneren diesen bedingenden Ursachen nicht thun lässt, durch die Entfernung der ihn offenbar erregenden Ursachen ihn zu mässigen und sich die Kur desselben leichter zu machen. Viel lässt sich gewinnen, wenn man auf diese Weise den Heilungsprozess der Natur recht bald anticipirt.

Wenn ein bedeutendes, entzündliches Fieber zugegen ist; so muss ein allgemeiner Aderlass angestellt werden. Bei Kongestionen nach dem Kopfe, der Leber, oder andern innern Theilen ohne entzündlichen Puls, sind örtliche Blutentleerungen vorzuziehen. Sind *molimina haemorrhoidalia* zugegen; so müssen diese am besten durch Salze und Aloe befördert werden. Gegen die Verstopfung, welche den Gichtanfällen so oft vorausgeht, sind kräftige abführende Mittel, Kalomel, Antimonial-Pulver, Kolocynthen-Extrakt vor Schlafengehen und darauf schwefelsauere Magnesia mit einem Sennesblätter-Aufguss, und einer aromatischen Tinktur anzuwenden, welche treffliche Dienste thun. Wenn die Zunge belegt ist, Sodbrennen *) mit starkem Appetit, abwechselnder Ekel, und saueres Aufstossen geklagt werden; so ist ein Brechmittel aus Ipecacuanha angezeigt. Wenn die inneren Absonderungen bei dem Gebrauche angemessener Abführungsmittel nach dem Kothe und Urine zu schliessen immer noch fehlerhaft bleiben; so sind nach Abernethy kleine Gaben von Quecksilber und eröffnenden Mitteln sehr

*) Einer meiner Kollegen, welcher an heftigen Gichtanfällen gelitten hat, versicherte mir, dass er sich durch diese Symptome oft habe warnen lassen, und mehrmals durch passende Mittel und ein angemessenes medicinisches Verhalten einem drohenden Gichtanfall zuvorgekommen sey.

passend. Alkalische Mittel sind zwar auch sehr nützlich; sind aber doch mehr bei Aufreizung des Darmkanals anzuwenden. Jede besondere Anzeige muss durch die ihr entsprechenden Mittel erfüllt, aber mit der medizinischen Behandlung auch eine höchst mässige Diat verbunden *), Reiten und Bewegung in freier Luft empfohlen, und der Geist angenehm unterhalten, mit einem Worte alle *laedentia* in *iuvantia* verwandelt werden.

Von der Behandlung im Paroxysmus.

Bei der Wahl der Mittel gegen die besondern Symptome eines jeden individuellen Anfalls der Gicht, muss auf die Art und den Grad der prädisponirenden und Gelegenheitsursachen desselben, auf das Alter, die Konstitution und das Temperament des Kranken Rücksicht genommen werden.

Ich will hier die verschiedenen Mittel, welche nach meiner Ansicht unsere Aufmerksamkeit vorzüglich verdienen, in folgender Ordnung genau durchgehen.

Vom Blutlassen. Die Lanzette muss in der Gicht mit mehr Vorsicht angewendet werden, als bei den meisten andern Entzündungen, wo sie das souveräne Mittel ist, denn gewöhnlich ist bei der Gicht das Nervensystem mehr aufge-

*) Quaecumque parit repletio inanitio curat.

regt, als das Herz uud die Arterien, und die Vollblütigkeit erstreckt sich mehr auf das Pfortader-, als auf das ganze Blutsystem. Diese örtliche Vollblütigkeit lässt sich aber, wie die Praktiker allgemein annehmen, leichter und sicherer durch abführende und harntreibende Mittel heben, als durch Blutentziehungen. Die örtliche Entzündung darf man auch nicht mit allgemeinen Aderlässen beseitigen wollen, weil es gegen diese andere zweckmässigere Mittel giebt. Ob nun gleich gegen die allgemeine Regel, in der Gicht Blut zu lassen, manche gegründete Einwendungen gemacht werden können; so ist man doch hierin zu weit gegangen, und es hat sich schon seit den ältesten Zeiten das Vorurtheil eingenistet, dass in der Gicht allgemeine Aderlässe durchaus schädlich seyen.

Wenn der Puls voll und hart, die Haut heiss, der Urin in geringer Menge abgeht und hochroth und der Leib verstopft ist; so ist ein allgemeiner Aderlass eben so gut als indicirt, als bei jeder andern nicht gichtischen Entzündung. Der entzündliche Zustand bestimmt, wie viel Blut gelassen und ob der Aderlass wiederholt werden muss. Man geht immer sicherer, wenn man sich dabei mehr nach den Kräften des Individuums als nach seinem Alter richtet.

Wenn die Gicht auf vorübergehend wirkende veranlassende Ursachen, z. B. nach einem zu reichlichen Mahle oder nach Leidenschaften aus-

gebrochen ist; so reichen andere Mittel hin sie zu entfernen. Entstand aber der Anfall bei vorausgegangener Anlage zur Entzündung, auf Erkältung und anhaltenden Genuss von erhizzenden Getränken; so ist die entzündliche Stimmung mehr permanent; und dann kömmt man nicht ohne den Aderlass aus. Sehr viel beruht darauf, denselben, wenn er angezeigtist, so zeitig, als möglich anzustellen, denn später wo die Kräfte durch die starke Aufregung des Nervensystems schon sinken, lässt sich wenig von ihm erwarten.

Hamilton *) und Rush **) empfehlen das Blutlassen in der Gicht wohl zu unbedingt.

Wenn eins der beiden Hypochondrien beim Druck schmerzhaft ist, ohne dass Zeichen von einer Auftreibung oder einem krankhaften Zustande der obern Gedärme, sondern vielmehr von Kongestionen in der Leber vorhanden sind, oder wenn sich das Blut stark nach dem Kopfe drängt, der Puls aber nicht entzündlich ist; so sind starke örtliche Blutentleerungen dem Gebrauche der Lanzette vorzuziehen.

Brechmittel. Ich habe wenig Nutzen von ihnen gesehen, und würde sie nur dann geben, wenn der Magen mit reizenden Stoffen, welche nothwendig ausgeleert werden müssen,

*) In seinen Letters etc.

**) Rushs Medical Inquir. and Observations, Vol. V.

überladen ist. Man muss dabei hauptsächlich berücksichtigen, ob Säuere im Magen auf die Erregung, oder Verschlimmerung der Symptome Einfluss hat.

Mir ist ein einziger Fall bekannt, in welchem ein Brechmittel treffliche Dienste leistete. Ein Mann war so eben von der Gicht in der einen Hand befallen worden, welche ihm so quälende Schmerzen verursachte, dass er sich entsetzlich gebehrdete, und schrie. Zugleich wurde Ekel und eine belegte Zunge bei ihm bemerkt. Er nahm ein starkes Brechmittel aus Ipecacuanha, brach darauf sehr viel scharfe grünliche mit vielem Schleim vermischte Säuere aus, und fühlte sich nach dem Erbrechen so wohl, dass er sogleich in einen sanften Schlaf verfiel. Es waren nun zwar zu seiner gänzlichen Heilung noch viele andere Mittel nöthig, allein durch diesen ersten Schritt war doch schon das Meiste gewonnen.

Small *) hatte Gelegenheit die gute Wirkung eines Brechmittels an sich selbst zu beobachten, als er die Gicht hatte, er rühmt es ungemein, und giebt dem Brechweinsteine den Vorzug. Er wendete dieses Mittel auch mit der Rinde an, welche in dieser Verbindung gelind laxierte.

*) Medic. Observat. and Inquir. Vol. VI. Art. 20.

Purgierende und diuretische Mittel. Von der Wahl, und dem kecken Gebrauche dieser Mittel hängt die glückliche Behandlung der Paroxysmen vorzüglich ab. Werfen wir einen Blick auf den Zustand des Blutsystems in der Gicht, und erinnern wir uns zugleich, wie oft ihr Ueberfüllung mit Speisen und Getränken vorausgehen, welche sich auf verschiedene Weise, vorzüglich aber in den Sekretionen äussern; so werden wir gleichsam zu dieser Heilmethode gezwungen. Wenn das *Eau medicinale*, der *Helleborus*, das *laudanum* und verschiedene andere specifische Mittel im Paroxysmus gute Dienste thaten so ging ihre Wirkung nur vom Darmkanale aus. Viele Schriftsteller bestätigen den Nutzen der abführenden Mittel, und Sutton *), welcher uns neuerlich so schöne Bemerkungen über diese Krankheit mitgetheilt hat, empfiehlt den fortgesetzten Gebrauch derselben ausserordentlich.

Den Grund dieser abführenden Methode findet man in den oben weitläufiger entwickelten pathologischen Verhältnissen der Krankheit. Diese geben die Indikationen den Darmkanal von den angehäuften festen Stoffen zu reinigen, die verdorbene Galle auszuleeren, und die Säuere und den krankhaften Schleim zu entfernen.

Durch

*) Tracts on Gout, etc.

Durch die Befolgung dieser Anzeigen wird zum Theil das ganze Blutsystem, vorzüglich aber das Pfortadersystem herabgestimmt. Immer wendete ich auch den natürlichen Heilungsprozess durch die Nieren, wie wir ihn oben kennen gelernt haben, beachtend, zugleich mit den abführenden Mitteln mit grossem Glück diuretische an, so dass die aushauchenden Gefässe des Darmkanals und die Nieren zu gleicher Zeit in grössere Thätigkeit gesetzt wurden. In derselben Absicht ist wohl auch das *Elaterium* von Einigen gebraucht worden, welches neuerlich noch in Verbindung mit Opium empfohlen wurde. Da aber dieses Mittel unsicher und zuweilen selbst in kleinen Dosen nachtheilig wirkt; so glaube ich, dass es in der Gicht höchstens, wenn ein torpider Zustand der Organe des Unterleibs mit Wassersucht der Füsse vorhanden ist, gegeben werden kann; sonst warne ich in jedem Falle gegen dieses heroische Mittel. Wenn es indicirt ist und mit Vorsicht gebraucht wird, so wirkt es eben so nützlich, als kräftig. Ich will lieber anstatt die einzelnen abführenden Mittel, welche ich für die passendsten und wirksamsten halte, nach der Reihe aufzuzählen, gleich mein ganzes Heilverfahren, bei welchem ich immer glücklich war, so kurz als möglich angeben. Einige Dosen von Kalomel mit Antimonial-Pulver, zusammengesetzten Kolocynthen-Extrakt, und etwas Seife erfüllen die erste unter den von

mir aufgestellten Indikationen sehr gut, und müssen so lange fortgegeben werden, als die Stühle noch auf verdorbene Galle, und andere krankhafte Absonderungen im Darmkanale schliessen lassen. Auf den Darmkanal und die Nieren zugleich kann man fortwährend sehr zweckmässig durch folgenden Trank wirken, der so oft genommen werden muss, dass in vier und zwanzig Stunden vier bis sechs Stühle erfolgen:

Rec. Magnesiae ℈j
sulphatis magnesiae ʒj—ʒij
aquae menthae viridis ℥x
aceti colchici ʒj—ʒjß
syrupi croci ʒj.
M.

Fiat haustus, quartis, sextis, vel octavis horis sumendus, prout alvus soluta fuerit.

Mit diesen Mitteln muss kräftig fortgefahren werden bis die gichtische Entzündung nachlässt, das beträchtliche specifische Gewicht des Morgenharns geringer wird, und bis er seinen Bodensatz verliert. Bessert sich der Kranke, was man aus den eben angegebenen Umständen erkennen wird, so lässt man den Trank binnen vier und zwanzig Stunden nur zwei bis dreimal nehmen; er darf aber nicht ausgesetzt werden, bevor die Entzündung nicht ganz beseitigt ist, der Koth und Urin ein gesundes Ansehn bekommen haben, und die Zunge wieder rein und feucht geworden ist. Zwei bis dreimal konnte das *Col-*

chicum wegen einer besondern Idiosynkrasie gegen dasselbe in dieser so kleinen Gabe nicht fortgebraucht werden, weil es vermöge seiner scharfen Eigenschaften zu erhitzend auf den Darmkanal wirkte, woran wohl die fehlerhaften Sekretionen im Darmkanal Schuld seyn mochten, denn es wurde oft wieder in derselben Verbindung vertragen, wenn die Stühle ein besseres Ansehn bekamen. Das hier genannte Präparat von *Colchicum* hat mich in Verbindung mit jenen direkt ausleerenden Mitteln nie verlassen, es wirkte entweder mit den abführenden Mitteln auf den Darmkanal, und erzeugte wässrige Stühle, oder vermehrte den Harnabgang sehr stark, oder zeigte sich diuretisch und abführend zugleich. Es hat übrigens noch das Gute, dass es nicht wie die *Squilla* Ekel erregt, und der Trank selbst ist auch gar nicht übelschmeckend.

Die sogenannten stomachischen Abführungsmittel *) *(stomachic purgatives)*, welche wahrscheinlich oft deswegen verschrieben werden, weil man sich die Gicht immer mit Atonie des Magens primär verbunden denkt, sind nur in

*) Das Londner herzstärkende Gichtmittel (*gout cordial*) besteht aus Rhabarber, Sennesblättern, Süssholz-Extrakt und aromatischen Dingen, welche in rektificirtem Weingeiste digerirt werden, und kömmt dem vom Boerhaave sehr nahe.

seltenen Fällen in der akuten Gicht vorzuziehen.

Quecksilber-Präparate. Das Quecksilber ist von einigen Aerzten wegen seiner specifischen Wirkung, von andern nach mehr allgemeinen Grundsätzen sowohl in den Anfällen selbst, als vorzüglich in den Zwischenräumen derselben, empfohlen worden. Dieses kräftige Mittel kann sowohl in kleinen Dosen, wo es alterirend wirkt, als auch in grössern mit abführenden Mitteln verbunden angewendet werden, und verdient in beider Rücksicht unsere ganze Aufmerksamkeit. Wenn es alterirend wirken soll, entsprechen diesem Zwecke kleine Gaben von Kalomel, oder von den Quecksilberpillen mit Antimonialpulver, oder von den zusammengesetzten Quecksilberpillen am besten. Wird aber eins, von diesen Präparaten in so oft wiederholten Dosen gegeben, dass ein Merkurialfieber entsteht, so wirkt das Quecksilber gewiss mehr oder weniger nachtheilig, ohne nur im geringsten zu nützen. Ich bin selbst Zeuge von drei sehr gefährlichen Fällen dieser Art gewesen, welche ich hier mittheilen will. Geringere nachtheilige Folgen als, eine mehr belegte Zunge, Ekel, Reizbarkeit des Magens und allgemeine Aufregung des Nervensystems habe ich oft nach dem unvorsichtigen Gebrauche des Merkurs entstehen sehen.

Bei einem Herrn, welcher in drei Tagen nicht mehr als sechs Gran Kolomel mit etwas Opium, in getheilten Gaben, jedesmal vor Schlafengehen, genommen, und dabei täglich abführende Mittel erhalten hatte, trat ein heftiger Speichelfluss mit starkem Fieber, und ein sehr aufgeregter Zustand ein. Die Gicht, welche ihn schon bald ganz verlassen, und sich sehr günstig entschieden hatte, brach von neuem aus, und wurde so schmerzhaft und langwierig, wie ich es noch nie gesehen habe. Ein anderer Gichtkranker, welcher gegen ein unbedeutendes venerisches Uebel zu viel Quecksilber eingerieben hatte, bekam sogleich einen heftigen und langwierigen Gichtanfall mit den gewöhnlichen Folgen eines zu starken Gebrauchs des Quecksilbers. In einem dritten Falle wirkte es in Verbindung mit einem durch dasselbe veranlassten Gichtanfalle so erschöpfend und schwächend, dass der Tod folgte. Ich glaube aus diesen Beispielen folgern zu können, dass die Gicktkranken leichter, als andere vom Quecksilber angegriffen werden, und würde, wenn auch diese Vermuthung nicht richtig wäre, dennoch rathen, es wenigstens mit grosser Vorsicht bei denselben anzuwenden.

Ich pflege es daher bei Gichtischen, wenn es alterirend wirken soll, immer in kleinen Dosen, entweder jeden Abend, oder einen um den andern, wie es die Umstände verlangen, vor

Schlafengehen zu geben. Niemals lasse ich es in grossen Dosen nehmen, ausser wenn es abführen soll, aber auch da mit Vorsicht um kein Merkurialfieber, und einen aufgeregten Zustand zu erzeugen.

Sogenannte specifische Mittel. Aus der weitläuftigen Liste der gegen die Gicht empfohlenen specifischen Mittel, worin die Leichtgläubigen zu allen Zeiten ihr Heil gesucht haben, will ich nur wenige, und nur die noch ganz kürzlich empfohlenen und noch jetzt geschätzten anführen. Die Verbindung der Tinktur der weissen Niesswurz mit *laudanum*, welche man für identisch mit dem *Eau medicinale* ausgegeben hat, *) steht noch bei vielen Aerzten, entweder, als kräftiges abführendes Mittel, oder wegen ihrer vermeintlichen specifischen Eigenschaften in grossem Ansehn. Nach den Erfolgen, welche ich einige Mal von diesem Mittel gesehen habe, halte ich es zum allgemeinen Gebrauch für zu gefährlich, und es ist gewiss ein höchst unvorsichtiges Verfahren es in grossen Dosen zu geben. Selbst in kleinen nach und nach vermehrten Dosen wirkt es oft zu heftig, und bringt sehr entkräftende Durchfälle hervor. Nach zu grossen Gaben desselben hat man Erbrechen, Durchfälle, grosse Entkräftung, Kräm-

*) Man sehe Moore's Letters to Dr. Jones, On the Composition of the Eau Medicinale nach.

pfe, brennende Schmerzen im Darmkanale, kalte Schweisse, Zuckungen, Ohnmachten und fast tödtliche Zufälle schnell nach einander folgen sehen. Eine glaubwürdige Person hat mir erzählt, dass bei einem Gichtkranken eine koncentrirte Auflösung des *Helleborus* in Alkohol den Magen- und Darmkanal so angegriffen habe, dass der Tod folgte, und ein anderer höchst wahrscheinlich durch die zu starken Dosen von Niesswurz-Tinktur mit *laudanum* apoplektisch gestorben sey.

Woodwille sagt, dass er bei an diesem Gifte Gestorbenen Spuren von Entzündung im Magen, die innere Haut desselben stellenweise zerfressen, und die Lungen gleichfalls sehr entzündet und mit schwarzem Blute überfüllt gefunden habe. *)

Ich habe nach der Anwendung der *tinctura hellebori* in zwei Fällen, wo sie verhältnissmässig noch gelind wirkte, Brennen im Magen einen weissen Beleg auf der Zunge, Durst, entzündliche Aufregung, und grosse Nervenschwäche entstehen sehen. Sie sollte daher nach meiner Ansicht ganz aus der Reihe der Mittel gegen die Gicht verwiesen werden. Auch die *Gratiola* ist von mehreren Schriftstellern gerühmt worden, und soll, wie einige behaupten,

*) Medical Botany. Seite 276.

der Hauptbestandtheil des Französischen Mittels seyn. Allein, ich habe eine sehr koncentrirte Tinktur von der gut zubereiteten Pflanze ohne allen meinen Erwartungen entsprechenden Nutzen angewendet, und in zwei Fällen, wo ich sie in starker Gabe nehmen liess, leistete sie gar nichts. Ein angesehener Arzt versicherte mir, er habe sie ganz dem *Eau medicinale*, wenn es beruhigt, analog wirken sehen.

Noch allgemeiner war die Annahme, dass das *Colchicum autumnale* den Hauptbestandtheil des *Eau medicinale* ausmache. Man hat ihm aber ganz mit Unrecht specifische Wirkungen gegen die Gicht beigelegt. *) Von dem Zeitlosen-Essig, welcher jetzt in unsere Pharmakopöe aufgenommen worden ist, habe ich schon gesprochen. In mehreren mit dem Pulver und dem Tinktur der Zeitlose angestellten Versuchen sahe ich durchaus nichts specifisches in ihrer Wirkung, und sie befriedigte eben so wenig, wenn sie in starken Dosen, und ohne allen Zusatz gegeben wurde. Ich fand, dass Schmerz im Magen, ein stärkerer Beleg auf der Zunge und heftiger Durst nach dem Gebrauche derselben entstand, und auf den Darmkanal schien sie mir gar nicht zu wirken.

*) Want's Essays in dem Medical and Physical Journal. No. 185.

Das *Hermodactylum* *) der Alten, eine Art *Colchicum*, scheint auch oft ein Ingredienz den Kompositionen gegen die Gicht gewesen zu seyn, es ist aber neuerlich über Gebühr erhoben worden.

Bei dem *Eau medicinale* selbst will ich mich etwas länger aufhalten.

Ueber die Bestandtheile dieses Mittels habe ich noch keine sichere Vermuthung, und kann auch keiner von andern darüber aufgestellten meinen Beifall geben. Ich liess ein Glas des ächten Wassers bei einer Temperatur von 60° fast ganz verdunsten, und verglich seine sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften mit denen der schon vorher erwähnten Präparate, der Verbindung der *tinctura hellebori* mit dem *laudanum*, der *tinctura colchici* und den Tinktur der *Gratiola*, und fand, dass sich bei jedem dieser Mit-

*) In der ersten Lateinischen Uebersetzung eines sehr alten Manuscripts des *Demetrius Pepagomenus* über die Gicht von Markus Musurus, welche im Jahre 1517 zu Rom erschienen ist, wird das *Hermodactylum* in folgender Verbindung verordnet: „*Aloës pars una; hermodactyli dimidium; glycasini aut cinnamomi quod hermodactylus stomacho sit infestus, dimidium; scammoniae pulcherrimae sextans. Ex iis fiant pilulae; denturque pro viribus, materiae copia, et naturae ejus medicamenta quod datur et tempore.*“ Das *Hermodactylum* macht auch noch in mehreren andern in dieser kleinen Abhandlung erwähnten Vorschriften einen Hauptbestandtheil aus.

tel verschiedene Erscheinungen zeigten *). Nach den Versuchen, welche ich mit denselben angestellt habe, wirkte auch jedes anders auf den Magen und das Blutsystem.

*) Nach der ersten Abdampfung setzte ich der zurückgebliebenen Masse destillirtes Wasser hinzu, und liess die Auflösung noch einmal abdampfen. Diess that ich um nicht durch die verschiedenen Auflösungsmittel der einzelnen Präparate getäuscht zu werden, bei jedem zweimal.

Das *Eau medicinale.* Der Rückstand glich in Farbe und Konsistenz dem Klatschrosen-Extrakt; der Geschmack desselben war nur wenig bitter, und kam dem des Bilsenkraut-Extrakts sehr nahe; der Geruch war ganz von dem des Opiums verschieden, und dem des gewöhnlichen Rauten-Syrups sehr ähnlich. Wenn er getrocknet wurde, zerfloss er bald.

Die Verbindung des *Helleborus* mit *laudanum.* Der Rückstand glich in Hinsicht auf Farbe und Konsistenz dem des *Eau medicinale*, schmeckte sehr stark, roch aber nur wenig nach Opium, und zerfloss bald, wenn er getrocknet wurde.

Tinctura colchici. Der Rückstand war hellbraun, schmeckte nur wenig, jedoch deutlich bitter, aber ganz anders, als der vom *Eau medicinale*, roch wie *gummi resina guajaci*, und zerfloss bald, wenn er getrocknet wurde.

Tinctura gratiolae. Der Rückstand war hier fast schwarz, schmeckte sehr bitter, wie *Taraxacum*, der Geruch desselben war nicht hervorstechend, und nicht mit einem andern zu vergleichen. Wurde er getrocknet und in einem feuchten Zimmer aufbewahrt; so zerfloss er sehr langsam und nur wenig.

Da das *Eau medicinale* jetzt fast durchgängig in der Meinung Aller gesunken ist, so ist eigentlich jede genaue Beurtheilung dieses giftigen Geheim-Mittels unnöthig. Weil es aber doch noch Fürsprecher unter den Liebhabern der Quacksalberei, und unter den irrationellen Aerzten findet, so will ich zeigen was man von ihm zu erwarten hat.

Wenn es zum erstenmal gebraucht wird, so schafft es meistentheils sehr schnell Linderung, und zaubert gleichsam den Anfall oft ohne stark auf den Magen, oder irgend ein Exkretions-Organ zu wirken hinweg. Bei fortgesetztem Gebrauche desselben verliert es aber nach und nach seine Heilkraft, und leistet endlich bei manchen Personen oft gar nichts mehr. Auf diese Weise täuscht es gewöhnlich auch dann noch, wenn es anfangs zu den erfreulichsten Hoffnungen berechtigte. Auf einen meiner Kranken wirkte es so wenig, dass er in einigen Wochen mehrere Gläser davon ohne allen Erfolg verbrauchte. Bei andern schien es dagegen giftige Wirkungen auf den Magen- und Darmkanal zu äussern. Diese so entgegengesetzte Wirkungsart desselben mag theils von der nicht immer gleich starken Bereitung desselben, ganz vorzüglich aber wohl von der individuellen Verschiedenheit der Konstitution der einzelnen Kranken herrühren.

Der Vorwurf, dass es zu unsicher wirke, trifft fast die meisten heroischen Mittel aus dem Pflanzenreiche, und macht es noch nicht so verdächtig, als der, dass es eine Menge übler Folgen nach sich ziehe. Wenn es auch nicht unmittelbar durch seine gewaltsamen Wirkungen nachtheilig wirkt, so lässt es doch oft noch nachher Nervenschwäche, Schwindel, Schwäche des Magens, ein Gefühl von Zusammensinken und Leere desselben zurück, und die Glieder vorzüglich die im Anfall am meisten ergriffen gewesenen Theile leiden nach dem Gebrauche desselben oft noch Monate lang an Zittern, Taubheit, Kälte und langwierigem Oedem. Alle diese Symptome zeigen sich verschieden nach den leidenden Individuen. Nach dem Gebrauche desselben wird der Darmkanal sehr torpid, die Sekretionen in demselben gerathen ins Stokken, ganz besonders aber leiden die Verrichtungen der Leber. Kurz, es ist erwiesen, dass es, je nachdem es in stärkern oder schwächern Dosen gegeben wird, früher, oder später die Gesundheit zerrüttet. In folgenden Fällen brachte es unmittelbar höchst gefährliche Zufälle hervor.

Bei einem Kranken, welcher ein ganzes Glas davon auf einmal verbraucht hatte, wurde der Magen so gelähmt, dass er mehrere Tage lang gegen die stärksten Reizmittel unempfindlich war. Der Patient konnte nur mit

Mühe wiederhergestellt werden, und blieb noch lange Zeit sehr schwach.

Hr. King *) erzählt, dass es bei einem Gichtkranken so heftig gewirkt habe, dass der Tod darnach erfolgt sey.

Auch der vortreffliche Gregory, Professor der Medizin in Edinburg, ist durch einige Beobachtungen von der nachtheiligen Wirkung dieses Mittels überzeugt worden. Einer seiner Kranken wäre beinahe an einer durch dasselbe veranlassten *Cholera* gestorben, ein anderer bekam sehr bald die Brustwassersucht nach dem Gebrauche desselben, welche im nächsten Anfalle sogleich wieder eintrat, als er von neuem nach diesen Mittel gegriffen hatte. Er wurde jedoch durch eine passende Behandlung ganz wiederhergestellt, und liess sich nun die Gefahr in welcher er geschwebt hatte, zur Warnung gegen dieses Mittel dienen.

Es ergiebt sich hieraus, dass die nachtheiligen Wirkungen des *Eau medicinale* die vortheilhaften bei weitem überwiegen, und wenn seine Zusammensetzung nicht näher bekannt, und es dann nicht durch andere zugesetzte Mittel verbessert, und sein Gebrauch auf gewisse Regeln zurückgeführt wird; so wird es wohl ganz aus der Liste der Mittel gegen die Gicht ausgestrichen werden.

*) Tracts on Gout. S. 173.

Die China-Rinde. Sie soll nach Tavares, *) einem Portugiesischen Arzte, welcher sie sehr rühmt, die Kraft haben die Anfälle abzukürzen, und seltener zu machen. Er beruft sich hierbei auf den Dr. Held und führt folgende Stelle desselben, worin er sie sehr lobt an: *Uno verbo cortex peruvianus in podagra divinum est remedium.*

Dr. Small **) rühmt in seiner schon angeführten Schrift ihre Wirkung ebenfalls, und empfiehlt sie in starken Gaben während den Intermissionen der Schmerzen und des Fiebers, und wenn die örtliche Entzündung verschwunden ist.

Ich selbst habe sie noch in keinem Anfalle versucht, theils, weil ich immer mit andern Mitteln glücklich war, theils, weil ich mir nicht denken kann, dass sie dem Zustande der Gichtkranken angemessen sey.

Schweistreibende Mittel. Da diese Mittel den Magen schwächen, so sollten sie nicht ohne Vorsicht gegeben werden. Kleine Gaben von Antimonium mit dem Zusatz von Opium, um die reizenden Eigenschaften des erstern zu mildern, oder auch mit Kalomel entweder in abführenden oder alterirenden Gaben, haben mir immer gute Dienste geleistet. Ich würde nicht

*) Observationes et Epicrisis de Corticis Peruviani salutari et proficuo usu in Podagra.

**) Med. Observat. and Inquir. Vol. VI.

rathen die Krankheit durch die Haut zur Entscheidung zu bringen, weil dieses Verfahren, wenn solche schweistreibende Mittel gewählt werden, welche die Haut sehr erschlaffen, den Nachtheil mit sich führt, dass die Haut in der Rekonvalescenz gegen alle Veränderungen in der Atmosphäre so empfindlich wird, dass leicht Rückfälle entstehen. Die Hitze und Trockenheit der Haut kann durch fleissiges Waschen derselben mit einem in warmes Essigwasser getauchten Schwamme, antiphlogistische Getränke, und eine kühle Temperatur des Zimmers sehr gemässigt werden. Wenn alles, was das Blutsystem aufregt, vermieden wird, so weichen sie bald den abführenden und beruhigenden Mitteln.

Narkotische Mittel. Das Opium beseitigt wohl, wenn es nach den Vorschriften der Kunst angewendet wird, das Lästigste aller Symptome den Schmerz am besten und schnellsten.

Selbst Sydenham, welcher auf humoralpathologische Ansichten gestützt den Schmerz „ein unangenehmes Heilmittel der Natur, wo-„durch das Leben des Kranken gesichert wer-„de“, nannte, erlaubte doch bei heftigen Schmerzen etwas *laudanum* am Abend.

Warner *) spricht mit grosser Wärme von

*) A full and plain Account of the Gout. S. 166.

der beruhigenden Kraft des Opiums. Er wandte es, was ich auch sehr passend finde, in einer wässrigen Auflösung, zuweilen auch in einem Elixir, welches sehr zusammengesetzt ist *), und wie es mir scheint, sehr erhitzend wirken muss, an. Wenn das Opium günstig wirken soll, so muss es in einem passenden Präparate, in der rechten Gabe, und nach Regeln verordnet werden, welche ich noch angeben werde.

„Die Opiate, sagt Cullen **), beseitigen die Schmerzen am sichersten, bewirken aber, dass sie heftiger wiederkehren, wenn sie im Anfange eines Anfalls gegeben werden.“

Die praktische Regel, dass zuvor die entzündliche Stimmung und die Verstopfung des Unterleibs entfernt seyn müssen, ehe zum Gebrauche des Opiums geschritten werden darf, leidet nur selten eine Ausnahme.

Wenn der Unterleib frei, und die Schmerzen heftig sind, so hat man nicht nöthig die stärkern abführenden Mittel vorauszuschicken, und ich reichte hier mit meinem oben (S. 146) angeführten Tranke, den ich in bestimmten Zwischenräumen nehmen liess, und einem Opiate in angemessener Dose vor Schlafengehen

*) A full and plain Account of the Gout. S. 155.

**) First Lines. §. 570

hen aus. Diese beiden Mittel schafften auf der Stelle Hülfe, es mochte, je nachdem es die Umstände erforderten, eine Merkurial-Laxanz vorausgeschickt worden seyn, oder nicht. Wurde neben dem Opium dieses auf Vermehrung der Absonderungen im Darmkanale und in den Nieren gerichtete Verfahren angewendet; so habe ich nie die so eben angeführte Bemerkung von Cullen bestätigt gefunden. Verlässt man sich aber auf die Purganzen und das Opiat allein; so werden gewiss die Schmerzen und das Fieber in der Nacht wieder zunehmen, wie ich oft genug zu beobachten Gelegenheit hatte.

D. Sutton *) bemerkt über den Gebrauch dieses Mittels sehr trefflich: „Die gute Wirkung des „Opiums hängt nicht von kleinen Gaben dessel„ben ab, sondern die Quantität in welcher es an„gewendet werden muss, wird durch das Nach„lassen der Schmerzen bestimmt."

Es hat sich mir immer in Pulvergestalt und mit etwas Antimonialpulver verbunden, am wirksamsten gezeigt. Ich verschreibe gewöhlich zwölf Pillen, von denen jede einen Gran *opium crudum* **) und einen halben Gran Antimonial-

*) Tracts etc. Seite 216.

**) Ich bin durch eine grosse Menge von Beobachtungen überzeugt worden, dass sich das Opium in Pulvergestalt am besten in grossen Dosen gebn lässt, denn es verliert beim Reinigen, der Apotheker mag noch so vorsich-

pulver enthält, und lasse den Kranken mit einer, oder zwei, wenn der Schmerz heftig ist, wohl mit drei derselben vor Schlafengehen den Anfang machen, und mit dieser Gabe alle Stunden, oder alle zwei Stunden fortfahren, je nachdem der Schmerz heftig ist, denn dieser allein muss die Grösse der Gabe bestimmen, wenn sonst keine Gegenanzeigen vorhanden sind.

Es ist sehr merkwürdig, dass sich in jeder Krankheit die Wirkung des Opiums auf die Nerven so sehr nach dem Grade des Schmerzes richtet, so dass es in den stärksten Gaben gereicht werden kann, ohne dass Gefahr, oder üble Folgen zu fürchten wären, wenn der Schmerz sehr heftig ist, *) und

tig dabei verfahren, durch die dabei angewendete Hitze mehr, oder weniger von seinen heilsamen Eigenschaften.

*) Vor kurzem ist mir ein sehr interessantes Beispiel dieser Art vorgekommen. Ein junges Frauenzimmer von schwächlichem Körperbau litt an den peinigendsten Schmerzen in einigen die Wange versorgenden Zweigen vom *nervus quintus*, welche so heftig waren wie beim *Tic douloureux*, so dass sogar Delirium eintrat. Ich gab zuerst drei Gran *opium crudum* und einen halben Antimonialpulver, und verordnete dann alle Stunden eine bis zwei Pillen, von denen jede einen Gran Opium und einen halben Antimonialpulver enthielt, bis zum Verschwinden des Schmerzes fortzunehmen. Auf diese Weise wurden in zwölf Stunden zwölf Gran Opium genommen, welche die Schmerzen ohne alle üble Folgen beseitigten. Vierzehn Tage nachher, wo sie von neuem etwas Schmerz bekam, und einen Rückfall ihres vorigen Leidens befürchtete, nahm sie wieder eine Pille.

wenn es dringend angezeigt ist, sich auf keine andere Weise wirksam zeigt, ausser, wenn es wiederholt in starken Gaben verordnet wird. Personen, welche eine Idiosynkrasie gegen dasselbe haben, vertragen es in keiner Gabe und Gestalt, bekommen nach dem Gebrauche desselben unerträgliche Zufälle, und ihr Nervensystem wird sehr aufgeregt, so dass, wenn auch nach der Anwendung desselben Linderung der Schmerzen folgt, diese dennoch zu theuer erkauft wird. In solchen Fällen müssen dann schwächere narkotische Mittel versucht werden, und unter diesen scheint mir das Bilsenkraut den Vorzug zu verdienen.

Dieses beruhigende Mittel zeichnet sich übrigens noch dadurch vor dem Opium aus, dass es nicht wie dieses verstopft, woran oft so viel gelegen ist. Bei heftigen Schmerzen kann man sich jedoch allein auf das Opium verlassen.

Auch der *humulus lupulus* ist sehr in den Anfällen empfohlen worden, und verdient auch bei Personen, welche die andern beruhigenden Mittel nicht vertragen, angewendet zu werden. In zwei Fällen, wo ich ihn nach Frea-

Diese bekam ihr aber sehr übel, und hatte Schwäche, Betäubung und Eingenommenheit des Kopfs zur Folge. Aehnliche Fälle könnte ich noch mehrere, theils aus eigner Erfahrung, theils aus den Schriften der Aerzte anführen.

ke's *) Empfehlung in starken Gaben nehmen liess, linderte er jedoch die Schmerzen nur wenig, und es scheint daher nicht, als wenn er vorzügliche Kräfte besitze.

Die Diät. In diesem wichtigen Punkte sündigen die Gichtkranken gewöhnlich am meisten, theils wohl, weil sie der Schwelgerei ergeben sind, theils aber auch, weil sie falsche Begriffe von ihrer Krankheit haben, und sie in Schwäche setzen.

Alle entweder quantitativ, oder qualitativ reizenden Nahrungsmittel, vorzüglich der Wein und andere spirituöse Getränke sind entweder gänzlich zu untersagen, oder doch nur mit grosser Vorsicht zu erlauben. Ist die Krankheit sehr akut, so dürfen nur flüssige und milde Nahrungsmittel genossen werden. Wenn der Magen sehr entkräftet ist, und die Kranken schwächlich sind, so kann die Diät bisweilen selbst im Paroxysmus reizender und nährender eingerichtet werden, aber man sey auch hier behutsam, denn leicht kann durch die den Kranken stärkende Diät der Krankheit neue Nahrung gegeben werden, wenn man die Nahrungsmittel nicht so wählt, dass sie die Heilmittel selbst unterstützen. In den seltenen Fällen, in welchen der Genuss des Weins im Paroxysmus verstattet werden kann, sollte man

*) Freake, on the Use of the Humulus Lupulus in Gout.

es sich immer zur Regel machen, ihn verdünnen zu lassen. Sehr passend ist es auch ihn mit nährenden Substanzen Pfeilwurzel (*arrow root*), Sago oder Haferschleim zu vermischen.

Ein eben so angenehmes, als passendes Getränk ist der Renetten-Molken (*rennet-whey*). Säuerliches Obst, gute Weintrauben und gebratene Aepfel sind wegen ihres angenehmen Geschmacks auch zu empfehlen, wenn sie die Kranken vertragen können, und wenn sich keine Gegenanzeigen gegen dieselben finden.

Bewegung. Sydenham rieth täglich selbst im Anfange des Anfalls, ausgenommen wenn er übermässig schmerzhaft sey, auszufahren. Allein dazu entschliesst sich wohl selten ein Kranker, und mir scheint es auch unpassend zu seyn; es würde sich wenigstens nicht mit der von mir vorgeschlagenen Behandlung vertragen. Dagegen ist es auch nicht rathsam den Kranken immer im Bette zu halten, weil er dadurch sehr erschlafft wird, und der Steifigkeit und Schwäche der Glieder, welche so oft nach der Gicht zurückbleiben, nicht besser vorgebeugt werden kann, als durch frühzeitige mässige Bewegung.

Van Swieten erzählt mit vieler Laune eine Geschichte von einem Tanzmeister, wel-

chem seine zahlreiche Familie nicht erlaubte die Gicht abzuwarten. *)

D. Small ging aus, sobald als die Entzündung nachgelassen hatte, und ist der Meinung, dass von zehn verkrüppelten Gichtkranken neun diesen elenden Zustand mehr ihrer Faulheit und Scheu vor jeder Bewegung, als der Gicht selbst, zuzuschreiben hätten. **)

In sehr schwierigen und vernachlässigten Fällen, und wenn der Kranke hat lange Zeit bettlägrig seyn müssen, oder es aus Saumseligkeit war, mag wohl der in grosser Menge abgesonderte Blasen-Schleim durch seine Klebrigkeit indirekt zur Entstehung von Steinen beitragen, durch welche dann die gichtischen Qualen noch verdoppelt werden.

Der Kranke sollte jeden Morgen, wenn er nicht sehr schlecht ist, das Bett verlassen, ausfahren, oder sich austragen lassen, wobei er die Schenkel nach sich anziehen, und auf eine möglichst bequeme Weise unterstützen muss, und in dem Grade wie die Entzündung und der Schmerz verschwinden, diese Bewegungen steigernd fortsetzen, indem keine Aufreizung von ihnen zu fürchten ist, sondern dieser vielmehr dadurch entgegengearbeitet wird.

*) Commentarii. §. 1261.

**) Medical Observat. and Inquiries. Vol. VI. S. 200.

Leidenschaften. Die Alten erzählen viele wunderbare Fälle von dem augenblicklichen Verschwinden der Paroxysmen nach Leidenschaften, vorzüglich nach Schreck. Falconer urtheilt aber ganz recht, wenn er sagt, dass diese Erzählungen mehr Kuriösitäten seyen, als wahren Nutzen hätten, weil keine praktische Anwendung von denselben gemacht werden könne. *)

Wir müssen es uns vielmehr angelegen seyn lassen, heftige Gemüthsbewegungen, welche die Krankheit so oft erzeugen, zu besänftigen, als zu erregen, daher die Hoffnung der Kranken zu beleben, sie aufzuheitern, zu beruhigen suchen, und dafür sorgen, dass sie so viel als möglich zerstreut werden. Standhaftigkeit und Ruhe des Gemüths sind zur Widerherstellung des Kranken von grösserm Werthe, als die abergläubischen Zaubereien der Alten, so wahr, als es besser ist der gesunden Vernunft zu folgen, als sich phantastischen, das freie Urtheil raubenden Träumereien hinzugeben.

Von der örtlichen Behandlung im Anfalle.

Dieses wichtige Kapitel kann noch in vielen Stücken bereichert werden, denn die gich-

*) Upon the Influence of the Passions on the Disorders of the Body.

tische Entzündung ist bis jetzt noch nicht nach bestimmten Regeln behandelt, sondern gewöhnlich sich selbst überlassen worden. Einige suchten sie zu unterhalten, zu befördern, und in die Länge zu ziehen; andere wagten es sie schnell zu zertheilen. Es fehlt uns daher noch an einer sichern und wirksamen Behandlungsweise derselben, und ich werde deshalb in dieser Darstellung der jetzt gebräuchlichen, oder doch noch nicht ganz verworfenen äussern Mittel zu einer solchen etwas beizutragen bemüht seyn.

Blutigel. Es scheint auf den ersten Blick ganz den richtigen pathologischen Ansichten von der Entzündung angemessen zu seyn, die Gefässe unmittelbar zu entleeren, und die meisten Aerzte sind auch für dieses Verfahren. Einige rathen, um noch schneller zum Zweck zu kommen, eine der aufgetriebenen Venen mit der Lanzette zu öffnen.

Mich haben aber genaue Beobachtungen über den Erfolg der örtlichen Blutentziehungen gelehrt, dass dieses Verfahren nicht allein unnütz ist, sondern selbst mehr schadet, als nützt. Ich halte es daher bei allen örtlichen von starkem Fieber begleiteten Entzündungen für zweckmässiger und besser am Arme, als in der Nähe des leidenden Theiles selbst Blut zu lassen, und würde nur bei rein örtlichen Entzündungen örtliche Aderlässe vornehmen. Was nun die gichtische Entzündung anlangt; so müssen wir diese

nur für ein Glied einer allgemeinen Krankheit ansehen, und bedenken, dass sie oft schneller verläuft, als die meisten andern Entzündungen.

Ich habe sie einigemal nach der Anwendung von Blutigeln plötzlich von einem Theile auf den andern überspringen sehen. In diesen Fällen war offenbar ein bedeutend phlogistischer Zustand zugegen, und gegen diesen konnte ein örtlicher Aderlass nichts ausrichten. Viel gewagt wird zwar bei diesem Verfahren nicht, aber es kann doch durch den unvorsichtigen Gebrauch der Blutigel bei der gichtischen Entzündung Schaden gestiftet werden. Oft sahe ich die Schwäche der Theile darnach zunehmen, und wenn viel Blut weggelassen worden war, langwieriges Oedem auftreten. In drei Fällen, wo bei der Gicht in der grossen Zehe eine aufgetriebene Vene am Fusse geöffnet worden war, nahm bei zwei Personen der Schmerz, und bei der dritten die Schwäche zu. Die leidenden Theile sind auch während der Entzündung so reizbar, dass man in der Wahl und bei der Anwendung der örtlichen Mittel sehr behutsam seyn muss.

Meine kräftige innere Behandlung, und das bald zu beschreibende die Zertheilung befördernde Mittel brachten mich immer so weit, dass mir jedes andere äussere, theils unsichere, theils verwickelte Verfahren entbehrlich war.

Blasenziehende und reizende Mittel. Ich habe keine Versuche mit denselben an-

gestellt, weil sie mir unzweckmässig zu seyn schienen, und weil ich mit andern Mitteln ausreichte.

Cullen sagt (§. 565. 566.) sie seyen wirksam, aber gefährlich. Dasselbe urtheilt er von dem Stechen mit Nadeln. Das Chinesische Kauterium, die Moxa, ist zu schmerzhaft; Sir William Temple *) erzählt jedoch, dass er durch dieselbe geheilt worden sey. Hippocrates liess rohen Flachs in der Nähe der Gelenke anzünden. Viele drollige Mittel hat Sydenham im Auszug aus dem witzigen Τραγοποδαγρα von Lucian aufgeführt.

Wärme. Die verschiedenen zum Warmhalten der gichtischen Theile erfundenen Zurichtungen, wodurch die Ausdünstung befördert, oder nach dem wörtlichen Ausdrucke der Humoralpathologen der Krankheitsstoff herbeygezogen, und zur Ausscheidung gebracht werden soll, zeigen zwar von der Vorsicht der Alten, sind aber gerade das schlechteste von dem, was uns ihre praktischen Lehrbücher über die Behandlung der Gicht liefern. Man hat insbesondere gekämmte Wolle, Socken und Halbstiefeln empfohlen. **) Viele Personen denen Vorsicht mehr gilt, als ein gesundes Urtheil, halten noch immer das Sprüchwort „Flanell und Geduld“ in Ehren. Muss aber

*) Im dritten Bande seiner Werke.

**) Gardiner on the Gout.

nicht offenbar auf der einen Seite durch die Zurückhaltung der in der Krankheit aus den leidenden Theilen verdampfenden Wärme der Schmerz vermehrt, und die Krankheit in die Länge gezogen werden, und auf der andern, wenn die Ausdünstung zu stark befördert wird, Schwäche der Theile entstehen? Selbst dann wenn die Gicht, wie es in manchen von der allgemeinen Regel ihres Verlaufs abweichenden Fällen geschieht, mehr für einen Heilungsprozess angesehen werden muss, darf doch nur ein mässiger Grad von äusserer Wärme angewendet werden, und während des Paroxysmus darf der Kranke, wenn er sich in einem geheitzten Zimmer befindet, die entzündeten Theile nicht dem Ofen zu nahe bringen.

Bäder. Fussbäder passen nicht, so lange noch Entzündung vorhanden ist. Ich habe diese sich mehreremal offenbar nach dem Gebrauche derselben wieder einstellen sehen, wo sie gar nicht zu fürchten gewesen war.

Wenn man während des Paroxysmus die Haut der in der Nähe des leidenden gelegenen Theile, und die des leidenden Theiles selbst reinigen und schmeidigen will, so thue man es lieber mit einem in warmes Wasser getauchten Schwamme, als durch ein Bad. Die Bäder von Salzsäure, welche zuerst in Frankreich aufkamen, werden auch noch jetzt bisweilen in diesem

Lande angewendet. Bei einem Kranken, welcher sich eines solchen bediente, war ich Zeuge, dass der Schmerz und die Entzündung nach demselben schlimmer wurden. Ob mir gleich einige meiner Kollegen versichert haben, dass sie dieselben wirksam gefunden hätten, so halte ich es doch für unzweckmässig sie zu gebrauchen, und bin der Meinung, dass sie nach dem Grade ihrer Temperatur, und der Dauer ihrer Anwendung entweder zu reizend, oder erschlaffend wirken.

Kataplasmen. Sie sind, als die Zertheilung befördernde Mittel, bald nach mehr einfacher bald mehr zusammengesetzter Bereitung empfohlen worden. Sydenham sagt: er habe bisweilen von einem Breiumschlage aus Semmel und Safran in Milch gekocht, wozu später noch etwas Rosenöl gesetzt wurde, Nutzen gesehen. Sie führen indessen, wie ich aus Erfahrung weiss, den Nachtheil mit sich, dass sie, wenn sie zulange gebraucht werden, das Oedem und die Schwäche der Theile vermehren. Gleichwohl hat mir bisweilen ein einfacher Breiumschlag aus in Wasser gekochtem, dann fast ganz wieder trocken gepresstem, und hierauf mit meiner Bähung, welche ich sogleich beschreiben werde, hinreichend befeuchtetem Brode herrliche Dienste geleistet. Ich liess ihn gehörig warm auf die leidenden Theile legen, und bloss des Nachts anwenden, wenn der Kranke zu schlafen wünschte, und nicht so gut abgewartet wer-

den konnte, als am Tage, und verordnete ihn nur dann, wenn die Entzündung und die Schmerzen heftig, und stark zertheilende Mittel nicht zu entbehren waren. Bei mässiger Entzündung wandte ich in der Nacht das auf Leinewand, oder weiches Leder gestrichene Seifenpflaster unserer Pharmakopöe an. Wenn aber die leidenden Theile vor Schlafengehen kalt und schmerzlos sind, so schiebe man die örtliche Behandlung ganz bis zum folgenden Tage auf, und bedecke die Theile nicht mehr, als gewöhnlich.

Andere die Zertheilung befördernde Methoden. Das Kinglake'sche Verfahren, welches übrigens schon Hippocrates *) und andere ältere Schriftsteller kannten, scheint jetzt, und gewiss auch mit Recht, bei den meisten Aerzten, welche es anfangs in Schutz nahmen, ausser Gebrauch gekommen zu seyn. Dr. Kinglake kam durch die einseitige Ansicht, dass die Gicht eine örtliche, der gewöhnlichen Entzündung analoge Krankheit sey, auf diese Behandlung. Eine solche beschränkte und grundfalsche Vorstellung von dem Wesen der Gicht verdient aber gar keine Widerlegung. Dass die Gicht bisweilen fast ganz örtlich ist, wird niemand läugnen, und das kalte Wasser ist daher in solchen Fällen mitunter auch mit Glück angewendet worden. Sicherer und richtiger ist

*) Aphor. XXV. sect. 5.

es aber wohl anzunehmen, dass das Blutsystem immer mehr, oder weniger innigen Antheil an der gichtischen Entzündung hat, und demgemäss sein Verfahren einzurichten. Wenn man bedenkt, wie leicht die gichtische Entzündung von einem Theile auf den andern überspringt, so kann man hieraus abnehmen, wie gewagt es seyn muss, ein die Entzündung so schnell zurücktreibendes Mittel, wie das kalte Wasser, wenn es anhaltend gebraucht wird, ist, anzuwenden, und wir sind nun auch wirklich durch unglückliche Erfahrungen von dem Nachtheile desselben belehrt worden. Der Schmerz verschwindet zwar nach der Anwendung des kalten Wassers sehr schnell, oft sieht man aber nachher Taubheit der leidenden Theile, Zunahme der Geschwulst in denselben, und eine anhaltende Unbehaglichkeit folgen, und die Bewegung nicht wieder frei werden. Selbst dann, wenn es einen günstigen Erfolg hat, wirkt es doch zu schnell, und es wird immer nur das örtliche Leiden durch dasselbe bezwungen, nicht das allgemeine. Jede Behandlung der Gicht muss aber das Allgemeinleiden zum Hauptgegenstande haben; das örtliche ist Nebensache. Dass aber auch auf dieses ein grosser Werth gelegt werden müsse, wird kein rationeller Arzt verkennen, denn eine Vernachlässigung desselben hat später, oder früher anhaltende Schwäche und Lähmung zur Folge, und kann den Kranken zum Krüppel machen.

Ich bin schon seit längerer Zeit der Meinung gewesen, dass eine die Entzündung allmählig erschöpfende, und was mit kaltem Wasser nicht erreicht werden kann, mehr besänftigende äussere Behandlung, noch am wenigsten, die allen äussern Mitteln gemachten Vorwürfe treffen, und dass sich die den Gichtkranken so lästige Trokkenheit und Hitze der Haut wohl am besten durch nasse zertheilende Mittel beseitigen lassen möchten, und habe zu diesem Zwecke folgende Bähung gewählt, welche sich mir auch in vierzig Fällen bewährt gezeigt hat.

Rec. Alcoholis ℥viij

Misturae camphorae ℥xvj

M. fiat lotio, modice tepefacta ab additione pauli aquae calidae, et partibus affectis constanter adhibeatur.

Der Alkohol, welcher für sich allein verdampfen würde, ist in dieser Auflösung gebunden, und durch den Zusatz von einer hinreichenden Quantität heissen Wassers soll die Bähung eine lauwarme Temperatur bekommen, wie sie der Absicht der Anwendung derselben angemessen ist. Diese wird verfehlt, wenn die Bähung heiss, oder kalt gebraucht wird; wenn sie zu warm gemacht wurde, wirkte sie eher nachtheilig, als vortheilhaft. Am besten ist es ihr eine Temperatur von 75—85° zu geben. Der Kranke muss sie nach seinem Gefühle abmessen, und man kann immer darauf

rechnen, dass man den rechten Grad getroffen hat, wenn er sie angenehm warm findet. Sie wird mit Hülfe von Kompressen aus Leinwand, welche aus mehreren über einander gelegten Stücken bestehen, immer feucht erhalten, und nur leicht und kühl bedeckt werden müssen, angewendet. Wurde sie regelmässig gebraucht, so wirkte sie immer günstig, und in allen Fällen mehr oder weniger kräftig. Wenn die Entzündung und die Schmerzen nicht sehr heftig sind, so fühlen die Kranken sehr bald Erleichterung. Bei sehr starken Schmerzen zeigt sie sich zwar auch wohlthätig, vermag sie aber doch nicht zu bezwingen, und hier müssen wir uns allein auf das Opium verlassen, welches aber nicht eher gegeben werden darf, als bis die oben, wo von seiner Anwendung die Rede war, angegebenen Indikationen erfüllt sind.

Es sey mir erlaubt, noch einige Bemerkungen über den Gebrauch dieses zertheilenden Mittels hinzuzufügen.

Die Bähung wirkt vermöge ihrer lauen Temperatur angenehm besänftigend, und bringt die Entzündung so allmählig, und auf eine so sichere Weise zur Zertheilung, dass ich ihr nie habe etwas zur Last legen können. Von dem Nutzen derselben lässt sich viel sagen. In demselben Grade, als wir die örtlichen Symptome mässigen, mindern wir auch den phlogistischen

Zustand im Blute, und tragen zur Abkürzung, und zum leichtern Verlaufe der Anfälle bei. Aber die Vortheile dieser äussern Behandlung liegen nicht allein in der Gegenwart, sondern reichen auch noch in die Zukunft, indem durch dieselbe den organischen Verbildungen in den ergriffenen Theilen, und wenn man zeitig damit anfängt, gewiss auch den Verkrüppelungen der Glieder vorgebeugt werden kann.

Nie bemerkte ich auch, wo ich mich dieses Mittels bediente, dass die Gicht Neigung gezeigt hätte sich auf andere Organe zu werfen, oder dass sie früher wieder gekommen wäre.

Von der Wiedergenesung.

In dem Zeitraume der Wiedergenesung nach den ersten und weniger heftigen Anfällen hat man selten mehr zu thun, als dem Kranken ein regelmässiges Verhalten anzuempfehlen, wie es der gesunde Menschenverstand lehrt. Nach spätern und heftigen aber ist es durchaus nothwendig, die medizinische Behandlung fortzusetzen.

Diejenigen langwierigen Anfälle, welche durch Vernachlässigung mehrere Wochen, ja Monate lang dauern, oder solche, welche bei zweckmässiger Behandlung dennoch schnell wiederkehren, hängen immer mit einem mehr, oder weniger bedeutenden Unterleibsleiden zusammen. Soll nun der Kranke vollkommen-

wiederhergestellt werden; so muss er noch nach dem Anfalle mit Arzeneimitteln fortbehandelt werden, und der Arzt hat nach der Beseitigung des Paroxysmus noch zwei Aufgaben zu lösen, erstens nämlich, den Verdauungsprocess wieder in Ordnung zu bringen, und zweitens, die geschwächten Glieder wieder zu stärken.

Der Magen erlangt nicht selten seine Kraft so schnell wieder, dass dem Kranken eher Enthaltsamkeit anzurathen ist, als den Appetit beförndernde Mittel gegeben werden dürfen, und man hat hier nichts weiter nöthig, um die völlige Wiederherstellung zu bewirken, als eine strenge Diät und fleissige Bewegung anzuempfehlen, die Kranken zu ermuntern früh aufzusteigen, und die Verdauungswerkzeuge in Ordnung zu halten. Der Arzt sowohl, als der Kranke sollten sich in der Rekonvalescenz immer das *Festina lente* zum Wahlspruch machen. Wir müssen hier stets darauf bedacht seyn der Neigung zu Vollblütigkeit, sobald sich wieder Spuren davon zeigen zuvorzukommen, und nie vergessen, dass diese von neuem die Quelle der Gicht, oder noch gefährlicherer Uebel werden kann. Bittere, oder andere reizende tonische Mittel dürfen nur dann angewendet werden, wenn die Sekretionen im Darmkanale wieder normal sind, wovon man sich genau überzeugen muss. Hierüber geben die Zunge, der Stuhlgang, der Urin, und am sichersten die von Zeit

zu Zeit vorgenommene Untersuchung des specifischen Gewichtes des Urins Aufschluss. Bei reiner Schwäche sind toniche Mittel allein hinreichend, und ich habe hier die Tinktur des Eisen-Salmiaks, wenn keine Zeichen von Vollblütigkeit zugegen waren, welche den Gebrauch des Eisens kontraindicirten, sehr wirksam gefunden. Man lässt sie am besten in warmem Wasser zweimal des Tages zu zwanzig bis sechzig Tropfen nehmen, und dabei noch eine den Umständen angemessene Dosis von *pulvis aloës compositus* mit Aloe-Extrakt und Seife zu einer Pille geformt gebrauchen.

Cullen sagt an einer Stelle, wo er von der Anwendung der tonischen Mittel in der Gicht handelt: „Das wirksamste Magen-stärkende „Mittel ist das Eisen. Man kann es in ver„schiedenen Präparaten anwenden, von denen „mir der fein gepulverte Rost, der sich in „grossen Dosen geben lässt, den Vorzug zu „verdienen scheint." Dieses Präparat ist aber sehr schwer auflöslich, und daher das am wenigsten passende, weil, wie ich schon in meiner Analyse des Stahlwassers zu *Tunbridge Wells* auseinader gesetzt habe, die am meisten auflöslichen Eisenpräprate sicher die wirksamsten und nützlichsten sind. Meinen Erfahrungen zufolge sind den Gichtkranken mehr die verbessernden (*corrective*), als die adstringirend tonischen Mittel dienlich, und ich kann

folgende Zusammensetzung als besonders wirksam empfehlen.

Rec. *Columbae radicis concisae* ℥j
Cascarillae corticis contusae ℥ij
Rhei radicis concisae ℈j *ad* ℈ij
Cardamomi seminum contrit. ℥ß.
Aquae ferventis octarium dimidium.
Macera per horas duas et cola.

Rec. *Huius infusi* ℥xj *ad* xv
Tincturae aurantii ℥j
Sodae carbonatis gr. x *ad gr.* xv.

M. *Fiat haustus bis quotidie sumendus.*

Als alterirendes die Absonderungen; im Darmkanale verbesserndes Mittel scheinen mir die *Pilulae hydrargyri submuriatici compositae*, zu fünf Gran eine Nacht um die andere gegeben, kräftiger zu wirken, als die *Pilulae hydrargyri*. Zuweilen kann auch ein vegetabilisches tonisches diluirendes Mittel gewählt werden, z. B. das *decoctum sarsaparillae compositum*, welches Sydenham sehr lobt. Formeln über die einzelnen stärkenden Mittel zu geben, ist theils zu weitläuftig, theils auch überflüssig.

Manche Rekonvalescenten beobachten die ihnen empfohlene allerdings wichtige Regel der Mässigkeit so ängstlich, dass sie es oft fast bis zur gänzlichen Enthaltsamkeit treiben, und da-

durch sehr von Kräften kommen. So sahe ich vor kurzem, bei einem Herrn, welcher, nachdem keine Spur von Entzündung mehr zugegen war, ohne Noth noch lange Zeit sehr kümmerlich gelebt hatte, es zu einem so hohen Grade von Erschlaffung kommen, dass Petechien (*purpura simplex*) an verschiedenen Theilen des Körpers zum Vorschein kamen, Oedem um die Knöchel, und so grosse Entkräftung entstand, dass er bei der geringsten Bewegung entsetzlich schwitzte. Alle diese Zufälle wichen sehr schnell bei dem Gebrauche stärkender Mittel. Gegen dergleichen Uebertreibungen, welche einen Zustand von Schwäche und Hinfälligkeit herbeiführen, muss der Arzt eben so sehr warnen, als gegen Unmässigkeit, wenn er die Kranken vor Vollblütigkeit bewahren will.

Zur völligen Genesung trägt endlich auch der Genuss einer gesunden Luft, Wechsel derselben, und der Gegenden, und angemessene Bewegung sehr viel bei. Da ich aber später, wenn von dem prophylaktischen Verhalten die Rede seyn wird, noch einmal auf diesen Punkt kommen werde, so gehe ich jetzt zur Behandlung der zurückbleibenden Schwäche der Glieder über.

Anhaltendes Oedem und ein hoher Grad von Schwäche, der fast an Lähmung grenzt, wie man sie bisweilen nach den Anfällen beobachtet, zeigen sich vorzüglich dann, wenn ge-

gen die Entzündung ein zu warmes und erschlaffendes Verfahren angewendet wurde, und können durch eine zweckmässige äussere Behandlung verhütet werden. Sind sie einmal entstanden, so lassen sich die in der Behandlung begangenen Fehler nicht immer wieder gut machen, und es hält gewöhnlich sehr schwer den geschwächten Gliedern neues Leben zu geben.

Wenn die Entzündung gänzlich beseitigt ist, so ist es von Nutzen eine Zirkelbinde von Flanell, oder Kaliko, je nachdem es die Umstände verlangen, um die entzündet gewesenen Theile anzulegen. Bei grosser Schwäche und bedeutendem Oedem, darf diess nie versäumt werden. Empfindlichen Personen machen die Einwickelungen durch den Druck und die Beengung, welche sie verursachen, anfangs oft Beschwerde, sie gewöhnen sich aber, wenn sie nur einige Geduld haben, und der Druck der Binde gehörig berechnet wird, bald daran.

Zur Reinigung der Theile können wohl bisweilen Bäder gestattet werden, sie dürfen jedoch nicht zu heiss eingerichtet, und nicht zu lange gebraucht werden. Ich ziehe ihnen aber das Abwaschen der Theile mit lauwarmen Wasser, worin etwas Küchensalz aufgelösst ist, welches tonisch wirkt, vor. Diess kann jeden Morgen geschehen. Das Wasser darf jedoch nicht zu warm angewendet werden, weil es so die geschwächten Theile überreizt, und indirekt

schwächt. Dem kalten Wasser ist auch in diesem Zeitraume nicht zu trauen, weil es die Schwäche der Theile noch vermehrt. Die Haut muss nach dem Waschen sorgfältig abgetrocknet, und sodann mit der Hand oder einer Fleischbürste so lange gerieben werden, bis sie angenehm warm wird.

Bei höhern Graden von Schwäche müssen ausserdem noch reizende Salben eingerieben werden, um die Gefässe und Nerven wieder aufzuregen, wozu ich folgende Verbindung, welche nach Umständen mehr oder weniger reizend eingerichtet werden kann, vorschlage:

Rec. Tinctur. lyttae ℥ß
Liniment. camphorat composit.
— *saponis compositi*
āā ℥jß.

M. Fiat linimentum, quocum partes affectae diligenter fricentur semel, vel bis quotidie.

Ich will nun zur Erläuterung meiner aufgestellten praktischen Grundsätze noch einige aus meinem Tagebuche entlehnte, und mit Anmerkungen begleitete Krankheitsgeschichten folgen lassen. *)

*) Ich habe es für besser gefunden nur wenige, aber recht ausführliche Krankheitsgeschichten, als eine grosse Anzahl kurz abgefasste zu liefern.

Erste Krankheitsgeschichte.

W. W., ein Kutscher, sechzig Jahr alt, von grossem und starkem Körperbau, früher immer kräftig und lebhaft, jetzt an Muskelschwäche vorzüglich der untern Gliedmassen leidend, mit gewölbter Brust, von sanguinisch - nervösem Temperament, vollblütig, und sehr reizbar. Er litt bisweilen an Nierenschmerzen, und vor einigen Jahren einmal an einer hartnäckigen Harnverhaltung mit heftigen spasmodischen Zufällen, und schon seit vielen Jahren häufig an Dyspepsie. Seine Zunge war immer mehr oder weniger belegt, und sein Gesicht und die Nase sind durch eine sehr entwickelte *gutta rosacea* entstellt. *) Die einzige Krankheit, welche er ausserdem noch gehabt hatte, war die Gicht, welche seiner Familie völlig fremd war. In seiner Jugend liebte er athletische Uebungen. Da er sich als Kutscher immer gut gestanden hatte, und auch eine Zeit lang Schenkwirth gewesen war; so hatte er Gelegenheit genug gehabt unmässig zu leben. Er gab an, dass er nur wenig esse, und seit einigen Jahren auch nicht viel geistige Getränke, wohl aber viel Porter und Liquers (*mixed spirits*) getrunken habe. Wenn er bisweilen zu viel Brantwein zu sich genommen hatte, so bekam er immer entsetzliches

*) Acne rosacea nach **Bateman.**

Brennen im Magen, Fieber, und dann und wann auch einen Gichtanfall darnach. Sein erster Gichtanfall stellte sich im dreisigsten Jahre, um welche Zeit er noch ganz gesund gewesen seyn will, auf ein Seebad, nach welchem er sich beim Herausgehen aus dem Wasser den Fuss sehr stark an einem Felsen verletzt hatte, ein. Er erreichte jedoch sein Haus ohne grosse Beschwerde, legte sich noch ganz wohl zu Bette, erwachte aber mitten in der Nacht unter Schmerzen in der grossen Zehe des verletzten Fusses, und bekam einen wirklichen Gichtanfall, welcher vierzehn Tage dauerte. Zwei Jahre nachher folgte ein neuer, welcher anfangs denselben Fuss dann auch die grosse Zehe des andern ergriff, und einen Monat lang dauerte. Er wurde von nun an vollkommen gichtisch, bekam fast in jedem Jahre einen, meist zwei Anfälle, von denen die stärksten immer im Anfange des Frühlings auftraten, und bestimmt periodisch waren. Er schreibt sie vorzüglich Erkältungen zu; einige sehr heftige folgten jedoch auch nach Stössen und Verrenkungen, und der heftigste unmittelbar nach einer starken Verrenkung des einen Knöchelgelenks. In den nach äussern Verletzungen entstandenen Anfällen wurden auch andere Theile ausser dem Verletzten ins Leiden gezogen; in einigen derselben beschränkte sich jedoch die Krankheit ganz auf diesen. Er pflegt Socken von Flanell zu tragen, in denen die

Füsse gewöhnlich sehr schwitzen, vor den Anfällen aber oft ganz trocken sind. Als Vorboten nennt er, Niedergeschlagenheit, grosse Gleichgültigkeit, öfteres Jähnen, vorübergehende Krämpfe, hauptsächlich vor dem Einschlafen und Husten mit einem widrigen Auswurfe. Die Anfälle stellen sich gewöhnlich des Morgens um zwei Uhr ein, doch nicht immer, und vorzüglich dann nicht, wenn sie von örtlichen Verletzungen herrühren. Einige derselben dauerten zwölf bis vierzehn Wochen. Als er vor drei Jahren um Weihnachten ohne besondere Veranlassung, denn er war ganz gesund, zur Ader gelassen hatte, blieb er das nächste Jahr ganz frei von der Gicht. Die Gicht hat nach und nach beide Füsse in allen ihren Theilen, die Kniee, Hände und Ellbogen durchzogen. An den äussern Seiten beider Fersen haben sich Gichtknoten gebildet, welche bisweilen in schmerzhafte Geschwüre übergehen. Der eine kleine Finger, welcher im letzten Anfalle entzündet war, hat auch schon einige weisse Stellen aus welchen sich Gichtknoten entwickeln werden. Die Venen sind am ganzen Körper sehr aufgetrieben und an den Schenkeln sogar variköś. An den Händen und Füssen sind die Schleimbeutel sehr angeschwollen, und bilden Ueberbeine. Die Flechsen der Finger sind wegen der Verdickung und Auftreibung ihrer Scheiden sehr steif, und die Glieder der Finger haben, weil die sie umgebenden

Theile geschwollen sind, das Ansehn, als wenn die Knochen derselben vergrössert wären. Seine Hände und Füsse sind schon seit längerer Zeit wie gelähmt und wie zerschlagen gewesen.

Da ich diesen Kranken zum Gegenstande einiger vergleichenden Versuche über die Harnabsonderung machen wollte, so untersuchte ich den dritten May 1815 in einem freien Zwischenraume der Gicht seinen Urin. Weil ich aber die Bestandtheile desselben schon früher *) specieller aufgeführt habe, so will ich hier nur das specifische Gewicht des Urins und seinen Gehalt an Phosphorsäuere, wie sie sich an verschiedenen Tagen verhielten, angeben. Der Morgen-Urin hatte bei der ersten Untersuchung ein specifisches Gewicht von 1009,4, und in vier Unzen desselben waren ,8 Gran Phosphorsäuere enthalten.

In der Nacht vom dritten May war er lange Zeit auf dem Kutschbocke dem Regen ausgesetzt gewesen, und noch mehrere Stunden nachher in den nassen Beinkleidern geblieben. Den vierten fing ein Anfall, obgleich er durchaus nichts davon wissen wollte, an auszubrechen. Er bekam Frost, Fieber und Schmerzen im rechten Arm. Am fünften, wo ich ihn besuchte, fand ich ihn schon an einem heftigen Grade der Gicht im Ellbogen und der Hand leidend. Beide Theile,

*) Seite 88.

vorzüglich der Rücken der Hand, waren sehr geschwollen, und es liessen sich auch schon Gruben in dieselben drücken. Die Haut war lebhaft geröthet, er hatte heftiges Stechen, Reissen, Klopfen in den ergriffenen Theilen, und klagte über Schwere derselben. Der Ellbogen schmerzte am meisten, und vorzüglich stark bei der geringsten Bewegung des Arms. Er klagte ausserdem, um mich seiner eigenen Worte zu bedienen „über Krämpfe in den Schenkeln, allgemei„ne Hitze, Ekel, starken Durst, plötzlich aus„brechende, und eben so wieder verschwindende „Schweisse, Hitze und Krämpfe im Magen, und „grosse Verstimmung." Der Puls war häufig, ziemlich voll, die Haut heiss, die Zunge sehr belegt, der Durst sehr stark, und der Leib verstopft. Der Urin ging häufig, mit Brennen, und nur in geringer Menge auf einmal ab. So soll er sich auch in den vorausgegangenen Anfälleu verhalten haben. Er gab beim Erkalten einen starken schleimigen und ziegelmehlartigen Bodensatz. Sein specifisches Gewicht betrug 1,0201. Vier Unzen desselben enthielten 5,36 Gran Phosphorsäuere.

Um zu erfahren, wie viel Harnstoff dieser Urin enthalte, und dann das Verhältniss desselben mit dem im gesunden Urin desselben Subjekts, oder anderer gesunder Personen zu vergleichen, liess ich eine Quantität davon bis zum dritten Theile abdampfen, und setzte sodann

koncentrirte Salpetersäuere in Ueberschuss, so dass sie ohngefähr den achten Theil des Rückstandes vom Urin betrug, hinzu. Aus der Verbindung der Säuere mit dem Harnstoffe entstand nun eine so grosse Menge von Krystallen, wie ich es noch nie bei Versuchen mit gesnndem Urine gesehen habe.

Als ich erfahren hatte, dass er auf Anrathen eines seiner Kameraden ein Quacksalbermittel, nämlich Bateman's Tropfen, genommen habe; so ging ich bis zum neunten May nicht wieder zu ihm. An diesem Tage fing ich mein Tagebuch an.

Er sagte mir, dass er auf die Tropfen etwas geschlafen, und sehr geschwitzt, aber grosse Hitze darnach gefühlt habe. Seit zwei Tagen hatte er täglich offenen Leib gehabt. Die vorige Nacht, die schrecklichste von allen, welche er je erlebt hatte, brachte er ganz schlaflos hin. Um fünf Uhr des Morgens hatte der Anfall seine Höhe erreicht. Der Puls hatte jetzt vier und achtzig Schläge, und war voll, die Haut heiss, der Durst sehr stark, der Appetit war verschwunden, und die Zunge bräunlich weiss belegt. Er war sehr unruhig und reizbar; die Magengegend und das rechte Hypochondrium waren schmerzhaft beim Druck. Die Blase war sehr empfindlich, und der Urin musste daher oft gelassen werden, und ging mit Beschwerden, aber in gerin-

gerer Menge, als im gesunden Zustande, jedoch gewöhnlich in einem Strahle ab. Er meinte, dass er an diesem Tage, wo ich ihn nicht zu sehen bekam, eben so gefärbt gewesen sey, wie der vom fünften. Der katarrhalische Husten mit welchem sich der Anfall anfing, hatte sehr nachgelassen.

Der Ellbogen litt jetzt weniger, als die Hand, welche noch sehr ergriffen war; der Daumen derselben war am meisten entzündet, der Mittelfinger ebenfalls sehr stark, es liessen sich aber keine Gruben in denselben drücken. Die ganze äussere Seite des linken Fusses war sehr entzündet, lebhaft geröthet, die Schleimbeutel in der Nähe des Knöchelgelenks waren sehr angeschwollen, es entstanden aber noch keine Gruben beim Druck. Die Venen, vorzüglich die nach aufwärts von dem entzündeten Theile verlaufenden, strotzten von Blut. Zwei der kleinern Zehen waren geröthet und angeschwollen; und die Sehnen zuckten häufig. Nachdem zuerst die Gegend um die Ferse herum taub geworden war, wurde plötzlich auch der ganze Fuss völlig kraftlos. In der vorigen Nacht hatte er heftiges Klopfen in demselben bemerkt, er war ihm sehr schwer und wie gar nicht zum Schenkel gehörend vorgekommen, und sehr gespannt und brennend heiss gewesen. Ich verordnete folgende Mittel:

Rec. *Hydrargyr. submur. gr.* iv
Pulv. antim. gr. ij
Extract. colocynth. compos. gr. x
Sopon. duri. gr. iij.
M. *Fiant pilulae No iij statim sumendae.*

Rec. *Magnes.* ℈iv
Sulphat. magnes. ʒvj
Aquae menth. viritis ℥v
Aceti colchici
Syrup. croci āā ℥ß.
M. *Hujus misturae capiat partem quartam sextis vel octavis horis, prout alvus soluta fuerit.*

In der Diät musste er sich auf Haferschleim, Thee und Brod, Gerstenwasser, oder Renettenmolken beschränken. Die zertheilende Bähung (S. 175) wurde mit in angemessener Menge zugesetztem heissen Wasser, so dass sie angenehm warm war, fortdauernd angewendet.

Den zehnten um neun Uhr. Die Mittel hatten vortrefflich gewirkt und zwei sehr starke Stühle um zwölf Uhr in der Nacht, und um acht Uhr des Morgens hervorgebracht, welche eine grüne Farbe hatten, und sehr übelriechend waren. Die Schmerzen waren sehr bald durch die Bähung besänftigt worden. Sobald als sich Oeffnung eingestellt hatte, fühlte er grosse Erleichterung, die Haut wurde kalt, er hatte eine

ruhige Nacht, und schwitzte nicht. Der Morgen-Urin war bernsteinfarbig, hatte einen geringen ziegelmehlartigen Bodensatz und enthielt weniger Schleim, als der von gestern. Sein specifisches Gewicht betrug 1,0099. Vier Unzen desselben gaben 3,17 Gran Phosphorsäuere.

Bis fünf Uhr Nachmittags befand er sich recht wohl. Jetzt brach aber der Anfall von neuem im rechten Knöchelgeleeke aus, und er litt jetzt so fürchterlich, dass er äusserte: „Er „würde denjenigen für seinen Wohlthäter er„kennen, der ihn erschösse.“ Die Entzündung hatte jetzt wohl in den tiefer gelegenen Theilen ihren Sitz, weil die Haut fast gar nicht entfärbt war, die Schleimbeutel und Sehnenscheiden waren sehr aufgetrieben; er hatte in beiden Knöcheln stechende, reissende und brennende Schmerzen, und fühlte den Fuss sehr schwer und ausserordentlich gespannt, klagte über heftige Krämpfe, über Sehnenhüpfen und Zuckungen in den Wadenmuskeln, und fühlte sich nur zuweilen auf Augenblicke erleichtert. Der Puls hatte zwei und siebzig Schläge, war ziemlich voll, aber nicht entzündlich, der Durst sehr stark, die Haut mässig warm. Diesen Nachmittag waren die Bähungen vernachlässiget worden, ich verordnete daher sie wieder recht oft und anhaltend anzuwenden. Da schon für hinlängliche Oeffnung gesorgt worden war, und das Fieber fast ganz nachgelassen

hatte;

hatte; so waren offenbar direkt schmerzstillende Mittel angezeigt. Ich verschrieb daher folgende Pillen:

Rec. *Pulv. opii crudi gr.* xx
Pulv. antim. gr. x
Confect. ros. canin. q. s.

M. et divide in pilulas No. xx, *quarum capiat No.* iij *statim; et repetatur* j *omni hora, donec dolor sublevetur.*

Den eilften May um ein Uhr Nachmittags. Die Bähung, vorzüglich aber wohl das Opium hatte augenblickliche Linderung geschafft. Er wurde schon in einigen Minuten ruhiger, und zwanzig Minuten nachher stellte sich eine ziemlich behagliche Taubheit in den leidenden Theilen ein, zugleich liess auch die Hitze, das Klopfen u. s. w. nach. In einer halben Stunde hatten auch die Zuckungen in den Muskeln und das Sehnenhüpfen nachgelassen. Er fand es nicht für nöthig eine zweite Gabe Opium zu nehmen, und brachte die Nacht ruhig und schlummernd hin. Er schwitzte jetzt etwas, die Haut war aber nicht fieberhaft heiss, der Durst hatte sich gemindert, die Zunge war mehr belegt, als gestern, es hatte sich aber etwas Appetit eingefunden. Er klagte noch über Kopfschmerz, welcher aber nicht mit Betäubung verbunden war, und hatte einen herrlichen Puls von sechs und siebzig Schlägen. Er lag jetzt

im Bette, sein Zimmer wurde kühl gehalten. An zwei Fingern zeigten sich gleich unter der Oberhaut Spuren von Konkrementen. Er fühlte sich in beiden Füssen, welche nur noch wenig entfärbt waren, ziemlich leicht. Die Auftreibung der Schleimbeutel hatte sich gemindert; in die Bedeckungen liessen sich ziemlich leicht Gruben drücken, die Anschwellung der Venen hatte bedeutend abgenommen. Die Temperatur betrug am rechten Knöchelgelenke, dem jetzt am meisten leidenden Theile, 97°. Die Mixtur wurde alle sechs Stunden regelmässig fortgenommen und brachte zwei sehr starke Stuhlgänge hervor, welche sehr stinkend, mit viel scharfer Galle vermischt, seinem Gefühle nach sehr heiss, und nicht so grün mehr waren, als früher. Die Mixtur wirkte auch sehr kräftig auf den Urin.

Der Urin ging in grösserer Menge und viel leichter ab, als je vorher im Anfalle, hatte einen schmutzig ziegelmehlartigen Bodensatz, einige rothe Krystalle, und enthielt viel Schleim. Sein specifisches Gewicht betrug ehe er filtrirt wurde 1,0242, nachher 1,024. Vier Unzen desselben gaben 3,88 Gran Phosphorsäuere. Ich befahl die Mixtur alle sechs Stunden die Opium-Pillen so oft als es der Schmerz nöthig machte, und jede Nacht fünf Gran von den *pilul. hydrargyr. submur. compos.*, und die Bähung fort

zu gebrauchen. Die Diät blieb dieselbe, wie früher.

Den zwölften May. Er hatte sich sehr gebessert. Die Schmerzen waren nicht heftig gewesen. Gestern Abend hatten sich die Symptome von neun bis zwölf Uhr etwas verschlimmert, er hatte aber noch kein Opium genommen, welches ich selbst in kleinen Gaben erlaubt haben würde. In der Nacht war er etwas unruhig gewesen, und hatte auch ein wenig gefiebert. Gegen vier Uhr Morgens war die Gicht im Mittelfinger aber nicht heftig aufgetreten, welchen ich heute geschwollen, heiss und theilweise geröthet fand. Am linken Fusse hatte sich die Entzündung gänzlich verloren, hielt aber noch mit etwas Röthe im rechten Knöchelgelenke an. In beiden Füssen blieben beim Druck fast gar keine Gruben mehr zurück. Die kleine Zehe des rechten Fusses war noch geröthet und schmerzhaft, die Bähung that ihm sehr gute Dienste; die Mixtur war regelmässig alle sechs Stunden genommen worden. Der Puls war normal, seine Stimmung viel heiterer, die Haut mässig warm, die Zunge weniger belegt, die vorher feuerrothe Nase jetzt blass, die Hitze im Magen und Darmkanal, worüber er früher geklagt hatte, hatte sich verloren. Die Stühle waren weniger heiss, aber noch garstig stinkend und gelbgrünlich. Der Durst war nicht widernatürlich, kein Ekel vorhanden, und der Appetit

mässig. Der Urin hatte eine kleine Schleimwolke, sonst keinen Bodensatz weiter, und ein specifisches Gewicht von 1,012. Vier Unzen desselben enthielten 1,02 Gran Phosphorsäuere. Die Mittel wurden fortgesetzt.

Den dreizehnten May. Es ging fortwährend gut mit ihm. Die verwichene Nacht war ruhig gewesen, der Schmerz war nicht zurück gekehrt; fast alle Theile waren wieder frei von der Entzündung, und die gestern noch am meisten ergriffen gewesenen Theile vertrugen einen starken Druck; die kleine Zehe des einen Fusses war aber noch etwas schmerzhaft, und hatte an ihrem obern Theile einen kleinen rothen Fleck. Die alten Konkremente in der Nähe der Ferse verursachten ihm viele Schmerzen, welche jedoch durch einen einfachen Breiumschlag von Brod sehr gemindert wurden. Er konnte schon wieder ziemlich gut gehen. Die Arzeneimittel hatten günstig fortgewirkt. Der Urin glich ganz dem von gestern, hatte jedoch einige kleine Krystalle. Das specifische Gewicht desselben betrug 1,0105. Vier Unzen desselben enthielten 1,47 Gran Phosphorsäure.

Den vierzehnten May. In der Nacht hatte er wieder Schmerzen in dem letzten Gliede der kleinen Zehe und längst des Mittelfuss-Knochens derselben gehabt, welche ihn wenig schlafen liessen. Der schon erwähnte rothe Fleck war noch zugegen, die Schmerzen waren aber

nicht so heftig, dass er hätte zum Gebrauch der Opium-Pillen schreiten müssen. Er bekam schwache Krämpfe, welche sich vom Fusse bis zum Knie erstreckten; an beiden Knöchelgelenken entstanden flache Gruben beim Druck, und die Haut war bleich. Der Puls und die Temperatur der Haut waren normal, die Zunge noch etwas belegt. In den letzten vier und zwanzig Stunden hatte er drei Stuhlausleerungen gehabt, welche ein viel besseres Ansehn hatten, als vorher, flüssig, hellgelb, und nur wenig heiss waren. Der Urin ging in Menge ab, war hell strohfarbig, hatte einen zart flockigen Bodensatz, und einige harnsaure Krystalle. Sein specifisches Gewicht betrug 1,0106. Vier Unzen desselben enthielten 3,47 Gran Phosphorsäure.

Bis jetzt hatte er sich auf flüssige Speisen beschränken müssen, heute verzehrte er aber ein Brod-Pudding mit vielem Appetit. Die alterirenden Pillen waren an den beiden letzten Abenden vor Schlafengehen fortgebraucht, und auf die im geringsten schmerzhaften Theile war sogleich die Bähung angewendet worden.

Den sechzehnten May. Er befand sich in jeder Hinsicht gut. Das specifische Gewicht des Urins betrug 1,0085. Ich stellte nun keine Versuche weiter mit demselben an. Die Mixtur musste zweimal des Tags genommen werden, aber nur mit einer Drachme Schwefelsaurer Magnesia auf einmal; die übrigen Ingredienzien

blieben dieselben. Da die Entzündung gänzlich verschwunden war; so liess ich den Fuss bis zum Knie in Binden einwickeln, die Gliedmassen mit lauwarmem Salzwasser waschen, die Haut sodann wieder abtrocknen, und recht oft mit einer Bürste aus Pferdehaaren frottiren, was ihm sehr gute Dienste that. Ich rieth noch immer in der Diät vorsichtig zu seyn, erlaubte nur einmal des Tags ein wenig leicht verdauliches Fleisch und liess ein frisches Tischbier trinken. Da das Wetter angenehm war; so empfahl ich ihm die freie Luft und öftere Spatziergänge.

Ich muss hier noch bemerken, dass der Urin so oft ich ihn untersuchte immer das Lackmuspapier röthete, und mit salzsaurem Quecksilber eine grössere oder kleinere Quantität eines röthlich oder bräunlich weissen flockigen Niederschlags, mit Galläpfel *Infusum* einen bräunlich flockigen gab, *) und durch zugesetzte Salpetersäuere, oder durch Erhitzung nicht getrübt wurde.

*) Ich habe immer gefunden, dass der Morgen-Urin, selbst der von Gesunden durch den Zusatz von Galläpfel, *Infusum*, und die Auflösungen von salzsaurem Quecksilber (*oxymuriate of mercury*) und Alaun getrübt wird. Es erfolgt ein nach dem Verhältniss seines Gehalts an Salzen, und thierischem Stoffe, und des specifischen Gewichts desselben mehr oder weniger starker, dichter, und gefärbter Niederschlag. Der nach dem Galläpfel *Infusum* entstehende ist der dunkelste, der durch salzsaueres Queck-sil-

Den ein und zwanzigsten May. Er wurde täglich besser, bekam wieder gehörigen Appetit und verdaute auch wieder ziemlich gut. Die Zunge hatte noch einen weisslichen Beleg, der sich aber doch schon minderte. Er konnte fester auftreten, die Knöchel schwollen, wenn er sich bewegt hatte etwas an, die Geschwulst selbst sank aber schon. Die Venen hatten ein besseres und noch gesünderes Ansehn bekommen, als vor dem Anfalle. Die Schleimbeutel waren kleiner geworden; die Temperatur des

ber hervorgebrachte gewöhnlich der dichteste, hat oft eine röthliche Farbe, und gleicht dem mit Wasser vermischten und etwas gefärbten Eiter. Derjenige endlich, welcher durch die Alaun - Auflösung erfolgt, ist mehr weiss und flockig, und enthält auch harnsauere Krystalle. Cruikshank sieht den nach salzsaurem Quecksilber erfolgenden Niederschlag für ein Zeichen von Krankheit an, indem er sagt: (*Rollo on Diabetes* zweite Ausgabe, S. 443) Der Sublimat ist ein vortreffliches Reagenz, weil er nicht unmittelbar auf frisch gelassenen gesunden Urin wirkt, den bei Aufregungen des Gefässsystems aber und vorzüglich bei entzündlicher Stimmung gelassenen aber mehr oder weniger milchig macht und einen weissen Niederschlag erzeugt. Diese irrige Behauptung hat auch Berzelius in sein Werk über die thierische Chemie übertragen. Dass diese Erscheinungen in einem Urine von beträchtlichem specifischen Gewichte und in einigen Krankheitszuständen in stärkerm Grade hervortreten, habe ich schon zugegeben, dass sie aber im Urine der Gesunden ganz fehlen sollen, gründet sich auf eine falsche Annahme.

Knöchelgelenks, welche im Paroxysmus 97° betrug, war jetzt auf 86,5 gesunken. Die Mixtur hatte immer reichliche Stuhlausleerungen bewirkt, und wurde deshalb nicht mehr so häufig gegeben. Der Koth hatte ein besseres, aber doch noch kein ganz gesundes Ansehn bekommen; der Urin waz ganz normal. Ich liess nun die Mixtur aussetzen, und alle drei Nächte die alterirenden Pillen, zuweilen auch folgende abführende Pillen nehmen:

Rec. *Pulv. aloës compos.* ℨj
Pulv. antimon. gr. v
Saponis duri gr. x
Decoct. aloës compos. q. s.
M. *Fiant pilulae* xx *quarum capiat* ij, *vel* iij *h. s. alvo adstricta.*

Weil ihm die Einwickelung viele Beschwerden verursachte, so liess ich sie weg; das Waschen und Frottiren muste er aber noch alle Morgen fortsetzen. Da er seinen Dienst bald wieder versehen wollte, so erlaubte ich ihm beim Mittagsessen ein halb Nösel Porter zu trinken, aber nur einmal des Tags etwas leicht verdauliches Fleisch zu essen. Wäre der Kranke vermögend gewesen, so würde ich ihm lieber täglich einige Gläser Wein statt des Porters zu trinken angerathen haben.

Den sieben und zwanzigsten May. Er genass mehr und mehr; die Zunge war fast

ganz rein, der Appetit, die Gemüthsstimmung heiter, der Puls normal und kräftig. Der Urin ging in grosser Menge ab, die Blase war aber immer noch sehr empfindlich. Er hatte täglich Leibesöffnung, der Koth war aber noch nicht normal gefärbt. Die Lähmung war fast ganz verschwunden; die Konkremente in der Nähe der Ferse schmerzten noch etwas. Um sie zu zertheilen, liess ich des Morgens und Abends folgendes Waschwasser anwenden:

Rec. *Liquoris potassae*
Misturae amygdalae āā ℥ij
M. Fiat lotio.

Es musste ausserdem noch ein auf Leder gestrichenes Seifenpflaster aufgelegt und mit den Pillen noch vierzehn Tage lang fortgefahren werden. Nach dieser Zeit wurden alle Mittel bei Seite gesetzt, und nur bisweilen noch die abführenden Pillen angewendet. Er hatte jetzt schon seit einigen Tagen täglich ein Nösel Porter und drüber getrunken, ich rieth ihm aber nicht über anderthalb Nösel zu steigen, nur einmal des Tags Fleisch zu essen, und sich vor Feuchtigkeit in Acht zu nehmen. Die Füsse und Knöchel wurden immer noch gewaschen, und wenn diess geschehen war, gerieben bis die Haut etwas heiss wurde. Diess geschah immer nur mit einem Fusse auf einmal.

Den vierten July. Er versicherte dass er alle meine Verordnungen befolgt habe, und befand sich jetzt recht wohl. Die Zunge war rein, und er sahe munterer aus, als vor der Krankheit. Der Appetit und die Verdauung waren in gutem Zustande. Er war sehr vergnügt und fühlte sich in den Gliedern kräftiger, als sein Alter erwarten liess. Die Konkremente hatten sich grösstentheils zertheilt und die Stellen, wo sie gesessen hatten, waren nicht mehr schmerzhaft.

Der Morgen-Urin von heute war bernsteinfarbig, hatte eine kleine Schleimwolke und ein specifisches Gewicht; von 1,0172. Vier Unzen desselben gaben 2,8 Gran Phosphorsäuere. Er enthielt weniger Harnstoff und Harnsäuere, als der im Paroxysmus gelassene.

Im Juny 1816. Der Kranke hatte die Gicht nicht wieder bekommen, ob er gleich als Kutscher immer allem Wechsel der Witterung bei Tag und Nacht ausgesetzt gewesen war. Er hatte sich bis jetzt ausserordentlich wohl und heiter gefühlt. Man kann wohl den gichtischen Habitus nicht deutlicher ausgesprochen finden, als er es bei diesem Manne war. Da er sich nicht im geringsten schonen kann, und als Kutscher Wind und Wetter aushalten muss; so ist zwar zu vermuthen, dass er die Gicht wieder bekommen wird, allein die Krankheitsgeschichte zeigt doch, dass meine Kurmethode sehr schnell Hülfe schaffte. Denn früher brachte er, wenn die An-

fälle vernachlässiget, oder kein kräftiges Verfahren eingeschlagen worden war, oft zwölf bis vierzehn Wochen an einem zu. Sie zeigt ferner, dass meine Behandlung nicht durch Abschneiden der Krankheit, oder schnelle Entfernung der dringendsten Symptome eine Neigung zu baldigen Rückfällen zurücklässt, sondern selbst gegen diese schützt.

Zweite Krankheitsgeschichte.

Im April 1815. W. C., acht und dreisig Jahr alt, ein Bleiarbeiter und Glaser, von kleiner Statur, mit hochgewölbter Brust, jetzt schmächtig, nach seiner Aussage aber früher, ehe er die Gicht bekam, und auch noch im Anfang derselben korpulent, von bleicher Gesichtsfarbe, nervösem Temperament. Er ist sehr empfindlich, aber von sanftem Gemüth, schwitzt sehr leicht, wenn er sich anstrengt; die Kälte des Winters wirkt immer sehr nachtheilig auf ihn ein, vorzüglich auf seine Füsse. In den letzten zwei Jahren hatte er sehr reichlich fliessende Hämorrhoiden gehabt, welche ihm auf der Stelle grosse Erleichterung schafften, wenn sie im Gichtanfall eintraten, und sich immer durch örtliche Hitze und Schwere in den Gliedern ankündigten. Seitdem er die Gicht bekommen hatte, litt er an habituellen Verstopfungen, vorher waren aber seine Verdauungswerkzeuge in Ordnung gewesen. Er hatte sein Handwerk

schon neunzehn Jahr in London getrieben, täglich Porter und Wachholder-Brantwein, früher in Uebermaas, getrunken, und noch vor kurzem bis er ganz herunter war, sehr viel Fleischspeisen genossen. Von andern Krankheiten wusste er nichts. Die Gicht war in seiner Familie nicht einheimisch Vor neun Jahren hatte er am Ende des Frühlings bei heissem Wetter den ersten Anfall in der grossen Zehe des einen Fusses bekommen, welcher zehn Tage gedauert hatte. Der zweite stellte sich noch in demselben Jahre um Weihnachten, anfangs in demselben Theile, wie der erste Anfall ein, ging aber als er hier nachgelassen auch auf die grosse Zehe des andern Fusses über, und währte drei Wochen. In den folgenden Anfällen, welche gewöhnlich auf Erkältung, und meistentheils in der Nacht von zwölf bis ein Uhr eintraten, während er sich oft den Abend vorher noch recht wohl befunden hatte, wurden die Kniee und Hände heftig ergriffen. Wenn sich die Anfälle durch Vorboten ankündigten; so zeigten sich folgende Symptome: Anschwellung der Venen, Stechen in den Fingerspitzen, wenn die Hände, flüchtige Schmerzen in den Füssen, wenn diese nachher befallen wurden, ein Gefühl von Lähmung der Glieder, unruhige, fast schlaflose Nächte, Verstimmung, Verlust des Appetits, heftige Krämpfe in den Händen und in den Waden. Gewöhnlich hatte er

Frost, wenn sich der Anfall einstellte, zuweilen auch noch nachher. Die Schmerzen waren am heftigsten in der Nacht, vorzüglich, wenn Theile befallen wurden, die schon früher ergriffen gewesen waren. In einigen Anfällen dauerte der Schmerz vierzehn Tage fast ununterbrochen, sogar bei Tage fort; der längste Anfall währte acht Wochen, der kürzeste zehn Tage, der längste freie Zwischenraum betrug vierzehn Monate, der kürzeste drei Wochen.

Der gegenwärtige Anfall fing Montags den dritten April an. Den funfzehnten besucht ich ihn zum erstenmale. Er erzählte mir, dass er am Montag Fenster gereinigt, und sich dabei einem kalten Winde und Regen ausgesetzt habe. Vor Schlafengehen hatte er sich noch wohl gefühlt, erwachte aber am Morgen zweimal unter Schmerzen im Mittelfinger der rechten Hand, welcher sich schnell entzündete, und anschwoll. Bald war die ganze Hand eingenommen. Nachdem die Gicht hier acht Tage angehalten hatte, wurde das mittelste Gelenk des Zeigefingers, und nach und nach das Mittelhand-Gelenk desselben Fingers der linken Hand ergriffen, so dass sich die Entzündung auch über den Rücken der Hand verbreitete. Er beschrieb seine Schmerzen als so höchst peinigend, dass sie ihn bisweilen sogar bis zum Delirium brächten, schrie oft laut auf und sagte, es wäre ihm als wenn die Theile in das heise-

ste Feuer gehalten würden. Während des Schmerzes schwitzten die Fingerspitzen; oft war es ihm, als wenn ihm ein Hund das Fleisch von den Knochen abnagte; er hatte heftiges Klopfen in den Theilen, und zuweilen ein Gefühl, als wenn ihm Nadeln unter die Nägel gestochen und wieder gewaltsam herausgezogen würden, und die Füsse waren so schwer, als wenn Gewichte daran hingen. Dieses Gefühl von Schwere war vorzüglich dann zugegen, wenn der Fuss, doch auch, wiewohl nicht in so hohem Grade, wenn die Hand der Sitz der Krankheit war. Ueber Spannung klagte er nicht.

Jetzt leidet vorzüglich die linke Hand im Gelenke, auf dem Rücken und im Mittelhand-Gelenke. Auf dem mittlern Gelenke des Fingers hatte sich nach aussen ein Abscess gebildet; die ihn bedeckende Haut war zum Theil schwarz von ausgetretenem Venenblute, zum Theil mit weissen kalkartigen Flecken übersät. Der Abscess wurde geöffnet, und entleerte eine Menge gewonnenen Eiter.

Die entzündeten Theile waren lebhaft geröthet; *) auf dem Rücken der Hand konnte man tiefe Gruben drücken; die benachbarten Venen vorzüglich die an der Grenze der Entzündung waren sehr angeschwollen. Die Schleimbeutel der beiden grossen Zehen zeigten sich sehr auf-

*) Man sehe den dritten Versuch. S. 124.

getrieben, die Haut hell geröthet und die Schleimbeutel an den äussern Knöcheln sehr vergrössert. Das Gehen war ihm sehr beschwerlich, weil die Knöchelgelenke sehr schwach waren, und er verstauchte sich daher auf unebenem Boden sehr leicht die Füsse.

Der Puls hatte hundert und vier Schläge, war voll und etwas klopfend, sehr aufgereizt und schlug ungleich; die Zunge war feucht und nicht schmutzig belegt. Vor einigen Tagen hatte er eine saure, schleimige, grünlich gelbe Materie ausgebrochen, wozu er in den Anfällen geneigt war. Das rechte Hypochondrium war etwas schmerzhaft beim Druck; Verstopfung war nicht vorhanden. Die Stühle waren sehr stinkend, schleimig und lehmig, die Blase sehr empfindlich; der Urin ging in Menge ab, war dunkel orangefarbig, hatte ein kleines Schleimwölkchen, sonst keinen Bodensatz. Der Morgen-Urin hatte ein specifisches Gewicht von 1,014, röthete das Lackmuspapier, wurde durch Erhitzung etwas milchig, und setzte beim Erkalten einen eyweisartigen, flockigen Bodensatz ab. Vier Unzen enthielten ,02 Gran Phosphorsäuere (man sehe den fünften Versuch, S. 87 nach). Ich verordnete ihm sogleich die S. 145 angegebenen Pillen aus Kalomel, Kolocynthen-Extrakt u. s. w., welche drei Gran Kalomel und zwei Gran Antimonialpulver enthalten, und liess ihm meinen Trank (S. 146) alle sechs Stunden nehmen, fort-

während die zertheilende Bähung auf die entzündeten Theile anwenden, einen Breiumschlag aus Brod auf den Abscess legen, und befahl ihm sich in der Diät auf Hafergrütze, Thee und Brod zu beschränken.

Den sechzehnten. Es ging viel besser. Er hatte die Pillen, und dreimal den Trank ohne dass er ihm Ekel erregt hatte, genommen. Es waren zwei reichliche höchst stinkende, dunkelgefärbte, wässrige und heisse Stühle erfolgt; der Urin ging in grösserer Menge, nicht mehr so oft, und mit nicht so heftigen Beschwerden, als gestern, ab. Sein specifisches Gewicht betrug 1,0105; er trübte sich wenn er erhitzt wurde, wie der von gestern. Der Puls hatte vier und achtzig Schläge, war nicht mehr so aufgeregt. Patient hatte auch von zehn Uhr Abends bis sechs Uhr Morgens gut geschlafen, während die vorigen Nächte schlaflos und unter Schmerzen hingebracht worden waren. Der Breiumschlag hatte ihm sehr gute Dienste gethan, und auf den Gebrauch der Bähung war binnen einer Stunde Linderung erfolgt; der Abscess fing an zu heilen, die Haut wurde mehr blassroth, das Oedem sank, und die Geschwulst am Finger hatte so abgenommen, dass er ihn ein wenig biegen konnte. Er hatte noch starkes Zittern in den Muskeln, öfters Herzklopfen, und befand sich überhaupt in einem sehr aufgeregten Zustande. Ich liess die Mittel fortsetzen, und eine dünne Fleischsuppe essen.

Den

Den siebzehnten. Er fühlte sich heute viel besser. Gestern Nachmittag hatte er Schauder gehabt, wobei es ihm gewesen war, als wenn kaltes Wasser an seinem Rücken herab liefe, die Haut wurde aber nachher nicht heiss. Das Zittern hatte noch nicht nachgelassen; er klagte über starken Durst und Mangel an Appetit; der Puls hatte zwei und siebzig Schläge, und war mehr gleichmässig und normal als gestern, die Zunge feucht, aber belegt. Die Gicht hatte sich in den gestern ergriffen gewesenen Theilen sehr gemindert. Seit zwei Stunden war aber die Entzündung in demselben Finger mit lebhafter Röthe der Haut, Brennen und Klopfen wieder aufgetreten; der Abscess eiterte nicht mehr; die Haut war wie bei Schorfen entzündet, die Röthe war aber noch ziemlich lebhaft. Er erzählte mir, dass er seit drei Tagen einen vom Abscess aus, um den Ellbogen herum bis zur Schulter laufenden, seiner ganzen Länge nach sehr empfindlichen, rothen Streifen bemerkt habe. Heute Morgen hatte er sich etwas matt und schwach gefühlt; in den letzten vier und zwanzig Stunden hatte er nicht soviel Urin gelassen, als in den vorhergehenden, dieser ging jedoch ohne Beschwerde ab, und trübte sich bei einer Temperatur von 180°. Der Trank hatte vier starke, heisse, wässrige Stühle ohne Kneipen hervorgebracht, welche gestern fast schwarz, heute aber mehr hell gefärbt waren. Die Pillen und andern Mittel wurden fortgesetzt.

Den achtzehnten. Er hatte sich sehr gebessert. Die Nacht war ruhig gewesen, der Puls war normal; die Röthe war in allen Theilen fast ganz verschwunden; der Finger, an welchem er den Abscess hatte, konnte ohne Schmerzen bewegt werden, sein Aussehn hatte sich gebessert, und er vertrug schon wieder einen ziemlichen Druck. Die Geschwulst der Hand hatte sich fast ganz verloren; die Bähung rühmte er sehr. Die Schauder waren weggeblieben, und der Appetit hatte sich wieder eingefunden. Der Darmkanal wurde freier, und die Stühle bekamen wieder ein gesundes Ansehn. Im Urin entstanden, wenn er erhitzt wurde, noch Flocken, aber nicht mehr in dem Grade als früher. Den Trank liess ich noch zweimal des Tages, und eine Nacht um die andere fünf Gran von den zusammengesetzten Kalomel-Pillen nehmen. Das Geschwür wurde ganz einfach verbunden, und eine mehr und mehr kräftige Diät verordnet. Die Füsse mussten noch jeden Morgen gewaschen und eingerieben werden.

Den zwanzigsten Juny. Er hatte die Mittel ohngefähr eine Woche lang fortgebraucht, sich sehr schnell erholt, und versicherte mir, dass er sich in den letzten zwei, oder drei Jahren nie so wohl gefühlt habe, als jetzt. Der diesen Morgen gelassene Urin hatte alle Eigenschaften eines gesunden, und trübte sich nicht durch Erhitzung, oder Salpetersäure. Sein specifisches

Gewicht betrug 1,0137. Vier Unzen desselben gaben 91 Gran Phosphorsäure (man sehe den sechsten Versuch, S. 87). Unter der Haut zeigte sich ein kleines Konkrement, welches aber nicht schmerzte, und die Bewegung des Fingers war ganz wieder hergestellt. Ich verordnete ihm nun ein regelmässiges Verhalten, liess mit dem Waschen und Reiben der Theile noch fortfahren, und noch Pillen aus Aloe-Pulver, Quecksilber-Pillen *gum. gambog.* und Seife in angemessenen Gaben nehmen, um den Darmkanal in Ordnung zu halten.

Anhang über die chemische Untersuchung der aus dem Abscess ausgeleerten Materie.

Ich liess eine hinlängliche Menge von geronnenem Eiter an der Luft vertrocknen, und unterwarf ihn dann einer chemischen Untersuchung, *) wobei ich folgende Resultate erhielt. Diese Substanz hatte das Ansehn einer kalkartigen mit Eiter gemischten Masse, und schien aus Eyweisstoff und harnsauerer Soda zu bestehen. Im Kolben verpuffte sie etwas wie Eiweisstoff, verbreitete einen ammoniakalischen Geruch, und verbrennte mit einer Flamme. Nach dem Ver-

*) Mein Freund der Dr. John Davy war bei diesen Versuchen zugegen, und hatte die Güte mich dabei zu unterstützen.

brennen blieb ein weisses Pulver zurück, welches bei starker Erhitzung wie kohlensäuerliches Alkali schmolz, und sehr stark auf das Kurkume-Papier wirkte. Wurde der Rückstand einer feuchten Atmosphäre ausgesetzt; so zerfloss er, ein Beweis, dass das in demselben enthaltene Alkali *Soda* war. Er wurde auch deutlich rosenfarbig, wenn er auf die gewöhnliche Weise mit Salpetersäure behandelt wurde. —

Im März 1816. Der Kranke war ganz frei von der Gicht geblieben, und hatte sich einer ungestörten Gesundheit erfreut. Da er aber neuerlich seine unordentliche Lebensart wieder angefangen hat, so ist er für die Zukunft nicht sicher vor Rückfällen der Gicht.

Dritte Krankheitsgeschichte.

J. W., zwei und vierzig Jahr alt, von kleiner Statur, stark gewölbter Brust, nervösem Temperament, sehr thätig in seinen Geschäften, wobei er viel laufen musste. Er hatte immer Porter und geistige Getränke, aber, wie er behauptete, nie in Uebermaass getrunken, und war auch mässig im Essen gewesen. Er erzählte mir, dass seine Mutter sehr an der Gicht gelitten, und im sechs und vierzigsten Jahre an dieser Krankheit gestorben sey. Er ist nicht zu andern Krankheiten geneigt. Den ersten Anfall bekam er in seinem acht und zwanzigsten Jahre in der einen grossen Zehe, nachdem er eine ganze

Nacht hindurch, in welcher es sehr schneite und kalt war, unter freiem Himmel zugebracht hatte. Dieser Anfall dauerte nur kurze Zeit. Ein zweiter brach sieben Monate nachher aus, beschränkte sich aber auch nur auf denselben Theil, welcher im ersten litt. Im dritten, welcher sich im July des folgenden Jahres einstellte, wurden zuerst die Zehe desselben Fusses, wie in den vorigen Anfällen, dann beide Hände, und Ellbogen der Reihe nach ergriffen. Er war nun jedes Jahr einmal, oft zweimal, und nach dem Gebrauche des *Eau medicinale* viermal in einem Jahre von der Gicht befallen worden. Dieses Mittel hatte ihm zwar augenblickliche Erleichterung geschafft, er war aber noch lange Zeit nach seiner Anwendung sehr hinfällig gewesen, und die örtliche Schwäche hatte auch darnach zugenommen. Es hatte ferner Verstopfung bewirkt, und seine Haut hatte noch mehrere Monate lang ein gelbes und bleiches Ansehn behalten. Einige seiner Anfälle dauerten zwölf bis vierzehn Wochen. Vor einem Jahre hatte er einen Anfall, in welchem zuerst der rechte Fuss, dann der rechte Ellbogen, die rechte Hand, der linke Ellbogen, die linke Hand und beide Kniee der Reihe nach ergriffen wurden. Krämpfen im Zwerchfell war er häufig ausgesetzt. Die Anfälle kündigten sich vorzüglich durch Zuckungen in den Muskeln der untern Gliedmassen, welche sich einige Tage vor demsel-

ben Abends, ehe er einschlief, einstellten an. Oft litt er auch eine Woche vorher an Brennen beim Urinlassen und Strangurie. Er ist auch gewöhnlich vor denselben dyspeptisch und höchst mislaunig. Der gegenwärtige Anfall war im December 1813 nach einer Erkältung entstanden, welche er sich dadurch zugezogen hatte, dass er bei kaltem und nassem Wetter in dünnen Schuhen auf einem beschneiten Wege gegangen war. Er hatte ihn wie gewöhnlich bald nach Mitternacht bekommen. Als ich ihn zum erstenmal besuchte, hatte er schon drei Tage gedauert. Ich fand dass die gichtische Entzündung eben in dem einen Fusse verschwand, und die eine Hand ergriff, welche entzündet, geschwollen und entsetzlich schmerzhaft war. Der Unterleib war verstopft; der Urin gab ziemlich viel rosenrothen Bodensatz. Nachdem ich ihn filtrirt hatte, erhitzte ich ihn, und fand dass er bei einer Temperatur von 180° Grad ziemlich fest gerann, und mit Salpetersäure einen sehr dichten, weisslichen Niederschlag gab. *) Ich verordnete die abführen-

*) Dr. Wells sagt in einer in den *Trans. of a Society for the Improvement of Medical and Chirurgical Knowledge* mitgetheilten Abhandlung (Seite 208): „Ich habe nur zweimal in dem Urine, welcher einen rosenrothen Bodensatz enthielt Eyweisstoff, sonst auch nicht eine Spur davon in demselben bemerkt.“ Ausser in den gegen-

den Pillen, und meine Mixtur und Bähung. Da der Kranke in einer beträchtlichen Entfernung auf dem Lande lebte, so konnte ich ihn nicht wieder besuchen, erhielt aber einige Tage nachher einen umständlichen Bericht über sein Befinden. Die Mittel hatten in drei Stunden eine starke Stuhlausleerung bewirkt, nach welcher er sich auf der Stelle erleichtert gefühlt, und recht gut geschlafen hatte. Die Exkremente waren dunkel gefärbt und schleimig gewesen. Die Bähung wirkte sehr gut, und schaffte soviel Linderung, dass er kein Opium verlangte. Der Trank wurde regelmässig zwei bis dreimal des Tages fortgebraucht, und wirkte sehr stark auf den Stuhlgang und den Urin, welcher noch einen rosenfarbigen Bodensatz hatte, und durch Erhitzung und Salpetersäure nur noch wenig getrübt wurde. Eine Woche nachher erhielt ich sehr erfreuliche Nachrichten von ihm. Der Appetit und Schlaf hatten sich wieder gefun-

wärtigen Fällen habe ich ihn auch noch bei einer Frau, welche die Bauchwassersucht hatte mit dem rosenfarbigen Bodensatze zusammen gesehen. Der Niederschlag, welcher durch Salpetersäure, oder andere chemische Reagenzien entsteht, wird mit Unrecht koagulirt genannt. Diese Benennung past eigentlich nur auf das Produkt der Hitze. D. Bostock hat zuerst in seiner interessanten Abhandlung *on the Nature and Analysi of Animal Fluids*, auf diesen Irrthum aufmerksam gemacht. — *Medical and Chirurgical Transactions. Vol. IV. pag.* 66.

den, und er war wieder recht munter geworden; die Stühle hatten ein gesundes Ansehn bekommen; der Urin war hell geworden und trübte sich nicht mehr, wenn er erhitzt, oder mit Salpetersäure behandelt wurde. Er meinte, dass der gegenwärtige sehr heftige Anfall ohne Hülfe der Kunst, wie die frühern, zwei bis drei Monate gedauert, und noch mehrere Theile ergriffen haben würde. Nach den frühern langwierigen Anfällen hatte er sich immer noch mehrere Wochen lang allgemein und örtlich sehr schwach gefühlt, jetzt nahmen aber seine Kräfte von Tage zu Tage zu.

Der eben erzählte Fall ist noch wegen des eyweishaltigen Urins merkwürdig, welcher hier in grösserer Menge vorhanden war, als im vorigen. Neuerlich hat vorzüglich Dr. Blackall in seiner interessanten Abhandlung über die Wassersucht *) auf diese Erscheinung aufmerksam gemacht hat. Von acht Proben gichtischen Urins, welche ich untersuchte enthielten fünf Eyweisstoff. Ueber zwei von diesen Fällen habe ich mich schon weitläuftiger verbreitet, der

*) D. Wells hat an dem angeführten Orte sehr ausführlich über den eyweishaltigen Urin gehandelt, und eine Menge Beyspiele davon angeführt. Zuerst hat wohl Cruikshank in der zweiten Ausgabe von D. Rollos, *Treatise on Diabetes* 1798, auf dieses Phänomen aufmerksam gemacht.

übrigen werde ich später noch mit kurzen Worten Erwähnung thun.

Vierte Krankheitsgeschichte.

J. M., ein starker Mann, von sanguinisch nervösem Temperament. Er litt jetzt am Podagra, welches aber schon wieder nachgelassen und etwas Oedem hinterlassen hatte; der Puls schlug regelmässig, der Kranke war noch sehr reizbar, die Zunge belegt, der Leib verstopft; der spärlich abgehende Urin hatte ein specifisches Gewicht von 1,0196, war orangefarbig und enthielt einen starken ziegelmehlartigen Bodensatz. Wenn er durchgeseiht und dann erhitzt, oder mit Salpetersäure behandelt wurde; so wurde er im ersten Falle flockig, und im zweiten entstand ein starker flockiger Niederschlag. Zwei Dosen von den Pillen aus Kalomel und Kolocynthen stellten den Kranken bald wieder her, und der Urin zeigte schon in einigen Tagen bei der Untersuchung nichts krankhaftes mehr.

Fünfte Krankheitsgeschichte.

E. K, von mittlerm Alter, früher von starker Konstitution, von nervösem Temperament, hatte vor kurzem einen heftigen Gichtanfall in beiden Füssen und dem einen Kniee gehabt. Die Füsse waren sehr angeschwollen und die Haut hatte ein bleiches Ansehn. Der Puls schlug etwas schwach; er war sehr reizbar und hinfäl-

lig. Der Urin zeigte sich hell und rein, und hatte bloss einen schleimigen Bodensatz. Er gerann beim Kochen sehr fest, und gab mit Salpetersäure einen dichten Niederschlag. Der Kranke wurde durch ein Eisenpräparat eine stärkende Diät, Einreibungen einer reizenden Salbe und der Gebrauch von Zirkelbinden sehr bald wieder hergestellt.

Sechste Krankheitsgeschichte.

T. W., vier und sechzig Jahr alt, von nervös sanguinischem Temperament, sehr zu Dyspepsie und zu Verstopfungen der Leber geneigt. Er war ein Märtyrer der Gicht, und hatte an Händen und Füssen sehr viele harnsaure Konkremente. In seiner Familie war noch niemand der Gicht unterworfen gewesen, ausser einer Tante, welche sehr heftig an derselben gelitten hatte. Ich untersuchte den Urin zum erstenmale im Paroxysmus der Gicht, ehe noch Oedem aufgetreten war, und fand, dass er viel Eyweissstoff enthielt. Sein specifisches Gewicht betrug 1,0141. Er trübte sich bei 120°, bei noch höherer Temperatur entstanden dicke Flocken, und durch zugesetzte Salpetersäure bildete sich ein fester Niederschlag. Sein Gehalt an Salzen war sehr gering, denn aus vier Unzen desselben wurden durch salpetersaures Blei nicht mehr als 4,6 Gran niedergeschlagen. Von Harnstoff und Harnsäure zeigten sich nur

unbedeutende Spuren. Nachdem der Kranke wieder hergestellt war erstaunte ich nicht wenig, als ich den Urin noch eben so wie im Anfalle beschaffen fand. Ich untersuchte ihn im verflossenen Jahre, wo der Kranke ganz wieder gesund und sein Appetit und die Verdauung fast, aber doch noch nicht ganz regelmässig waren, mehreremal. Er ging immer in Menge ab, und trübte sich noch immer, wenn er erhitzt und mit Salpetersäure behandelt wurde. Sein specifisches Gewicht stieg von 1,0041 bis zu 1,0076. Von Harnstoff und Harnsäure liess sich fast gar nichts, und von Phosphorsäure nur sehr wenig entdecken. Merkwürdig ist es dass sich im gichtischen Urin dieses Menschen deutlich alle diese Substänzen, wiewohl auch in geringer Menge fanden. So oft ich den Urin untersuchte, röthete er auch das Lackmuspapier.

Mein Freund, der Dr. Prout erhielt bei einer auf meine Bitte mit den Urin dieses Kranken zu einer Zeit, als er sich gar nicht unpässlich fühlte, angestellten Untersuchung folgende Resultate. Bei einer Temperatur von 45° betrug sein specifisches Gewicht 1,0084; er gerann bei einer Temperatur von 130°, welche noch sehr weit unter der bei welcher der Eyweisstoff gerinnt, steht. Von der Anwesenheit der Harnsäure konnte er sich nicht so deutlich, als er es wünschte überzeugen, er glaubt jedoch,

dass er eine kleine Quantität davon enthalten habe. Er fand auch etwas Harnstoff, aber weniger als gewöhnlich. Als er mehrere Tage lang in einer Flasche aufbewahrt worden war, hatte er den Geruch von saurem Molken angenommen, und röthete das Lackmuspapier sehr stark, wahrscheinlich wohl wegen der Entwickelung von Essigsäure. Der thierische Stoff zeigte sich jetzt etwas vom Eyweisstoffe verschieden, und näherte sich mehr der geronnenen Milch, unterschied sich aber dennoch augenscheinlich von beiden. Der Grund dieser sonderbaren Erscheinung liegt meiner Ansicht nach wohl darin, dass aus einigen Geschwüren, welche er an den Händen und Füssen hatte, fortwährend eine weisse Materie ausfloss, aus welcher ich durch Eindickung weisse sich durch Salpetersäure roth färbende Konkremente erhielt. Es sey mir erlaubt hier noch etwas über die pathologischen Verhältnisse des eyweishaltigen Urins zuzufügen. Dr. Blackall ist der Meinung, dass in den Fällen, wo der Urin gerinnt, eine entzündliche Stimmung im Blutsystem vorherrsche. Er bezieht sich aber blos auf die Wassersuchten.

Mir hat es geschienen, als wenn diese Anomalität in der Urinabsonderung mehr bei allgemeiner Schwäche der Nerven, als bei entzündlichen Zuständen vorkäme, denn ich fand den Urin bei einem Herrn, welcher durch Quecksil-

ber in einen fieberhaften Zustand versetzt worden war, nachdem ich ihn gekocht hatte, ganz durchsichtig, während er einige Zeit nachher, als sich derselbe Kranke blos schwach fühlte, durch Erhitzung sehr stark gerann. Sowohl bei Wassersüchtigen als bei andern Kranken, deren Urin mehr oder weniger eyweishaltig ist, scheinen sich die Nieren in einem sehr aufgereiztem Zustande zu befinden, daher sie denn auch immer sehr häufig, und mit Beschwerden, bisweilen auch sehr viel uriniren. Man glaube aber nicht, dass ich diese eigene Erscheinung einzig auf gestörte Nerventhätigkeit zurückführen wolle, denn es ist wohl durchgängig erwiesen, dass alle krankhafte Sekretionen in den Nieren mit Störungen in den Verdauungswerkzeugen zusammenhängen, und daraus entspringt wahrscheinlich auch die gegenwärtige. In sechs Proben von eyweishaltigem Urin nicht wassersüchtiger Personen fand ich bei genauer Untersuchung auffallend wenig Harnstoff, Harnsäure und Salze, ein Beweis, dass die Absonderung sehr unvollständig vor sich geht. Der sich durch Erhitzung oder Salpetersäure trübende Urin enthält auch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht wirkliches Eyweiss, sondern der in ihm vorgefundene Stoff ist wohl eigentlich nur eine Modifikation derjenigen thierischen Substanz, welche zu jeder Zeit in den Nieren abgesondert wird, und daher kein neues Absonderungs-Produkt, wofür

man ihn anzusehen pflegt. Es kommt nun noch darauf an auszuforschen, wie viel von diesem Stoffe in einer bestimmten Menge von Urin enthalten sey, und wieviel in vier und zwanzig Stunden davon abgesondert wird. Dr. Wells bediente sich bei seinen vergleichenden Untersuchungen des Feuers, und nahm an, dass nicht mehr gerinnbarer Stoff im Harne seyn könne, als durch die Einwirkung desselben erzeugt werde. Ich verfuhr auf gleiche Weise, konnte aber zu keinen genügenden Resultaten gelangen.

Besser und leichter schien es mir mit Salpetersäure zu untersuchen und zwar auf folgende Weise. Ich fand, dass ein Theil mit fünf hundert Theilen Wasser oder Urin verdünnt mit Salpetersäure sogleich ganz weiss niedergeschlagen wurde. Ja sogar, wenn er mit sieben hundert Theilen verdünnt wurde, zeigte sich nach einiger Zeit ein sichtbarer Niederschlag. Weiter hinaus wirkte aber die Salpetersäure nicht. Das erst erwähnte Verhältniss, welches ein so schnelles Resultat giebt, kann wohl als Norm gelten. Je nachdem sich nun der Urin mit destillirtem Wasser verdünnen lässt, und mit Salpetersäure auf der Stelle einen sichtbaren Niederschlag giebt, kann man das Verhältniss des Serums von 1 bis zu 500 schätzen. Giebt zum Beispiel ein mit vier Theilen Wasser verdünnter Urin mit Salpetersäure sogleich einen Niederschlag, so muss angenommen werden, dass er

ein hundert Theil Serum oder Eyweissstoff enthält. Die Salpetersäure muss blos mit sechs Theilen Wasser verdünnt werden, denn in sehr verdünnten Säuern löst sich der Eyweissstoff auf, und dann gelingt die Untersuchung nicht. Durch Erhitzung wird der in Wasser oder Urin aufgelöste Eyweissstoff nur bei einem Verhältniss von 1 zu 600 schwach getrübt, bei einem Verhältniss von 1 zu 700 gar nicht. Salpetersäure bewirkte bei einem Verhältniss von 1 zu 500 soviel, als Salzsäure bei einem Verhältniss von 1 zu 100. Das specifische Gewicht des Serums, welches ich gebrauchte, betrug bei einer Temperatur von 60°, 1,0285.

Nach dem jetzigen Zustande unserer Kenntnisse kann, wie ich glaube, der eyweishaltige Urin zu keinem sichern diagnostischen Merkmale dienen, und in denjenigen Krankheiten, in welchem er sich findet, muss immer mehr nach andern Indikationen verfahren werden.

Um den Leser nicht durch zu viele Krankheitsgeschichten zu ermüden, will ich nur noch einige Fälle hier anknüpfen, in welchen nach der Wiederherstellung von Gichtanfällen schnelle Rückfälle folgten, weil das Ursächliche derselben sowohl für den Arzt als auch für den Kranken von grosser Wichtigkeit ist.

Siebente Krankheitsgeschichte.

J. K., sechs und vierzig Jahr alt, ein Mechanikus, mit gewölbter Brust, von starkem

Körperbau, sanguinisch nervösem Temperament, etwas vollblütig, sehr reizbar, öfters an Dyspepsie leidend, hatte eine unmässige, vor kurzem schwelgerische Lebensart geführt. Seine beiden Eltern waren nicht gichtisch gewesen, wohl aber seine Grossmutter von der väterlichen Seite. Er bekam den ersten Anfall, welcher beide grosse Zehen nach einander ergriff, im fünf und dreisigsten Jahre. In den nächsten Anfällen wurden auch die Knöchel, die Kniee, die Hände und Ellbogen befallen. Die Krankheit war mit jedem neuen Anfalle heftiger geworden, und in immer kürzern Zwischenräumen wiedergekommen.

Ich besuchte ihn zum erstenmal im März 1815. Er hatte fünf Wochen lang an einem heftigen Anfalle gelitten, und das rechte Knöchelgelenk, die rechte Hand und der Ellbogen derselben Seite waren noch sehr entzündet. Vorher waren andere Theile an der Reihe gewesen. Es waren hauptsächlich schweistreibende Mittel, eine etwas stärkende Diät, und Flanell-Einwickelungen angewendet worden. Die Zunge war belegt, der Puls aufgeregt, die Haut erschlafft, das Ansehn bleich, der Urin natürlich gefärbt, er setzte aber einen rosenrothen und schleimigen Bodensatz ab; der Unterleib war verstopft, der Koth dunkel gefärbt und schleimig, und das Nervensystem sehr empfindlich. In der Nacht hatte er gewöhnlich die meisten

Schmer-

Schmerzen. Ich verfuhr nach meinem früher angegebenen Heilplane. Nach acht Tagen war er wieder hergestellt, und ich besuchte ihn nun nicht weiter, rieth aber eine strenge Diät und ein gutes Verhalten, gab innerlich Plummersche Pillen, täglich ein bitteres eröffnendes Mittel, liess die Theile in Binden einwickeln, und noch eine Zeit lang Salben und Friktionen anwenden.

Durch die schnelle Heilung unvorsichtig gemacht, hatte er aber meine Verordnungen vernachlässiget, sich einem kaltem und feuchtem Ostwinde ausgesetzt, und die Gicht war daher im Mai wiederum in beiden Füssen und einem Kniee aufgetreten. Er hatte viel Schmerzen und fühlte sich sehr schwach, die Magenverdauung war gestört, und die Stühle sahen lehmig aus. Dieser letztere Umstand und seine hypochondrische Stimmung machten es wahrscheinlich, dass die Verrichtungen der Leber sehr fehlerhaft seyen, eine Desorganisation dieses Organs war aber nicht zu entdecken. Er wurde nun demselben Verfahren noch einmal unterworfen, wodurch er auch bald wieder genas. Auf die Nachbehandlung war ich jetzt vorzüglich aufmerksam, liess das Quecksilber in kleinen Gaben, mit dem bittern eröffnenden Mittel (S. 100) fortnehmen, und verordnete eine regelmässige Diät und Bewegung bis der Koth eine gesunde Farbe und der Kranke ein besseres Ansehn bekam. Zuletzt rieth ich ihm noch durch die (S. 200) an-

geführten Pillen den Darmkanal immer in Ordnung zu erhalten, täglich zwei bis vier Gläser Xereswein, oder alten Porter zu trinken, je nachdem es seine Schwäche verlangte, nur einmal des Tags Fleisch zu essen, und jeden Morgen mit dem Waschen und Reiben der Glieder sorgfältig fortzufahren.

Die Mittel hatten ihm herrliche Dienste gethan. Seit einigen Jahren war er nie so lange verschont geblieben, als er es bis jetzt (April 18 6) seit seiner Wiederherstellung gewesen ist, und sein ganzes Befinden so wie das regere Leben seiner Glieder lassen das Beste hoffen. Man sieht hieraus, dass Störungen in den Verdauungswerkzeugen, vorzüglich aber in den Funktionen der Leber Veranlassung zu heftigen Rückfällen werden können. Daher brachte bei unserm Kranken eine Erkältung, welche im völlig gesunden Zustande gar keine Folgen gehabt haben würde, die Gicht wieder zum Ausbruch. Der Arzt sollte desshalb seinen Kranken nie für geheilt, oder gegen schnelle Rückfälle gesichert erklären, ehe nicht die Verdauungswerkzeuge vollkommen wieder in Ordnung sind.

Achte Krankheitsgeschichte.

D. S., acht und dreisig Jahr alt, mit gewölbter Brust, von kleiner Statur, dick und stark, von sanguinisch nervösem Temperament, sehr vollblüthig. Er hatte sehr unmässig gelebt,

und Wein und andere spirituöse Getränke in Uebermaass getrunken. Sein Vater war sehr gichtisch gewesen. Im Juny 1814 bekam er in seinem vier und dreissigsten Jahre den ersten Anfall, und zwar im Knie, welchen er für eine Verrenkung hielt. Im Herbste desselben Jahres stellte sich ein zweiter im Ballen der grossen Zehe ein. Von jetzt an kamen die Anfälle immer öfter und heftiger wieder, und es wurden nun beide Kniee und Füsse ergriffen. Im December 1814, wo ich ihn zum erstenmal besuchte, lag er an einem sehr heftigen Gichtanfalle in den Füssen darnieder, und litt dabei sehr an Krämpfen, welche nach seiner Aussage immer in Folge einer starken Anstrengung durch Gehen, oder Tanzen, oder nach dem Gebrauche zu dünner Strümpfe, oder Schuhe auf feuchtem Boden, oder auf eine Erkältung in kalten Nächten zu entstehen pflegten. Dieselben ursächlichen Momente erzeugten bisweilen auch Magenkrampf. Er behauptete auch auf Punsch, welchen sein Magen übrigens ziemlich gut zu vertragen schien, einige Anfälle bekommen zu haben. In seinen frühern Anfällen hatte er regelmässig *Helleborus* und *Laudanum*, und zuweilen einige abführende Dosen von Kalomel genommen, wodurch Linderung in den leidenden Theilen geschafft, und der Anfall verkürzt worden war. Mehreremal bekam er aber auch heftiges Brennen im Magen nach dem *Helleborus* und die Gicht kam nach

dem Gebrauche desselben, wie ich schon erzählt habe, schnell wieder. Im gegenwärtigen Anfalle war seine Verdauung sehr fehlerhaft, die Zunge belegt, der Darmkanal ganz unthätig, wenn er nicht durch Mittel erregt wurde, welche dann sehr stinkende und höchst gallige Stühle hervorbrachten; der dunkelgefärbte Urin hatte einen starken rosenrothen Bodensatz. Ich wendete mein gewöhnliches Verfahren an, welches einen sehr guten Erfolg hatte, und entliess ihn sodann mit vielen Verhaltungsregeln. Im Februar 1815 bekam er nach einer Erkältung Fieber, Kopfschmerz und einen bösen Hals. Bald darauf stellte sich auch die Gicht in dem einen Fusse, zwar nicht so heftig, wie früher wieder ein, verbreitete sich jedoch auch über den andern Fuss. Ich wendete auch hier meine gewöhnliche, örtliche und allgemeine Behandlung an. Am sechsten, als dem zweiten Tage des Anfalls besuchte ich ihn zum erstenmal, und den sechzehnten war er ganz davon befreit. Ich entdeckte jetzt, dass in dem Zwischenraume zwischen den beiden Anfällen der Koth immer noch nicht regelmässig gewesen war, fuhr daher mit tonischen verbessernden Mitteln fort, bis ich meinen Zweck erreicht hatte, und erklärte ihm sodann, dass er nur wenn er ein strenges prophylaktisches Verhalten beobachte, hoffen dürfe vollkommen von der Gicht verschont zu bleiben.

Bis jetzt (April 1816) ist er von der Gicht und allen andern Krankheiten ganz frei gewesen. Er hatte den Darmkanal durch die Pillen (S. 200) in Ordnung gehalten, und bisweilen, wenn ein Fehler im Verhalten gemacht worden war, etwas im Münzen-Wasser aufgelöste schwefelsaure Magnesia genommen. Das Waschen und Frottiren der Glieder war sehr pünktlich alle Morgen fortgesetzt worden, hatte dieselben seiner Meinung noch ungemein gestärkt, und seine Empfindlichkeit gegen den Wechsel der Witterung hatte sich darnach geändert. Bei einem so jungen und starken Manne wird wohl nur durch eine fortgesesetzte enthaltsame Lebensart und fleissige Bewegung der Uebernährung und der daraus entspringenden Gicht sicher vorgebaut werden können.

Neunte Krankheitsgeschichte.

J. S., drei und vierzig Jahr alt, mit gewölbter Brust, von kleiner Statur, von starkem und dickem Körperbau, sehr vollblütig, von sanguinisch nervösem Temperament, zu Verstopfungen geneigt, an Hämorrhoiden, zuweilen auch an Gries leidend. Er schwitzte gewöhnlich sehr bei starken Anstrengungen, hatte immer üppig gelebt, sehr viel Fleischspeisen, Porter, Wein und andere geistige Getränke genossen, und sich dabei wenig Bewegung gemacht. Vor sieben Jahren war er vom Lande nach London ge-

zogen, wo die Gichtanfälle häufiger und schlimmer geworden waren. Er hatte sehr an Dyspepsie gelitten. Sein Vater war auch gichtisch gewesen. Den ersten Anfall bekam er in seinem acht und zwanzigsten Jahre in der einem grossen Zehe; seit dieser Zeit war aber fast keine Stelle an den untern und obern Extremitäten von der Gicht verschont geblieben. Der längste freie Zwischenraum der Krankheit betrug ein Jahr, der kürzeste vier Monate. Ueber zehn Wochen, und unter fünf bis sechs Tagen dauerte keiner der Anfälle. Sie kündigten sich gewöhnlich durch Dyspepsie, hartnäckige Verstopfung, hochrothen und spärlich abgehenden Urin, Uebellaunigkeit und Taubheit derjenigen Theile, welche später ergriffen wurden, an, und brachen unter heftigen Krämpfen aus. Der Anfall im Februar 1815, in welchem ich ihn zum erstenmal besuchte, hatte schon sieben Wochen gedauert, und war in einigen Theilen immer noch sehr hartnäckig. Die Gelegenheitsursache desselben war eine Erkältung. Er hatte zuerst den linken Ellbogen, dann das linke Knie, die rechte Schulter, den rechten Ellbogen, und die rechte Hand der Reihe nach befallen. Der Kranke befand sich in einem sehr kläglichen Zustande, und wurde jede Nacht von Schmerzen, Fieber, Krämpfen und starken Schaudern gequält. Er hatte sich durch den fortgesetzten Gebrauch innerer Mittel und der äussern Wärme in Schweiss

zu versetzen gesucht, wonach er sich aber wenig erleichtert gefühlt hatte, die Schwäche in den leidenden Theilen vermehrt worden, und eine allgemeine Erschlaffung entstanden war. Die Haut an der Hand hatte ein fast schuppiges Ansehn, und die Finger waren wie gelähmt. Die Sekretionen des Darmkanals waren sehr fehlerhaft; die Zunge war schmutzig belegt; der Urin ging spärlich ab, und hatte einen starken schleimigen und rosenrothen Bodensatz. Der Kranke war ausserordentlich reizbar und höchst verdrüsslich. Bei einem so vernachlässigten und zerrütteten Subjekte, wo durch die wiederholten Anfälle so viele andere Theile ins Leiden gezogen worden waren, konnte die Kur keineswegs leicht seyn. Ich liess auf die noch entzündeten und schmerzhaften Theile die Bähung anwenden, welche sehr gute Dienste that, und eine Nacht um die andere fünf Gran von den zusammengesetzten Kalomel-Pillen und die Pillen aus Opium, so oft als es der Schmerz und die Schlaflosigkeit nöthig machten, nehmen. Meine Mixtur musste dreimal des Tags gebraucht werden, und brachte mehrere starke Stühle hervor. Anstatt der bisher zu kräftigen Diät wurde eine einfache diluirende verordnet. Den achten Februar befand er sich schon in der Rekonvalescenz, und ich konnte nun eine nahrhaftere Diät erlauben. Der Urin war wieder normal, die Verdauung ging aber noch nicht gehörig von Statten. Ich liess

daher die alterirenden Pillen fortnehmen, und verordnete statt der frühern Mittel ein *Infusum* von Rhabarber und Kolumbo mit Magnesia und der zusammengesetzten Kardamomen - Tinktur. Die geschwächten und ödematös angeschwollenen Theile, welche wie gewöhnlich gewaschen und frottirt werden mussten, wurden ausserdem noch mit einem Liniment aus gleichen Theilen des *liniment. camphor. composit* und *liniment sapon. composit.* eingerieben, und in Binden eingewickelt. Als er den vierzehnten und funfzehnten ausgefahren war, hatte er sich unvorsichtiger Weise einem kalten Seitenwinde ausgesetzt, und fühlte daher am sechzehnten, wo ich ihn wieder besuchte, die üblen Folgen einer Erkältung. Die Nacht vom siebzehnten brachte er unter Schmerzen und schlaflos hin. Das eine Knie und der eine Fuss hatten sich wieder etwas entzündet, und er klagte über heftig stechende Schmerzen in denselben. Er war sehr empfindlich, und der Gedanke, einen neuen Anfall zu bekommen, machte ihn ganz muthlos. Es wurde das frühere allgemeine und örtliche Verfahren wiederholt, die Opium-Pillen mussten aber öfter, wiewohl nicht in viel stärkern Dosen als vorher gegeben werden, um den Schmerz und die Aufregung zu beseitigen.

Am siebzehnten hatte der Urin wieder einen starken rosenrothen Bodensatz, und die

Stühle ein widernatürliches Ansehn. Ich verordnete eine sehr leichte Diät und liess mit den Mitteln fortfahren. Einige Tage nachher war der Bodensatz weiss, und bestand nach meiner Untersuchung aus mit Schleim verbundenen phosphorsauren Kalk, etwas thierischem Stoff, und zum vierten Theil aus Harnsäure. Das Lackmuspapier wurde durch den Urin geröthet. Der Zustand der Verdauungswerkzeuge hatte sich von Tage zu Tage gebessert.

Den acht und zwanzigsten war er zum zweitenmale Rekonvalescent, und wurde nun wieder einer angemessenen Nachbehandlung unterworfen. Die noch unregelmässige Gallenabsonderung verdiente besondere Aufmerksamkeit, und ich liess daher mit Rücksicht auf diese und auf den Zustand der Verdauungswerkzeuge überhaupt, alle drei Nächte die alterirenden Kalomel-Pillen, und täglich dreimal die Kolumbo-Mixtur (Seite 180) mit Kaskarille und Rhabarber nehmen. Die örtliche Behandlung war dieselbe, wie am achten, und es wurde ausserdem noch das Liniment (Seite 183) angewendet, weil die äusserst geschwächten Theile künstliche Reize forderten. Ich rieth ihm nun einmal des Tags ein leicht verdauliches Fleischgerücht mit einem gewürzhaften Zugemüse zu essen, sich der Malzgetränke und des Brantweins zu enthalten und nach Tische einige Gläser alten Xereswein zu trinken.

Nachdem er einige Zeit lang nach meiner Vorschrift gelebt und die Mittel fortgebraucht hatte, war er wieder gesund geworden, und ich verordnete ihm nun noch die Visceralpillen (S. 200) und eine sehr strenge Diät. Die Gliedmassen waren noch ausserordentlich schwach, die Füsse wurden auf unebenem Boden sehr leicht unter heftigen Schmerzen verstaucht, *) so dass er oft in Gefahr war zu fallen. Die Knöchel schwollen öfters in der Nacht ödematös an, und wurden sehr schmerzhaft; zuweilen zeigten sich auch Krämpfe. Ich sahe ihn erst ein Jahr nachher wieder, und hörte mit Vergnügen, dass er bis jetzt ganz frei von der Gicht gewesen sey; die untern Gliedmassen waren jedoch noch nicht ganz wieder hergestellt. Er hatte aber auch meine Vorschriften nicht fortgesetzt befolgt, vorzüglich die äussere Behandlung vernachlässiget, und ich schärfte sie ihm daher von neuem ein. Zu den Liniment setzte ich noch etwas *Tinctura cantharidum* hinzu.

Jetzt (im April 1816) fühlt sich der Kranke sehr kräftig und leicht in den Füssen, und

*) Er sagte mir, dass er des Morgens beim Aufsteigen das rechte Knie wie verrenkt fühle, und dass es dann mit einigem Schmerz wieder einschnappe. Vor kurzem liess er beim Einsteigen in den Wagen aus Unvorsichtigkeit die ganze Last des Körpers auf diesem Schenkel ruhen, und fühlte sogleich heftige Schmerzen darnach.

scheint wirklich radikal von der Gicht geheilt zu seyn.

Von dem prophylaktischen Verfahren.

Die Mittel gegen die Rückfälle der Gicht sind im Allgemeinen leichter angegeben, als angewendet, weil man es bei den meisten Kranken mit eingewurzelten Gewohnheiten und mit einer unbezwingbaren Neigung zu einer unmässigen Lebensart zu thun hat. Eigentlich ist aber wohl keine von allen Verhaltungsregeln, welche den Gichtkranken vorgeschrieben werden, schwierig, wenn sie nur einigermassen selbstständig sind, und sie befolgen dieselben daher auch, wenn sie einmal einige Zeit lang ausgedauert haben, mit Vergnügen.

Die prophylaktische Behandlung befasst sich mit dem Verhalten überhaupt, mit der Diät, und dann mit der Anwendung von Arzeneimitteln. Sie muss nicht allein auf die Zukunft, sondern auch auf die Vergangenheit Rücksicht nehmen, und allen denjenigen Personen welche die erbliche Gicht bekommen können, ist sehr zu rathen auf sich aufmerksam zu seyn, und nicht zu viel auf ihre wenn auch erprobte Gesundheit zu bauen. Wenn die Krankheit einmal ausgebrochen ist, so hängt es von dem Kranken allein ab, ob er auf die Dauer wird hergestellt werden, und wenn er mit Umsicht sich selbst Arzt ist, ehe die Krankheit überhand

nimmt; so wird er sich für die Zukunft gewiss gegen dieselbe sicher stellen können.

Er muss, wenn er es möglich machen kann, in einer sandigen mässig ebenen Gegend, welche gegen den Nord und Ostwind geschützt ist, wohnen. Ein feuchter und kalter, oder feucht und warmer Wohnort ist sehr zu widerrathen. Nicht sehr geschwächten und entnervten Kranken würde ich eher ein kaltes und trockenes, mehr stärkendes, als ein heisses, erschlaffendes Klima anempfehlen. Sehr schwächliche Gichtkranke fühlen sich aber nur in den Sommermonaten wohl, und bei einigen verliert sich sogar die Gicht, wenn sie in ein heisses Klima reisen. Hiervon erzählen van Swieten, Haller und andere Schriftsteller sehr merkwürdige Fälle. Ich kenne Personen, welche so lange, als sie sich wegen Geschäften in Ostindien aufhielten, von der Gicht verschont blieben, ob sie gleich nicht mässiger lebten, als zuvor. Dies rührt wohl daher, weil in jenen Gegenden die Hautthätigkeit so gesteigert ist, dass es nicht zu Vollblütigkeit kommen kann. Aus diesem Grunde bricht wohl die Gicht auch selten in heissen Gegenden, selbst nicht bei Schwelgern aus. Dagegen sieht man dass starke Personen von sanguinischem Temperament, wenn sie aus einem heissen Klima in welchem sie vollkommen gesund waren in das so wechselnde unsers Landes zurückkehren, zu Entzündungen geneigt werden.

Da der Wechsel der Temperatur, vorzüglich aber die feuchte Kälte die häufigste veranlassende Ursache der Gicht ist, so ist es die Pflicht des Arztes auf Mittel zu denken, welche die Empfänglichkeit des Körpers am besten mindern. Von wie grossem Nutzen es sey, in unserm Klima acht Monate im Jahre Flanell unmittelbar auf der Haut zu tragen, ist allgemein bekannt, und es bleibt immer noch dem Urtheile des Arztes überlassen, ob er in den vier warmen Monaten abgelegt werden darf. Die Gichtkranken müssen stets darauf denken, die Füsse trocken und warm zu halten, aber alle heissen Bedeckungen, wodurch die Theile nur geschwächt werden, vermeiden. Was das kalte Seebad als allgemeines Stärkungsmittel betrifft; so rathe ich im allgemeinen es mit Vorsicht zu gebrauchen, weil es immer ein unsicheres Mittel bei Gichtkranken ist. Bäder von kaltem süssen Wasser sind durchaus verwerflich. Das lauwarme Bad von der Temperatur des Buxtoner taugt am besten sowohl zur allgemeinen, als auch zur örtlichen Stärkung der Glieder.

Eine mehrjährige Erfahrung berechtigt mich folgendes eben so sichere als nützliche Verfahren anzuempfehlen, welches ich zwar schon früher angegeben, hier aber noch weiter auseinander setzen will. Die ergriffen gewesenen Theile müssen jeden Morgen mit lauwar-

mem *) Salzwasser, zu welchem auf ein Nösel Wasser ein Löffel Salz genommen wird, gewaschen, sodann abgetrocknet, und am besten mit der Hand so lange gerieben werden, bis sie merklich heiss geworden sind. Immer muss aber nur ein Theil auf einmal vorgenommen werden, weil sonst die Hautausdünstung gestört wird. Man wird freilich zuweilen hören müssen, dass es zu beschwerlich und langweilig sey dieses Verfahren täglich zu befolgen, und dass auch kein so bedeutender Vortheil daraus erwachsen könne, allein solche Einwendungen beruhen auf eben so schwachen Gründen, als die welche gegen das allgemeine Regimm überhaupt gemacht werden, und können nur von faulen oder leichtsinnigen Kranken ausgehen. Das Waschen wirkt so günstig auf die Funktionen der Haut, dass ich es für ein sehr wichtiges prophylaktisches Mittel der Gicht halte, und durch das Reiben **) wird theils der Blutandrang nach den äussern Theilen vermehrt, theils die Resorption der durch die Entzündung

*) Im Sommer kann Wasser genommen werden, welches über Nacht im Zimmer gestanden hat.

**) Sir William Temple sagt da wo er von dem Nutzen der Friktionen spricht sehr treffend: „Wer sich einen Sklaven halten kann bekömmt die Gicht nicht.“

„Desault cite un exemple connu a Bordeaux, d'un „vieillard centenaire, qui trente ans avant sa mort s'év-

in die Muskeln, oder ins Zellgewebe der Haut ausgeschwitzten Stoffe befördert. Wird aber dem Kranken die Energie seiner Gliedmassen erhalten, so hat er dann nicht allein den Vortheil, dass er sich gehörige Bewegung machen kann, sondern die Theile werden auch gegen Rückfälle der Krankheit abgehärtet. Gewöhnt er nun die Haut auf die von mir angegebene Weise an eine mässig kühle Temperatur; so wird dadurch auch die Empfindlichkeit des ganzen Körpers gegen Temperatur-Veränderungen sehr vermindert.

In gleicher Absicht lasse ich auch den Kranken alle Morgen den Kopf mit einem in kaltes Wasser getauchten groben Handtuche waschen, und dann auf einige Zeit mit einem trocknen reiben, ein Verfahren von dessen guter Wirkung ich sehr oft Zeuge war, und aus welchem ich nie irgend einen Nachtheil habe entspringen sehen. Da die Ruhe so bedeutenden Einfluss sowohl auf die Entstehung des ersten, als aller folgenden Anfälle hat; so fällt es in die Augen dass eine regelmässige Bewegung auch ein sehr wichtiges, prophylaktisches Mittel gegen die Gicht seyn müsse. Diejenigen Gichtkranken

„toit garanti et guéri de la goutte, à laquelle il étoit sujet „auparavant en se faisant brosser et frotter chaque jour, „soir et matin, avec une main garnie d'une mitaine de „laine." Barthez, *tom. I. S.* 194.

handeln aber sehr unklug, welche Ruhe mit Bewegung verbinden, den grössern Theil der Woche über unthätig zu Hause sitzen, und sich dann an einzelnen Tagen übermässig anstrengen, denn dadurch wird eher Erschöpfung, als eine heilsame Müdigkeit und gänzliche Entkräftung der Gelenke herbeigeführt, und so bisweilen zu einem neuen Anfalle Veranlassung gegeben.

Das Reiten und die Bewegung zu Fusse muss man zu verschiedenen Zwecken empfehlen. Beide Arten der Bewegung sind Gichtkranken vorzüglich dienlich, weil ihre Krankheit grösten-theils von Uebernährung herrührt.

Durch die beim Reiten Statt findende Erschütterung wird der Blutumlauf in dem Gekröse lebhafter, und der Fortgang der Speisen nach unten so wie die peristaltische Bewegung befördert. Es ist auch bekannt dass man durch starkes Reiten einem Anfall der Hämorrhoiden, wenn er nicht mit Entzündung verbunden ist, sehr schnell vorbeugen kann.

Die Bewegung zu Fusse hat ausser den Vortheilen, welche sie mit dem Reiten, wiewohl in geringerm Grade gemein hat, überdiess noch das Gute, dass sie die untern Gliedmassen stärkt und beweglicher macht.

Diejenigen Kranken, welche verkrüppelt sind, und weder reiten noch gehen können, sollten wenigstens täglich einmal ausfahren. Diese mehr passive Bewegung ist aber nur bei wirk-

wirklicher Unfähigkeit zum Reiten und Gehen *) oder bei schlechtem Wetter vorzuziehen. Diejenigen Kranken aber, welche unmässig fortleben, dürfen nicht hoffen von der Gicht befreit zu werden. Mehrere Personen wurden nur dadurch Märtyrer der Gicht, weil ihnen das Glück plötzlich Reichthümer zuwarf. **) Durch fleissige Bewegung und Arbeit kann sogar den Folgen einer ausschweifenden Lebensart vorgebeugt werden. Daher findet man denn auch die Gicht so selten in den niedern Hütten der Armen.

Ich könnte sehr viele Fälle von Personen erzählen, welche die Prädisposition zur Gicht durch frühzeitige Aufmerksamkeit auf dieselbe, ein thätiges Leben und strenges Verhalten getilgt haben. Den Vorzug der Landluft vor der dichten Atmosphäre der Residenz empfinden alle Kranken, denn jene ist nicht allein geeignet die Gesundheit zu erhalten, sondern auch wieder herzustellen. Die Londner Gichtkranken sollten daher nicht versäumen sich täglich Bewegung im Freien zu machen.

*) Den Nutzen der verschiedenen Arten der Leibesbewegungen und die Gründe, warum das Fahren zuweilen vorzuziehen ist, hat Dr. Wallaston in einer interessanten Abhandlung im ersten Theile der Phil. Transact. vom Jahre 1810 auseinander gesetzt.

**) Van Swieten Commentarii §. 1255, und Hoffmann Rat. Syst. Med. Vol. V, S. 518.

Auf die Stunde des Schlafengehens und Wiederaufstehens, welche die Gichtkranken oft so wenig beachten, sollte man sie vorzüglich aufmerksam machen. Meistentheils schlafen sie eher zu viel, als zu wenig. Ich würde daher die allgemeine Regel aufstellen, nicht über und unter acht Stunden zu schlafen, und dabei vor zwölf Uhr zu Bette zu gehen und vor acht Uhr wieder aufzustehen.

Wie sehr die Heiterkeit des Geistes von der körperlichen Gesundheit abhänge ist allgemein bekannt. Daher wünscht sich der Dichter beide vereinigt, wenn er spricht:

Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano.

Die ärztlichen Gesundheitsregeln müssen sich daher auch auf das Moralische erstrecken, und Ruhe und Heiterkeit des Gemüths sind schon ohne unser Zuthun stete Begleiterinnen der Gesundheit. Was die geistigen Beschäftigungen betrifft; so ist zu bemerken, dass vieles Sitzen und anhaltendes Nachdenken den Gichtischen höchst schädlich sind. Ein Herr welcher gichtisch war, und früher ein Rechnungs-Geschäft in London getrieben hatte, erzählte mir, dass er immer die heftigsten Anfälle bekommen habe, wenn er einmal sehr mit Amtsgeschäften überhäuft gewesen war. Bei einigen Kranken verlor sich die Gicht, nachdem sie sich aus der Stadt auf das Land begeben hatten, ganz aus

ihren Verhältnissen herausgetreten waren, und ihre frühere Lebensart aufgegeben hatten. Alle andere fühlen sich nach einer solchen Veränderung ihrer Lage wenigstens um vieles besser. Eine vernünftige und fleissige Uebung der Geisteskräfte ist aber eben so sehr anzuempfehlen, als körperliche Bewegung, übermässiges Studieren aber durchaus zu untersagen. Sydenham sagt in dem seiner Abhandlung über die Gicht vorgesetzten Briefe, dass er durch anhaltendes Sitzen über seinem Werke den heftigsten unter allen seinen Gichtanfällen bekommen habe, und schreibt diesen vorzüglich der fortwährenden Beschäftigung mit denselben Gegenständen, nämlich mit der Gicht und Wassersucht zu. Er bekam auch die Gicht immer wieder, so oft er es versuchte fort zu schreiben.

Jetzt ist nun noch die Diät der Gichtischen zu bestimmen.

Da, wie wir schon wissen, Excesse in der Diät fast immer die entfernten Ursachen der erworbenen Anlage zur Gicht sind, und selbst zur Entwickelung der erblichen Anlage mehr, oder weniger beitragen; so folgt hieraus, dass der Gegenstand meiner jetzigen Betrachtung von grosser Wichtigkeit ist. Man legt wohl im Ganzen den Gichtkranken immer eine zu enthaltsame Diät auf, und daher kömmt es dann auch, dass, weil man zu viel von ihnen fordert, wenig von ihrer Seite geschieht. Ich glau-

be behaupten zu können, dass es ihnen ausser unter besondern Umständen ohne Gefahr erlaubt werden kann, so lange von den Leckereien der Tafel zu essen, als es ihnen am besten schmeckt. Von festen Speisen müssen vorzüglich solche gewählt werden, welche der individuellen Konstitution am angemessensten sind. So wahr auch im Ganzen der Grundsatz *quod sapit nutrit* ist; so lässt er sich doch nicht allgemein anwenden. Eine bestimmte für alle Kranke passende Regel in der Diät kann nicht aufgestellt werden, denn es kann ja bei Idiosynkrasien, die gesündeste Speise höchst schädlich werden. So erfuhr ich vom Dr. Spurzheim, dass sein Kollege der Dr. Gall kein Schöpsenfleisch essen kann, es möge zubereitet seyn, wie es wolle, ohne auf der Stelle die heftigsten Magenschmerzen zu bekommen, welche auch dann eben so gut erfolgten, wenn es seine Freunde vorsätzlich in irgend einem Gerücht versteckt hatten.

Wenn die Kranken eine ihren individuellen Erfahrungen nach angemessene Diät gewählt haben, so kommt es nun vor allem noch darauf an, ein richtiges Maass in derselben zu halten. Eine Ueberladung mit irgend einem Nahrungsmittel heilt sich oft von selbst, aber habituelle Diätfehler dieser Art haben doch auf längere Zeit üble Folgen.

Von wie grossem Nutzen es sey, nicht nach vier Uhr Nachmittags das Mittagsessen zu

geniessen, ist allgemein bekannt, aber leider macht die Mode sehr viele Ausnahmen hiervon nothwendig. Wird zeitig zu Mittag gegessen; so darf zwischen dem Frühstück und dem Mittagsessen nichts weiter genossen werden. Fällt aber der Mittagstisch spät; so sind einige Erfrischungen erlaubt, mehr aber nun die Leerheit im Magen zu vermeiden, als um wirklich zu nähren. Für starke an eine gute Lebensart gewöhnte Gichtkranke, würde dann etwas Brod oder Bisquit mit einer Orange oder einem gebratenen Apfel, oder andern gebackenen Früchten und ein Glas Wasser sehr passend seyn.

Für einen Kranken der viel anstrengende Geschäfte hat und schwächlich ist, muss eine nahrhaftere Diät gewählt werden. Hier kann man ein weich gekochtes Ey mit etwas Brod und Wein mit Wasser, Gelee von Kälberfüssen mit Brod oder Bisquit, oder eine einfache gut zubereitete Suppe essen lassen. Fleisch darf nur einmal des Tags erlaubt werden. Ob das Frühstück aus Thee, Brod und Milch, oder aus etwas Chokolade u. s. w. bestehen müsse, kann man von den Wünschen des Kranken abhängen lassen; Koffee würde ich zum Frühstück nicht erlauben. Etwas gute, und nicht zu braun gebratene Butter kann recht gut gestattet werden.

Jetzt nun noch einige Bemerkungen über den Mittagstisch. Gichtische und andere Kranke, bei welchen die Magenverdauung gegen die

im Zwölffingerdarm schneller und kräftiger vor sich geht, essen gewöhnlich des Mittags zu viel; wozu natürlich auch die so verschiedene leckere Zubereitung der Speisen geneigt macht. Es wird nun nicht allein mehr genossen, als der naturgemässe Appetit verlangt, sondern der Magen wird auch durch die verschiedenartigen Speisen überreizt, und früher oder später geschwächt. Die Gichtkranken erzählen daher auch meistentheils, dass sie in früherer Zeit einen guten Magen gehabt hätten. Eine einfache Diät besteht hauptsächlich darin, dass nur wenig Gerüchte auf einmal genossen werden. Befolgen die Kranken diese Regel genau, so wird der Appetit das Maass der zu geniessenden Speisen immer sehr richtig bestimmen, und auf diese Weise wird dann der Magen weder in Hinsicht auf seine Absonderungs-, noch auf seine Muskelthätigkeit zu sehr angestrengt. Es wird ferner bei einem solchen Verhalten auch der Assimilationsprozess leichter und vollkommener vor sich gehen, und dem Dickwerden und der Vollblütigkeit vorgebeugt werden. Am besten wäre es wohl nur ein Fleischgerücht auf eine Mahlzeit zu gestatten, ich würde jedoch nicht anstehn, wenn der Kranke Verlangen nach Fisch zeigte, auch hiervon etwas vorausgehen zu lassen. Ausserdem kann man auch ein wenig Suppe ohne Schaden vorher essen lassen. Sehr vollblütige Personen sollten es sich zum Gesetz machen, keine nahr-

haften Suppen zu essen, gegen welche überhaupt jedermann, dem sein Magen lieb ist gewarnt werden muss, weil grosse Quantitäten davon denselben zu sehr ausdehnen. Gut zu bereitetes Gemüse ist eben so nützlich, als wohlschmeckend; auch die meisten Arten von Puddings sind zu erlauben, Pasteten aber, wozu sehr braun gemachte Butter genommen wird, und das gewöhnliche Konfekt gänzlich zu untersagen. Etwas alter guter Käse scheint die Verdauung zu befördern. Von grossem Nutzen ist es sich beim Mittagsessen nicht zu übereilen, und die Speisen gehörig zu kauen.

Bei einem so eingerichteten Mittagstische müssen dann die andern Mahlzeiten nur Nebensache seyn. Wie sehr wird aber von den meisten Kranken vorzüglich aus den höhern Ständen gegen diese Regeln gesündigt! Muss nicht bei Personen deren Frühstück, Vesperbrot, Mittags- und zuweilen selbst das Abendessen aus Fleischspeisen bestehen, und die dabei noch ausserdem spirituöse Getränke geniessen, nothwendig die Gicht, oder irgend eine andere Krankheit früher oder später entstehen? Sie erscheint alsdann als ein Streben der Natur diesen Zerstörungsprozess aufzuhalten, und das Blutsystem durch den Schmerz und seine Folgen herabzustimmen.

Diejenigen Kranken, welche aller Regeln der Mässigkeit spotten, dürfen keine Hülfe von

einem Arzte erwarten, und verdienen sie auch nicht.

Welche von den verschiedenen Nahrungsmitteln, und in welcher Zubereitung sie am gesündesten sind, kann hier nun mit kurzen Worten angegeben werden, weil sich hierüber, wenn man weitläuftig seyn wollte, leicht eine eigene Abhandlung schreiben liesse.

Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass das Hammelfleisch zumal wenn es gebraten ist, vor jedem andern der grössern Thiere am leichtesten verdaut wird. Das Kalbfleisch taugt vermöge eines Gewebes am besten zum Kochen, ist aber wohl im Ganzen für das am schwersten verdauliche anzusehen. *) Diess rührt wohl daher, weil diejenigen Thiere, welche auf die Waide getrieben werden, wie die Schaafe und Ziegen kräftigere Muskeln bekommen, nnd weniger Fett ansetzen, während sich bei denjenigen welche im Stalle gefüttert werden, mehr Zellgewebe, Fett, und schlaffere Muskeln ausbilden. Die Muskelfasern von nicht zu alten

*) Mir scheint es, als wenn die häutigen und zelligen Theile des Fleisches durch Kochen leichter im Magensafte auflöslich und verdaulich, die muskulösen Theile dagegen besser durch das Braten aufgelöst würden. Für die erste Behauptung lassen sich die Kälberfüsse und das Kalbfleisch, für die zweite das Rindfleisch anführen, welches durch Kochen nie so zart, wird als durch Braten.

Thieren sind das beste Reizmittel für den Magen, und auch am leichtesten zu verdauen. Das Schweinefleisch scheinen die Kranken fast in allen Formen schwer zu verdauen, und es sollte daher wenigstens immer ohne das Fett und die Haut gegessen werden. Dennoch versicherte mir ein achtungswerther Mann, dass Schweinebraten, der ganz frei von Fett ist, sehr schwachen Mägen ausserordentlich gut bekomme.

Von den Fischen *) bleibt der Lachs, wegen seiner Fettigkeit, er möge zubereitet seyn, wie er will, immer eine ungesunde Speise. Dem Lachs zunächst steht die Makrele. Schaalthiere, werden zwar von Personen mit schwachem Magen oft vertragen, sind aber doch eher zu widerrathen. **) Die Austern bekommen jedoch

*) Der Hering verdient den Gichtkranken besonders empfohlen zu werden. Dr. Clerk erzählt im dritten Bande der *Edinb. Med. and Phys. Ess.* S. 462 einen Fall, in welchem durch den Genuss von eingesalzenen Heringen, worauf nicht getrunken wurde, ein Gichtanfall sehr schnell geheilt wurde. Aber ich möchte denn doch diese Kurmethode, welche übrigens der salzsaurem Sode zuzuschreiben wäre nicht bei der Gicht anwenden, weil sie gewiss höchst peinlich seyn muss.

**) Die hier aufgestellten sehr strengen diätetischen Regeln gelten nur für Subjekte, deren Verdauung geschwächt ist, und ich habe sie mir grösstentheils von Personen welche an Dyspepsie litten, abstrahirt.

bei geschwächter Verdauung, vorzüglich wenn sie gekocht sind, und nur immer der Bart derselben entfernt wird, sehr wohl, und sind wie bekannt sehr nahrhaft. Von den Gemüsen sind alle diejenigen, welche gut zubereitet und gekocht sind, eben so nützlich, als angenehm schmeckend; bei schwachem Magen darf aber nur eins auf eine Mahlzeit gegessen werden. Zwiebeln vertragen die Gichtkranken gewöhnlich sehr gut. Von den rohen Pflanzenspeisen sind diejenigen, welche reizend sind, wie der Merrettig und der Senf allein zu empfehlen, und ich bemerke hier noch, dass etwas weniges Pfeffer und Senf als Zusatz zu andern Speisen bei schlaffem Magen sehr passend ist. Des übermässigen und fortwährenden Gebrauchs der Gewürze sollte man sich aber enthalten, denn sie sind unnöthig, wenn der Magen gesund ist. Das Salz, welches zwar eben so unentbehrlich als die Nahrungsmittel selbst ist, darf nicht in zu grosser Menge genossen werden, weil sonst viel darauf getrunken werden muss, wodurch der Magen und Darmkanal sehr ausgedehnt werden. Der Essig darf nur in kleinen Quantitäten gebraucht werden. Frisches Eingemachtes ist sehr schädich. Wenn es aber alt, und gut zubereitet ist, so bekömmt es oft bei geschwächtem Magen recht gut, muss aber dennoch immer andern bessern Nahrungsmitteln nachstehen.

Wer zu Verstopfungen geneigt ist, thut wohl, wenn er das adstringirende weisse Brod der Bäcker vermeidet und sich an braunes, welches aus noch die rohen Kleyen enthaltenden Weizenmehl bereitet ist, gewöhnt. Mir sind mehrere Fälle bekannt, wo diese unbedeudend scheinende Veränderung in der Diät sich sehr nützlich bewiess.

Es bleibt mir nun noch übrig etwas über das Getränk bei dem prophylaktischen Verhalten zu sagen.

Ueber den Nachtheil der gegohrenen Getränke habe ich schon früher gesprochen, und ich wiederhole hier die damals aufgestellte Behauptung, dass nämlich bei der Gicht mehr auf die Menge und Beschaffenheit des Getränks ankömmt, als auf die Speisen. Ich habe aber hier keine solchen Einschränkungen zu machen, welche sich nicht mit dem wahren Genuss des geselligen Lebens vertrügen. Einige Gläser Wein nach Tische sind Gichtkranken eben so dienlich und unschädlich, als andern Personen. Sanguinische und zu Vollblütigkeit geneigte Subjekte sollten sich aller gegohrenen Getränke enthalten, und Wasser trinken. Ich glaube aber auf der andern Seite dennoch mit Recht behaupten zu können, dass die Gichtkranken durch diejenige Lebensart, welcher sie ihre Krankheit zu verdanken haben ihren Magen in einen solchen Zustand versetzt haben, und

überhaupt vermöge ihres Temperaments so gestimmt sind, dass ein mässiger Genuss des Weines heilsam, und nöthig ist. *) Er erzeugt ein allgemeines Wohlbehagen und seine herrlichen Wirkungen sprechen sich, wenn er mässig genossen wird, bald im ganzen Körper aus. Man kann getrost drei Gläser trinken lassen; über sechs Gläser darf aber nicht gestiegen werden. Am besten bestimmt wohl dem Kranken sein eignes Gefühl, wie viel er trinken darf. Er muss nie so viel zu sich nehmen, dass er sich heiss darnach fühlt, denn unter diesen Umständen ist schon das gehörige Maass überschritten worden.

*) Ich bin fest von der Richtigkeit meiner hier aufgestellten diätetischen Grundsätze überzeugt; sie müssen sich aber natürlicher Weise wie die Arzeneymittel selbst, die Bewegung u. s. w. immer nach den Individuen richten, und jede allgemeine Regel über das Regim muss daher, in jedem einzelnen Falle einige Modifikationen erleiden. Starke noch in den jüngern Jahren stehende Personen sollten, wenn sie Anlage zur Gicht haben, bloss Wasser trinken. Diejenigen aber, welche schon durch die Krankheit etwas erschöpft sind, können sich sehr füglich des Weins auf die von mir vorgeschriebene Weise bedienen. Für durch wiederholte Anfälle sehr entnervte Gichtkranke ist ein wenig guter Wein fast unentbehrlich, und wenn sie sich sonst an ein regelmässiges Verhalten gewöhnen, und sich des Weins nach den gegebenen Vorschriften bedienen; so wird nicht allein ihr Magen, sondern auch ihre Gesundheit überhaupt durch den Genuss desselben wieder gekräftiget werden.

Was die einzelnen Weinsorten betrifft; so sind selbst die geringern zu erlauben, vorausgesetzt, dass sie alt und gut sind. Ich kenne Gichtkranke, welchen ein guter rother Wein herrlich bekam, während sie sich nach geringern Quantitäten von gutem Portwein sehr unwohl fühlten. Guter alter Portwein ist, wenn keine Idiosynkrasie dagegen vorhanden ist, *) dem Magen der Gichtkranken sehr angemessen. Alter und ächter Xereswein ist dem Madera vorzuziehen, weil er meiner Meinung nach weniger Säure enthält. Ich schliesse diess aus einigen Versuchen, welche ich mit guten Proben von beiden Weinsorten anstellte, wobei ich eine bestimmte Quantität Alkali neutralisiren liess. Die geringe Anzahl meiner Versuche erlaubt mir jedoch nicht etwas gewisses hierüber auszusprechen. Dass alle weissen sauern, und jungen Weine, die Weinernte möge gewesen seyn wie sie wolle, und die säuerlichen Obstweine vermieden werden müssen, wird gewiss allen Gichtkranken bekannt seyn. Während des Mittagsessens sollte zur Verdünnung der genossenen Speisen bloss Wasser, oder doch nur sehr wenig Wein noch dabei getrunken werden.

*) Ich kenne eine Dame, welcher ganz kleine Quantitäten von Portwein sehr schlecht, der weisse Wein aber sehr gut bekömmt. Nach dem Portwein überfällt sie eine hysterische Engbrüstigkeit, ausserordentliche Schwäche und Kopfschmerz.

Den starken Malzgetränken können viele Vorwürfe gemacht werden. Da das Bier, und der Porter wegen ihrer höchst nährenden Eigenschaften viel leichter Vollblütigkeit zur Folge haben, als der Wein, so erzeugen und befördern sie die Anlage zur Gicht gewiss weit mehr, als jener, und wer sich einmal an den Wein gewöhnt hat, muss sich ihrer enthalten. Ein gutes nicht saures, oder nach dem Kunstausdruck nicht hartes, (hard) schwaches Bier (Small Beer) ist zwar nicht so gesund, als Wasser, kann aber doch Personen, welche nicht dick und vollblütig sind in kleinen Quantitäten erlaubt werden.

Die abgezogenen Geister *) sind selbst im verdünnten Zustande höchst schädlich, und dürfen nur, wenn sie der Arzt zu irgend einem Zweck nöthig findet, getrunken werden. Die bei der prophylaktischen Kur anzuwendenden Arzeneymittel selbst müssen vorzüglich auf den Darmkanal und die Nieren berechnet seyn. Ge-

*) Obgleich die guten Weine nach Hr. Brande's Versuchen in den Phil. Trans. vom Jahre 1811, auch bis zum vierten Theil Alkohol enthalten; so ist dieser doch mit so viel andern Substanzen verbunden, dass der Wein bei weitem anders auf den Magen wirken muss, als die abgezogenen Geister, sie mögen nun rein, oder zusammengesetzt seyn. Der Wein wird überdiess immer besser je älter er wird, und wirkt dann desto wohlthätiger und immer weniger nachtheilig.

gen eine Verstopfung sind sogleich Mittel anzuwenden. Ich habe folgende Pillen in vielen Fällen, wo die Absonderungen im Darmkanale und in den Nieren zugleich befördert werden sollten, mit dem besten Erfolg angewendet.

Rec. *Gum. gambog. gr.* j
pilul. hydrarg. gr. v
pulv. aloës composit. gr. v *ad.* x
sapon. dur. gr. ij.
Decoct. aloës composit. q. s. ut fiant pilul. No. iij *vel.* iv *hora somni sumendae, alvo astricta, vel pro re nata.*

Man kann auch folgende einfachere und zum öftern Gebrauch dienlichere Zusammensetzung aus fünf bis zehn Gran *pulvis aloës compositus*, einem halben oder ganzen Gran *pulv. antimonial.*, und einem oder zwei Gran Seife, (um zu verhüten, dass sie, wenn sie längere Zeit aufbewahrt werden nicht hart werden) woraus mit dem *decoct. aloës composit* zwei bis drei Pillen bereitet werden, gebrauchen lassen, welche mir immer herrliche Dienste gethan haben. Die prophylaktische Kur hat aber auch noch einige andere sich nicht auf die einen Anfall voraus verkündenden Symptome beziehende Indikationen zu erfüllen, worüber hier noch etwas zu sagen ist. Sydenham empfahl gleich nach dem Anfalle täglich ein Dekokt der Sarsaparille zu trinken, und damit in den An-

fällen selbst und in den Zwischenräumen derselben das ganze Leben hindurch fortzufahren.

Dieses nährende und diluirende Mittel mag wohl in Verbindung mit den Plummerschen Pillen bei demjenigen Zustande des Magens, wobei die Haut stark juckt und bisweilen Ausschläge hervorbrechen, nützlich seyn, passt aber gewiss nicht zum täglichen Gebrauche, und scheint überhaupt schwach zu wirken.

Die Alkalien sind häufig wegen ihrer chemischen Wirkung empfohlen worden, und wenn man Säuern neutralisiren will, so sind sie auch recht passend, daher vorzüglich bei Dyspepsie. Herrscht jedoch die Säure anhaltend vor; so entsteht sie in Folge eines Allgemeinleidens, und dann muss vor allem gegen dieses verfahren werden.

Ein Herr, welcher sehr stark an der Gicht litt, erzählte mir, dass er in der Hoffnung einem neuen Anfalle zuvorzukommen in zwei Jahren dreizehn Pfund kohlensaures Natron (*subcarbonate of soda*) verbraucht habe. Er war theils durch sehr lästiges Sodbrennen, theils durch besonderes Vertrauen auf die prophylaktische Kraft dieses Mittels hierzu bewogen worden. Das Resultat war, dass die Dyspepsie jedesmal verschwand, aber früher oder später wieder kam, während die Gichtanfälle weder seltener, noch schwächer wurden. Er hatte, wie deutlich zu ersehen war, schon lange an

einer

einer Leberkrankheit gelitten, und befindet sich jetzt, nachdem er seit einiger Zeit einer angemessenen medizinischen Behandlung unterworfen worden ist, sehr viel besser.

Dass die Magnesia noch vorzüglicher wirkt, als die Alkalien, beweist ein von Hr. Brande *) erzählter Fall. Sein Kranker bekam nämlich nach dem eine Zeit lang fortgesetzten Gebrauche derselben einen vermehrten Abgang von Harnsäure und Schleim in seinem Urine, wonach er sich sehr erleichtert fühlte, und ist nun schon über ein Jahr von allen Zufällen der Gicht verschont geblieben, was seit sechs Jahren nie der Fall gewesen war.

Auch ich weiss aus vielen Versuchen, dass sich die Magnesia gegen einige Symptome der Gicht viel besser beweist, als die stärker wirkenden Alkalien, und wie es mir scheint aus folgenden Gründen.

Sie wirkt nämlich nach meinen sorgfältigen Beobachtungen primär als Säure tilgendes und abführendes Mittel zugleich, aber nur sekundär auf den Urin, und kann wohl überhaupt, wie es mir scheint, nur zu den Nebenmitteln in der Gicht gerechnet werden.

Dr. Whytt heilte eine langwierige und heftige Gicht für immer durch Kalkwasser **).

*) *Phil. Transact.* 1810 erste Abtheilung.

**) *Edinb. Med. and Physic. Ess. Vol.* III. S. 459.

Der Kranke musste es in grossen Quantitäten trinken, so dass es stark abführte, wodurch denn auch wohl, wie aus der Krankheitsgeschichte hervorgeht, die Kur hauptsächlich zu Stande kam. Gilbert Blane sagt, an irgend einer Stelle, wo er von der Wirkung der reinen fixen Alkalien und des Kalkwassers in verschiedenen Krankheiten spricht, er habe bemerkt, dass sie in der Gicht zuweilen die freien Zwischenräume der Krankheit verlängert, ihn aber eben so oft in seinen Erwartungen getäuscht hätten. Das Sodawasser bekömmt, wenn es nur zuweilen, und nicht in so grosser Quantität, dass es den Magen auftreibt, gebraucht wird, den Gichtischen und andern an Dyspepsie leidenden Kranken sehr wohl.

Dass sich die Bestandtheile des Urins sehr schwer und nur auf kurze Zeit durch ein chemisches Verfahren umwandeln lassen, hat Berzelius *) bewiesen. Ich selbst habe mehreremal den Urin von Kranken, welche eine Zeit lang Alkalien bekommen hatten untersucht, und immer gefunden, dass er einen Tag, wie den andern das Lackmuspapier mehr oder weniger röthete. Bei einem meiner jetzigen Kranken, welcher früher eine Zeit lang Alkalien und zuletzt noch vierzehn Tage lang täglich zwei Drachmen *liquor potassae* genommen hatte, röthete der Urin das Lackmuspapier jederzeit,

*) Sweiggers Journ. für Chemie u. Physik. B, 12, S. 293.

so oft als ich ihn untersuchte. Auch Hr. Brande bemerkt in der so eben angeführten vortrefflichen Abhandlung, dass die Alkalien nur in sehr grossen, bald ihr *maximum* erreichenden Gaben, und nur sehr kurze Zeit chemisch auf den Urin wirken. Meine Erfahrungen haben mich vollkommen überzeugt, dass durch zweckmässige den krankhaften Zustand der Verdauungswerkzeuge beseitigende Mittel, auch die auf irgend eine Art verdorbene Absonderung in den Nieren wieder auf die Norm zurückgeführt werden kann, und ich sehe daher die Alkalien und alkalischen Erden nur für Hülfsmittel in der Gicht an, spreche ihnen aber als solchen ihren Werth nicht ab.

Einige haben auch vorgeschlagen, um der Vollblütigkeit und der durch sie bedingten Rückkehr der Anfälle zuvorzukommen, allgemeine Aderlässe zu gewissen Jahreszeiten anzustellen, und ich habe wirklich mehrmals beobachtet, dass auf einen wegen einer andern Krankheit bei Gichtischen vorgenommenen Aderlass die nächsten Gichtanfälle sich später als gewöhnlich einstellten. Da aber auf diese Weise der Aderlass nach und nach habituell werden müsste, so würde er als solcher bald nicht mehr als Heilmittel, sondern vielmehr schädlich wirken. Enthaltsamkeit und Bewegung bleiben daher nach meiner Ansicht immer die sichersten Mittel gegen Ueberfüllung mit Blut. Andere

Aerzte glaubten durch Fontonellen die Blutmenge etwas mindern, und den Krankheitsstoff entfernen zu können. Diese wirken aber zu örtlich, verursachen übrigens viel Beschwerden, und werden, wenn nicht bestimmte Anzeigen dazu vorhanden sind, durch andere Mittel entbehrlich gemacht. Von andern, welche die Gicht aus Schwäche herleiteten, wurden oft *Tonica* als Verbauungsmittel derselben angewendet.

Ueber das ehemals so beliebte, jetzt veraltete Portland-Pulver, ist wenig zu sagen; es veranlasst mich indessen doch zu einigen allgemeinen Bemerkungen. Es kam seinen Bestandtheilen nach*) den *annalibus medicaminibus* von *Coelius Aurelianus*, und andern gichtwidrigen Mitteln der Alten nahe. Dr. Heberden lobt es, Dr. Cadogan **) bemerkt aber, dass funfzig bis sechzig Personen, von denen er selbst einige behandelte, und die andern Bekannte, oder Nachbarn waren, zwar auf kurze Zeit durch dieses Mittel geheilt worden, in weniger, als sechs Jahren aber alle bis auf den letzten Mann gestorben seyen. Ein so reizendes bitteres Mittel, wie dieses war, musste wenn es mehrere Monate lang Tag für Tag in steigen-

*) Dr. John Clephane hat im ersten Bande der *Medic. Obs. and Inquir.* eine interessante Abhandlung über dieses Pulver geliefert.

**) *Cadogon on the Gout.* S. 79.

den Gaben gebraucht wurde, einen die Verdauungs- und Assimilationskraft des Körpers übersteigenden Appetit erzeugen, und auf diese Weise mag es auch wohl indirekt Apoplexie herbeigeführt haben, wie man ihm Schuld gegeben hat. Man muss bei der Anwendung der tonischen Mittel zur prophylaktischen Kur bedenken, dass bei den Gichtkranken mehr für Verbesserung des krankhaften Zustandes der Verdauungswerkzeuge gesorgt werden muss, als reizende Mittel auf den Darmkanal anzuwenden sind, und diess wird sich am besten durch Regulirung der Sekretionen und Erweckung der Verdauungskräfte mit Hülfe bisweilen anzuwendender Arzeneimittel, strenge Diät und vorsichtiges Verhalten bewerkstelligen lassen. Die Eisenpräparate habe ich schon früher bei nach den Anfällen zurückbleibenden Schwächezuständen empfohlen; als prophylaktische Mittel möchte ich sie aber bei übrigens gutem Befinden nicht anrathen. Die Stahlwasser sind den Gichtischen selten dienlich, weil sie das Gefässsystem leicht aufregen.

Aus allem hier Gesagten ergiebt sich, dass, wenn der Gicht zuvorgekommen werden soll, eher wenig, als zu viel Arzeneymittel gegeben werden müssen, dass auch hier die Mässigkeit und Bewegung, wie in allen andern Krankheiten, die Grundbedingungen der Gesundheit sind, dass nur solche Arzeneymittel angewendet wer-

den dürfen, welche nach dem Gefühl der gichtischen Individuen des Gefässsystem beleben, und dass die Kranken, was dieses beinträchtiget und schwächt vermeiden müssen.

Versuche über die Verdauung.

(In Bezug auf Seite 248)

Durch die Güte meines Freundes des Hrn. Astley Cooper bin ich in den Stand gesetzt worden, die Resultate einiger von ihm an Hunden über die auflösende Kraft des Magensafts in Hinsicht auf verschiedene Arten Fleisch angestellter Versuche mittheilen zu können, aus denen sich wichtige Regeln für das diätetische Verhalten bei Schwäche des menschlichen Magens, ergeben.

Hr. Cooper hat diese Versuche schon vor zwei Jahren, der königlichen Gesellschaft der Wundärzte mitgetheilt, sie sind aber bis jetzt noch nicht gedruckt erschienen.

Es wurde bei denselben so viel als möglich auf gleiche Weise verfahren, das Fleisch immer in gleiche Stücke geschnitten, gewogen und dann den Thieren mit Gewalt in den Rachen gebracht. Diese wurden dann nach einer bestimmten Zeit getödtet, und nun die durch den Magensaft noch nicht ganz aufgelösten Substanzen wiederum gewogen. Aus dem

Verlust, welchen sie, erlitten hatten schloss dann Hr. Cooper auf ihre Verdaulichkeit im gesunden Magen des Hundes. *) Er nahm immer ungekochtes Fleisch, und bloss das Magere davon; wo diess nicht geschah hat er selbst angegeben.

Erster Versuch.

Art des Nahrungsmittels.	Gestalt dess.	Menge dess.	Wenn das Thier getödtet wurde.	Verlust durch die Verdauung
Schweinefleisch	lang u. schmal	100 Theile	1 Stunde nachher	10
Hammelfleisch	—	—	—	9
Kalbfleisch	—	—	—	4
Rindfleisch	—	—	—	0

Zweiter Versuch.

Art des Nahrungsmittels.	Gestalt dess.	Menge dess.	Wenn das Thier getödtet wurde.	Verlust durch die Verdauung
Hammelfleisch	lang u. schmal	100 Theile	2 Stunden nachher	46
Rindfleisch	—	—	—	34
Kalbfleisch	—	—	—	31
Schweinefleisch	—	—	—	20

*) Der Magen des Hundes kömmt seiner Strucktur nach dem menschlichen sehr nahe.

Dritter Versuch.

Art des Nahrungsmittels.	Gestalt dess.	Menge dess.	Wenn das Thier getödtet wurde.	Verlust durch die Verdauung
Schweinefleisch	lang u. schmal	100 Theile	3 Stunden nachher	98
Hammelfleisch	—	—	—	87
Rindfleisch	—	—	—	37
Kalbfleisch	—	—	—	46

Vierter Versuch.

Art des Nahrungsmittels.	Gestalt dess.	Menge dess.	Wenn das Thier getödtet wurde.	Verlust durch die Verdauung.
Schweinefleisch	lang u. schmal	100 Theile	4 Stunden nachher	100
Hammelfleisch	—	—	—	94
Rindfleisch	—	—	—	75
Kalbfleisch	—	—	—	69

In Rücksicht auf die Schnelligkeit der Verdauung des Schweinefleisches scheint sich der Hund vom Menschen zu unterscheiden, denn ein ganz geschwächter Menschen-Magen verdaut diese Arten Fleisch ohngefähr in folgender Reihe.

Hammelfleisch,
Rindfleisch,
Kalbfleisch,
Schweinefleisch.

Es mag wohl auch davon mit herrühren, dass zu den obigen Versuchen kein Fett genommen wurde, vorzüglich beim Schweinefleisch.

Fünfter Versuch.

Art des Nahrungsmittels.	Gestalt dess.	Menge dess.	Wenn das Thier getödtet wurde.	Verlust durch die Verdauung
Käse	viereckig	100 Theile	4 Stunden nachher	76
Hammelfleisch	—	—	—	65
Schweinefleisch	—	—	—	36
Kalbfleisch	—	—	—	15
Rindfleisch	—	—	—	11

Sechster Versuch.

Art des Nahrungsmittels.	Gestalt dess.	Menge dess.	Wenn das Thier getödtet wurde.	Verlust durch die Verdauung
Rindfleisch	lang u. schmal	100 Theile	2 Stunden nachher	0
Kaninchenfleisch	—	—	—	0
Stockfisch	—	—	—	74

Hieraus ergiebt sich, dass das Fleisch der Fische leicht verdaulich ist.

Siebenter Versuch.

Art des Nahrungsmittels.	Gestalt dess.	Menge dess.	Verlust durch die Verdauung.
Käse	lang und schmal	100 Theile	29
Fett	—	—	70

Achter Versuch.

Derselbe Hund bekam auch Rindfleisch und eine rohe Kartoffel, beide zu 100 Theilen.

	Verlust durch die Verdauung.
Rindfleisch	100
Kartoffel	43

Auf die Haut der Kartoffel hatte der Magensaft nicht gewirkt, unter der Haut aber war sie aufgelöst; der Magensaft war aber noch nicht bis in die Mitte derselben gedrungen. Wo sich die Haut abgetrennt hatte, war sie aufgelöst.

Die folgenden Versuche beweisen, dass gebratenes Kalbfleisch für den Hund schwer verdaulicher ist, als gekochtes.

Neunter Versuch.

Art des Nahrungsmittels.	Gestalt dess.	Menge dess.	Wenn das Thier getödtet wurde.	Verlust durch die Verdauung
Kalbsbraten	lang u. schmal	100 Theile	—	7
Gekochtes Kalbfleisch	—	—	—	30

Zehnter Versuch.

Art des Nahrungsmittels.	Gestalt dess.	Menge dess.	Wenn das Thier getödtet wurde.	Verlust durch die Verdauung
Kalbsbraten	lang u. schmal	100 Theile	—	2
Gekochtes Kalbfleisch	—	—	—	31

Folgende Substanzen waren demselben Hunde gegeben worden.

Eilfter Versuch.

Substanz.	Menge.	Wenn das Thier getödtet wurde.	Verlust durch die Verdauung
Muskel	100 Theile	4 Stund. nachher	36
Haut	—	—	22
Knorpel	—	—	21
Sehne	—	—	6
Knochen	—	—	5
Fett	—	—	100

Es zeigten sich folgende Erscheinungen an denselben. In den Muskeln war zuerst das die einzelnen Fasern verbindende Zellgewebe aufgelöst, und dann die Fasern selbst in kleine Stückchen zerlegt worden. Die Haut war an ihrer untern Fläche aufgelöst, an der obern aber durchaus nicht verändert. Der Knorpel war wie wurmstichig. Die Sehne war in eine pulpös gelatinöse Masse verwandelt.

Es wurde nun noch ein Versuch über die Verdauung der Knochen angestellt.

Zwölfter Versuch.

		Wenn das Thier getödtet wurde.	Verlust durch die Verdauung.
Vom Schenkelbein	100 Theile	3 Stund. nachher	8
Von demselb.	—	$6\frac{1}{2}$ Stunde —	30
Vom Schulterblatt	—	6 Stunden —	100

Dass auch der menschliche Magen auf die Knochen wirkt, beweist folgender Fall.

Den acht und zwanzigsten März verschluckte ein kleines Mädchen von vier Jahren zufälliger Weise einen Stein aus einem Domino, welcher etwas über drei Tage im Darmkanale blieb und dann wieder abging. Der Arzt desselben Hr. Maiden aus Stratford bemerkte, dass dieser Stein bei weitem kleiner geworden war, als die andern, und als er ihn wog zeigte es sich, dass er um zwei und zwanzig Gran leichter war als die andern, von denen jeder sechs und funfzig Gran wog. Aus der Oberfläche desselben, welche die gewöhnlichen schwarzen Vertiefungen hatte, ragten lauter kleine Erhabenheiten wie Nadelköpfchen hervor.

Von der chronischen Gicht.

Diese Art der Gicht erscheint ihren oben (S. 17) angegebenen unterscheidenden Kennzeichen gemäss, gewöhnlich in Folge der akuten, entweder dann, wenn sich ein Anfall dieser letztern nicht gehörig entschieden hat, oder, wenn der Organismus durch wiederholte Anfälle so geschwächt ist, dass keine aktive Entzündung mehr zu Stande kommen kann. In diesem Falle treten dann statt der frühern heftigen, in längern Zwischenräumen auf einander folgenden Anfälle, schwächere, aber häufiger wiederkommende und unregelmässigere auf.

Bei diesem chronischen Zustande der Gicht sind die Schmerzen mehr wandernd, als bei der akuten, und bald mehr rheumatisch, bald mehr nervös. Man findet sie auch zuweilen bei Individuen, welche nie an der akuten Gicht gelitten haben, aber im Ganzen doch selten, und dann auch öfter bei Frauen, als bei Männern. In Anfällen dieser Art wird selten die grosse Zehe ergriffen, und sie bestehen meistenstheils in Anschwellung und Schmerz vorzüglich der Hand, oder des Handgelenks, der innern Seite des Fusses, oder der Knöchel, welche aber bei weitem keinen so bestimmten Charakter, als bei der akuten gichtischen Entzündung haben.

Wenn die chronische Gicht als Nachkrankheit der akuten auftritt, so bleiben die verschiedenen im Paroxysmus befallen gewesenen Theile, entweder abwechselnd, oder alle zugleich ergriffen. Die örtlichen und allgemeinen Symptome in beiden Formen dieser Krankheit, der primären und sekundären sind hauptsächlich folgende.

Es ist in den leidenden Theilen mehr ein abwechselndes Gefühl von Hitze und Kälte, nicht von anhaltendem Brennen wie in der akuten Gicht zugegen; die Schmerzen nehmen aber, wie bei dieser, immer in der Nacht zu. Häufig ist Taubheit ein Gefühl von Vollheit und Schwere der ergriffenen Theile vorhanden. Die Muskeln, Sehnen und Bänder sind aus Schwäche zu

den ihnen eigenthümlichen Verrichtungen unfähig, und in den untern Gliedmassen treten selbst bei Tage, hauptsächlich aber doch in der Nacht beim Einschlafen Krämpfe auf. Wenn sich auf der Oberfläche der schmerzhaften Theile Röthe zeigt, so ist sie mehr bleich, und verschwindet bald wieder, zuweilen auch purpurfarbig, meistentheils behält aber die Haut ihre natürliche Farbe. Die Schleimbeutel und Sehnenscheiden sind weit öfter der Sitz der chronischen, als der akuten Gicht. Sie bleiben lange Zeit aufgetrieben und verdickt, daher fühlt sich denn auch das Handgelenk und die innere Fläche des Fusses gewöhnlich weich an, wie ich schon früher erwähnt habe. An denjenigen Stellen, wo mehr Zellgewebe ist, dauert das Oedem sehr lange, und die benachbarten Venen sind dabei sehr aufgetrieben. Grosse Empfindlichkeit der leidenden Theile beim Druck schiessende Schmerzen in verschiedenen Nerven, Schmerz bei der Bewegung, und gänzliche Kraftlosigkeit der Glieder, gehören auch zu der durch die Krankheit erzeugten örtlichen Schwäche. Das Allgemeinleiden der chronischen Gicht besteht aus einer Menge von Symptomen, welche verschieden sind nach dem Temperamente und der Lebensart des Kranken, dem ergriffenen Theile selbst, nach dem Grade des örtlichen Leidens, der Störung des Verdauungsprozesses und dem diese vorzüglich veranlassenden Organe. Es zeigen sich in

der That in dieser Krankheit so viele, theils von innern Ursachen, theils von örtlichen Affektionen der ergriffenen Gebilde abhängige Anomalien, dass es wohl unmöglich ist, alle diese meist sympathischen Zufälle in einer Beschreibung der Krankheit zusammen zu fassen, und ich werde daher nur eine Skizze derselben entwerfen.

Die Kranken leiden meistentheils sehr an Dyspepsie und Magenbeschwerden. Oft wechselt heftiges Verlangen nach Speisen mit Ekel ab. Nach einer zu starken Mahlzeit tritt gewöhnlich Abspannung und Aufbähung ein, wozu sich noch Sodbrennen, bei einigen ein auffallendes Gefühl von Kälte in der Magengegend, flüchtige Krämpfe in den Muskeln des Unterleibs, oder der Ribben, oder noch anhaltendere und beschwerlichere krampfhafte Zufälle gesellen.

Diejenigen Kranken, deren Appetit noch naturgemäss zu seyn scheint, fühlen sich nach dem Essen unwohl, und bekommen, wenn sie zu reizende Speisen genossen haben, ausser den örtlichen Beschwerden auch noch Fieber. Sie sind gewöhnlich sehr reizbar, hypochondrisch und ihre Einbildungskraft beschäftigt sie fast immer mit trüben Bildern, und verwirrt ihren Verstand so sehr, dass sie bei den geringfügigsten Angelegenheiten nicht zu einem festen Entschlusse kommen können. Noch häufiger trifft man Herzklopfen und einen ihrem Gefühle nach schwirrenden Herzschlag bei ihnen an. Im Schla-

se werden sie gewöhlich durch die Schmerzen, oder durch ihre innere Unruhe sehr gestört, und fühlen sich nicht erquickt darnach.

In den schlimmsten Fällen der Krankheit tritt allgemeine Kachexie hinzu, oder die frühere Fülle der Gesundheit spricht sich nur noch in einzelnen Theilen aus, so dass die untern Gliedmassen geschwunden und schwach sind, während der Leib noch einen sehr starken Umfang hat. Die Sekretionen sind mehr oder weniger fehlerhaft. Zuweilen ist Durchfall, meistentheils aber Verstopfung zugegen, und die Gallenabsonderung stockt, oder ist fehlerhaft. Oft klagen die Kranken über Hämorrhoidal-Schmerzen, und es geht ihnen auch bisweilen arterielles, oder venöses Blut ab. Wenn viel Blut abgeht, so ist es venös und sehr dunkelgefärbt. Der Urin zeigt sich sehr verschieden, je nachdem verschiedene Umstände einwirken. Manchmal geht er in sehr geringer Menge ab, ist aber sehr koncentrirt, bisweilen aber auch sehr reichlich und dünn. Im Morgen-Urine findet sich gewöhnlich ein schleimiger Bodensatz, und wenn durch die Krankheit selbst, oder nach einem Diätfehler ein fieberhafter Zustand eingetreten ist, so enthält er dann auch fast immer einen harnsauern (rosenrothen, oder ziegelmehlartigen) Bodensatz.

Ein chronischer, zuweilen primärer, oft aber bloss sympathischer, und mit dem krank-

haften

haften Zustande der Verdauungswerkzeuge zusammenhängender Husten, ist keine ungewöhnliche Erscheinung. Eine andere Form der chronischen Gicht ist diejenige, bei welcher die natürlichen Verrichtungen wenig gestört sind, und wo das Hauptleiden der Kranken in unregelmässigen Schmerzen, vorübergehender Entzündung, und in Folge der letztern erscheinender Lähmung derjenigen Theile, welche die Gicht gewöhnlich befällt, besteht. Solche krankhafte Erscheinungen und mannigfaltige Leiden erzeugt die chronische Gicht. Wenn sie vernachlässiget und der Natur überlassen wird, so nistet sie sich nach und nach so fest im Körper ein, dass die Kranken in vielen Fällen nur im Sommer auf kurze Zeit von derselben frei sind.

Solche Zustände sind mehr oder weniger deutliche Modifikationen einer innern zufällig entstandenen Krankheit durch die gichtische Anlage, und sie sind, wie ich schon früher bemerkt habe, leider oft genug die Folgen von falschen theoretischen Ansichten der Krankheit, und einer fehlerhaften Behandlung derselben.

Ursachen.

Wenn die chronische Gicht wirklich nur die modificirte akute, im Wesentlichen also dieselbe Krankheit ist, und sich nur durch den Grad und Nebenumstände von ihr unterscheidet; so müssen sich auch auf beide dieselben

allgemeinen pathologischen Verhältnisse bis auf eine Ausnahme, welche ich sogleich angeben werde, anwenden lassen. Ich finde es aber angemessen, mich von nun an etwas kürzer in meinem Vortrage zu fassen, und von der streng analytischen Methode, welche ich bis jetzt befolgte, abzuweichen. Dass die entfernten Ursachen so verschieden wirken, und bald die akute, bald die chronische Gicht hervorbringen, hängt, wie ich glaube, allein von der Konstitution der Kranken ab. Wenn die Anlage zur Gicht sehr hervorstechend, und das Gefässsystem hinlänglich aufgeregt ist, so werden die entfernten Ursachen die akute Gicht hervorbringen.

Bei schlaffen und schwächlichen Individuen wird dagegen die chronische, und die verschiedenen Anomalien derselben entstehen. In meiner oben gegebenen theoretischen Entwicklung des ersten Anfalls der Gicht, wie er sich gewöhnlich zu äussern pflegt, leitete ich die eigenthümliche gichtische Entzündung von einer allgemeinen und örtlich noch besonders im Pfortadersystem vorwaltenden Vollblütigkeit, einer bestimmten Anlage zu derselben, und einem eigenthümlichen Temperamente her. Die Natur bringt durch diesen Prozess das Blutsystem gewöhnlich in kurzer Zeit wieder ins Gleichgewicht, und die Gesundheit kehrt zurück.

Bei der chronischen Gicht finden aber, wie schon der Name andeutet, ganz andere Verhältnisse Statt, und das Allgemeinleiden ist bei derselben schon viel komplicirter, als im ersten Anfalle der akuten. Die spätern Anfälle der akuten Gicht nähern sich aber in pathologischer Rücksicht schon der chronischen. Ich will nun noch die hauptsächlichsten besondern Ursachen der chronischen Gicht kurz angeben.

Bisweilen geschieht es, dass die Gicht, wenn sie nicht vor dem spätern Alter zum Ausbruch kömmt, unter Zeichen von Vollblütigkeit mit grosser Schwäche auftritt, und in diesem Falle trägt sie dann ganz den Charakter der chronischen. Sie entsteht auf diese Weise leicht, wenn die Kranken aus einer früher thätigen und mit Bewegung verknüpften Lebensart heraustreten, und unmässiger zu leben anfangen.

Bei schwächlichen Frauen, deren Vater, oder Mutter gichtisch waren, nimmt die Gicht fast immer gleich bei ihrem Entstehen, und schon in den mittlern Jahren den chronischen Charakter an. Diess rührt wohl daher, weil sich das weibliche Geschlecht den entfernten Ursachen derselben viel weniger, und in weit geringern Grade aussetzt, daher sie sich denn auch bei ihm weit unvollkommener entwickelt, als bei dem männlichen Geschlechte. Am häu-

figsten wird aber wohl die chronische Form durch schlechte Behandlung der Anfälle der akuten herbeigeführt. Werden nämlich statt der abführenden unvorsichtiger Weise reizende Mittel gegeben, so wird durch dieselben eine unregelmässige Entzündung, indirekte Schwäche, und grosse Reizbarkeit des Nervensystems hervorgebracht. Auch der unpassende Gebrauch des Quecksilbers trägt viel zur Hervorbringung dieses Zustandes bei. Werden die entzündeten Theile, wie gewöhnlich empfohlen wird, recht warm gehalten, so dauern die Symptome länger, und es wird dadurch eine Geneigtheit zu Rückfällen auf geringfügige äussere Ursachen begründet. In den hartnäckigsten und unbezwinglichsten Fällen leidet gewöhnlich ein Organ des Unterleibs. Sehr häufig ist es die Leber; zuweilen habe ich aber auch deutliche Symptome von Milzleiden bemerkt, welche die Gicht verschlimmerten.

Viele Personen haben dem *Eau medicinale*, welches die Nerven so sehr schwächt, unregelmässigen Schmerz, eine versteckte Entzündung, ausserordentliche Erschlaffung erzeugt, und überhaupt den Zustand der Kranken höchst verzweifelt macht, die chronische Gicht zu verdanken.

Wenn die Anlage zur Gicht sehr entwickelt, und der Kranke überhaupt ungesund ist, so wirken auch alle entfernten Ursachen weit stärker auf ihn ein. Daher wird die Empfänglichkeit gegen äussere Einflüsse oft so gross, dass auf

jede Erkältung, und schon, wenn sich der Kranke dem Ostwinde etwas ausgesetzt hat, flüchtige Schmerzen, und eine geringe bald wieder verschwindende Entzündung entstehen.

Diagnosis.

Die chronische Gicht lässt sich, wenn alle allgemeinen und örtlichen Symptome sorgfältig berücksichtiget werden, meistentheils leicht vom chronischen Rheumatismus unterscheiden. Der letztere folgt weit seltener auf den akuten, als diess bei der chronischen Gicht der Fall ist. *) Immer muss auch die Konstitution der Eltern in Betracht gezogen werden. Dyspepsie ist zwar in beiden Krankheiten zugegen, aber bei der chronischen Gicht sind doch die natürlichen Verrichtungen weit mehr gestört, als beim chronischen Rheumatismus, vorzüglich wenn die erstere primär entstanden ist. Folgte sie aber auf die akute, so ist bisweilen die Verdauung gar nicht fehlerhaft. **)

*) Dr. Haygarth erwähnt in seiner *Clinical History of Diseases*, dass unter vier hundert und siebzig rheumatischen Kranken nur hundert und siebzig ein rheumatisches Fieber hatten.

**) Ich lernte vor kurzem einen Herrn kennen, welcher lange Zeit die akute Gicht gehabt, und seit dem letzten Anfalle derselben auch an einigen sehr beschwerlichen Zufällen der chronischen gelitten hatte, wobei aber sein Appetit und die Verdauung regelmässig waren.

Hier muss dann auf den Bau, die Konstitution, das Temperament, das Alter, die Lebensart des Kranken, so wie auf die andern entfernten Ursachen der Krankheit Rücksicht genommen werden. Dr. Clerk *) gründete seine Diagnosis beider Krankheiten mit grosser Zuversicht auf die weissen zähen im Urin schwimmenden Filamente, welche wenn sie herausgenommen werden, durchsichtig erscheinen, und durch Trocknen sich in eine kalkartige Substanz verwandeln. Diese können aber kein pathognomonisches Kennzeichen abgeben, weil sie unter sehr verschiedenen Umständen, und gewöhnlich bei Unterleibsleiden gefunden werden.

Sehr wichtige diagnostische Momente finden wir in den örtlichen Symptomen beider Krankheiten, Die chronische Gicht springt zwar bei weitem häufiger von einem Theile auf den andern über, als die akute, und kömmt dadurch dem Rheumatismus sehr nahe, ist aber doch immer geneigter die Hände und Füsse zu ergreifen, als dieser, und fixirt sich auch mehr auf einzelne Theile.

Weil der Rheumatismus seinen Sitz vorzüglich in dnn Insertionen der Sehnen, den Aponeurosen der Muskeln, den Bändern und Nervenzweigen hat, und keine bedeutenden Anschwellungen dieser Theile hervorbringt; so

*) *Edinb. Phys. and Lit. Ess. Vol.* III. S, 442.

nimmt Dr. Haygarth *) an, dass uns in der Abwesenheit der Geschwulst beim chronischen Rheumatismus ein sicheres Unterscheidungs-Merkmal desselben vom akuten, von der Gicht, den Skrofeln, der Knotenkrankheit (*nodosity*) und der weissen Gelenkgeschwulst gegeben sey.

Unter hundert Fällen von chronischem Rheumatismus beobachtete er nur bei vierzehn Kranken Anschwellungen in den leidenden Theilen, und auch diese waren seiner Meinung nach eigentlich nicht rheumatischer Natur, sondern mussten vielmehr zu den andern Arten der Geschwülste gerechnet werden. Mir scheint aber diese Diagnosis weder auf sichern Beobachtungen zu beruhen, noch umfassend genug zu seyn. Nach meinen Beobachtungen war die chronische Gicht, wenn sie die Hände, oder die Füsse ergriff, fast immer mit einer Anschwellung dieser Theile verbunden, sehr selten aber der chronische Rheumatismus, wenn er sich in denselben Theilen zeigte. Leiden aber die Schleimbeutel und Sehnenscheiden, so finden sich bei beiden Krankheiten ganz dieselben Erscheinungen. Es werden nämlich in beiden Fällen die Häute der Schleimbeutel sehr ausgedehnt, was man beson-

*) *On the discrimination of chronic rheumatism from gout, acute rheumatism, scrophula, nodosity, white swelling and other painful diseases of the joints and muscles* in den *Med. Trans. of the College of Physicians, Vol.* IV.

ders am Kniegelenk sehr deutlich sehen kann. Dasselbe geschieht auch mit den Sehnenscheiden, vorzüglich am Handgelenke, welches dann gewöhnlich sehr angeschwollen ist.

Die oft von der Gicht ergriffen gewesenen Gebilde werden nach und nach so geschwächt, dass sie gegen jeden Wechsel der Temperatur im Zimmer sowohl, als im Freien, sehr empfindlich sind, und auf diese Weise kann sich dann zu der allgemeinen Krankheit auch oft Rheumatismus hinzugesellen Nur für diesen Zustand möchte ich die so allgemein gebräuchliche Benennung rheumatische Gicht gelten lassen. Gicht und Rheumatismus können wohl allerdings nicht in einem und demselben Theile zugleich vorhanden seyn, aber wir sehen sie doch beide in verschiedenen Theilen des Körpers zugleich auftreten. Von der sogenannten Knotenkrankheit der Gelenke unterscheiden sich die verschiedenen Formen der chronischen Gicht durch die meisten der dieser Krankheit von Haygarth *) zugeschriebenen Kennzeichen. Diese sind nach seiner Angabe vorzüglich folgende: die Krankheit ist dem weiblichen Geschlechte fast allein eigenthümlich, erscheint ohne Fieber, die bei ihr vorkommende Anschwellung der Gelenke ist immer mit Knochen-

*) *Clinical History of the Nodosity of the Joints.*

auftreibung verbunden, die Bedeckungen sind nicht entzündet, und die Muskeln scheinen nicht zu leiden.

In zwei Fällen von dieser Krankheit, welche ich ohnlängst zu sehen Gelegenheit hatte, war sie schon hinreichend an der Knochenhärte der Geschwülste zu erkennen, aber man darf demohnerachtet nicht unterlassen alle besondern Verhältnisse derselben recht genau zu erforschen.

Es ist fast unmöglich die chronische Gicht mit den Schmerzen und Anschwellungen, welche bei der sekundären Lustseuche an den Gelenken entstehen, zu verwechseln, denn dieses Leiden schreitet weit schneller fort, als die Gicht, wird durch geringe äussere Einflüsse nach Fehlern in der Diät, oder Veränderungen in der Gemüthsstimmung der Kranken weder schlimmer, noch besser, und ist schon durch das Auge und die manuelle Untersuchung leicht zu erkennen.

Von der Behandlung.

Aus der eben vorgetragenen Darstellung der chronischen Gicht ergiebt sich, dass uns die Krankheit erst durch eine genaue Erforschung des pathologischen Verhältnisses derselben klar werden kann, und man wird zu keinem sichern Verfahren gegen dieselbe gelangen, wenn man nicht von einer auf richtigen physiologischen

Grundsätzen beruhenden Theorie ausgeht, und in der Diagnose fest ist. In akuten Krankheiten mag wohl durch die kühne Hand des Empirikers, oder die glückliche Selbsthülfe der Natur zuweilen sehr schnell Hülfe geschafft werden. Wenn aber eine Krankheit einmal den chronischen Charakter angenommen hat, so dürfen wir uns auf keine sogenannten Universalmittel, schnellen Kurarten, und auf kein von einseitigen Ansichten ausgehendes Verfahren verlassen.

Die Behandlung zerfällt in so viele Abtheilungen, als es Formen der Krankheit giebt, welche ich daher hier noch einmal aufzählen will.

1) Die Kranken sind von Natur sehr schlaff, und die Anlage zur Gicht ist zwar sehr stark bei ihnen entwickelt, das Blutsystem ist aber dennoch nicht so energisch, dass es die akute Form hervorbringen kann, und die hervorstechendsten Symptome sind Schmerz, Geschwulst, erschwerte Bewegung und viele sympathische Affektionen der Nerven. Hier müssen sich unsere Indikationen hauptsächlich nach dem Zustande der Verdauungswerkzeuge richten, und wir haben vorzüglich auf die verschiedenen Sekretionen Rücksicht zu nehmen. Zuweilen hat sich bei diesen Kranken durch reizende Arzeneimittel und eine zu nahrhafte Diät, ein geringer Grad von mit Vollblütigkeit verbundener entzündlicher Stimmung ent-

wickelt, gegen welche aber selten ein allgemeiner Aderlass erlaubt ist. Sie lässt sich gemeiniglich schon durch abführende Mittel *), und Entziehung aller erhitzenden Reize heben.

Vor Schlafengehen muss ein beruhigendes narkotisches Mittel gegeben werden, um den Schmerz und die Aufregung des Nervensystems zu beseitigen. Grosse Gaben von Opium sind indessen nicht nöthig, und schaden nur. Fünf bis sieben Gran Doversches Pulver, oder ein halber, oder drei Viertel Gran Opium mit einem Gran Antimonial-Pulver, wirken weit besänftigender und vortheilhafter, als grössere Gaben dieser Mittel. Einigen Personen bekommen die schwarzen Tropfen, ein sehr koncentrirtes Präparat von Opium, welches sie wahrscheinlich in Essig aufgelöst enthalten, sehr gut, und ich selbst habe sie einigemal besonders wirksam gefunden. Sie reizen mehr, als die andern eben angeführten Mittel, erregen aber keinen Ekel. Wenn die Haut heiss ist, würde ich sie nicht gebrauchen. Wo diess aber nicht der Fall war, habe ich sie bisweilen den andern Mitteln vorgezogen. Bei einigen wenigen Kranken welche eine Idiosynkrasie dagegen ha-

*) Hier kann man zuweilen des Abends vor Schlafengehen eine Gabe Kalomel, und zweimal des Tags meinen Trank (S. 146) nehmen lassen, welche sehr gute Dienste thun.

ben, muss man Bilsenkraut statt des Opiums wählen, oder den Hopfen versuchen. Das örtliche Verfahren muss ganz dasselbe seyn, wie es früher bei der akuten Gicht angegeben wurde. Wenn der entzündliche Schmerz verschwunden ist, so sind Friktionen und Binden von grossem Nutzen.

Die Kur selbst muss sich hauptsächlich mit der Verbesserung der innern Verrichtungen beschäftigen, und der Heilplan und das Regim müssen sich immer ändern, so oft diess mit den Indikationen der Fall ist.

Man kann folgenden Trank zwei bis dreimal des Tags nehmen lassen, welcher so wohl den Darmkanal hinlänglich reizt, als auch zu gleicher Zeit gegen die Säure wirkt.

Rec. *Tinct. benzoës comp.* ʒj
vitell. ov. q. s.
magnes. ℈j
aquae ciñamom. ℥x
syrup. aurant. ʒj
M. Fiat haustus, semel, vel bis quotidie sumendus, prout alvus soluta fuerit.

Sollte dieser Trank zu erhitzend auf den Magen wirken, so kann folgender an seine Stelle gesetzt werden:

Rec. *Sulph. magnes.* ʒj
infus. rosae ℥xij
tinct. cardamom. compos. ʒjß
M. Fiat haustus bis quotidie sumendus.

Ist Säure und wenig Appetit vorhanden, so ist der (S. 180) angegebene Trank, oder folgender passend:

Rec. *Magnes.* ℈j
infus. gentian, compos. ℥j
tinct. columb. ʒj
aquae menth. piper. ℥ß
M. Fiat haustus bis quotidie sumendus.

Hat man sich nun für eine von diesen Formeln entschieden, so muss man noch ausserdem, wenn die Tränke nicht stark genug auf den Darmkanal wirken, die zusammengesetzten Aloëpillen (S. 200) vor Schlafengehen gebrauchen lassen. Die zusammengesetzten Kalomel-Pillen, oder die *pilulae hydrargyri*, je nachdem der Arzt die einen, oder die andern passender findet, zu vier bis fünf Gran eine Nacht um die andere gegeben, wie sie Abernethy empfohlen hat, fördern auch hier die Kur ungemein. Einfache tonische Mittel dürfen erst dann angewendet werden, wenn die Sekretionen vollkommen wieder in Ordnung sind, und nur Erschlaffung und Schwäche zurückgeblieben sind. Hier passt dann Ammonium in Verbindung mit Kaskarille, oder die *tinctura ferri ammoniata*, welche in warmem Wasser, mit, oder ohne *tinct. rad. columb.* genommen werden kann, wobei aber die zusammengesetzten Aloëpillen noch fort gebraucht werden müssen. Das medizinische Verhalten muss genau nach den Umständen eines

jeden einzelnen Falles eingerichtet werden. Vor allem ist tägliche Bewegung im Freien, und eine mässige durchaus nicht reizende Diät zu empfehlen.

2) Folgen der akuten Gicht, wenn wiederholte Anfälle derselben die Kranken sehr geschwächt haben, und wegen der Herabsetzung des Gefässsystems nur die chronische Form der Krankheit erscheint. Die Verrichtungen der innern Eingeweide sind mehr oder weniger gestört, und das Nervensystem ist sehr zerrüttet.

Gewöhnlich findet man hier, dass der primäre Charakter der Konstitution noch in einem solchem Grade zurückbleibt, dass sich noch oft Symptome von Vollblütigkeit zeigen, und eine geringe örtliche Entzündung leicht durch unvorsichtig angewendete Reizmittel verschlimmert wird. Bei dieser mit Erschlaffung verbundenen Reizbarkeit des Gefässsystems passt im Ganzen, die bei der vorher abgehandelten Form angegebene Behandlung. Die abführenden Mittel müssen jedoch bisweilen in stärkern Gaben und längere Zeit hindurch gegeben werden. Der Zustand der Sekretionen bestimmt das Verfahren am sichersten, ganz vorzüglich aber das specifische Gewicht des Urins, denn ich habe immer gefunden, dass so lange, als dieser noch sehr geröthet war, mehr oder weniger starke harntreibende Mittel sehr gute Dienste thaten. Man lasse daher die Mixtur

(S. 146) täglich zweimal, und die zusammengesetzten Kalomel-Pillen eine Nacht um die andere gebrauchen, welche den Leib fortwährend offen erhalten. Ist dieses Verfahren lange genug fortgesetzt worden, so kommen nun tonische Mittel an die Reihe. Wenn bei Personen von sehr starker Konstitution Zeichen von örtlichen Kongestionen auftreten; so sind Schröpköpfe anzuwenden. Stockungen in den Lebergefässen scheinen bei den Gichtkranken die gewöhnlichsten Ursachen dieser Kongestionen zu seyn; sie zeigen sich aber unter sehr verschiedenen Symptomen. Wenn das rechte, oder linke Hypochondrium schmerzhaft, und empfindlich ist, so muss an diesen Stellen; wenn die Kranken über Kopfschmerz, Hitze und Schwere des Kopfs klagen, im Nacken geschröpft werden. Man darf aber nie vergessen, dass man es hier eigentlich nur mit sekundären Symptomen zu thun hat, und dass die vollständige Kur von einer treffenden auf die Verdauungswerkzeuge gerichteten Behandlung, und von noch andern praktischen Nebenpunkten abhä gt.

Die örtlichen Mittel bleiben auch hier dieselben, welche ich schon oft empfohlen habe.

Bei denjenigen Arten der chronischen Gicht, welche zwischen den beiden hier abgehandelten mitten inne stehen, muss die Behandlung nach beiden modificirt werden.

Hier sind reizende Mittel mit abführenden verbunden passend. Von den reizenden Mitteln beweist sich in diesem Falle das kohlensäuerliche Ammonium sehr nützlich, welches sehr zweckmässig mit dem zusammengesetzten Aloëdekokt, einem Aufguss der Gentiana, und Pfeffermünzen-Wasser verbunden werden kann. Die alterirenden Pillen können hier auch verordnet werden. Gegen die krampfhaften und nervösen Zufälle, welche sich zu der Schwäche und krankhaften Empfindlichkeit des Magens hinzugesellen, kann bisweilen ein reizendes krampfstillendes Mittel, das aromatische Konfekt mit kohlensäuerlichen Ammonium verbunden, oder Aether mit der Kampher-Mixtur angewendet werden. Der Kranke darf indessen doch nicht zu oft zu diesen palliativen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Bei gewissen Schwächezuständen, und einem allgemeinen Unwohlseyn, worein zuweilen manche gichtische Personen verfallen, oder bei Anomalitäten der Gicht, wo sie zwar nicht zum Ausbruch gekommen ist, aber doch vermuthet wird, ein sehr hoher Grad von Schwäche zugegen ist, manche Verrichtungen ins Stocken gerathen sind, und allgemeine Lähmung droht, gingen viele Aerzte darauf aus, durch verschiedene reizende Mittel einen Anfall der Gicht hervorzubringen. Es ist aber eben so sehr zu bezweifeln, dass ein solches Verfahren passend sey, als es schwierig ist, seinen Zweck durch

das-

dasselbe zu erreichen, und es kann uns wenigstens nicht die Erfahrung, dass es zuweilen von sehr wohlthätigen Folgen war, wenn die Natur durch eigne Kraft einen Anfall erzeugte, zu demselben berechtigen. Es ist oft sehr schädlich, und zuweilen mit Gefahr verknüpft ein herabgesetztes Blutsystem gewaltsam zu erregen, und jene stürmischen Mittel, welche so unvorsichtig zur Hervorbringung der Gicht angewendet werden, können statt derselben auch Apoplexie herbeiführen. Ich bin überzeugt, dass wir auch hier so wohl durch unsere Arzeneimittel, als durch das dem Kranken vorgeschriebene medizinische Verhalten hauptsächlich auf die Verdauungswerkzeuge zu wirken suchen müssen.

Der gelehrte und erfahrene Dr. Heberden *) äussert sich hierüber auf folgende Weise: „In chronischen Krankheiten sagt er, wo „Verdacht von Gicht vorhanden ist, finde ich „den Rath weder die Wasser zu Bath, noch „andere Mittel, durch welche die Gicht zum „Ausbruch gebracht werden soll, brauchen zu „lassen, weil diese Mittel, wenn es sich zeigte „dass jene Krankheitszustände in andern Ursa„chen begründet wären, unzweckmässig seyn „würden, sondern nur darauf zu denken durch

*) *Commentaries on the History and Cure of Diseases.* S. 45.

„den Appetit und die Verdauung befördernde „Mittel die Gesundheit so viel als möglich auf-„recht zu erhalten, und die beschwerlichsten „Symptome zu beseitigen, sehr passend.“

Die Wasser zu Bath wirken wenn sie mit Vorsicht gebraucht werden, gewiss vortrefflich gegen manche Nachkrankheiten der Gicht. Alle Schriftsteller stimmen aber darin überein, dass sie bei entzündlicher Anlage zu vermeiden seyen.

Dr. Parry versicherte mir, dass sie sich im Paroxysmus der Gicht, und selbst in den freien Zwischenräumen der Krankheit, wenn noch Spuren von entzündlicher Stimmung vorhanden sind, nie wohlthätig gezeigt hätten.

Bei denjenigen Gichtkranken, welche an Dyspepsie leiden, einen trägen Blutumlauf haben, sehr nervenschwach, und weder zu Kongestionen noch zu Entzündungen geneigt sind, wirken diese Wasser nach dem einstimmigen Geständnisse der Aerzte und Kranken ganz vortrefflich. Die angenehme Unterhaltung in den Bädern, die Entfernung von allen beschwerlichen Geschäften zu Hause, die bei weitem regelmässigere Lebensart, der Wechsel der Luft, welcher gewöhnlich keinen geringen Einfluss hat, und das die Kranken begeisternde Zutrauen zu diesen Wassern, bringen vereint jene herrlichen Wirkungen und Kuren hervor, welche man vorzüglich den Wassern zu Bath zuschreibt.

3) Ein chronischer Zustand, welcher nach wiederholten Anfällen der akuten Gicht, welche bedeutende Desorganisationen einzelner Theile zurückgelassen haben, eintritt. Das Nervensystem ist sehr empfindlich gegen äussere Einflüsse, die natürlichen Verrichtungen gehen aber noch regelmässig von Statten. Ich habe schon früher bei der Beschreibung dieses Zustandes erwähnt, dass das Allgemeinleiden hier nicht beträchtlich ist, und dass vorzüglich die untern Gliedmassen an den Folgen früherer akuter Anfälle leiden. Zu dieser Form der chronischen Schwäche gesellt sich auch häufig Rheumatismus hinzu, und der Kranke ist gegen jeden Wechsel der Witterung, vorzüglich gegen feuchte und nasskalte Luft sehr empfindlich.

Gegen die Schmerzen, und die häufig drohenden Entzündungen mit denen man es hier fast beständig zu thun hat, zeigen sich narkotische Mittel mit schweistreibenden verbunden sehr nützlich, und von diesen verdient das zusammengesetzte Ipekakuanha-Pulver, von welchem kleine Gaben zwei bis dreimal des Tags genommen werden müssen, oder das Bilsenkraut-Extrakt mit Antimonialpulver den Vorzug. Es versteht sich von selbst, dass ausserdem noch alle andern etwan eintretenden Indikationen befolgt werden müssen, und zugleich auch für ein strenges medizinisches Verhalten zu sorgen ist.

Unsere Aufmerksamkeit muss aber ganz besonders auf die erkrankten und geschwächten Glieder gerichtet seyn. In solchen Fällen thun meistentheils warme Bäder sehr gute Dienste, und das Buxtoner zeigt sich hier wohl am wirksamsten.

Die Erzählungen mehrerer Gichtkranken berechtigen mich zu dem Schlusse, dass bei diesem Zustande das Buxtoner Bad dem zu Bath vorzuziehen sey, wofür auch die von mir immer gemachte Erfahrung spricht, dass eine milde Temperatur stets sehr wohlthätig, eine hohe hingegen stets nachtheilig auf die gichtischen Theile wirkt. Einem durch die Gicht und den Rheumatismus verkrüppelten Herrn, welcher schon heisse Bäder vergebens versucht, und einige Monate lang auch Dampfbäder, welche die Schwäche seiner Glieder nur noch vermehrten, gebraucht hatte, that endlich Waschen mit lauem Salzwasser und fleissiges Einreiben einer mässig reizenden Salbe sehr gute Dienste. Viele Erfahrungen haben mich auch in den Fällen, wo vorher erschlaffende Mittel gebraucht worden waren, vollkommen von dem Nutzen dieses sowohl stärkenden, als abhärtenden Verfahrens überzeugt. *)

*) Man kömmt gewöhnlich schon mit Friktionen allein aus, ausser wenn die Theile sehr geschwächt sind, wo dann zugleich auch reizende Salben angewendet werden müssen.

Auch Heberden *) bemerkt von den Wassern zu Buxton und Bath: „Ich habe bei der „Gicht weder in den Anfällen selbst, noch ausser „denselben von dem äussern Gebrauche dieser „Wasser Nutzen, wohl aber die Schwäche der „Glieder darnach zunehmen sehen. Weit mehr „fühlen sich dagegen die Gichtkranken nach den „Seebädern gestärkt, wenn sie sich derselben „ausser den Anfällen der Krankheit bedienen." Dass sich die Seebäder zuweilen bei Gichtkranken sehr heilsam beweisen, ist nicht zu läugnen, sie scheinen mir indessen doch nur in sehr wenigen Fällen anwendbar zu seyn. Bei Anlage zu Entzündungen sollte man durchaus vorsichtig damit seyn, denn das Blut kann, wenn es plötzlich von der Oberfläche des Körpers zurückgetrieben wird, leicht eine falsche Richtung bekommen, und bei Vollblütigkeit, Neigung zu Kongestionen, oder unmittelbar zur Gicht selbst ist es gewiss sehr gewagt, die Kranken dem so kräftig einwirkenden kalten Bade auszusetzen. Die Temperatur des heissesten Badewassers in Bath beträgt 100 bis 108°, die des Cross-Bades 94 bis 98°, die des Buxtoner 82°. Es müssen daher beide Wasser bei weitem verschieden in diesen Krankheiten wirken. Wenn in beiden bloss gebadet wird, so wirkt nach Dr. Saunders die Temperatur allein wohlthätig. Wäre diess

*) *Commentaries.* S. 51.

wirklich der Fall, wie es denn auch sehr wahrscheinlich ist; so könnte man diejenigen Kranken, welche die Bäder zu Bath, oder Buxton nicht besuchen können, zu Hause in heissem Wasser und zwar immer mit dem ganzen Körper in grossen Gefässen baden lassen. *) Die Kranken müssen ausserdem selbst darauf bedacht seyn, alle übrigen Vortheile eines Aufenthaltes im Bade durch eine strenge Lebensart zu unterstützen.

Die specielle Behandlung der geschwächten Theile macht noch einige Bemerkungen nöthig. Die Kranken müssen es sich zur Regel machen, dieselben alle Morgen mit einem Schwamme zu waschen, und dann mit der Hand, oder einer Fleischbürste zu reiben.

In denjenigen Fällen der chronischen Gicht, welche vernachlässiget, oder schlecht behandelt wurden, und wo dann die Beugemuskeln der Gliedmassen das Uebergewicht über die Streckmuskeln bekommen haben, so dass die Muskelfasern der erstern in beständiger Kontraktion, und ihre Sehnen ganz steif und zusammengezogen sind, lässt sich allein von den berühmten zuerst von Hr. Grosvenor in Oxford vorge-

*) Bäder in grossen Wannen sind immer deswegen vorzuziehen, weil sie die so wohlthätige freie Bewegung nicht hindern.

schlagenen Reibungen etwas erwarten. *) Mir sind wirklich einige Beispiele bekannt, wo die hartnäckigsten Lähmungen glücklich dadurch geheilt wurden.

Wenn die untern Gliedmassen ödematös angeschwollen, oder die Schleimbeutel allein ausgedehnt sind, so müssen Zirkelbinden angelegt werden, welche hier herrliche Dienste thun, weil die erschlafften Venen, die Sehnen, Bänder und Schleimbeutel dadurch eine bessere Haltung bekommen. Wenn die aufgetriebenen Schleimbeutel sehr empfindlich und schmerzhaft sind; so ist ein auf Leder gestrichenes Seifenpflaster, welches durch einen nicht zu fest angelegten Verband unterstützt werden muss, sehr zu empfehlen. Gegen diejenigen Anschwellungen in der Nähe der Gelenke, welche sich wie aufgetriebene Knochen oder Knorpel anfühlen, eigentlich aber krankhaft veränderte Bänder, Schleimbeutel oder Sehnen sind, oder aus verdicktem Zellgewebe bestehen, sind von verschiedenen Schriftstellern spanische Fliegenpflaster empfohlen worden. **)

Ich habe sie auch in einem Falle dieser Art lange Zeit hindurch angewendet, sie leisteten

*) Es giebt in der Residenz Leute, welche darin sehr fertig, und um billige Preise zu haben sind.

**) Musgrave etc. Rush lobt die Blasenpflaster sowohl in der akuten, als chronischen Gicht ungemein.

aber bei weitem nicht das, was ich durch meine gewöhnliche Behandlung erreichte, und man sollte sie daher vermeiden, weil sie so schmerzhaft und reizend sind, und dabei doch wenig nützen.

Es sind hier die verschiedenen anomalen Formen von sympathischen Krankheitszuständen, welche in vielen unbedeutenden und wechselnden Symptomen bestehen, und bei Personen, die eigentlich nicht gichtisch waren, vorkommen, gewöhnlich aber nur aus Vermuthung, oder wegen geringer Analogien, und um den Schein des Nichtwissens zu vermeiden, mit dem allgemeinen Namen der Gicht belegt werden, nicht mit aufgeführt worden. Ich berufe mich deshalb auf eine frühere Erklärung über diesen Punkt, und lasse nun noch einige den eben behandelten Gegenstand mehr erläuternde Krankheitsgeschichten folgen.

Zehnte Krankheitsgeschichte.

M P., sechzig Jahr alt, von langer Statur, gewölbter Brust, sehr beleibt, im höchsten Grade vollblütig, von sanguinisch-nervösem Temperamente, sehr reizbar, an alle schwelgerische Genüsse einer unmässigen Lebensart gewöhnt, bei reichlicher Diät nur passive Bewegung gebrauchend, ob er gleich bald auf dem Lande, bald in der Stadt wohnte Die Gicht war seiner Familie fremd. In seinem vier und zwanzigsten

Jahre bekam er den ersten Gichtanfall in der grossen Zehe des einen Fusses, wusste sich aber sonst keiner Krankheit von Bedeutung zu entsinnen, und wollte nur zuweilen fieberhafte Anfälle mit einem bösen Halse gehabt haben. Die Gicht hatte fast keine Stelle an den obern oder untern Gliedmassen verschont, und eine so grosse Schwäche der Bänder, Steifigkeit der Sehnen, Auftreibung der Schleimbeutel, und Verdickung der Aponeurosen zurükgelassen, dass hauptsächlich die Füsse immerwährend sehr schmerzhaft, und wie gelähmt waren. Nach einigen unzweckmässig behandelten akuten Anfällen waren sehr beträchtliche ödematöse Anschwellungen und entkräftende Schweisse zurückgeblieben, wodurch seine Wiederherstellung sehr lange aufgehalten worden war. Seit einiger Zeit ist selten ein akuter Anfall bei ihm aufgetreten, aber chronische Zufälle, welche zuweilen sehr heftig, jedoch nur vorübergehend sind, und ihm zwar nicht so viel Pein verursachen, als die akuten Anfälle, dennoch aber das Leben verbittern, stellen sich mehremal des Jahres ein.

Ich besuchte ihn im Juny 1814. Das Knie war der am meisten leidende Theil. Die Schleimbeutel waren sehr angeschwollen, die Haut sehr gespannt, sehr empfindich bei der Berührung, entzündet, aber nicht entfärbt. Gehen konnte er gar nicht. Die Füsse waren etwas

geschwollen und nicht ganz frei von Entzündung, denn er fühlte schiessende Schmerzen darin. Er klagte über Lendenweh, und erzählte, dass der jetzige Anfall, welcher ziemlich lange gedauert hatte, auf Erkältung entstanden sey. Die Haut war mässig warm, der Puls hatte aber hundert Schläge, und war sehr gereizt. Die Zunge war belegt, er hatte starken Durst, und gar keinen Appetit. Der Urin ging in geringer Menge ab, war hochroth gefärbt, hatte einen ziegelmehlartigen Bodensatz, und der Leib war verstopft. Er hatte mehreremal Kalomel in kleinen Gaben genommen, welches aber, weil ihm kein abführendes Mittel zugesetzt worden war, nicht durchschlug.

Ich liess folgende Mixtur dreimal des Tags nehmen:

Rec. *Magnes.* ℥ß
aquae menth. viridis ℥x
acet. colchici
syrup. aurautii *āā* ℥j.
M. Fiat haustus.

Meine Bähung (S. 175) wurde wiederholt am Tage angewendet, und die Haut des Nachts mit einem Seifenpflaster bedeckt. Zwei Tage lang wurde eine diluirende Diät befolgt, nachher aber feste Speisen und etwas Wein erlaubt. Die Mixtur brachte bald gehörige Oeffnung hervor; der Harn floss reichlicher, und nach acht

Tagen fühlte er nur noch so wenig Beschwerden, dass er eine weite Reise antrat. Um ihn auf die Dauer herzustellen, wäre ein sehr sorgfältiges medizinisches Verhalten nöthig gewesen, wozu er aber wenig geneigt zu seyn schien. Er war sehr mit der jetzigen Kur zufrieden, und versprach meine Verhaltungsregeln zu befolgen, welche er aber wohl oft genug übertreten haben mag. Die Sekretionen der Unterleibs-Eingeweide hätten wohl besondere Rücksicht verdient, und es waren wie in jedem andern Fall von Vollblütigkeit noch die wirksamsten prophylaktischen Mittel dringend angezeigt. Ich habe über seinen spätern Zustand nur wenig, indessen doch so viel erfahren, dass die Gicht ziemlich lange weggeblieben ist.

Eilfte Krankheitsgeschichte.

Den zehnten Februar 1815. Folgendes Beispiel von chronischer Gicht, welche mit bedeutenden Störungen in den Eingeweiden des Unterleibs verbunden war, wird vielleicht nicht unwillkommen seyn.

A. L., neun und vierzig Jahr alt, ein Gastwirth, von mittlerer Statur, gewölbter Brust, sehr beleibt, höchst vollblütig, mit aufgedunsenem Gesichte, aufgetriebenen überfüllten Venen, welche vorzüglich an dem einen Fusse sehr angeschwollen waren, einigen Pusteln auf der Haut; ein starker Esser und grosser Liebhaber

von Porter, Bier und Wachholderbrantwein. Er litt zuweilen an Gries, und sehr häufig an schmerzhaften Hämorrhoiden. Den ersten Anfall der Gicht bekam er in seinem zwei und vierzigsten Jahre, blieb aber dann sechs Jahre lang von derselben verschont. Während dieser Zeit hatte er kein regelmässiges Verhalten beobachtet, demohnerachtet aber keine Verdauungsbeschwerden gehabt, die Hämorrhoiden waren aber sehr häufig geflossen. Die Gicht ist seiner Familie ganz fremd. Der zweite Anfall, welcher vor einem Jahr auftrat, befiel dasselbe Knie wie der erste, sonst aber keinen Theil weiter. Vor sechs Monaten wurde der Ballen der grossen Zehe des rechten Fusses sehr heftig ergriffen. In diesem letzten Anfalle wurde zuerst der rechte Fuss, dann der linke, und zuletzt wieder der rechte, als er schon wieder besser zu seyn schien, sehr stark entzündet. Der Anfall war auf eine Erkältung der Füsse entstanden. Er war nämlich ohne hinlängliche Fussbedeckung auf feuchten Boden gegangen, und hatte die nassen Strümpfe erst mehrere Stunden nachher ausgezogen. *)

*) Dieser Kranke will nie den Anfall vorausverkündende Symptome an sich bemerkt haben, und hatte sich am Abend vor der Nacht in welcher er einen Anfall bekam, immer gesund zu Bette gelegt. Kurz vor den Anfällen beobachtete er aber, dass sein Leib sehr stark wurde, verstopft war, und dass der Urin in sehr geringer Menge abging.

Beide Füsse sind ödematös geschwollen, die Haut zeigt noch einige Röthe, welche jedoch durch Druck auf dieselbe einige Augenblicke verschwindet; seine Schmerzen beschreibt er aber nicht als sehr heftig. Das Gehen wird ihm sehr schwer. Zuweilen bekömmt er auch Klopfen und Stechen in den leidenden Theilen, und Krämpfe in den Gliedmassen, welche ihn vorzüglich im Anfang der akuten Symptome sehr abmatteten, lauter Symptome, welche einen neuen Ausbruch der akuten Gicht fürchten lassen.

Der Puls ist voll, kräftig, und hat neunzig Schläge. Die Haut ist etwas heiss, und sehr trocken, die Zunge belegt, der Appetit verschwunden, die Verdauung gestört, meistentheils Verstopfung vorhanden. Die Stühle riechen sehr garstig, sind schwarz gefärbt und schleimig.

Er klagt über Schmerz beim Druck auf das rechte Hypochondrium und die epigastrische Gegend, vorzüglich in der Nähe des schwerdtförmigen Knorpels, eine Anschwellung ist aber nicht zu entdecken. Der Urin geht in geringer Menge ab, und hat einen ausserordentlich starken rosenrothen und schleimigen Bodensatz. Er röthet das Lackmuspapier, enthält sehr viel Harnstoff, und trübt sich nicht wenn Salpetersäure zugesetzt, oder wenn er erhitzt wird. Sein specifisches Gewicht beträgt 1,028 (man sehe den dritten Versuch Seite 86). Vier Un-

zen desselben enthielten 9,2 Gran Phosphorsäure.

Er hat ausserdem schon seit mehreren Wochen an einem heftigen mit Engbrüstigkeit und einem reichlichen Auswurfe, welcher aber keine Erleichterung schafft, verbundenen Husten gelitten. Die Brust ist beklommen und schmerzhaft, und er hat ein Gefühl von grosser Schwere auf derselben. Wenn er sich bückt, bekömmt er jederzeit heftige Krämpfe längst des Zwerchfells. Den Abend vor dem gegenwärtigen Gichtanfalle, welcher in der Nacht eintrat, bekam er den Husten einmal so stark, dass er hinstürzte, und einige Minuten lang ganz besinnungslos war. Er brach hierauf viel Säure und gallige Materie aus. Jetzt wird er beim Husten häufig blau im Gesichte. Jede Nacht wird er vom Alp und schrecklichen Träumen gequält; am Tage fühlt er grosse Schwere, und zuweilen Schmerz im Kopfe, und ist übrigens sehr hypochondrisch. Alles deutete bei diesem Kranken auf Ueberfüllung mit Blut hin, welche die stärksten antiphlogistischen Mittel indicirte. Meine Behandlung selbst will ich kurz angeben. *)

Es wurden sechzehn Unzen Blut am Arme weggelassen, und eine Nacht um die andere zwei Gran Kalomel, eben so viel vom Antimonialpulver, und acht Gran Kolocynthen-Extrakt,

*) Er hatte bis jetzt noch keinen Arzt gebraucht.

und mein gewöhnlicher Trank (S. 146) zwei bis dreimal des Tags, je nachdem er Oeffnung hervorbrachte, gegeben. Die äussere Behandlung bestand bloss darin, dass ich die Haut jeden Morgen mit lauem Salzwasser waschen liess. In der Diät wurde er auf milde Speisen, als Milch, Vegetabilien und Puddings beschränkt.

Nach dem Aderlass fühlte er sich auf der Stelle erleichtert; die Arzeneimittel wirkten stark auf den Stuhl und die Urinabsonderung, und thaten sehr gute Dienste. Drei Tage nachher musste ein zweiter eben so starker Aderlass angestellt werden, weil sich die Vollblütigkeit noch nicht gemindert hatte. Auf die Brust wurde wegen des starken Hustens ein Blasenpflaster gelegt. Die Arzeneimittel blieben dieselben und wurden zehn Tage lang fortgebraucht.

Die Entzündung und der Schmerz verschwanden in wenigen Tagen; das Oedem war aber noch beträchtlich, und zuweilen hatte er noch ein gewisses unangenehmes Gefühl und Reissen in den Theilen. Da nun das Blutsystem herabgestimmt war; so liess ich um die Theile wieder zu stärken, eine mässig reizende Salbe einreiben, sie alle Morgen waschen, reiben, und in Binden einwickeln. Die Nieren, auf welche anfangs die Arzeneimittel kräftig zu wirken schienen, machten bald stärkere urintreibende Mittel nöthig. Ich liess daher dem Tranke zehn Tropfen von der *Tinct. digit.* zusetzen, und zu

den Pillen statt des Antimonialpulvers einen halben Gran vom *extract. elaterii* nehmen.

In vierzehn Tagen hatte er sich sehr gebessert, es waren aber demohnerachtet noch manche Symptome zurückgeblieben. Die Engbrüstigkeit hatte sich beträchtlich gemindert, die Husten-Anfälle waren aber noch sehr heftig, jedoch nicht mehr so häufig, der Kopf war noch schwer und eingenommen. Der Alp hatte sich verloren. Es wurden nun noch vierzehn Unzen Blut durch Schröpfköpfe im Nacken hinweggenommen, und eine Mixtur aus Opium und Meerzwiebel verordnet. Da das Zahnfleisch schmerzhaft wurde, so liess ich das Quecksilber aussetzen. Der Darmkanal und die Nieren wurden fortwährend durch meinen Trank, welchen ich zweimal des Tags brauchen liess, und eine Pille aus zwei Gran rothem Fingerhuth, einem viertel Gran Elatarium, und einem halben Gran Opium, welche jedesmal vor Schlafengehen genommen werden musste, in Thätigkeit erhalten. DieStühle bekamen ein besseres Ansehn; der Urin nahm bisweilen eine hellere Farbe an, und verlor an seinem seinem specifischen Gewichte, bekam aber doch zuweilen seine vorige krankhafte Beschaffenheit wieder.

Im Anfange des März befand er sich weit besser. Der Appetit war wieder sehr stark, und der Schlaf grösstentheils ruhig und erquickend. Der Husten plagte ihn viel seltner, und das

Athmen

Athmen war leichter geworden. Die schmutzig gelbe Gesichtsfarbe war verschwunden, sein Aussehn war weit frischer, und seine Stimmung viel heiterer geworden. Die Sekretionen hatten sich sehr gebessert, waren aber doch noch nicht ganz normal. Die epigastrische Gegend war gegen die rechte Seite hin noch etwas empfindlich. Ich verordnete ihm deshalb die starke Merkurialsalbe täglich zu einer halben Drachme einzureiben, bis die Zähne wieder schmerzhaft würden. Ausserdem musste noch zweimal des Tags ein eröffnendes bitteres Mittel genommen werden. Ich erlaubte nur einen Tag um den andern ein leicht verdauliches Fleischgerücht, und liess ihn wieder ein Tischbier trinken, weil er sehr nach einer stärkenden Diät verlangte. Die Gliedmassen waren jetzt ganz wieder hergestellt.

Nachdem er die Merkurialsalbe zehn Tage lang eingerieben hatte, wurde das Zahnfleisch etwas schmerzhaft, ich liess daher die Einreibungen und auch alle andern Mittel aussetzen, und rieth ihm nun recht oft bei gutem Wetter spazieren zu gehen.

Eine Woche nachher wurde aber wieder mit den Mitteln fortgefahren.

In der Mitte des Aprils hatte er sich ganz wieder erholt, und fühlte sich jetzt sehr wohl und heiter.

Jetzt untersuchte ich auch den Urin. Er war hell bernsteinfarbig und ohne allen weitern Bodensatz, als die gewöhnliche Schleimwolke. Sein specifisches Gewicht betrug 1,0168. (Man sehe den vierten Versuch Seite 86). Vier Unzen desselben enthielten 2,97 Gran Phosphorsäure. In gleichem Verhältniss mit der Phosphorsäure hatten sich auch der Harnstoff und die Harnsäure vermindert. Die Verdauung war wieder regelmässig, und die Stühle hatten ein gesundes Ansehn.

Ich rieth ihm nun sich täglich Bewegung zu machen, verordnete ein strenges medizinisches Verhalten, untersagte alle gegohrenen Getränke, Brantweine und Liquers, und liess täglich zwei bis drei Gläser Xereswein trinken. Die Gliedmassen mussten noch mit Salzwasser gewaschen werden. Für die Folge befahl ich ihm bei eintretender Verstopfung die oben (Seite 200) angegebenen Pillen, und wenn der Stuhlgang oder der Urin nur irgend abnorm würden, fünf Gran von den zusammengesetzten Kalomel-Pillen vor Schlafengehen zu nehmen.

In diesem sehr gefährlichen Falle gelang es der Natur trotz ihrer Anstrengungen nicht einen Gichtanfall hervorzubringen, und dadurch das Gefässsystem herabzustimmen. Es war zu gleicher Zeit Schlagfluss, und eine Zerreissung in den Lungengefässen zu fürchten.

Die Empfindlichkeit der Hypochondrien und der epigastrischen Gegend, die Krämpfe im Zwerchfell beim Bücken, die fortwährende Ueberfüllung der Hämorrhoidalgefässe, und die schwarzen Stühle deuteten insgesamt ganz deutlich auf Verstopfung der Leber und Stockungen im Pfortadersysteme hin. Alle diese Ursachen wirkten vereint höchst nachtheilig auf den Kopf und das Nervensystem.

Im Februar 1816 sahe ich den Kranken wieder. Er erzählte mir, dass er den Sommer hindurch ganz gesund und völlig frei vom Husten gewesen sey. Er war es schon einige Monate nach seiner Wiedergenesung müde geworden so eingeschränkt, wie ich es empfohlen hatte, zu leben, und hatte sich bald wieder an den Porter, und wahrscheinlich auch an die andern Getränke gewöhnt, welche ich ihm verboten hatte. Um Winters Anfang hatte er wieder etwas Husten bekommen, aber noch keine Spuren von der Gicht bemerkt. Durch seine unbesonnene Lebensweise hatte sich schon wieder ein Zustand von Vollblütigkeit entwickelt, daher klagte er auch jetzt schon wieder über Husten, Brennen und Hitze im Magen, welche mit Kopfschmerzen verbunden war, und es steht zu erwarten, dass, wenn er seine Lebensart nicht ändert, die frühern Zufälle wieder kommen werden, und er wird wohl nie zu einer dauerhaften Gesundheit gelangen.

Ueber die gichtischen Konkremente.

Wenn sich die Gichtknoten erst vor kurzem gebildet haben, so steht es häufig, wenn auch nicht immer, in unserer Macht, sie wegzubringen.

Da sich die Harnsäure so leicht in Potasche auflöst, so kam ich darauf, dieselbe äusserlich gegen die Gichtknoten anzuwenden. Es gelang mir auch wirklich in drei Fällen, wo die Ablagerungen noch neu waren, und gleich unter der Haut lagen, sie nach und nach zu entfernen. Ich liess eine Auflösung davon mit gleichen Theilen Mandelmilch zwei bis dreimal des Tags einreiben. Sollte die Potasche in diesem Verhältnisse zu reizend auf die Haut wirken, was ich indessen noch nie gefunden habe, so kann man sie auch noch mehr verdünnen lassen.

Sind die Konkremente schon alt und sehr hart, so ist die Zertheilung derselben sehr schwierig, und vielleicht gar nicht möglich.

Man darf indessen auch hier die Hoffnung nicht aufgeben. Einer meiner Kranken hatte an beiden Händen Anschwellungen der Schleimbeutel, welche schon lange Zeit schmerzhaft gewesen waren, und sich bisweilen entzündet hatten. Dem Umfange und der Härte nach, hätten sie leicht für Knochenanschwellungen gehalten werden können, bei genauerer Untersuchung ergab es sich aber, dass es mit harnsaurem Stoffe angefüllte Schleimbeutel waren.

Ich brachte es durch den Gebrauch des Liniments aus Potasche dahin, dass sie sich in kurzer Zeit so verkleinerten, dass die vorher gespannte Haut schlaffer wurde, und die Finger viel leichter bewegt werden konnten. In einem Falle, wo ein Konkrement zum Theil die Haut durchbrochen hatte, wurde der zurückgebliebene Theil desselben auch durch die Salbe weggebracht.

Zuweilen erzeugen diese Konkremente, wie fremde Körper, Entzündung in den benachbarten Theilen, und es entstehen sodann Geschwüre, welche eine chirurgische Behandlung erfordern. Hunter bemerkt von ihnen: „Sie „schwären selten aus, und können Jahre lang „im Körper bleiben ohne Entzündung zu erre„gen, was überhaupt selten, und nur, wenn „sie in Menge vorhanden sind, geschieht." Innerliche specifisch chemisch auf dieselben wirkende Mittel giebt es wohl nicht, ich glaube aber doch, dass auch auf diesem Wege etwas auszurichten ist. Gewöhnlich ist bei denjenigen Personen, bei welchen sich Gichtknoten bilden, die Verdauung gestört. Hierauf muss dann bei der Behandlung Rücksicht genommen werden, und wenn die Konkremente nach der schon von mir erwähnten Hypothese wirklich durch eine vikarirende Absonderung der Harnsäure entstünden; so wäre vielleicht am besten die Magnesia mit dem *liquor potassae* zu versuchen. Ich schlage folgende Mixtur vor:

Rec. Magnes. gr. x — ℈j
mixt. amygd. ℥xiv
liquor. potass. gr. xx — ʒj
syrup. tolut ʒj.
M. Fiat haustus bis quotidiē sumendus.

Ein gichtischer Herr erzählte mir, dass er vor mehreren Jahren an einigen Fingern mit Gichtknoten geplagt gewesen, und dass aus dem einen Finger zu manchen Zeiten eine kalkartige Materie ausgeflossen sey, dass es ihm aber durch den eine Zeit lang fortgesetzten täglichen Gebrauch der Magnesia gelungen sey, nach und nach alle Konkremente hinwegzubringen, so dass ich bei der Untersuchung nur noch eine geringe Spur von einem einzigen, welches sich in einem Schleimbeutel gebildet hatte, fand. Da aber die Kranken so oft Anschwellungen anderer Art für Gichtknoten halten; so kann ich dieser Erzählung nicht unbedingten Glauben beimessen.

Es kömmt in Fällen dieser Art vorzüglich darauf an, die einmal gewählten Mittel recht lange fortzusetzen. Ich behandle jetzt mehrere Kranke mit alten Konkrementen, bin aber bis jetzt noch zu keinem entscheidenden Resultate gekommen.

Sydenham macht folgende interessante, wenn auch nicht auf richtigen pathologischen Grundsäzen beruhende Bemerkung: „Ich ha-

„be an mir selbst beobachtet, dass man durch „starke Bewegung, wodurch die gichtischen „Stoffe gehörig durch den Körper vertheilt „werden, nicht allein der Entstehung dieser „Konkremente zuvorkommen, sondern selbst „alte und verhärtete, wenn sie sich nicht bis „in die Haut erstrecken zur Zertheilung brin- „gen kann.“

Von der zurücktretenden Gicht.

Wenn während eines Anfalls der akuten oder chronischen Gicht, die äussern Symptome plötzlich verschwinden, so wird bisweilen gleich darauf ein inneres Organ oft sehr heftig ergriffen. Geschieht diess während der Anfall der akuten gerade seine Höhe erreicht hat, so treten auch in den innern Theilen akute Symptome auf, welche sehr schnell verlaufen. War aber chronische Gicht vorhanden, so haben die Zufälle einen langsamern Verlauf, und richten sich also in beiden Fällen nach der Natur der vorausgegangenen Krankheit.

Die akute Gicht tritt wohl selten, und nur durch grosse Nachlässigkeit des Kranken, oder durch eine unvorsichtige Behandlung von Seiten des Arztes zurück, wird aber dann höchst gefährlich.

Am häufigsten geht sie auf den Magen oder den Darmkanal, oder nach und nach von dem einen auf den andern über.

Befällt sie den Magen; so entstehen peinliche Schmerzen und krampfhafte Zufälle mit Erbrechen Hat sie sich aber auf den Darmkanal allein geworfen, so kömmt es zu einer sehr gefährlichen Darm-Entzündung, welche mit mehr oder weniger heftigen Erbrechen verbunden ist, je nachdem der Sitz der Krankheit dem Magen näher, oder von ihm entfernter ist. Beide Fälle sind höchst gefährlich, und wenn nicht schnell Hülfe geschafft werden kann, so folgt der Tod unausbleiblich.

Wirft sich die Gicht auf das Gehirn, so entsteht Schlagfluss, welcher wohl, so viel mir wenigstens bekannt ist, immer einen tödtlichen Ausgang nimmt. Nach Cullen springt sie zuweilen auch auf das Herz und die Lungen über, wo dann im ersten Falle Ohnmachten, im zweiten asthmatische Zufalle entstehen. Im Ganzen genommen werden aber wohl diese Organe weniger ins Leiden gezogen, als das Gehirn, weil dieses schon mehr mit der Gicht in Beziehung steht, und weil Personen welche lange an der Gicht gelitten haben, sehr zu Kongestionen nach dem Kopfe geneigt sind. Warum sich die zurücktretende Gicht am häufigsten auf die Verdauungswerkzeuge wirft, wird aus dem sympathischen Verhältnisse, in welchem diese in den

Anfällen mit den von der Gicht ergriffenen Theilen stehen, erklärlich.

Ich selbst habe sie nie auf das Herz, oder auf die Lungen zurücktreten sehen. Die Gichtkranken leiden zwar bisweilen auch an Asthma, welches mit den äussern Symptomen in einem Wechselverhältnisse steht, aber hier kann nach der oben festgesetzten Definition nicht von einem Zurücktreten der Gicht die Rede seyn. Wenn die Gicht auf die Lungen übergegangen ist, so müsste wohl meiner Meinung nach eher Lungen - Entzündung, als Asthma entstehen, wenn nicht etwa die Kranken schon vorher zu dieser letztern Krankheit geneigt waren.

Man hat sich nun die Wirkungen der zurücktretenden Gicht in den innern Organen verschieden gedacht. Hunter glaubt, dass sie sich im Magen und im Gehirne anders, und nicht so heftig äussere, als in den Gliedmassen, weil sie sonst wohl immer tödtlich seyn würde. Da aber die eine Erscheinung so deutlich auf die andere folgt, so glaube ich es als ausgemacht annehmen zu können, dass die Entzündung und die krampfhaften Zufälle sich in den innern Theilen eben so verhalten müssen, als in den äussern, was für die Praxis von grosser Bedeutung, und gewiss auch theoretisch richtig ist.

Cullen führt noch an, dass auch bisweilen der Blasenhals und der Mastdarm leide. Der er-

stere soll nämlich schmerzhaft werden und sich Strangurie und Blasenkatarrh einstellen. Im letztern soll auch Schmerz gefühlt werden, und eine beträchtliche Anschwellung der Hämorrhoidalgefässe Statt finden. Er fügt hinzu: „Ich sahe „diese Leiden bei Gichtkranken mit der Entzün„dung der Gelenke abwechseln. Ob aber diese „Erscheinungen zu der zurücktretenden oder ab„weichenden Gicht gerechnet werden müssen, „wage ich nicht zu bestimmen.“

Dass bei Gichtkranken häufig Hämorrhoidal-Zufälle, und eine grosse Empfindlichkeit der Blase und Harnröhre bemerkt werden, habe ich schon erwähnt und zu erörtern gesucht. Mir schienen diese Theile im Paroxysmus selbst immer nur sympathisch zu leiden, so dass in diesen Fällen wohl nicht von zurücktretender, oder abweichender Gicht die Rede seyn kann. Bei diesen und andern theils entzündlichen, theils krampfhaften anomalen Formen der Krankheit, muss man erwägen, dass sich die Symptome der Krankheit immer nach der individuellen Konstitution der Kranken modificiren. Hiervon und von dem nervösen Charakter der Konstitution und des Temperaments der Gichtkranken habe ich schon weitläuftig gehandelt, und ich gehe daher jetzt zu den entfernten Ursachen der zurücktretenden Gicht über.

Von den Ursachen.

Die häufigste die zurücktretende Gicht in ihrer reinsten Form hervorbringende Ursache ist plötzlicher Wechsel der Temperatur, oder längere oder kürzere Zeit hindurch auf die leidenden Theile wirkende Kälte.

Dr. Home erzählt in seinen Vorlesungen (*Lectures*), dass ein gewisser Herr, der sich während eines geringen Anfalls vom Podagra erkältet hatte, noch denselben Nachmittag, wo diess geschehen war, eine Darm-Entzündung bekommen habe, welche ihn in zwölf Stunden tödtete.

Dr. Parry hat mir erzählt, dass er in einem Winter zwei Fälle gesehen habe, wo die durch das Untertauchen der Füsse in kaltes Wasser aus den Gliedmassen zurückgetriebene Gicht tödtliche Extravasate im Gehirn veranlasste.

Ein Herr, welchen ich vor kurzem behandelte, bekam, als er während eines nicht sehr heftigen Anfalls des Podagra auf einem kalten feuchten Wege gegangen war, so heftige Magenschmerzen, dass er gewiss verloren gewesen wäre, wenn er nicht schleunige Hülfe bekommen hätte.

Wenn die Kälte die veranlassende Ursache war, so sind nach meinen Beobachtungen so wohl, als auch nach denen anderer Männer die innern Symptome fast immer entzündlich.

Wenn das Blut während eines Gichtanfalls von der äussern Oberfläche zurückgetrie-

ben wird; so strömt es nach innern Theilen, und erregt hier eine sehr heftige äusserst schnell verlaufende Entzündung.

Fast dieselben Erscheinungen scheinen auch durch gewisse die äussern Symptome der Gicht aufhebende Mittel, z. B. durch die Niesswurz, zuweilen auch durch das *Eau medicinale* hervorgebracht zu werden. Da aber hier die veranlassenden Ursachen von innen aus wirken, so müssen sich auch die Symptome gleich vom Anfang an, und in ihrem weitern Verlaufe anders gestalten.

Eine besondere Art der zurücktretenden Gicht entsteht auch nach dem Genuss unverdaulicher Speisen. Hier sind aber nach meinen Beobachtungen die Symptome mehr von krampfhafter, als von entzündlicher Natur. Dieser Zustand ist immer mit grosser Schwäche verbunden, und wenn die genannten Ursachen vorausgingen; so ist meiner Meinung nach wohl immer der Magen allein ergriffen. Heftige Leidenschaften mögen wohl auch die zurücktretende Gicht erzeugen können, mir ist aber noch kein Beispiel davon vorgekommen.

Diagnosis.

Er möchte wohl eben so unnütz, als unzweckmässig seyn, eine Diagnosis der innern Krankheit, von welcher hier die Rede ist von ähnlichen Krankheitsformen, wo keine Gicht

zugegen war, oder bei nicht Gichtischen zu entwerfen, weil man hier auf so viele theoretische Spitzfindigkeiten stösst, dass man zu keinem entscheidenden Urtheil gelangen kann, während die Behandlung rasch und eingreifend, und genau auf die wirklich vorhandenen Symptome gerichtet werden muss.

Wenn man entscheiden will, ob man es mit einem einfachen Krampfe, oder mit einer reinen Entzündung, oder mit beiden zugleich zu thun habe; so muss man von richtigen pathologischen Grundsätzen ausgehen. Schon die Entstehung der innern Krankheit kann nach dem was ich früher darüber gesagt habe, Aufschluss über das Wesen derselben geben.

Der Zustand des Pulses, ob er klein und schwach, oder voll und unterdrückt, oder lebhaft ist, die Beschaffenheit der Haut ob sie kalt, und das Gesicht des Kranken ob es eingefallen, oder ob bei beiden das Gegentheil Statt findet, müssen hier immer unser Urtheil leiten. Cullen und fast alle andern Schriftsteller sind durchaus der Meinung, dass bei der zurücktretenden Gicht die innern Organe nicht entzündet, sondern nur von Schwäche und Krampf befallen werden.

Ich bin aber fest überzeugt, dass weit öfter Entzündung in denselben folgt, und dass blosse Krämpfe sehr selten sind. Viele von

den Schriftstellern erzählte Fälle gingen daher auch offenbar in Gangrän über. *)

Von der Behandlung.

Nach den eben aufgestellten Ansichten muss sich auch die Behandlung richten.

Das Leben des Kranken hängt von der Diagnosis ab. Cullen **) wollte in allen Fällen der zurücktretenden Gicht durchaus reizend verfahren wissen, und seine Lehre ist wohl noch die in den medicinischen Schulen, mithin auch im ärztlichem Publikum überhaupt herrschende.

Bei einer eigenthümlichen Konstitution der Kranken, oder bei grosser Reizbarkeit des Nervensystems mag wohl bisweilen auf einige nach-

*) Morgagni Ep. 57 und Rush in seinen *Inquiries and Observations Vol.* V. Seite 153 sahen noch vor dem Tode schwarzes Erbrechen erfolgen. Im Hunterschen Museum wird ein Präparat (No 52) von einem gichtischen Magen auf folgende Weise beschrieben: „Ein Stück vom „Oesophagus und dem Magen eines Menschen, welcher „sehr schnell an der auf den Magen zurückgetretenen „Gicht starb. Es fand sich eine beträchtliche Entzün- „dung in demselben und an einigen Stellen war sogar „Blut ausgetreten."

**) Nachdem er, wenn der Magen und Darmkanal leidet, starke Weine mit aromatischen Dingen warm nehmen zu lassen empfohlen hat, setzt er hinzu: „Wenn „diese sich noch nicht wirksam genug zeigen; so müssen „brennende Geister und zwar in grossen Gaben angewen- „det werden."

theilige, die gichtische Entzündung aus den Gliedmassen zurücktreibende Einflüsse ein einfacher sehr heftiger den Magen und das Zwerchfell ergreifender Krampf auf der Stelle folgen können.

In diesem Falle fühlen die Kranken bei einem starken Drucke auf die Magengegend, oder auf den Unterleib einige Erleichterung, und der Puls ist zusammengezogen. Sie nehmen fast instinktmässig zu heissem Brantwein und Wasser ihre Zuflucht, welcher in diesem Zustande auch gewiss recht passend ist. Ich habe auch wirklich diese reizende Methode vor kurzem bei einem Kranken in ihrem ganzen Umfange mit Glück anwenden sehen. Da aber, wie ich schon vorher erklärt habe, Krampfzufälle nur selten vorkommen; so bleibt diese Behandlung immer nur eine Ausnahme von dem allgemein indicirten, ihr ganz entgegengesetzten Verfahren.

Wenn das Zurücktreten der Gicht durch unverdauliche Speisen verursacht wurde; so geben die Schwäche des Kranken, und das Aussehn der ausgebrochenen Substanzen-Indikationen zu einem Brechmittel. Man wählt hierzu am besten die Ipecacuanha, und lässt, um ihre Wirkung noch mehr zu befördern, warmes Wasser nachtrinken. Zunächst muss dann durch eine Gabe von fünf bis zehn Gran Kalomel auf den Unterleib gewirkt werden. Sobald als der Magen Ekel erregende Arzeneimittel verträgt, ist

eine Purgenz aus schwefelsaurer Magnesia, einem Aufguss der Sennesblätter, und einer aromatischen Tinktur, wovon alle zwei Stunden starke Gaben verordnet werden müssen bis sie gehörig durchschlägt, sehr passend. Wenn der Schmerz nach der Ausleerung durch das Brechmittel noch in bedeutendem Grade fortdauert; so müssen unverzüglich vierzig bis achtzig Tropfen Opiumtinktur gegeben, und zu gleicher Zeit die die Stuhlausleerung befördernden Mittel fortgesetzt werden, deren Wirkungen beim Gebrauche des Opiums nicht gehemmt werden, sondern nur langsamer erfolgen.

Wenn die Zufälle beseitigt sind; so muss immer noch auf die Entzündung geachtet werden, welche leicht unter dem Schein von sympathischen Leiden unbemerkt fortdauern kann.

Wenn eine Erkältung, die Kälte überhaupt, oder starke Reizmittel Ursachen des Uebels waren, so lässt sich vermuthen, dass die Krankheit entzündlich ist, und dann müssen je nach dem die Symptome heftig sind, sechzehn, zwanzig bis dreisig Unzen Blut aus dem Arme weggelassen werden. Die Darm-Entzündung ist nach den gewöhnlichen hinreichend bekannten Regeln und mit eben so kräftigen Mitteln zu behandeln. Es sind nur noch folgende Punkte hier zu beachten. Um die Gicht wieder in die Gliedmassen zu locken, oder richtiger gesagt, um die krankhafte Thätigkeit von den edlern

Orga-

Organen abzuleiten, dienen am besten Sinapismen, oder äussere Erwärmung der Theile durch reizende Bähungen, Fussbäder von blossem Wasser, oder worin Senf und Salz aufgelöst ist, oder warme Bedeckungen. Auf den Unterleib selbst würde ich aber, wie bei der gewöhnlichen Darm-Entzündung, mehr kühlende, als erhitzende Mittel vorschlagen. Hierzu möchte sich wohl meine die Zertheilung befördernde Bähung aus Kampher und Alkohol, welche wiederholt mässig warm auf den Unterleib bedeckende Kompressen aufgetragen werden muss, sehr gut schicken.

In Fällen, wo das Gefässsystem bei der örtlichen Entzündung wenig aufgeregt, vielmehr herabgestimmt ist, halte ich es für besser, örtliche Blutausleerungen durch Schröpfen anzuwenden.

Die Gichtkranken bekommen zuweilen auch ausser den Anfällen heftige Schmerzen in der Magengegend und lebensgefährliche Krämpfe, wogegen allein die kräftigsten Reizmittel Hülfe schaffen. Dieser Zustand darf aber nicht mit der zurücktrenden Gicht verwechselt werden.

Wenn nach dem Zurücktreten der Gicht ein Schlagfluss eintritt; so kann der Kranke bloss durch einen reichlichen Aderlass, dessen Quantität der Puls bestimmen muss, gerettet werden, welcher sich auch, wenn nicht schon einzelne Gefässe zerrissen sind, gewiss wirksam zeigen wird. Hier müssen aber noch ausserdem

kalte Umschläge auf den Kopf, Wärme und Reize auf die Füsse angewendet werden. An die abführenden Mittel und die allgemeine Behandlung brauche ich nicht mehr zu erinnern, da schon so oft, und vielleicht fast zum Ueberdruss des Lesers davon die Rede gewesen ist.

Sind die Brust-Organe ergriffen, so müssen die gewöhnlichen Heilanzeigen befolgt werden.

Folgender Fall von einer glücklich behandelten zurücktretenden chronischen Gicht scheint mir der Mittheilung werth zu seyn.

Zwölfte Krankheitsgeschichte.

J. S., acht und funfzig Jahr alt, von grosser Statur, starkem und dickem Körperbau, gewölbter Brust, sehr vollblütig, von sanguinisch-nervösem Temperament, gelber Gesichtsfarbe, unmässig im Essen und Trinken, früher, wo er in Familien als Kellermeister lebte, ein starker Weintrinker, seit einigen Jahren dem Porter und Brantwein sehr ergeben, nicht zu andern Krankheiten geneigt. Seiner sehr ausgebreiteten Familie war die Gicht fremd. Seit einigen Jahren hatte er öfter sehr an Krämpfen in den Schenkeln und Bauchmuskeln, bisweilen auch im Zwerchfell gelitten. Er hatte im fünf und dreisigsten Jahre die Gicht bekommen, welche zuerst die grosse Zehe des einen Fusses, nachher die Kniee, Hände und Ellbogen ergriffen

hatte. Während der Anfälle hatte er bisweilen Kopfschmerzen, ja wohl Delirium gehabt. Einige hatten sich durch grosse Niedergeschlagenheit, Abspannung und Schwäche der Gelenke angekündigt, andere hatten ihn plötzlich des Nachts, wenn er sich noch scheinbar gesund zu Bette gelegt hatte, überfallen. Seit mehreren Jahren hatte er jeden Herbst, und im Januar oder Februar einen Anfall bekommen. Er gab Erkältungen als die gewöhnlichen veranlassenden Ursachen an. Die Krankheit hatte nach und nach immer mehr an Heftigkeit zugenommen. Sein letzter Anfall war im Januar ausgebrochen, und hatte beide Füsse und Hände nach und nach durchzogen, sich aber nicht kritisch entschieden. Es gingen dem Anfalle einen Monat vorher folgende chronische und wandernde Symptome vorher. Die Füsse waren nach seiner Beschreibung bis über die Knöchel geschwollen, eben so auch die Hände, die Theile ganz taub, und bald kalt, bald warm. Er war sehr niedergeschlagen, hatte zwar noch guten Appetit, die Verdauung ging aber nicht gehörig von Statten, und die Stühle waren höchst übelriechend und schleimig. Unter diesen Umständen, wo seine Gliedmassen immer noch weniger, als es gewöhnlich der Fall war, litten, hatte er sich einem kalten Ostwinde und dem Regen ausgesetzt. In der Nacht vom zwanzigsten März 1815 wurde ich zu ihm gerufen. Er

klagte über heftige Schmerzen in der Magengegend, bedeutende Schwerathmigkeit, und Schmerzen beim Druck auf das rechte Hypochondrium und die epigastrische Gegend. Drei Tage vorher hatte er Kolikschmerzen im Unterleibe gehabt, und seine Verdauung war in Unordnung gewesen. Heute war er verstopft. Der Urin ging in geringer Menge ab, und hatte einen starken ziegelmehlartigen Bodensatz, die Zunge war sehr belegt; er hatte eine grüne saure Flüssigkeit ausgebrochen, und fühlte sich noch sehr schwach; der Unterleib war sehr gespannt. Der Puls schlug vier und achtzig Mal in einer Minute, war sehr voll und stark, die Venen waren am ganzen Körper sehr aufgetrieben, die Haut war heiss und trocken, und seine Gesichtsfarbe ganz dunkelgelb. Ich liess auf der Stelle achtzehn Unzen Blut weg, gab alsdann ein Brechmittel aus Ipecacuanha, und nach diesem fünf Gran Kalomel, und alle vier Stunden einen abführenden Trank aus schwefelsaurer Magnesia und einem Aufguss, und der Tinktur der Sennesblätter, und verordnete dabei fleissig Hafergrützenschleim, und etwas Thee mit ein wenig Brod zu trinken.

Den Tag darauf (den 21sten) ging es schon viel besser. Das Blut hatte eine dicke zähe Haut mit einem sehr zusammengezogenen Ran-

de. *) Es war eine grosse Menge einer schleimigen Masse ausgebrochen worden; die Stühle sahen ganz schwarz aus, und waren sehr übelriechend. Da die Haut noch heiss, und der Puls immer noch sehr voll und beschleunigt war, so wurde noch einmal eben so viel Blut weggelassen, der Trank alle vier bis sechs Stunden, und die (Seite 191) angeführten Pillen vor Schlafengehen verordnet.

Den zwei und zwanzigsten erzählte er mir, dass er in der vergangenen Nacht wieder Schmer-

*) Alle vergleichende Untersuchungen über das Blut der Gesunden und Kranken sind zwar höchst schwierig, können aber zu wichtigen Resultaten führen. Es müsste von wesentlichem Nutzen seyn genauen Aufschluss über das specifische Gewicht desselben zu bekommen, wozu man auf leichtem Wege gelangen könnte. Die Entstehung der sogenannten Entzündungshaut (des Faserstoffs) leitete der geistreiche Hewson von der schwachen Gerinnbarkeit des Blutes her, wobei die rothen Theile desselben, welche am schwersten sind, sich von dem Faserstoffe trennen und zu Boden fallen. Beim gesunden Blute, welches schnell gerinnt, bleiben beide vereint. Ob das sogenannte entzündliche Blut mehr Faserstoff enthält, als das gesunde, ist noch nicht hinreichend entschieden. Der Arzt muss aber nicht allein auf die Entzündungshaut sehen, sondern auch auf die Dichtigkeit und die zusammengezogenen Ränder des Blutes, welche noch weit mehr, als jene darauf hindeuten, dass das Blutsystem höchst aufgeregt ist. Zuweilen erscheint das Blut so zusammengezogen, dass ich ihm fast eine eigene Kontraktilität zuschreiben möchte.

zen in der Magengegend, welche aber nicht so heftig gewesen waren, als an den Tagen vorher, gefühlt habe. Der Trank wurde fortgesetzt.

Die Nacht vom zwei und zwanzigsten bis zum drei und zwanzigsten hatte er sehr unruhig zugebracht. Der Schmerz hatte sich nach einem starken Froste in den Gliedern gleich mit dem Einbruche der Nacht wieder eingestellt, und um zwei Uhr des Morgens den höchsten Grad erreicht. Er fühlte sich nicht schwach, hatte starke Oeffnung gehabt, wobei jetzt frisch abgesonderte Galle ausgeleert wurde, nachdem die Stühle vorher lehmig und bisweilen schaumig und wässrig gewesen waren. Wenn er tief einathmete, bekam er Schmerz im rechten Hypochondrium. Zugleich war etwas Husten, und ein Gefühl von Brennen im Magen zugegen. Der Puls war zwar noch voll, aber doch nicht mehr in dem Grade, als früher. Ich liess noch einmal zur Ader, gab die Arzeneimittel fort, setzte den Pillen anderthalb Gran Opium zu, und liess ein grosses Blasenpflaster auf die Magengegend legen.

Am Abend des vier und zwanzigsten befand er sich viel besser, hatte die vorige Nacht sehr gut geschlafen und den Tag über keine Schmerzen gehabt. Der Puls hatte noch achtzig Schläge, und war ruhig, und weich. Die Gliedmassen und die ganze Haut waren wieder gehörig warm. Das Blasenpflaster hatte sehr gute Dienste gethan.

Das Blut gerann fest, und war sehr zusammengezogen, aber weniger zähe, als vorher. Das Ansehn der Sekretionen wechselte, sie waren aber meistentheils von der schon angegebenen Beschaffenheit. Ich liess den Trank fortsetzen, und die Pillen eine Nacht um die andere nehmen. Die Diät blieb dieselbe, wie vorher, ich erlaubte aber noch etwas Fleischbrühe. Zwei Tage lang ging es immer besser, und nur in der Nacht fühlte er um dieselbe Zeit, wo sich früher die gichtischen Schmerzen in den Gliedern eingestellt hatten, dass der Schmerz etwas zunahm. Die Hände und Füsse waren jetzt fast gar nicht mehr entzündet, aber geschwollen, sehr empfindlich und geschwächt. Den sieben und zwanzigsten fand ich, dass er, ohne dass eine Ursache aufzufinden gewesen wäre, zur gewöhnlichen Zeit in der Nacht um ein Uhr einen heftigen Rückfall bekommen hatte. Er erzählte mir, dass der Darmkanal unter entsetzlichen Schmerzen wie in Ballen zusammengeschnürt worden sey. Die Stühle waren noch sehr übelriechend, und der Urin sezte einen stärkern ziegelmehlartigen und schleimigen Bodensatz ab, als vorher. *) Beim Druck auf den Unterleib

*) Die vermehrte Absonderung von Harnsäure, oder andern in den verschiedenen Bodensätzen des Urins erscheinenden Substanzen, ist zwar, wie ich schon früher erklärte, ein heilsamer Prozess, muss aber doch eigentlich für ein

hatte er weniger Schmerzen. Am Tage hatte er Ruhe gehabt. Da der Puls noch voll war, so wurden noch vierzehn Unzen Blut weggelassen. Die Arzeneimittel blieben dieselben und wurden fortgesetzt.

Auch jetzt überstand er den Aderlass recht gut, und bekam Erleichterung darnach. Der Blutkuchen war noch fest, doch schon weniger als vorher, und hatte keine Entzündungshaut mehr.

Den neun und zwanzigsten war er um vieles besser. Die Schmerzen waren ausgeblieben. Der Puls war ruhig und weich, und hatte sechs und siebzig Schläge, die Haut kühl, die Zunge wurde rein, der Urin heller, und sein Bodensatz geringer. Die Stühle bekamen ein besseres Ansehn, der Unterleib war nicht mehr schmerzhaft beim Druck, seine Gesichtsfarbe war aber noch etwas gelblich.

Ich liess zweimal des Tags einen Trank aus schwefelsaurer Magnesia *infus. rosae* und *tinct. columb.* und die zusammengesetzten Kalomelpillen zu fünf Gran eine Nacht um die andere nehmen, und jede Nacht zwei Skrupel von dem *unguent. hydrarg. fort.* in die rechte Seite einreiben. Die Diät wurde nach und nach, aber immer vorsichtig, nahrhafter eingerichtet.

Zeichen von Krankheit angesehen werden, und deutet auf Störungen in den Verdauungswerkzeugen hin.

Er genass nun immer mehr, und die Sekretionen wurden nach und nach normal. Mit den Quecksilber-Einreibungen liess ich, nachdem sie eine Woche lang angewendet worden waren, nur noch eine Nacht um die andere vierzehn Tage lang fortfahren. Eben so lange mussten auch die Quecksilberpillen auf die angegebene Weise fortgenommen werden. Es wurde hierauf noch gegen die Schwäche der Glieder verfahren, und für die Zukunft ein strenges Regim verordnet. Die Verdauung musste durch die (S. 255) angegebenen Pillen in Ordnung gehalten werden. Der Urin verhielt sich an den verschiedenen Tagen auf folgende Weise.

Den sieben und zwanzigsten März. — Er hatte einen starken rosenrothen und schleimigen Bodensatz. Sein specifisches Gewicht betrug (man sehe den neunzehnten Versuch Seite 92) 1,0207. Vier Unzen gaben 4,1 Gran Phosphorsäure.

In der Mitte des Aprils war er hellgefärbt, durchsichtig und hatte ausser dem gewöhnlichen Schleimwölkchen keinen Bodensatz. Sein specifisches Gewicht betrug 1,0087.

Im Februar 1816 schien seine Gesundheit vollkommen wiederhergestellt zu seyn, die Verdauung war aber bisweilen noch fehlerhaft. Der Urin (man sehe den zwanzigsten Versuch S. 92) war orangefarbig, hatte eine ansehnliche Schleimwolke, einen starken krystallinischen Bodensatz, und ein specifisches Gewicht von 1,014.

In vier Unzen waren 2,1 Gran Phosphorsäure enthalten.

Dieser Kranke war so vollblütig, dass sein Blutsystem durch eine lange Reihe von Gichtanfällen nicht herabgestimmt werden konnte. Der krankhafte Zustand seiner Verdauungswerkzeuge hatte sich nach und nach immer mehr verschlimmert und ausgebildet, bis zuletzt durch eine Erkältung eine Entzündung, welche vorzüglich die Leber ergriff, herbeigeführt wurde. Da sich der Schmerz auch über den Magen und Darmkanal verbreitete; so mochte wohl die Entzündung vorzüglich im Bauchfelle ihren Sitz haben.

Die im gegenwärtigen Falle fast durchgängig regelmässigen Remissionen der Krankheit am Tage, und die Exacerbationen in der Nacht, wo er immer die meisten Schmerzen hatte, zeigen wie innere chronische Entzündungen durch die Gicht modificirt werden, so dass dadurch ein Zustand entstand, den wir mit Recht zu der chronischen zurücktretenden Gicht rechnen können.

Vom April 1815 bis zum Februar 1816 habe ich den Kranken nicht wieder zu sehen bekommen. Als ich ihn zum letztenmal sprach, war sein Ansehn bei weitem klarer und gesünder, als vorher. Er wollte sich auch seit ich ihn aus der Kur entlassen hatte immer wohl befunden haben, und frei von der Gicht gewesen seyn.

Ich will nun noch einige mir vorgekommene Fälle von während des Paroxysmus aufgetretener und glücklich behandelter Apoplexie in einem kurzen Abrisse mittheilen.

Dreizehnte Krankheitsgeschichte.

J. M., sechzig Jahr alt, von starkem Körperbau, sanguinischem Temperament, dick, sehr vollblütig, hatte zehn Jahre lang in schnell auf einander folgenden Anfällen an der Gicht gelitten. Sein letzter Anfall, in welchem der eine Fuss entzündet und schmerzhaft war, und der andere es noch zu werden drohte, hatte bereits acht Tage gedauert. Er hatte dabei die Theile in Flanell eingewickelt, und um die Gicht in die Füsse zu treiben eine reizende Diät geführt. Der Leib war verstopft gewesen. Eines Morgens, war er, als er sich beim Anziehen gebückt hatte, plötzlich hingestürzt, und in einen sehr bedenklichen Schlagfluss verfallen. Ich liess sogleich zwanzig Unzen Blut aus einer grossen Oeffnung wegnehmen, und gab kräftige Purganzen. Hierauf verschwanden alle Gefahr drohenden Symptome sehr schnell, und es trat keine Lähmung ein. Die Gicht trat von neuem, aber sehr mässig auf, und es wurde ihr das allgemeine bei der nicht mit der Gicht verbundenen Apoplexie gewöhnliche Verfahren noch eine Zeit lang mit Glück entgegen gesetzt.

Vierzehnte Krankheitsgeschichte.

F. L., drei und sechzig alt, in Hinsicht auf Körperbau und Konstitution ganz mit dem vorigen Kranken übereinkommend. Er war nach und nach sehr dick geworden, und hatte in der letzten Zeit sich nur passive Bewegung gemacht. Jetzt war er verstopft, und der sich abnorm verhaltende Urin ging in sehr geringer Menge ab. Der eine Fuss litt sehr heftig an der Gicht, und war in Flanell eingewickelt gehalten worden. Der Kranke lebte übrigens eben so unmässig als der, von welchem im vorhergehenden Falle die Rede war. Kurz nach Tische hatte ihn ein Schlagfluss überfallen. Ich liess einen starken Aderlass am Arme anstellen, verordnete ein reizendes Klystier, und sobald als ihm etwas beigebracht werden konnte, zehn Gran Kalomel, und liess sodann schwefelsaure Magnesia mit einen Aufguss der Sennesblätter in wiederholten Gaben nehmen. Vier Stunden nachher war der Puls trotz den beträchtlichen Stuhlausleerungen durch die abführenden Mittel und des ansehnlichen Blutverlustes noch stark und klopfend, so wie der Kopf schmerzhaft und eingenommen. Es wurde daher ein neuer Aderlass von zwölf Unzen aus der grossen Halsvene angestellt, und fortwährend eine zertheilende Bähung auf den Kopf angewendet. Die abführenden Mittel behielt ich noch bei, und verordnete eine so wenig als möglich nahrhafte Diät. Die Gicht beschränkte sich nun

wieder auf den Fuss, verlief sehr gelind, verschwand bald ganz, und der Kranke wurde vollkommen wiederhergestellt. Da die Gicht in den Füssen noch neben den Leiden des Gehirns fortdauerte, und nur auf die starken Blutausleerungen verschwand, so lässt sich eigentlich nicht sagen, dass sie auf das Gehirn zurückgetreten gewesen sey.

Eher lässt sich annehmen, dass durch die unmässige Lebensart des Kranken die Vollblütigkeit so überhand genommen habe, dass die Natur sie nicht durch den Prozess der Gicht überwältigen konnte, und dass das Blut durch die Fehler in der Diät, die warmen Einwickelungen, und die Verstopfung die Richtung nach dem Kopfe bekam.

Es bleibt mir nun noch einiges über diejenigen innern Krankheiten zu sagen übrig, welche entweder in Folge der Gicht, oder der Lebensart der Gichtkranken entstehen können.

Nur wenige mit einer starken und ein langes Leben versprechenden Konstitution ausgerüstete Personen sind so glücklich bei immer wiederkehrenden Anfällen der Gicht ein hohes Alter zu erreichen, und so lange von andern Krankheiten verschont zu bleiben, bis die Alterschwäche, welche die lange Dauer der Gicht noch vermehrt, ihrem Leben ein Ende macht.

Viele von denjenigen Kranken, welche sich an keine strenge Lebensart gewöhnen können, sterben sehr früh, und die andern sind, wenn

sie auch ein beträchtliches Alter erreichen, doch beständig unzufrieden, und mit mancherlei Uebeln geplagt.

Dass die Gichtkranken bisweilen Schlagflüsse treffen, welche entweder mit dem Tode, oder Lähmung enden, ist bekannt. Einige bekommen auch in den spätern Jahren in demselben Verhältnisse weniger Gichtanfälle, als sie zu Schlagflüssen geneigt werden. Gewöhnlich ist diess bei Personen, welche ein sanguinisches Temperament haben, sehr vollblütig, stark und dick sind, weniger bei denen mit gemischtem Temperamente der Fall. Leute von dieser Körperbeschaffenheit gewöhnen sich meistentheils mehr und mehr an eine sitzende Lebensart, und wenn sie dabei unmässig fortleben, so entstehen leicht Verstopfungen der Leber, Vollblütigkeit und das Blut wird ungleich vertheilt. Mir scheint die Gicht auch deshalb bei ältern Personen seltner zu erscheinen, weil sie sich weit weniger Erkältungen auszusetzen pflegen. Kömmt es unter den hier aufgeführten Umständen zu Schlagflüssen, und kann die Kunst nicht schnell und mit eingreifenden Mitteln zu Hülfe kommen; so folgt meistentheils der Tod. Bei einem gemischten Temperamente und nicht so hervorstechender Vollblütigkeit gehen sie gewöhnlich in Lähmung über. Bisweilen gelingt es aber auch allen üblen Folgen derselben durch eine

glückliche Behandlung zuvorzukommen. Häufig gesellt sich auch Asthma zu der Gicht hinzu, und die Kranken sind dann selten von dem einen oder dem andern Uebel frei, und erfreuen sich gewöhnlich nur während des Sommers, wo die Witterung weniger abwechselnd ist, einer ruhigen Frist. Nicht selten verschwinden die asthmatische Zufälle, wenn sie aus irgend einem krankhaften Zustande der Verdauungswerkzeuge entsprangen, auf längere Zeit, oder verlieren sich wohl ganz, wenn die Gicht als eine neue Krankheit auftritt.

Bisweilen ist auch Brustwassersucht die Folge jener komplicirten Krankheitszustände innerer Organe, welche die Gicht herbeiführt.

Einige Kranke, welche ungesunde Lungen haben, und sehr unmässig leben, sterben vor den mittlern Jahren an der Lungensucht.

Bei Krankheiten der Leber oder Milz, oder beider zugleich entsteht auch mitunter Bauchwassersucht als Nachkrankheit der Gicht.

Häufig leiden auch die Gichtkranken an Gries, selten aber nach meinen Beobachtungen an Blasensteinen, obgleich auch diese bisweilen, wie es bei Sydenham der Fall war, bei ihnen vorkommen.

Nicht selten gesellt sich auch Erysipelas zur Gicht hinzu, welches bisweilen sogar die Stelle eines Gichtanfalls zu vertreten scheint. Man trifft es, wie es mir geschienen hat, häufi-

ger bei Gichtkranken aus dem weiblichen Geschlechte, als aus dem männlichen. Dass sich der Rheumatismus auch bisweilen mit der Gicht verbindet, habe ich schon früher bemerkt.

Die meisten der hier aufgezählten Krankheiten entspringen aus allgemeiner mit partieller Schwäche der Gefässe verbundener Vollblütigkeit. Je nachdem ein Organ, theils schon durch seinen ursprünglichen Bau schwächer ist, theils es erst durch die häufige Unterbrechung seiner Funktionen wurde, als die andern, wird sich auch in ihm der Heerd einer nach der Entstehung der Schwäche desselben verschiedenen Krankheit bilden.

Es kann sich nun ein Theil entweder in einem Zustande von Verstopfung und Schwäche befinden, so dass Kongestionen nach demselben entstehen, oder das Blut wird durch gewisse Reize zufälliger Weise nach demselben hingetrieben, das Gleichgewicht im Gefässsystem aufgehoben, und die Folgen sind dann dieselben, wie im ersten Falle. So können bei vollblütigen Personen durch eine langwierige Verstopfung der Leber, oder noch schneller durch Ueberreizung des Gehirns vermittelst berauschender Getränke Schlagflüsse herbeigeführt werden. Wenn wir die hier aufgestellten Krankheiten und die direkten Wirkungen der Gicht gehörig würdigen, so muss es uns allerdings höchst befremdend vorkommen, dass viele Gichtkranke der Meinung

sind,

sind, ein Gichtanfall sey mehr ein Ausdruck der Gesundheit, und einer kräftigen Konstitution, als eine wirkliche Krankheit.

Man suche sie sobald als möglich von ihrer unmässigen Lebensart abzubringen, bemühe sich ihnen den leidigen Glauben an die palliativ beruhigende Kraft des *Eau medicinale,* und an die heilsamen Wirkungen eines Gichtanfalls auszureden, und es dahin zu bringen, dass sie den festen Entschluss fassen ein gehöriges prophylaktisches Verhalten zu befolgen.

Ich will nun noch einen kurzen Entwurf von dem Heilverfahren bei akuten Krankheiten, welchen gichtische Personen eben so gut, wie andere Kranke unterworfen sind, hier anknüpfen, und zuletzt noch etwas über die Behandlung des Schlagflusses, wenn er zufällig, und zu einer Zeit, wo die Gicht nicht zugegen ist, erscheint, angeben.

Das alte Vorurtheil, dass allgemeine Aderlässe bei Gichtkranken unpassend und schädlich seyen, es möge eine Krankheit auftreten welche wolle, hatte sich zwar seit einigen Jahren etwas verloren, scheint aber immer sowohl im grössern Publikum, als auch unter den Aerzten selbst noch sehr herrschend zu seyn.

Dr. Cullen, der bei keinem unter den von ihm angenommenen Fällen von zurücktretender

Gicht unter den augegebenen Heilmitteln den Aderlass erwähnt, empfiehlt ihn gleichwohl bei denjenigen Entzündungen der Gichtkranken, welche er zur abweichenden (*misplaced*) rechnet: „Hier, sagt er, muss ein Aderlass angestellt, und „die Krankheit mit denselben Miteln behandelt „werden, wie eine idiopathische Entzündung „derselben Theile." *)

Dr. Heberden **) räth in den zufällig bei Gichtischen auftretenden Krankheiten vorsichtig mit dem Aderlasse zu seyn, weil man durch denselben leicht die Gicht hervorrufen könne. Er giebt aber doch zu: „dass es weit gefährlicher „sey, den Aderlass bei Entzündungen zu ver„nachlässigen, als Blut in der Gicht wegzuneh„men." Im vierten Bande der *Medical Transactions of the College of Physicians* erzählt Dr. Haygarth einen interessanten Fall, den er für *Carditis arthritica* hielt, und stellt dabei die Frage auf: „Muss und kann man mit „Sicherheit hier Blut weglassen, obgleich die „Gicht die Ursache dieser Entzündung ist? Wä„re kein Verdacht von Gicht zugegen; so würde „die Heftigkeit der Krankheit starke und wie„derholte Aderlässe erfordern."

*) §. 583.

**) *Commentaries* S. 45.

Ich habe diese Stelle deswegen angeführt, weil sie beweist, wie man in entzündlichen Krankheiten bei Gichtischen noch gegen die Lanzette eingenommen ist. Was Cullen darüber gesagt hat, kann als praktischer Grundsatz gelten, und die für ihn sprechenden Thatsachen liegen meiner Ansicht nach so zu Tage, und sind so bekannt, dass es nicht nöthig ist sie weitläuftig auseinander zu setzen.

Ich habe einen ältlichen gichtischen Herrn, welcher an Nieren-Entzündung litt durch einen starken Aderlass vollkommen wieder hergestellt.

Ein anderer gichtischer und vollblütiger Mann von sanguinischem Temperament, welcher sich beim Ausreiten erkältet, und eine Lungen-Entzündung zugezogen hatte, wurde eben so glücklich mit wiederholten Aderlässen und den gewöhnlichen bei dieser Krankheit gebräuchlichen Mitteln behandelt.

Ein Herr, welcher schon über siebzig Jahr alt war, und die grössere Hälfte seines Lebens hindurch die Gicht gehabt hatte, litt jetzt an heftigem Husten, starkem Kopfschmerz, Fieber, und deutlich ausgesprochener Vollblütigkeit. Von etwa drohender Gicht waren keine Symptome vorhanden. Da der Kranke eine unüberwindliche Scheu vor dem Aderlass hatte; so konnte kein Blut weggelassen werden. In

kurzer Zeit stellte sich aber sehr starkes fast Bedenken erregendes Nasenbluten ein, wodurch das Gefässsystem, wiewohl mit einem grossen Verlust von Kraft wieder beruhigt wurde.

Hätte bei diesem Menschen die Kunst durch einen Aderlass und andere passende Mittel zu Hülfe kommen können; so würde dasselbe erreicht, und der Kranke bei weitem nicht so geschwächt worden seyn, als durch den von selbst erfolgten Blutfluss aus der Nase. Es zeigt sich auch in diesem Falle, dass die Natur zwar selten oder nie ihre Absichten verfehlt, dass sie aber doch nicht immer das rechte Maas zu treffen weiss. So ist es bei den von selbst erfolgenden Blutflüssen. Der hier von ihr eingeleitete Prozess kann anfangs nothwendig und auch heilsam seyn, wird aber verderblich, wenn er zu lange fortdauert.

Als ich vom Aderlass unter den im Anfall anwendbaren Mitteln sprach, setzte ich fest, dass wenn starke und anhaltende entzündliche Stimmung, ein voller starker Puls, mit fortwährend heisser Haut, und sonst keine Gegen-Indikation vorhanden sey, der Aderlass nicht unterlassen werden dürfe, bei weniger starken entzündlichen Zufällen aber durch abführende und diuretische Mittel abgeleitet werden könne.

Bei örtlichen Entzündungen in den äussern Theilen sind allgemeine Aderlässe schon weni-

ger angezeigt, als bei einem allgemeinen Entzündungsfieber, oder wenn ein inneres Organ entzündet ist, weil durch das Strömen des Blutes nach den äussern entzündeten Theilen schon eine Ableitung auf das Blutsystem hervorgebracht wird. Ist aber die entzündliche Stimmung im Blutsystem sehr stark, oder ein inneres Organ entzündet; so sollte man sich durch keine Warnung eines After-Pathologen vom Aderlass abschrecken lassen. Werden hier nicht dieselben Anzeigen sowohl bei gichtischen, als bei nicht gichtischen Kranken befolgt; so werden sie aufgeopfert.

Noch mehr muss aber in denjenigen Fällen nach den vorhandenen Umständen, und wirklichen Indikationen gehandelt werden, wo ausser dem Anfall Neigung zu Apoplexie vorkömmt. Hierüber will ich noch einiges bemerken.

Gichtische Personen sollten immer so frühzeitig als möglich darauf achten, ob sie plötzlich über den ganzen Körper dicker werden, oder nur einen stärkern Leib bekommen und vorzüglich darauf aufmerksam seyn, ob sie vermöge ihres Baues Anlage zu Vollblütigkeit und Kongestionen nach dem Kopfe haben. Ist diess wirklich der Fall; so müssen sie eine strenge Diät beobachten, sich viel Bewegung machen, früh zu Bette gehen und früh wieder aufstei-

gen, und stets darauf sehen, dass ihre Stuhlausleerungen und Harnabsonderung regelmässig sind, sich also überhaupt an ein strenges prophylaktisches Verhalten gewöhnen.

Bedenkliche Symptome sind auch Kopfschmerz, Schwere des Kopfs, verwirrte Gesichtsverstellungen und Schwindel, ausserordentliche Schläfrigkeit bei Tage, grosse Abspannung des Geistes, und ein hoher Grad von hypochondrischer Stimmung, ein sehr fester Schlaf des Nachts mit tiefen und langsamen Athemzügen, fürchterliche Träume und Alpdrücken. Gegen die mit diesen Symptomen verbundene Dyspepsie müssen abführende Mittel gebraucht, und nicht eher *tonica* angewendet werden, bis das Blutsystem wieder ins Gleichgewicht gekommen, und die verschiedenen Sekretionen wieder normal geworden sind.

Wenn die hier angegebenen Umstände deutlich Kongestionen nach dem Kopfe verrathen; so müssen Schröpfköpfe in den Nacken gesetzt werden. Sind aber Zeichen von allgemeiner entzündlicher Stimmung des Blutsystems zugegegen; so ist ein allgemeiner Aderlass vorzuziehen.

Einige von mir beobachtete Fälle werden die hier aufgestellten Sätze noch deutlicher machen.

Ein Herr von fünf und vierzig Jahren, von vollblütiger Anlage, sanguinisch nervösem Temperament, welcher sieben Jahre lang an der Gicht gelitten hatte, wurde zu derselben Jahreszeit und Stunde, wo er gewöhnlich die Gicht bekommen hatte, nämlich früh um zwei Uhr von einem heftigen Alpdrücken, und den fürchterlichsten Erstickungszufällen, welche dreimal wiederkamen, aufgeweckt. Er wurde durch starke Abführungsmittel, strenge Diät, und ein allgemeines medicinisches Verhalten wiederhergestellt, und die Gicht kam nicht zum Vorschein.

Einen grossen und starken an eine unmässige Lebensart gewöhnten Mann, von vier und sechzig Jahzen, sanguinischem Temperament, welcher vor seinem dreisigsten Jahre an die Gicht gehabt hatte, jetzt aber ein Jahr lang davon frei geblieben war, während dieser Zeit sehr unmässig gelebt, und dadurch sehr vollblütig geworden war, überfiel, als er eines Tags nach Tische auf seinem Stuhle sass, plötzlich eine ausserordentliche Kälte und Taubheit der einen Seite vom Kopfe nach abwärts, so dass er nicht aufstehen konnte. Ich liess sogleich Schröpfköpfe setzen, sorgte für gehörige Oeffnung, und sahe in wenigen Stunden alle Symptome verschwinden.

Ein anderer Gichtischer von ein und siebzig Jahren, starkem dicken Körperbau und gemischtem Temperamente, welcher seit drei bis vier Jahren von der Gicht verschont gewesen war, hatte sich durch seine unmässige Lebensart seit kurzem einen gelinden Anfall von Schlagfluss zugezogen, auf welchen ein hoher Grad von Hemiplegie folgte. Seine Geisteskräfte waren sehr geschwächt. Er litt an einer Verstopfung der Leber, die einzelnen Sekretionen waren sehr verdorben, und der Darmkanal war hartnäckig verstopft. Die entzündliche Stimmung war so bedeutend, dass zuerst ein Aderlass angestellt werden musste. Nach diesem wurde gehörig auf die Leber den Darmkanal und die Nieren gewirkt, eine sehr enthaltsame Diät empfohlen, wobei aber doch noch zuweilen geschröpft werden musste. Durch dieses Verfahren erholte sich der Kranke wieder, und entging der Lähmung.

Ein dicker, vollblütiger Mann von drei und vierzig Jahren mehr von sanguinischem, als gemischtem Temperament, hatte mehrere Jahre an der Gicht gelitten, und noch vor ohngefähr zwei Monaten einen heftigen Anfall gehabt, gegen welchen gar keine Mittel angewendet worden waren. Seit der Zeit hatte er immer unmässig gelebt. Nachdem er eines Tages anhaltend

über Kopfschmerzen geklagt hatte, und die Muskeln des Gesichts sehr wenig verzogen gewesen waren, wobei er aber keinen Arzt um Rath gefragt hatte, überfiel ihn, als er sich zu Bette legen wollte, und sich beim Entkleiden etwas gebückt hatte, ein tödtlicher Schlagfluss.

Der letzte Fall, welchen ich noch erzählen will, betraf einen Herrn zwischen sechzig bis siebzig Jahren. Dieser war schon viele Jahre lang ein Märtyrer der Gicht gewesen, welche sich aber seit kurzem nur in der chronischen Form gezeigt hatte. Unmässigkeit in der Diät, schlechte Verdauung, sitzende Lebensart, und andere schädliche Einflüsse mehr führten bei ihm einen Schlagfluss herbei, welcher tödtlich zu werden drohte. Ein aus einer grossen Oeffnung angestellter Aderlass, und die gewöhnliche allgemeine Behandlung rettete den Kranken. Man kann auf einen günstigen Ausgang rechnen, wenn die Symptome von Lähmung verschwinden, wenn die Kranken sich wieder ruhiger und wohler fühlen, wenn der Schlaf weniger tief ist, die Kranken sich nach demselben gestärkt fühlen, und der Puls wieder regelmässig wird. Aber so lange, als der Puls noch wechselnd und intermittirend ist, kann man gewiss seyn, dass die Funktionen des Gehirns noch nicht wieder in Ordnung sind. Es

muss ferner den Zustand der Sekretionen und der Verdauungswerkzeuge unser Urtheil leiten. Wenn schnell Hülfe geleistet werden kann, eine gehörige Menge Blut weggelassen wird, und noch keine Zerreissung eines Gefässes erfolgt ist, so ist zu hoffen, dass der Kranke gerettet wird. Eine mehr sitzende Lage des Kranken im Bette und die fortgesetzte Anwendung von kalten Umschlägen sind wichtige, die allgemeine Behandlung sehr unterstützende Momente. Dabei muss auch noch auf eine kühle Temperatur des Zimmers gesehen werden.

Die Kranken können übrigens nur durch ein prophylaktisches Verhalten und beständige Berücksichtigung des Verdauungsprozesses für die Folge ihres Lebens gegen Rückfälle dieser Krankheiten sicher gestellt werden. Sie dürfen keine engen Kleidungsstücke, vorzüglich keine engen Halsbinden tragen. Dicke und vollblütige Personen müssen es durchaus vermeiden sich zu bücken, und überhaupt den Kopf nie schnell ohne den ganzen Körper drehen.

Von grossem Nutzen ist es auch jeden Morgen den Kopf mit einem in kaltes Wasser getauchten groben Handtuche waschen zu lassen, was selbst dann geschehen kann, wenn die Kongestionen nach dem Kopfe mit Schmerzen verbunden sind. Der Aufenthalt in heissen Zimmern

ist höchst nachtheilig. Ruhe und Heiterkeit des Gemüths gehören auch unter die ersten Bedingungen einer vollkommenen Sicherung gegen die Rückkehr dieser Zufälle. Wird auf solche Weise für das körperliche und geistige Wohl gesorgt; so dienen die Vorboten des Schlagflusses nur dazu, den Kranken ganz gegen denselben zu sichern. Diejenigen Kranken aber, welche wieder in ihre frühern Verirrungen verfallen, erwarten alle jene hinlänglich bekannten traurigen Folgen.

Tabelle

über die analytische Methode der Untersuchung eines Falls der Gicht, und der Entstehung der Krankheit überhaupt, welche ich in meiner Abhandlung befolgte.

1) Anfangsbuchstaben des Namens des Kranken. Sein Alter, Geschlecht u. s. w.?	2) Körperbau; Grösse; Haut; Gesichtsfarbe; Familien-Aehnlichkeit?	3) Das Aeussere Temperament, Konstitution, Idiosynkrasie?	4) Wohnort; Klima; andere Krankheiten an denen er noch leidet?	5) Stand; Geschäft?	6) Lebensart?	7) War die Gicht in seiner Familie einheimisch, und in welchem Grade der Verwandschaft?	8) In welchem Jahre wurde der Kranke zuerst befallen, und in welchem Theile?
9) Welche Theile wurden nachher ergriffen, mehrere zugleich, oder der Reihe nach?	10) Zu welcher Stunde?	11) Jahreszeit; kommen die Anfälle periodisch?	12) Allgemeine Ursachen; prädisponirende, und erregende?	13) Vorboten?	14) Welches Verhältniss findet zwischen der Heftigkeit der Anfälle und den prädisponirenden und erregeuden Ursachen Statt?	15) Welches ist der am meisten schmerzhafte Theil?	16) Ist der Schmerz am Tage oder in der Nacht am heftigsten, und zu welcher Stunde?

17) Oertliche Emfindungen in der Höhe des Anfalls?	18) Oertliche Erscheinnngen und Kennzeichen; Temperatur der entzündeten Theile in Vergleich mit andern Theilen; Ob Abschuppung Statt findet, wenn die Entzündung verschwindet?	19) Allgemeine Symptome; Puls, Haut, Zunge, Zustand der Verdauungswerkzeuge, Nieren, und der Sekretionen u. s. w.?	20) Gemüthsstimmung; nervöse Symptome?	21) Gereizter Zustand der Harnröhre; Krämpfe?	22) Frühere Behandlung; Erfolg derselben?	23) War die Gicht je zurückgetreten, von welchem und auf welchen Theil; auf welche Ursachen?	24) Wie lange dauerte der längste und kürzeste Anfall?
25) Welches war der längste und kürzeste Zwischenraum zwischen den Anfällen?	26) Welche organische Veränderungen sind in den ergriffen gewenen Theilen entstanden?	27) Hat die Gicht an Heftigkeit und Dauer der Anfälle zu, oder abgenommen?	28) Folgte auf einen heftigen Anfall ein längerer freier Zwischenranm?	29) Welche Krankheiten gingen der Gicht voraus, und umgekehrt?	30) Hat die Gicht auf die Konstitution des Kranken einen guten, oder nachtheiligen Einfluss gehabt, und woraus lässt sich diess erkennen?	21) Zu welchen andern Krankheiten hat die Gicht Prädisposition hinterlassen?	32) Angabe und Beurtheilung einzelner von verschiedenen Schriftstellern aufgestellter praktischer Grundsätze.

Namen- und Sachregister.

A.

Seite
Abscess, ein einziges Beispiel davon bei einem Gichtkranken 206, 211
Abernethy, dessen Bemerkungen über Krankheiten des Unterleibs 65
kleine Gaben von Quecksilber werden nach dessen Methode gegen die Vorboten der Gicht empfohlen 139
Abführende Methode in der Gicht über den Werth derselben 144
— Mittel, Formeln darüber . . 146, 147, 284, 285
Acne rosacea, eine sehr ausgebildete bei einem Gichtkranken 184
Adams, dessen Unterschied zwischen Disposition und Prädisposition 42
Alkalische Mittel, Wirkung derselben auf den Urin 256
Alkohol, ansehnliches Verhältniss desselben im Weine 254
Aloëpillen, Formeln darüber . . 179, 200
Alp, ein beunruhigendes Symptom . . 302, 343
Alten, die, sie können nicht als Auktorität in Hinsicht auf die Behandlung der Gicht gelten . 13
Alter, das erwachsene, macht zur Gicht geneigt . 43
Alterirende Mittel 180
—, wenn sie angewendet werden müssen . . 265
Ammonium, kohlensaures 288
Anfall, Beschreibung desselben . . . 21
Anlage, Einfluss derselben auf andere Krankheiten 11
Annales de Chimie 77, 79
Anomal, über den Ausdruck . . . 9

Seite

Aretaeus, er nimmt eine heisse und kalte Gicht an 110
Arthritis, ist eine bessere Benennung für die Gicht, als Podagra 5
Assimilation, die gesunde worauf sie beruht . 59
Asthma, gesellt sich häufig zur Gicht hinzu, oder die Gicht zu ihm 333
Aurelianus, Coelius, die bei ihm vorkommenden Ausdrücke der Alten für die Gicht . 13
Austern, sie sind gesund und sehr nahrhaft . 249

B.

Bäder, in grossen Wannen werden empfohlen . 294
—, in der See, ob sie den Gichtkranken dienlich sind 237
—, in kaltem frischen Wasser sind ihren schädlich 237
—, von Salzsäure 171
Bähung, zertheilende, des Verfassers . . 175
Bänder, sie entarten durch die gichtische Entzündung 36
Baillie, dessen Beobachtung eines seltenen Falles von Herzklopfen 18
—, über die *pulsatio epigastrica* . . . 67
Ballonius, der erste Schriftsteller, welcher die Gicht vom Rheumatismus unterschied . . 13
Barthez, seine pathologische Ansicht der Gicht 110
—, ein von ihm angeführter Fall über den Nutzen der Friktionen 238
Bath, Wasser daselbst über ihren Gebrauch bei der Gicht 299
Bauchwassersucht, in Folge der Gicht . . 3 5
Behandlung, innerliche der Gicht . . . 140
—, örtliche 167
—, in der Periode der Wiedergenesung . . 177
Benzoë, Tinktur, Formel davon . . . 284
Berthollet, über die saure Beschaffenheit des Schweisses 76
—, über seine Behauptung, dass die Phosphorsäure im Paroxysmus der Gicht in grössrer Menge im Urin enthalten sey 84

Berze-

Seite

Berzelius, er widerspricht der gewöhnlichen Annahme, dass freie Phosphorsäure im Urin enthalten sey 85
—, ein von ihm erzählter Fall von einem Gichtkranken, dessen Urin alkalisch war . . . 358
Bewegung, über die verschiedenen Arten derselben 239
Binden, Nutzen derselben in der Gicht . 182, 295
Bittere verbessernde tonische Mittel, Formeln darüber 180, 284
Blackall, seine Meinung über den eiweishaltigen Urin in der Wassersucht . . . 220
Blane, Sir Gilbert, Auszug desselben aus den im St. Thomas Hospital vorgekommenen Krankheiten 55
—, dessen Bemerkungen über die Wirknng der Alkalien in der Gicht 258
Blase, ihre Empfindliehkeit bei Gichtkranken 35, 189
Blasensetine, sind selten bei Gischtischen 35, 166, 335
Blut, Verhalten desselben in einem Fall von Gicht, mit Bemerkungen 325
Blutbrehen, ein Fall davon 318
Blutigel, der Verf. widerräth sie in der Gicht . 168
Bodensatz im Urine, der rosenrothe und ziegelmehlartige 77, 80, 133
Boerhaave über den von ihm für die Gicht gebrauchten Ausdruck Podagra . . 4
—, er machte anfangs keinen Unterschied zwischen der Gicht und dem Rheumatismus . . 13
Bostock, über die Ausdrücke Präcipitation und Koagulation 215
Brande, er empfiehlt die Magnesia beim Stein und in der Gicht 76
—, dessen Versuche über die Weine . . 254
—, über die prophylaktische Kraft der Magnesia bei einem Gichtkranken 259
Brechmittel, sie sind nicht passend bei der Gicht . 142
—, gute Wirkung eines in einem Fall . . 143
Breiumschläge, als zertheilende Mittel in der Gicht 172
—, eine passende Formel darüber . . . 172
Brod, das braune verdient den Vorzug bei Neigung zur Verstopfung 251

Seite

Brustwassersucht, eine durch das *Eau medicinale* entstandene 157
—, in Folge der Gicht 335

C.

Cachexie, gichtische 272
Cadogan, über dessen Behauptung, dass die Gicht keine erbliche Krankheit sey . . . 41
—, er verwirft das Portland-Pulver . . 260
Champagner, er erzeugt die Gicht . . . 70
China, sie wird von einigen als Mittel gegen die Gicht gerühmt 158
Clephane, über das Portland-Pulver . . 260
Clerk, in Edinburg, dessen Diagnosis der chronischen Gicht vom chronischen Rheumatismus ist falsch 278
Colchicum autumnale, seine sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften 154
—, über die verschiedenen Präparate desselben . —
Constitution, über die der Gichtkranken . . 46
Conkremente, gichtische, pathologisches Verhältniss derselben 119
—, örtliche und allgemeine Behandlung derselben 308
Cooper, Astley, dessen Versuche über die Verdauung 262
Cruikshank, über den ziegelmehlartigen Bodensatz 81
—, über die prognostische Bedeutung desselben . 133
Cullen, Prüfung seiner nosologischen Eintheilung der Gicht 1
Cyder, er ist den Gichtkranken schädlich . . 253

D.

Darmentzündung, zwei Fälle davon, gegen Cullen's Meinung angeführt . . . 7
—, sie muss bei Gichtischen antiphlogistisch behandelt werden 320
Darmkanal, Störung seiner Funktionen . . 58
Diabetes, er ist in Schottland häufiger, als in England 56

Seite
Diagnosis, der akuten Gicht . . . 3
—, der chronischen 268
—, der zurücktretenden 311
Diuretische Mittel, sie sind in Verbindung mit abführenden in der Gicht nützlich . . 144
Dovers ches Pulver, wenn es mit Nutzen anzuwenden ist 283
Drastische Mittel, in der Gicht . . 144, 319
Dyspepsie, Modifikation derselben durch die gichtische Anlage 11, 69
—, sie ist eine sehr gewöhnliche Begleiterin der chronischen Gicht, ihre Symptome . 271
—, wenn sie durch die Wasser zu Bath geheilt werden kann 290

E.

Eau medicinale, wenn es am günstigsten wirkt . 144
—, seine sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften . 154
—, es ist ein verwerfliches Mittel . . . 154
—, es ist häufig die Quelle der chronischen Gicht 213, 276
—, es erzeugt bisweilen Symptome, welche denen der zurücktretenden Gicht gleichen . . 316
Edinburg, über die Häufigkeit der Gichtkranken daselbst 54
Eintheilung der Gicht, nach dem Verfasser . 15
Eisen, wenn es passend ist . . . 178, 180
Eisen-Wasser, taugen nicht für Gichtkranke . 261
Eisen-Salmiak, Tinktur wird empfohlen . . 179
Eiweishaltiger Urin, Fälle davon . 207, 208, 219
—, Cruickshank war zuerst aufmerksam auf denselben 216
—, Pathologie desselben 219
Elaterium, über die von Sutton empfohlene Verbindung desselben mit Opium . . . 144
—, glückliche Anwendung desselben bei einem Gichtkranken 304
Empfindungen bei der Gicht, nach den verschiedenen Theilen betrachtet 28
— wie sie die Kranken beschreiben . . 29, 205
— sie verändern sich mit den Symptomen . 122

Seite

Empfindungen bei der chronischen Gicht . . 269
Entzündung, die Behandlung der gichtischen ist vernachlässiget worden 167
Erbliche Anlage zur Gicht 40
—, die Gicht entsteht leicht dabei . . . 113

F.

Falconer, dessen Bemerkungen über den Einfluss der Leidenschaften auf die Gicht . . 167
Faulheit, erzeugt Prädisposition zur Gicht . 57, 239
Ferriar, über die Verwandlungen der Krankheiten 20
Festina lente 178
Fieber, es kann nicht durchaus für ein charakteristisches Kennzeichen der Gicht gelten . . 3
Fische, über das Verhältniss der Verdaulichkeit derselben 249
Flanell und Geduld, thörichter Grundsatz . . 170
—, er ist nachtheilig in den Anfällen . . 170
Fleisch, es sollte nur einmal des Tags gegessen werden 245
Fontanellen, als prophylaktisches Mittel . . 260
Freake, über den Hopfen gegen die Gicht . 163
Friktionen, wesentlicher Nutzen derselben in der Gicht 238, 295
Früchte, säuerliche sind dienlich . . . 165
Fussbäder, sie sind mit Vorsicht zu gebrauchen . 171

G.

Gall, Idiosynkrasie desseblen gegen das Schöpsenfleisch 244
Galle, erregende Ursache der Gicht . . 72
Gangrän, innere, in Folge der zurücktretenden Gicht 318
Gardiner, er empfiehlt mit Unrecht das Warmhalten der gichtischen Theile in den Anfällen . 170
Gemüthsstimmung, empfindliche bei Gichtkranken . 31, 192
Geschlecht, welches mehr zur Gicht geneigt ist . 48
Getränke, verschiedene Arten derselben . 52, 70, 251
—, sie veranlassen die Gicht . . . 52
—, wie sie genossen werden müssen in Hinsicht auf das prophylaktische Verhalten . . . 251

Seite

Getränke, geistige sind immer schädlich . . 252
—, aus Malz, warum sie nicht dienlich sind für Gichtkranke 251
Gewürze, sie dürfen nur in kleinen Quantitäten genossen werden 250
Gicht, Bestimmung der allgem. Charaktere derselben 15
—, der akuten 16
—, Verlauf derselben 17
—, sie tritt bisweilen plötzlich auf . . 17, 205
—, Nachkrankheiten derselben . . . 34
—, prädisponirende Ursachen derselben . . 40
—, Untersuchung über die Erblichkeit derselben . 40
—, Gelegenheitsursachen 69
—, nächste Ursache 74
—, Diagnosis 130
—, Prognosis 132
—, Behandlung derselben im allgemeinen u. s. w. 135
—, sie wird nach und nach immer heftiger . 33
—, ein Fall davon bei W. W., in welchem der Urin täglich untersucht wurde . . . 184
—, ein Fall davon bei W. C., wo ein Abscess vorkam, und der Urin eiweishaltig war . . 203
—, ein Fall davon bei J. W., wo der Urin eiweishaltig war, und einen rosenrothen Bodensatz hatte 212
—, ein ähnlicher Fall bei J. M. . . . 217
—, ein Fall bei E. L., wo der Urin eiweishaltig war 217
—, ein Fall von akuter bei T. W., wo viele harnsaure Conkremente und viele merkwürdige Erscheinungen in Urin vorkamen . . . 218
—, ein Fall bei J. L., wo die Ursachen von Rückfällen angegeben sind 223
—, ein ähnlicher 226
—, ein Fall bei J. S., welcher die Nothwendigkeit einer Radikalbehandlung und eines vorsichtigen Verhaltens beweist 229
—, die chronische, ihre Kennzeichen . . 268
—, —, Verlauf derselben . . . 268
—, —, Ursachen 373
—, —, Diagnosis 277
—, —, Behandlung 281

Seite

Gicht, ein Fall davon bei M. P., in welchem vorher hartnäckige Symptome bald beseitigt wurden . . . 296
—, ein Fall bei A. L., mit Unterleibsleiden . . . 299
—, die zurücktretende, Definition derselben . . . 311
—, —, Verlauf . . . 311
—, —, Ursachen . . . 315
—, —, Diagnosis . . . 316
—, —, Behandlung . . . 318
—, —, ein Fall davon . . . 322
Glasgow, Seltenheit der Gicht daselbst . . . 55
Gratiola, ihre medizinischen Wirkungen . . . 152
—, sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften . . . 154
Gregory, Prof. in Edinburg, er beobachtete die Gicht in seinem Klinikum selten . . . 54
—, dessen Bemerkungen über die Winde . . . 72
—, seine Meinung über die schädlichen Wirkungen . . . —
—, des *Eau medicinale* . . . 157
Griechische Ausdrücke für die Gicht . . . 13
Griechisches Manuscript, seltenes . . . 153
Gries, er entsteht bei gestörter Verdauung . . . 64
—, der Krystalle bildende, chemische Untersuchung desselben . . . 77
—, Pathologie desselben . . . 120
—, er kömmt häufig bei Gichtkranken vor . . . 325
Grosvenor, über den Nutzen der von ihm empfohlenen Reibungen in der Gicht . . . 294

H.

Hämorrhoidalfluss, er ist häufig bei der Gicht 32, 69, 272
—, wenn er befördert werden muss . . . 139
—, ein Fall, in welchem die Gicht durch ihn beseitigt wurde . . . 203
Halbstiefeln und Socken, warme, werden verworfen . . . 170
Haller, er ist der Meinung, dass die Gicht ihren Sitz in den Nerven habe . . . 129
Hamilton Dr., in Edinburg, er sahe die Gicht in seinem Krankenhause selten . . . 55
—, seine Eintheilung der Gicht in die akute und chronische . . . 15

Seite

Hamilton, Dr., seine Ansicht über eine die Gicht bedingende Flüssigkeit *sui generis* . . 134
Hammelfleisch, es ist gebraten am leichtesten zu verdauen 248
Harn, sein specifisches Gewicht schwankt bei Gesunden zwischen 1,010 und 1,015 . . . 64
—, Versuche über dessen Veränderlichkeit durch die Diät 64
—, verschiedenes specifisches Gewicht nach der Temperatur 106
—, er ist immer specifisch schwerer, wenn er einen harnsauren Bodensatz absetzt . . . 84
—, wenn er ein beträchtliches specifisches Gewicht hat, müssen abführende und urintreibende Mittel angewendet werden 144
—, es wird mit Unrecht behauptet, dass der welcher phosphorsaure Salze absetzt, immer alkaisch sey 97, 233
—, gerinnbarer, Beispiele hiervon . 209, 210, 216
Harnröhre, sie ist oft sehr empfindlich bei der Gicht 19, 189
Harnsäure, sie soll nach einigen die nächste Ursache der Gicht seyn 79, 83
—, in den Harnsteinen und gichtischen Conkrementen 77
Harnsaure Soda, Hauptbestandtheil der Conkremente 121
—, sie wurde in dem Eiter eines gichtischen Abscesses gefunden 211
Harnstoff, er ist bei der Gicht in grössrer Menge vorhanden 117, 199, 301
—, er steht in gleichem Verhältniss mit der Menge der phosphorsauren Salze 116
Heberden, er warnt vor den Wassern zu Bath in der Gicht 289
—, er ist gegen den Aderlass in der Gicht . . 338
Heisses Klima ist in manchen Fällen günstig . 236
Held, er rühmt die China als Gichtmittel . 158
Helleborus, ein schädliches Mittel . . . 151

Seite

Helleborus, Bemerkungen über die Wirkungen desselben in der Gicht, wenn er sich noch am wohlthätigsten zeigt 144
Helleborus und *laudanum*, die sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften dieser Verbindung . 154
—, über ihre Wirkungen der Gicht . . . —
—, höchst nachtheilige derselben . 150, 227, 316
Helmont, van, über dessen Behauptung, dass die Gicht anstecke 110
Herbst, die Gicht herrscht vorzüglich in demselben 25
Hering, Dr. Clerk heilte einen Anfall der Gicht damit 249
Herzklopfen, als Vorbote der Gicht . . 18
Herzstärkende Mittel, Formeln davon . . 288
Hermodactylum, das, der Alten . . . 153
Hewson, dessen Bemerkung über das Blut . 325
Hippocrates, über dessen Meinung über das Alter der Frauen, in welchem sie die Gicht bekommen 48
—, er rieth rohen Flachs in der Nähe der gichtischen Theile anzuzünden . . . 170
—, er gebrauchte schon das kalte Wasser in der Gicht 173
Hoffmann, *de morbis mutandis* . . 20
Home, Sir Everard 76
Home, Prof. in Edinburg, ein von ihm erzählter Fall von zurücktretender plötzlich tödtender Gicht 315
Hopfen, der, als Mittel gegen die Gicht . . 163
—, wenn er angewendet zu werden verdient . 284
Horaz, seine Beschreibung des Neides . . 74
Hunter, über die Gichtschmerzen . . . 28
—, seine Ansicht, dass die Gicht nicht immer aus innern Ursachen entstehe, wird widerlegt . 117
—, wie sich nach ihm die zurücktretende Gicht im Magen u. s. w. äussert 313
Huntersches Museum, verschiedene Präparate von Conkrementen in demselben . . . 38
—, ein Exemplar von einem durch die zurückgetretene Gicht brandig gewordenen Magen in demselben 318

Seite
Hyoscyamus, Nutzen desselben in gewissen Fällen 163
Hypochondrische Stimmung, ist bei manchen Gichtkranken in hohem Grade zugegen . 68, 302
—, warum? 117

I.

Idiosynkrasie, Fälle davon . . . 244, 253
Jahreszeit, welche zur Gicht prädisponirt . . 25

K.

Kalbfleisch, es ist gekocht am leichtesten zu verdauen 248
—, für den Hund schwer verdaulich . . 266
Kalkwasser, in wiefern es in der Gicht nützt . 257
Kälte, Gelegenheitsursache der Gicht 25, 72, 187, 205
—, wie sie wirkt 77
Kaltes Wasser, über die Anwendung desselben 173
Kinder, oder junge Personen bekommen die Gicht nicht 44
Kinglake, über sein Verfahren mit dem kalten Wasser 174
Knochen, sie sollen sich nach Monro in der Gicht n den Enden in Kalk verwandeln . . 37
—, ein ausserordentlicher Fall von der schnellen Verdaulichkeit derselben im menschlichen Magen 267
Knotenkrankheit, Kennzeichen derselben nach Haygarth 279
Körperbau, eigenthümlicher, welcher zur Gicht geneigt macht 45
Korpulenz in Bezug auf die Gicht . . 34, 310
—, wenn man vorzüglich dagegen auf der Huth seyn muss 44
Krämpfe, als Vorboten der Gicht . . . 18
—, kommen häufig auf die Gicht . . . 34
—, bei der zurücktretenden Gicht, sie müssen wohl von der Entzündung unterschieden werden . 315

L.

Lachs, er ist schwer zu verdauen, den Gichtkranken nicht dienlich 249

Seite

Lähmungsartiger Zustand, der von langwieriger Gicht ergriffen gewesenen Theile . . . 27

Latham, dessen Bemerkungen über die beste nosologische Eintheilung der Gicht . . 15

Leber, Desorganisationen derselben in Folge der Gicht 287

—, Verstopfung derselben . . . 287, 307

—, gestörte Verrichtungen derselben . 59, 65

—, Leiden derselben verursachen, dass die Anfälle langwierig werden 32

—, sie erzeugen Rückfälle . . . 32, 225

—, wie sie behandelt werden müssen . 139, 225

Leidenschaften, prädisponiren zur Gicht . . 50

—, sind Gelegenheitsursachen derselben . . 74

—, über die Erregung derselben zur Heilung der Anfälle 167

Liger, über dessen Theorie von einer warmen und kalten Gicht 110

Liniment, reizendes, Formel dazu . . . 183

Linné, Biertrinker sollen nach ihm frei von der Gicht seyn 54

Liquor potassae, als innerliches Mittel gegen die gichtischen Conkremente . . . 308

—, eine Formel darüber 310

—, äusserlicher Gebrauch desselben . . —

London, Häufigkeit der Gicht daselbst . . 54

—, die Atmosphäre davon ist den Gichtkranken schädlich 241

Lucian, dessen poetische Beschreibung der unglücklichen Folgen der Gicht . . 137

—, dessen Liste von äusserlichen lächerlichen Mitteln gegen die Gicht 170

Luft, grosser Nutzen des Wechsels derselben . 181

Lungen-Entzündung, ein Fall davon, welchem die Gicht folgte 20

—, bei einem Gichtkranken wurde sie mit Glück antiphlogistisch behandelt 310

M.

Männliches Geschlecht, hat vorzüglich Anlage zur Gicht 48

Seite

Magen, in Folge der Gicht entstandene Schwäche desselben 35
Magensäure, erregende Ursache der Gicht . . 71
—, über die grüne Farbe derselben . . . 71
—, ein Fall in welchem sie die Symptome verschlimmerte 143
Magnesia, sie wird im Stein und in der Gicht von Sir Everard Home empfohlen. . . . 76
—, ein von Hrn. Brande beobachteter Fall über die glückliche Anwendung derselben bei der Gicht 257
—, über ihre Wirkung 258
—, in einem Fall von Conkrementen wirkte sie gut 310
Merkurialmittel, sie sind mit Vorsicht bei der Gicht anzuwenden 148
—, wenn sie in abführenden Gaben gebraucht werden dürfen 150
—, wenn in alterirenden kleinen Gaben . . 149
Milz, eine Krankheit derselben tritt zugleich mit der Gicht auf, sie leidet in Folge der Gicht 34, 276
Mittagstisch, er sollte um 1 Uhr gehalten werden 245
Monro, über dessen Behauptung, dass die Knochen durch die Gicht in eine kalkartige Masse verwandelt würden 37
Morgagni, eine Augenentzündung, woran er litt, verschwand nach einem unerwartet eintretenden Anfall der Gicht 20
—, er fand in den Leichnam eines Gichtischen, sehr viel Nierensteine 35
—, er sahe Brand des Magens durch die zurücktretende Gicht entstehen 318
Moxa, über ihre Anwendung in der Gicht . . 170
Musgrave, Einwendungen gegen seine Definition der anomalen Gicht 8, 10
—, er empfiehlt Blasenpflaster auf die in Gicht befallen gewesenenen Theile . . . 295
Muskeln, Reizbarkeit derselben in der Gicht 192, 204

N.

Seite

Nachkrankheiten der Gicht 34
Nächste Ursache derselben 74
Narcotica, ihr Nutzen in der Gicht . . . 139
Natur, man darf sich nicht auf ihre Hülfe allein verlassen 135
Nerven, sie sind sehr ergriffen in der Gicht . 129
Nieren-Entzündung, ein Fall davon bei einem Gichtischen, glücklich durch Aderlässe geheilt . 339

O.

Oedem, nach den Anfällen zurückbleibendes, wie es behandelt werden muss . . . 181
Oertliche Behandlung im Anfall, über den Nutzen derselben 167
Opium, vortreffliches Mittel gegen die Schmerzen in den Anfällen 161
—, mit Antimonialpulver verbunden . . 193
—, seine Wirkung richtet sich nach dem Grade der Schmerzen 162
Ostwind, Gelegenheitsursache der Gicht . . 72

P.

Parry, Bemerkungen von demselben . 20, 290, 315
—, dessen Pathologie der Gicht . . . 111
Pathologie von Dr. Cullen . . . 11
—, Humoral, in Hinsicht auf die Gicht . . 14
Periodischer Charakter der Gicht . . . 117
Phosphorsäure, im Urin, Versuche über dieselbe . 85
—, Berthollet's Behauptung über dieselbe . 85
—, Versuche über die Frage, ob sie in Uebermaas im Anfalle vorhanden sey . . . 85
—, Tabelle über die Verhältnisse derselben . 102
Pillen, abführend schweistreibende . . 191
—, diuretische 255
—, zum gewöhnlichen Gebrauch . . . 208
—, von Opium 193
—, alterirende 180
Pitt, Vater nnd Sohn, Anekdote von denselben . 51
Podagra, ein verwerflicher Ausdruck . . 4

Seite

Portland-Pulver 260
Porter, durch den unmässigen Genuss desselben scheint die Gicht in den niedern Ständen in London häufiger geworden zu seyn . . 54
Prädisponirende Ursachen der Gicht . . 40
Prognosis der Gicht 132
Prophylaktisches Verhalten in der Gicht . . 235
Proust, dessen Behauptung über die rosenfarbige Säure wird widerlegt 77
Prout, über den rosenrothen Bodensatz . . 83
Punsch, wirkt der Gicht entgegen . . . 53
Purpura simplex, ein merkwürdiger Fall davon, welcher durch eine zu eingeschränkte Diät nach einem Anfalle entstand 181

R.

Reiten, das, sein Nutzen, Sydenham lobt es sehr 241
Reizende Mittel, wenn sie in der Gicht passend sind 287, 288, 313
Renetten-Molken, ein gutes diluirendes Getränk 165
Rheumatismus, Diagnosis desselben . . . 130
—, Versuche mit dem Thermometer bei demselben 127
Rheumatische Gicht, ob der Ausdruck passend ist 280
Ring, dessen Nachricht von der tödtlichen Wirkung des *Eau medicinale* 157
Robinson Bryan, über dessen humoralpathologische Ansichten 109
Rosenfarbige Säure, es giebt keine . . 79
Rosenrother Bodensatz, chemische Untersuchung desselben 77
—, er deutet nicht immer auf Leberleiden hin, wie Cruikshank behauptet . . . 133
Rost, ein schwer auflösliches Eisenpräparat . 190
Rush, über die Krankheiten der nordamerikanischen Indianer 53
—, er ist zu sehr für das Blutlassen in der Gicht 142
—, er sahe eine auf den Magen zurückgetretene Gicht mit schwarzem Erbrechen endigen . . 318

S.

Seite

Sarsaparille, des *decoct. composit.* davon wird zu sehr von Sydenham erhoben . . 180
Saunders, er setzt die Wirksamkeit der Wasser zu Bath und Buxton allein in die Wärme 293
Sauvages, dessen komplicirte nosologische Eintheilung der Gicht 12
Schaalthiere, sie passen nicht für einen schwachen Magen 249
Schlagfluss, er kann unvermerkt eintreten durch reizende Behandlung 11
—, ist bisweilen Folge der Gicht . . 34, 116
—, der zurücktretenden 312
—, Fälle davon in den Anfällen, wie sie behandelt werden müssen
Schleim, Uebermaass desselben in der Harnblase 64, 166
—, pathologische Erklärung desselben . 64, 82
—, Uebermaass im Unterleibe . . 63, 64
Schleimbeutel, sie sind in der Gicht oft sehr aufgetrieben 27, 36, 206
Schmerzen, gichtische, Heftigkeit derselben . 343
Schottland, die Gicht ist daselbst weit seltener, als in England 54
Schröpfen, wenn es passend ist . . . 142
Schweinefleisch, es wird meistentheils schwer verdaut 249
—, gebraten soll es von schwachen Mägen vertragen werden 249
—, der Hund verdaut es leicht . . . 264
Schweis, er ist immer sauer . . . 190
—, allzu heftiges Treiben desselben bei der Gicht ist schädlich 158
Sehnen, sie werden verdickt und steif in der Gicht 36
Seifenpflaster, wenn sie anzuwenden sind . . 173
Small, Dr., dessen Behandlung der Gicht an sich selbst 143
Soda, kohlensaure, leistet als prophylaktisches Mittel nichts 256
Soda, Wasser, ist in geringen Dosen bei Dyspepsie nützlich 256

Seite

Sodbrennen, Vorbote der Gicht . . . 18
—, Symptom von Dyspepsie . . . 59
Specifische Mittel, sogenannte . . . 150
Studieren, allzu eifriges erzeugt Anlage zur Gicht 50
Stand und Beschäftigungen, welche zur Gicht geneigt machen 49
Suppe, die Gichtkranken dürfen sie nicht in zu grosse Quantitäten geniessen 247
Sutton, Dr., seine Pathologie der Gicht . 111
—, er empfiehlt abführende Mittel in derselben . 111
Swieten, van, die Holländer wussten nach ihm nichts von der Gicht, ehe sie das Bier mit dem Weine vertauschten 54
—, er hält die Gicht für eine ansteckende Krankheit 10
Sydenham, er ist der erste Schriftsteller, welcher mit Klarheit über die Gicht schrieb . . 13
—, dessen Beschreibung des Gefühls von Hitze im Anfalle der Gicht ist nicht treffend . . 28
—, auf einen sehr heftigen Gichtanfall soll nach ihm immer ein schwächerer folgen . . . 33
—, seine Schilderung der Leiden der Gichtkranken 32
—, seine pathologische Ansicht der Gicht . . 58
—, seine Eingenommenheit gegen eine eingreifende Behandlung der Gicht 135
—, er bekam einen Rückfall der Gicht durch übermässiges Studieren 243
—, sein Rath, wie den Conkrementen vorgebeugt und wie sie geheilt werden können . . 310
Sympathie des ganzen Nervensystems ist sehr bedeutend bei der Gicht 5, 17
Symptome des ersten Gichtanfalls . . . 21
—, örtliche im Anfalle 26
—, innerliche 32

T.

Tabelle des Verfassers, nach welcher er bei der Untersuchung der Gicht verfuhr . . . 348
Tavares, er empfiehlt die China bei der Gicht 158
Temperament, über das der Gichtkranken . . 46

Seite

Temperatur, sinnlich wahrnehmbare der von der gichtischen Entzündung ergriffenen Theile . 123
—, der rheumatischen 127
—, eines Panaritiums und eines verbrannten Theils 127, 128
—, des Bath und Buxtoner Wassers . . 293
—, veränderliche, erzeugt die Gicht . . 25
Temple, Sir William, er wendete die Moxa mit Glück bei sich gegen die Gicht an . 170
—, er rühmt die Friktionen sehr . . . 238
Theile, welche im ersten Anfalle der Gicht leiden 25
Theorie der Symptome der Gicht . . . 113
— des Verfassers über die akute Gicht . . 114
— über die chronische 268
Tonica, über den Nutzen derselben in der Gicht 179
Tropfen, schwarze, ihre wahrscheinliche Zusammensetzung 283
Tunbridge Wells, Mineralwasser daselbst, Nutzen derselben, sie passen selten bei Gichtischen . 179

U.

Unmässigkeit, grosse, Gelegenheitsursache der Gicht 69
Unverdaulichkeit, verschiedene Symptome davon 58
—, woraus sie zu erkennen, wenn sie unterhalb des Magens Statt findet 60
Ursache, nächste, der Gicht . . . 74
—, prädisponirende 39
—, Gelegenheitsursache 39

V.

Venen, Varikositäten derselben kommen häufig bei Gichtischen vor 37, 114
—, sie sind an und in der Nähe des entzündeten Theiles sehr aufgetrieben 22
—, Hämorrhoidal, Ueberfüllung derselben mit Blut ist sehr gewöhnlich bei Gichtkranken . . 69
Venus nimia, erzeugt Anlage zur Gicht . . 57
Verdauung, Versuche darüber von Astley Cooper 262
Verdauungswerkzeuge, ein krankhafter Zustand derselben erzeugt Anlage zur Gicht. . . 58

Verhal-

Seite

Verhalten, prophylaktisches, in der Gicht . . . 235
—, wie es in den Anfällen beschaffen seyn muss 164
—, bei der chronischen Gicht . . . 285
Verletzungen, äussere, sie veranlassen Anfälle . 73
Versuche mit dem Urin 85
—, Tabelle über dieselben 102
—, über die Temperatur entzündeter Theile . 123
Vesikatorien, und *Irritantia* sind verwerflich bei der Gicht 169
Vibices, werden bisweilen an den untern Extremitäten bei Gichtischen gefunden . . 37
Vikarirende Thätigkeit, der aushauchenden Gefässe, Hypothese darüber 120
Vogel, dessen Meinung über die rosenfarbige Säure wird widerlegt 80
Vollblütigkeit, prädisponirt zur Gicht . . 57
Vorboten 18
—, sie fehlen bisweilen ganz, . . . 18

W.

Want, er rühmt das *Colchicum autumnale* zu sehr 152
—, das *colchicum* soll nach ihm identisch seyn mit dem *Eau medicinale* 152
Wärme, darf in den Anfällen nicht auf die leidenden Theile angewendet werden . . . 170
Warner, er rühmt das Opium sehr in den Anfällen gegen den Schmerz 159
—, dessen Lieblingspräparat von Opium , . 160
Watson, ein interessanter Sektionsbericht von ihm 37
Weiber, haben selten die Gicht, warum? . . 48
Wells, über den eiweishaltigen Urin . . 216
Whiskey gewöhnliches Getränk in Schottland . 58
Whytt, er heilte einen Gichtkranken durch Hering 249
Wein, guter, ist den Gichtkranken unter gewissen Bedingungen zu erlauben . . . 252
—, saurer ist schädlich 253
—, über den Genuss desselben, wenn er im Paroxysmus zu erlauben ist 164

Seite

Wiedergenesung, wie sich Gichtkranke in der Periode derselben verhalten müssen . . . 177

Woodwille, über die Nachtheile des *Helleborus* 161

Wollaston, über dessen Behauptung, dass bei Gichtischen die Harnsäure immer in Uebermaass vorhanden sey 76

—, über die Bestandtheile der Conkremente . 121

—, über die verschiedenen Arten der Bewegung . 241

X.

Xereswein, wird empfohlen, verdient den Vorzug vor dem Madera 253

Z.

Zwölffingerdarm, wichtiges Organ für den Assimilations-Prozess 60, 65

Druckfehler.

Seite 27.	Zeile 13.	statt weichliche lies reichliche	
- 31.	-	29.	st. glänzenden l. rosenrothen
- 64.	-	1.	st. — l. —
- 75.	-	24.	st. — l. —
- 80.	-	16.	st. — l. —
- 86.	-	12.	st. — l. —
- 87.	-	6.	st. 1,0168 l. 1,014
- 88.	-	23.	st. zweite l. erste
- 94.	-	24.	st. 4,41 l. 4,31
- 95.	-	16.	st. 49,2 l. 37,2
- 98.	-	1.	st. 36,3 l. 36,6
- 102	-	4.	st. 14, l. 14,1
- 104	-	3.	st. 5,9 l. 5,6
- 113	-	24.	st. auch l. und
- 130	-	16.	st. örtlich l. örtliche
- 137	-	6.	st. den l. der
- 137	-	7.	st. beabsichtigter l. beabsichtigte
- 137	-	8.	st. Heilungsprozesse l. Heilungsprozess
- 199	-	26.	st. Werk l. Abhandlung

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Scudamore, Charles

Über die Natur und Heilung der Gicht

Halle 1819

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.951
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11739109-2